(10.)

Walter Scott's

sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Sechsundsechzigstes bis neunundsechzigstes Bändchen.

Der Abt.

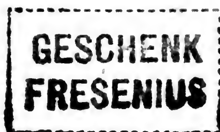
Erstes bis viertes Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 2 Neugroschen oder 6 Kreuzer.

Leipzig 1845.
Verlag der Gebrüder Schumann.

Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS


GESCHENK
FRESENIUS

Der Abt,

eine Fortsetzung des Klosters

von

Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Hieronymus Müller.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Erstes bis viertes Bändchen.

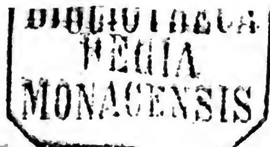


Leipzig 1845.

Verlag der Gebrüder Schumann.

Für Süddeutschland in Commission

der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.



Erstes Kapitel.

Domi mansit — lanam fecit.
Römische Grabschrift.
Sie hütet treu das Haus und dreht die Spindel.
Gawain Douglas.

Die Zeit, die so unmerklich über unsern Häuptern dahineilt, bringt stufenweise dieselben Veränderungen in Kleidung, Sitten, Charakter, wie in äußerer Gestaltung hervor. Nach dem Ablauf jedes Jahrfünfts finden wir uns umgewandelt und doch Dieselben, — die Außenwelt hat sich verändert, so wie der Gesichtspunkt des Betrachtenden, unsere Grundsätze und unsere Handlungsweise. Zweimal beinah entschwand dieser Zeitraum über dem Haupte Halbert Glendinnings und seiner Gemahlin, zwischen dem Schluß der Erzählung, in welcher sie eine vorzügliche Rolle spielten, und dem Beginn der gegenwärtigen.

Zwei Umstände hatten das Glück ihrer Verbindung getrübt, die übrigens so beglückend war, als wechselseitige Liebe sie zu machen vermochte. Der erste derselben war allerdings eine gemeinsame Noth Schottlands; er lag in der zerrütteten Lage dieses unglücklichen Landes, in welchem das Schwert jedes Bürgers nach seines Nachbarn Brust zielte. Glendinning hatte sich gegen Murray bewährt, wie dieser es von ihm erwartete, als unwandelbaren Freund, tapfer im Kampfe, klug im Rathe, aus Beweggründen der Dankbarkeit an ihm hangend, in Verhältnissen, wo er bei freiem, durch keine Rücksichten bestimmten Entschlusse, entweder ohne Theilnahme geblieben, oder der Gegenparthei beigetreten seyn würde. Daher ward, wenn Gefahr nahete, und diese war selten fern, Sir Halbert Glendinning — denn er bekleidete jetzt den Rang eines Ritters — stets entboten, seinen Gönner bei weiten Kriegszügen oder gefahrvollen Unternehmungen zu begleiten, oder ihn mit seinem Rath bei bedenklichen Ränken eines halb

verwilderten Hofes zu unterstützen. So war er häufig und auf lange Zeit von seinem Schloß und seiner Gemahlin entfernt; zu diesem Grunde des Mißvergnügens müssen wir noch fügen, daß ihre Vereinigung ohne Kinder geblieben war, um die Aufmerksamkeit der Herrin von Avenel zu beschäftigen, während sie auf diese Weise das häusliche Zusammenseyn mi ihrem Gatten entbehren mußte.

Bei solchen Gelegenheiten lebte sie ganz abgeschieden von der Welt, innerhalb der Wälle ihrer väterlichen Burg. An Besuche der Nachbarn unter einander war nicht zu denken, es sey denn bei außerordentlichen Festlichkeiten, und diese beschränkten sich dann hauptsächlich auf die nächsten Verwandten. Dergleichen hatte die Herrin von Avenel keine am Leben, die Frauen der benachbarten Barone aber sahen in ihr nicht sowohl die Erbin des Hauses Avenel, als das Weib eines Bauern, des Sohnes eines Kirchenvasallen, zu pilzenartiger Höhe durch Murray's launenhafte Gunst emporgeschossen.

Dieser Ahnenstolz, der in der Brust des älteren Adels wucherte, wurde deutlicher von ihren Frauen verrathen, und außerdem vergrößerten die bürgerlichen Fehden damaliger Zeit nicht wenig den Zwiespalt; denn die meisten Stammhäupter in Süden begünstigten das Ansehen der Königin, und waren höchst eifersüchtig auf das Uebergewicht Murray's. So war aus allen diesen Ursachen das Schloß Avenel ein höchst trübsinniger und einsamer Aufenthalt für seine Besitzerin. Doch behielt er stets die sehr wesentliche Empfehlung großer Sicherheit. Der Leser weiß,* daß es auf einer kleinen Insel in einem See von geringem Umfange erbaut war, und daß ein Dammweg den einzigen Zugang bildete. Dieser war durch einen doppelten, durch zwei Zugbrücken vertheidigten Graben durchschnitten, so daß es ohne schweres Geschütz in jenen Zeiten für unbezwinglich gelten konnte. Deshalb war es blos gegen Ueberrumpelung zu schützen, und zu diesem Zwecke genügte der Dienst sechs waffenkundiger Männer im Schlosse. Drohte ernstere Gefahr, dann

* Aus dem Roman: das Kloster.

bildete sich eine zahlreichere Besatzung aus den männlichen Bewohnern eines kleinen Dörfchens, das sich unter Halberts Auspicien auf einer schmalen Strecke ebenen Bodens, zwischen dem See und dem Hügel erhoben hatte, unfern der Stelle, wo der Dammweg das Festland erreichte. Dem Besitzer von Avenel wurde es nicht schwer, Ansiedler zu gewinnen, da er nicht blos ein freundlicher und gütiger Lehnsherr war, sondern auch durch seine Kriegserfahrung ausgezeichnete Klugheit und Rechtlichkeit sowohl als durch die Gunst des mächtigen Grafen von Murray, sehr geeignet schien, den unter seinem Banner Wohnenden Schutz und Vertheidigung zu gewähren. So hatte er, wenn er sein Schloß auf eine längere Zeit verließ, den Trost, zu wissen, daß dieses Dorf auf die erste Aufforderung einen Haufen von dreißig rüstigen Männern stellte, die zur Vertheidigung der Burg mehr als hinreichend waren, während sich die Angehörigen der Bauern, wie bei solchen Gelegenheiten üblich war, in die Schluchten der Berge flüchteten, ihr Vieh nach denselben Zufluchtsörtern trieben, und den Feinden es überließen, ihr Müthchen an ihren ärmlichen Hütten zu kühlen.

Nur ein Gast verweilte, wenn auch nicht fortwährend, doch gewöhnlich in dem Schlosse von Avenel. Dies war Heinrich Warden, welcher sich jetzt wieder geschickt zu dem unruhvollen Geschäft fühlte, welches auf der reformirten Geistlichkeit lastete; und da er durch seinen Eifer manche der angesehensten Edelleute und Partheihäupter persönlich beleidigt hatte, so glaubte er sich nur innerhalb der Wälle des wohlbefestigten Rittersitzes eines bewährten Freundes vollkommen sicher. Demungeachtet hörte er nicht auf, seiner Sache eben so freudig mit der Feder wie vordem mit der Zunge zu dienen, und hatte einen wüthenden und heftigen Streit, das Meßopfer, wie man es nannte, betreffend, mit dem Abt Eustachius, dem vormaligen Unterprior zu Kennaquhair, begonnen. Antworten, Repliken, Dupliken, Tripliken und Quadrupliken folgten schnell auf einander, und zeugten, wie es beim Streite wohl zu gehen pflegt, nicht minder von übertriebenem Eifer, als christlichem Liebessinn. Das Wort=

gefecht wurde bald eben so berühmt, wie das zwischen John Knox *) und dem Abt von Corseraguel, entzündete sich beinah zu gleicher Wuth, und, soviel ich weiß, mögen die Schriftchen, zu denen es die Veranlassung gab, eben so schätzbar in den Augen der Bücherkundigen seyn. Aber diese Art von Beschäftigung machte den schreibseligen Theologen nicht zu dem anziehendsten Gesellschafter für eine Dame in der Einsamkeit: und sein würdevolles, strenges, in sich gekehrtes Wesen, welches selten an etwas anderm, als seinen geistlichen Beruf betreffenden, Theilnahme verrieth, war Ursache, daß seine Gegenwart die Düsterheit, welche über Schloß Avenel schwebte, eher vermehrte, als verringerte. Die Aufsicht zu führen über das Thun ihrer zahlreichen weiblichen Bedienung war der Hauptheil der täglichen Beschäftigung der Lady. Rocken und Spindel, ihre Bibel und ein Spaziergang auf den Zinnen des Schlosses, oder auf dem Dammweg, oder gelegentlich, aber seltener, an den Ufern des kleinen Sees, füllten das Uebrige des Tages aus. Aber so groß war die Unsicherheit jener Zeit, daß wenn sie es wagte, ihren Spaziergang über das Dörfchen auszudehnen, der Wächter auf dem Wachthurm angewiesen war, nach jeder Richtung hin wohl umzuschauen, und daß vier oder fünf Mann sich bereit hielten, beim geringsten Anschein eines Ueberfalls aufzusitzen und zum Dorfe hinaus zu sprengen.

So stand es im Schloß, als man, nach einer Abwesenheit von mehreren Wochen, die Rückkehr des Ritters von Avenel, das war der Titel, den man am häufigsten dem Sir Halbert Glendinning ertheilte, täglich erwartete. Demun-

* John Knox (geb. 1505 zu Gifford in Schottland, gest. 1572 zu Edinburg), der Reformator Schottlands und der Gründer der presbyterianisch-reformirten Kirche, welche noch jetzt die herrschende in Großbritannien ist. In die religiösen, so wie in die mit ihnen so genau zusammenhängenden politischen Fehden seines Vaterlands verwickelt, gab er mehrere heftige Streitschriften beiderlei Inhalts heraus. Die im Abt geschilderte Zeitperiode fällt in die letzten Jahre seines thätigen, mit edlem Selbstvergessen der Verbreitung der Reformation gewidmeten, aber unruhvollen Lebens. S. Life of John Knox by Th M'Crie. Edinb. 1814 übersetzt mit einer Vorrede von Plank, Göttingen 1817.

geachtet verging ein Tag nach dem andern, und er kehrte nicht zurück. Briefe wurden in jenen Zeiten selten geschrieben, und der Ritter hätte zu einem Schreiber seine Zuflucht nehmen müssen, um auf diese Weise sich mitzutheilen. Ueberdies war der Verkehr aller Art zufällig und unsicher, und Niemandem fiel es ein, öffentlich Nachricht von der Zeit und Richtung einer Reise zu geben, weil es immer sehr wahrscheinlich gewesen wäre, daß dann er mehr Feinden als Freunden auf seinem Wege begegnete. Der eigentliche Tag der Rückkehr Sir Halberts war demnach nicht bestimmt, aber die Frist, die seiner Gemahlin zärtliche Ungeduld sich selbst ausgerechnet hatte, war längst verstrichen, und hingehaltene Hoffnung erzeugte Mißmuth im Herzen.

Es war am Abend eines schwülen Sommertags, und die Sonne war schon zur Hälfte hinabgesunken hinter die im fernen Westen sichtbaren Berge von Liddesdale, als die Lady ihren einsamen Spaziergang an den Zinnen einer Reihe von Gebäuden hin nahm, die des Schlosses Vorderseite bildeten, und wo gleichförmige Steinplatten dem Spaziergänger einen breiten und bequemen Pfad boten. Die ebene Wasserfläche des Sees, unbewegt, es sey denn durch das gelegentliche Auftauchen einer Kriechente oder eines Wasserhuhns, wurde durch die Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet, und strahlte, wie aus einem goldenen Spiegel, die Hügel, von denen er eingehegt war, zurück. Diese sonst so einsame Landschaft ward jetzt zufällig durch die Stimmen von Kindern aus dem Dorfe belebt, die, durch die Entfernung gemildert, das Ohr der Lady auf ihrem einsamen Spaziergang erreichten, oder durch des Hirten fernen Ruf, der seine Heerde aus dem Thale, wo sie den ganzen Tag weidete, heimführte, um sie während der Nacht in des Dorfes unmittelbarer Nähe in größere Sicherheit zu bringen. Der Kühe dumpfes Gebrüll schien den Dienst der Milchmädchen zu heischen, die, jede ihre Gelte auf dem Kopf, unter helltönendem, lustigen Gesang daherzogen, um das Geschäft des Abends zu versehen. Auge und Ohr der Lady von Avenel fand Beschäftigung; die Töne, welche sie vernahm, erinnerten sie an frühere Tage,

wo es ihr vorzüglichstes Geschäft, so wie ihr größtes Ergötzen war, Frau Glendinning und Tibb Tacket beim Melken der Kühe zu Glendearg beizustehen. Schwermüthige Betrachtungen knüpften sich an diese Erinnerung.

„Warum war ich nicht,“ sagte sie, „die Bauerndirne, für die ich in Aller Augen galt! Friedlich hätten Halbert und ich unser Leben in diesem heimathlichen Thale verbracht, ungestört von den Truggestalten der Furcht und des Ehrgeizes; dann wäre sein höchster Stolz gewesen, die schönste Heerde [illegible] Halidome aufweisen zu können; seine größte Gefahr, einen lauernden Dieb aus unsern Gränzen zu jagen; und keine größere Entfernung hätte uns geschieden, als die Jagd eines Wildes in etwas entferntem Gehege. Doch ach! was wiegt das Blut auf, das Halbert vergoß, die Gefahren, denen er entgegengeht, einen Namen und Rang zu behaupten, der ihm, weil er durch mich ihn besitzt, werth ist, den wir aber nimmerdar auf unsere Nachkommen übertragen werden! Mit mir muß der Name Avenel verlöschen!“

Sie seufzte bei diesen Betrachtungen, und indem sie nach dem Ufer des Sees blickte, fand sich ihr Auge durch eine Gruppe von Kindern verschiedenen Alters angezogen, die sich versammelt hatten, um zu sehen, wie ein kleines, von einem kunstfertigen im Dorfe verfertigtes Schiffchen seine erste Wasserfahrt versuchte. Unter dem Zuruf heller Kinderstimmen, unter dem Klatschen der kleinen Hände ward es vom Stapel gelassen, und glitt wacker auf seiner Bahn dahin, mit günstigem Winde, der es nach dem entgegengesetzten Ufer des Sees zu treiben verhieß. Einige von den größern Knaben liefen um den See herum, um es am gegenüberliegenden Gestade in Empfang zu nehmen und in Sicherheit zu bringen, indem sie mit einander wetteiferten und wie junge Rehe an dem schiefrigen Gestade des Sees hinsprangen. Die Uebrigen, deren Kräfte die Erreichung jenes Ziels zu übersteigen schien, blieben zurück und beobachteten die Bewegungen des artigen Schiffchens von der Stelle aus, wo es vom Stapel gelassen worden war. Der Anblick ihrer Spiele drückte auf das Herz der kinderlosen Lady von Avenel.

„Warum sind keine von diesen Wildfängen mein?“ fuhr sie fort, indem die angeschlagene Saite des Trübsinns in ihrer Seele fortklang. „Ihre Eltern vermögen kaum den nothdürftigsten Unterhalt für sie aufzubringen, und ich, im Stande, im Ueberfluß sie aufzuerziehen, bin dazu verdammt, nie den Mutternamen von eines Kindeslippen zu hören.“

Dieser Gedanke fiel ihr mit einer Bitterkeit auf das Herz, die an Neid gränzte; so tief ist der Wunsch nach Kindern in des Weibes Brust gepflanzt. Sie preßte ihre Hände zusammen, als ränge sie im Uebermaß treuloser Empfindung als eine vom Himmel als kinderlos Bezeichnete. Ein großer Jagdhund, eine Art von Windspiel, nahete sich ihr in diesem Augenblick und leckte ihr, vielleicht durch diese Gebehrde veranlaßt, die Hände, und drückte seinen dicken Kopf dagegen. Die gewünschte Liebkosung ward ihm dagegen zu Theil, doch die üble Stimmung dauerte fort.

„Wolf,“ sagte sie, als vermöchte das Thier, ihre Klagen zu verstehen, „du bist ein edles, schönes Thier; doch ach! die Liebe und Zuneigung, für die ich mir einen Gegenstand wünsche, ist höherer Art, als daß sie dir zu Theil werden könnte, ob du mir gleich sehr lieb bist.“

Und als wollte sie bei Wolf es gut machen, daß sie einen Theil ihrer Zuneigung ihm vorenthielt, streichelte sie den hohen Kopf und Nacken, während er, ihr in die Augen blickend, sie zu fragen schien, was ihr fehle, oder was er thun könne, seine Anhänglichkeit ihr zu beweisen. In diesem Augenblick ertönte ein Wehgeschrei am Ufer, von dem spiellustigen Häufchen, das eben noch so fröhlich war, erhoben. Die Lady sah hin, und bemerkte mit großem Schrecken die Ursache.

Das Schiffchen, der Gegenstand der frohen Aufmerksamkeit der Kinder, war zwischen einigen Stengeln von Wasserlilien, die eine kleine Untiefe im See bezeichneten, ungefähr eines Bogenschusses Weite vom Ufer, hängen geblieben. Ein kühner, kleiner Knabe, der in dem Wettlauf um das Ufer des Sees den Vorsprung gewonnen hatte, besann sich keinen Augenblick, sein wollenes Jäckchen abzuwerfen, ins Wasser

zu springen, und nach dem Gegenstande, der sie insgesammt beunruhigte, hinzuschwimmen. Der erste Gedanke der Lady war, um Hülfe zu rufen; aber sie bemerkte, der Knabe schwamm kräftig und sicher, und da sie sah, daß ein oder zwei Bauern, die entfernte Zuschauer des Vorfalls waren, seinetwegen unbekümmert zu seyn schienen, vermuthete sie, er sey an diese Uebung gewöhnt und außer Gefahr. Aber, ob nun der Knabe beim Schwimmen mit der Brust an einen verborgenen Felsen sich gestoßen hatte, oder ob der Krampf ihn plötzlich überfiel, oder ob er seine Kräfte überschätzte; als er das kleine Spielzeug von der Wasserlilie, an der es hängen geblieben war, losgemacht und wieder in Bewegung gesetzt hatte, und kaum einige Schritte weit nach dem Ufer zu geschwommen war, hob er sich plötzlich aus dem Wasser empor und schrie laut auf, indem er zugleich mit dem Ausdruck von Furcht und Schmerz in die Hände schlug.

Die Lady von Avenel, von plötzlichem Schrecken ergriffen, rief schleunigst nach ihren Leuten, um das Boot in Bereitschaft zu setzen. Das war eine Sache, die einige Zeit erforderte. Das einzige Boot, das auf dem See sich brauchen ließ, lag innerhalb des zweiten Damms, der den Kanal durchschnitt, vor Anker, und mehrere Minuten waren erforderlich, es loszubinden und in Bewegung zu setzen. In der Zwischenzeit sah die Lady von Avenel in wahrer Todesangst, wie die Anstrengungen des armen Knaben, sich über dem Wasser zu erhalten, sich in ein unmächtiges Zappeln verwandelten, mit dem es auch bald vorbei gewesen wäre, hätte sich nicht eine eben so schnelle als unverhoffte Hülfe gezeigt. Wolf, der, wie einige dieser größeren Gattungen Windspielen, ein geübter Schwimmer war, hatte den Gegenstand ihrer Angst ins Auge gefaßt, und, indem er die Seite seiner Herrin verließ, ersah er sich den nächsten Punkt, von welchem aus er mit Sicherheit in den See springen konnte. Mit dem bewundernswürdigen Instinkt, den diese edlen Thiere so oft schon bei ähnlichen Gelegenheiten zeigten, schwamm er gerade nach der Stelle hin, wo seine Hülfe nöthig war; und indem er mit den Zähnen die Unterkleider des Kindes faßte,

hielt er es nicht bloß über dem Wasser, sondern zog es nach dem Dammweg. Das Boot, welches mit ein paar Männern abgestoßen war, traf in der Mitte des Wegs auf den Hund, und nahm seine Bürde auf. Sie landeten am Dammweg, gerade beim Eingang zum Schlosse, mit ihrer noch leblosen Bürde; und wie sie in das Thor traten, kam ihnen die Lady von Avenel entgegen, von einer oder zwei ihrer Dienerinnen begleitet, die sich eifrig bemühten, dem Leidenden Hülfe zu schaffen.

Er wurde in das Schloß geschafft, auf ein Bett gelegt, und sorgsam jedes Mittel angewendet, welches die Erfahrung jener Zeit und die Geschicklichkeit Heinrich Wardens, der einige Kenntnisse in der Heilkunde besaß, anzuordnen wußte. Eine Zeitlang war Alles umsonst, und die Lady hielt ihr Auge mit unsäglichem Ernst auf das bleiche Gesicht des schönen Kindes gerichtet. Es schien gegen zehn Jahre alt. Seine Kleidung war vom gröbsten Stoffe, aber sein langes, gelocktes Haar und das Edle in seinen Gesichtszügen stimmten nicht mit dieser Dürftigkeit im Aeußern überein. Den stolzesten Edlen Schottlands hätte er noch stolzer gemacht, hätte er dieses Kind seinen Erben nennen können. — Während die Lady von Avenel mit athemloser Aengstlichkeit sein wohlgebildetes, ausdrucksvolles Gesicht anstarrte, kam ein leichter Anflug von Röthe seinen Wangen wieder, die gehemmte Lebenskraft kehrte allmälig zurück, das Kind holte einen tiefen Seufzer, schlug seine Augen auf, die auf das menschliche Gesicht dieselbe Wirkung hervorbringen, wie das Licht auf eine Landschaft, streckte seine Arme nach der Lady aus, und stammelte das Wort „Mutter,“ eine Anrede, die vor jeder andern am süßesten in eines Weibes Ohr ertönt.

„Gott, gnädige Frau,“ sagte der Prediger, „hat Euren Wünschen das Kind wiedergegeben, es liegt Euch nun ob, es so zu erziehen, daß es nicht dereinst zu wünschen braucht, in seiner Unschuld umgekommen zu seyn.“

„Dafür will ich Sorge tragen,“ entgegnete die Lady; und indem sie wieder ihre Arme um den Knaben schlang, überhäufte sie ihn mit Küssen und Liebkosungen; in so heftige

Bewegung versetzte ihr Gemüth der Schrecken, wegen der Gefahr, in der er sich so eben befunden hatte, und die Freude über seine unverhoffte Rückkehr ins Leben.

„Ihr seyd ja aber nicht meine Mutter," sagte der Knabe, indem er seine wieder erwachten Kräfte sammelte, und, obschon schwach, sich bemühte, den Liebkosungen der Lady von Avenel sich zu entziehen; „Ihr seyd meine Mutter nicht. — Ach! ich habe keine Mutter — ich träumte nur, ich hätte eine."

„Den Traum will ich Dir deuten, liebstes Kind," erwiederte die Lady von Avenel, „ich will selber Deine Mutter seyn. Wahrlich, hat Gott nicht mein Gebet erhört und mir nach seiner wunderbaren Fügung einen Gegenstand gesendet, den meine Liebe umfassen könne?" Bei diesen Worten sah sie Warden an. Der Prediger stand an, was er auf einen Ausbruch leidenschaftlicher Gefühle erwiedern solle, der ihm vielleicht für diesen Anlaß etwas zu übertrieben erschien. Indessen wurde Wolf, der große Jagdhund, der seiner Gebieterin, von Wasser triefend, in das Zimmer gefolgt war und sich neben das Bett gelagert hatte, ein geduldiger und ruhiger Zuschauer aller Mittel, die man zur Wiederbelebung des von ihm geretteten Wesens anwendete, ungeduldig, und wollte nicht länger unbeachtet bleiben, sondern begann zu heulen und seine Gebieterin mit seinen großen, rauhen Tatzen zu liebkosen.

„Ja, ja," sagte sie, „guter Wolf, auch an dich soll für das, was du heute vollbracht hast, gedacht werden, und das um so mehr, da du einem so lieblichen Geschöpf das Leben rettetest."

Doch Wolf ward nicht ganz durch diesen Antheil von Aufmerksamkeit, den er so auf sich gezogen hatte, zufrieden gestellt; er fuhr fort zu heulen und seine Gebieterin zu betatzen, indem seine Liebkosungen durch sein langes, zottiges Haar, das durch und durch naß war, immer lästiger wurden, bis sie einem der Diener, an den der Hund gewöhnt war, befahl, das Thier aus dem Zimmer zu locken. Wolf bekümmerte sich um keine Aufforderung dieser Art, bis seine Gebieterin in einem bestimmten, zornigen Tone ihn gehen hieß,

Jetzt wendete er sich nach dem Bette, auf dem der Knabe, halb zur Besinnung erwacht und halb versunken in die Irrgänge unruhiger Fieberträume, lag, erhob ein wildes, dumpfes Geheul, warf Nase und Lippen auf, und zeigte eine vollständige Reihe weißer, spitziger Zähne, die wohl denen eines wirklichen Wolfs nicht viel nachgeben mochten, drehte sich um, und folgte verdrossen dem Diener aus dem Zimmer.

„Es ist sonderbar," sagte die Lady, zu Warden gewendet, „das Thier ist nicht blos so gutmüthig gegen Jedermann, sondern insbesondere so zuthätig gegen Kinder. Was kann ihn so gegen den kleinen Burschen erbittern, dem er das Leben gerettet hat?"

„Hunde," entgegnete der Prediger, „gleichen nur allzu sehr den Menschen in ihren Schwachheiten, obschon ihr Naturtrieb sie seltener irre leitet, als die Vernunft den armen Sterblichen, wenn er der eigenen, von oben nicht unterstützten Kraft vertraut. Eifersucht, meine gute Lady, ist eine ihnen nicht unbekannte Leidenschaft, und sie zeigen sie oft, nicht blos in Bezug auf den Vorzug, den sie ihre Herren Andern ihrer Gattung ertheilen sehen, sondern selbst wenn Kinder ihre Nebenbuhler sind. Ihr habt dieses Kind viel und mit Zuneigung geliebkost, und der Hund betrachtet sich als einen verdrängten Liebling."

„Es ist ein sonderbarer Naturtrieb," sagte die Lady, „und aus dem Ernst zu schließen, mit dem Ihr, mein ehrwürdiger Freund, davon sprecht, möchte ich fast sagen, Ihr hieltet die seltsame Eifersucht meines Lieblings, Wolf, nicht blos für gegründet, sondern auch für zu rechtfertigen. Doch vielleicht sprecht Ihr im Scherz."

„Ich scherze selten," antwortete der Prediger; „das Leben ward uns nicht gegeben, es mit so eitlem Spiele zu vergeuden, das dem Knackern der Dornwelle unter dem Topfe gleicht. Ihr solltet nur, wenn's Euch beliebte, aus dem, was ich sagte, die Lehre Euch entnehmen, daß unsere edelsten Gefühle, überlassen wir uns ihnen im Uebermaß, Andern Schmerzen verursachen können. Nur Eines gibt's, dem wir bis zur äußersten Gränze von Heftigkeit, deren unsere Brust fähig ist,

nachhängen dürfen, überzeugt, daß Uebermaß in der größten Steigerung, deren es fähig ist, nicht statt finden kann — ich meine die Liebe zu unserem Schöpfer."

„Wir sind doch gewiß," sagte die Lady von Avenel, „durch dasselbe Gebot angewiesen, unsern Nächsten zu lieben?"

„Ja, gnädige Frau," sagte Warden, „aber unsere Liebe zu Gott soll ohne Schranken seyn — wir sollen ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, nach allen Kräften. Die Liebe, welche das Gebot gegen unsern Nächsten uns vorschreibt, ist mit einer genauen Begränzung und Bestimmung verbunden — wir sollen unsern Nächsten lieben wie uns selbst; wie es noch außerdem durch das große Gebot erläutert ist, daß wir ihm thun sollen, wie wir wollen, daß er uns thue. Hier ist eine Gränze, hier ist ein Ziel selbst dem preiswürdigsten unserer Gefühle gesetzt, insofern diese auf irdische, vergängliche Gegenstände gerichtet sind. Wir sollen unserm Nächsten, welches auch sein Rang und Stand seyn mag, denjenigen Grad von Zuneigung zuwenden, den wir selbst vernünftigerweise von ihm erwarten könnten, wenn er in demselben Verhältniß zu uns stände, wie wir zu ihm. Daraus folgt, daß weder Mann noch Weib, weder Sohn noch Tochter, weder Freund noch Verwandter, pflichtgemäß zu Gegenständen unserer Abgötterei werden dürfen. Der Herr unser Gott ist ein eifriger Gott, und duldet nicht, daß wir dem Geschöpf die Anbetung zollen, die Er, der uns schuf, für sich erheischt. Ich sage Euch, Lady, selbst die schönsten, reinsten, am meisten uns ehrenden Gefühle unserer Natur haben den ursprünglichen Anstrich von Sünde, der uns bestimmen muß, inne zu halten und zu erwägen, ob wir uns ihnen bis zum Uebermaß hingeben dürfen."

„Ich verstehe das nicht, ehrwürdiger Herr," sagte die Lady, „noch vermag ich zu errathen, was ich jetzt gesagt oder gethan haben kann, diese Erinnerung, die einen Anschmack von Tadel hat, mir zuzuziehen."

„Ich bitte Euch um Verzeihung, Lady," sagte Warden, „wenn der Wunsch, zu belehren, mich über die Gränzen meiner Pflicht hinausführte. Aber erwägt, ob bei der feierlichen

Zusage, nicht blos eine Beschützerin, sondern eine Mutter dem armen Kinde zu seyn, Euer Vorsatz auch in den Wünschen des edlen Ritters, Eures Gemahls, übereinstimme. Die Zärtlichkeit, die Ihr an das unglückliche, und, ich räume es ein, höchst liebenswürdige Kind verschwendet habt, hat etwas, das einem Vorwurf ähnlich sieht, in das Benehmen Eures Haushundes gebracht. — Gebt Eurem edlen Gemahl nicht zu Mißvergnügen Anlaß. Männer sowohl, wie Thiere, sind auf die Neigungen derer, die sie lieben, eifersüchtig."

„Das geht zu weit, ehrwürdiger Herr," sagte die Lady von Avenel, höchlich beleidigt. „Ihr seyd lang unser Gast gewesen, und habt vom Ritter von Avenel und von mir selbst die Ehre und Achtung genossen, die Euer Charakter und Euer Beruf mit so vielem Recht erheischen. Doch bis jetzt ist mir noch nicht bewußt, daß ich Euch je ermächtigte, Euch in unsere Familienangelegenheiten zu mischen, oder daß ich Euch zum Richter unsers Benehmens gegen einander machte. Ich bitte, daß dies in Zukunft unterbleiben mag."

„Lady," entgegnete der Prediger, mit einer der Geistlichkeit seines Glaubens zu damaliger Zeit eigenthümlichen Kühnheit, „seyd Ihr meiner Erinnerungen müde, sehe ich, daß meine Dienste nicht länger Euch und dem edlen Ritter, Eurem Gemahl angenehm sind, so erkenne ich daraus den Willen meines Meisters, ich soll nicht länger hier verweilen; und indem ich die Fortdauer seines besten Segens auf Eure Familie herabflehe, will ich dann, und wäre es zur Zeit des härtesten Winters und um die Stunde der Mitternacht, ausziehen nach jener Wüste dort, und über jene weiten Gebirge wandern, allein und beistandlos, obgleich in einem weit hülfloseren Zustand, als da ich zuerst mit Eurem Gemahl in dem Thale von Glendearg zusammentraf. So lang ich aber noch hier bleibe, will ich Euch nicht vom rechten Pfad abirren sehen, nein, nicht um ein Haar breit, ohne die Stimme und Warnung eines alten Mannes vernehmbar zu machen."

„Nicht doch," sagte die Lady, die den guten Mann liebte und schätzte, ob sie sich gleich zuweilen durch das, was sie für einen übertriebenen Grad von Eifer ansah, beleidigt fühlte,

„so wollen wir nicht scheiden, mein werther Freund! Frauen sind lebhaft und übereilt in ihren Empfindungen; aber glaubt mir, meine Wünsche und Pläne, in Bezug auf dieses Kind, sind so beschaffen, daß Ihr Beide, mein Gemahl und Ihr, sie billigen werdet." Der Geistliche machte eine Verbeugung und zog sich nach seinem Zimmer zurück.

Zweites Kapitel.

Er haftet unverwandt sein Aug' auf mir —
Das dunkle, in vergoßnen Thränen glänzend —
Er streckt die Aermchen aus und nennt mich Mutter!
Was konnt' ich thun? Ich nahm den Bankert heim,
Nicht sagen konnt' ich: Du hast keine Mutter.
Graf Basil.

Als Warden das Zimmer verlassen hatte, überließ sich die Lady von Avenel den Gefühlen der Zärtlichkeit, welche des Kindes Anblick, seine plötzliche Gefahr und eben erfolgte Rettung in ihr geweckt hatten, und überhäufte, nicht länger durch des Priesters Strenge, wie sie sein Benehmen schalt, zurückgehalten, das liebenswürdige, anziehende Kind mit Liebkosungen. Der Knabe hatte sich einigermaßen von den Folgen des Vorfalls erholt, und ließ sich, ohne sie zu erwiedern, jedoch nicht ohne Verwunderung, die Zeichen liebevoller Zuneigung gefallen, mit denen er so überschüttet wurde. Das Gesicht der Lady war ihm fremd, und ihr Anzug anders beschaffen und weit kostbarer, als irgend einer, dessen er sich erinnerte. Der Knabe war aber von Natur unerschrocken; und überhaupt sind Kinder in der Regel scharfsichtige Physiognomen und finden nicht blos Geschmack an dem, was an sich schön ist, sondern zeigen sich insbesondere scharfsichtig, die Zuvorkommenheit derer, die ihnen wirklich wohlwollen, anzuerkennen und zu erwiedern. Bemerken sie in Gesellschaft Jemanden, der von Natur ein Kinderfreund ist, dann scheinen es die kleinen Wesen, mag er ihnen auch ganz fremd seyn, durch eine Art von Freimaurerei zu entdecken, während die linkischen

Versuche Solcher, die sich mit ihnen abgeben, um den Eltern dadurch zu gefallen, gewöhnlich ihres Zweckes, die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich zu lenken, verfehlen. Darum schien auch der kleine Knabe einigermaßen empfänglich für die Liebkosungen der Lady, und es kostete ihr einige Ueberwindung, sich von seinem Kissen loszureißen, um ihm Zeit zur Ruhe, deren er bedurfte, zu gestatten.

„Wem gehört unser kleiner, dem Tode entrissener Bursch?“ war die erste Frage, welche die Lady von Avenel an ihr Kammermädchen Lilias that, als sie sich nach dem Familienzimmer zurückgezogen hatte.

„Einem alten Weibe im Dorfe,“ sagte Lilias, „die eben jetzt bis zur Wohnung des Pförtners sich gewagt hat, um über seine Rettung Erkundigungen einzuziehen. Ist's Euch gefällig, daß sie vorgeladen werde?“

„Ob's mir gefällig ist?“ sagte die Lady von Avenel, die Frage mit einer scharfen Betonung des Mißfallens und der Verwunderung wiederholend. „Kannst Du das bezweifeln? Welches Weib kann umhin, Mitleid mit der Todesangst einer Mutter zu fühlen, deren Herz wegen der Rettung eines so liebenswürdigen Kindes klopft?“

„Nicht doch, gnädige Frau,“ sagte Lilias, „dieses Weib ist zu alt, um des Kindes Mutter zu seyn; eher vermuthe ich, es ist seine Großmutter, oder eine entferntere Verwandte.“

„Sey sie wer sie will, Lilias,“ entgegnete die Lady, „ihr Herz muß hochbekümmert seyn, so lange sie wegen der Rettung eines so liebenswürdigen Geschöpfes in Ungewißheit ist. Geh' gleich, und bringe sie hieher. Ueberdieß möchte ich gern etwas über seine Herkunft erfahren.“

Lilias verließ das Zimmer, und kehrte alsbald mit einem Weibe von ansehnlicher Größe zurück, zwar sehr ärmlich gekleidet, aber mit mehr Anspruch auf Anstand und Reinlichkeit, als gewöhnlich mit Kleidern aus so grobem Stoff verbunden zu seyn pflegt. Die Lady von Avenel erkannte ihre Gestalt, sobald sie sich ihr vorstellte. Es war die Tracht der Gemeinde, vor welcher jeden Sonntag, und außerdem noch zwei Abende in der Woche, Heinrich Warden in der Schloßkapelle

predigte oder Betstunde hielt. Die Verbreitung des protestantischen Glaubens war sowohl aus Ueberzeugung, als aus politischen Grundsätzen, ein Hauptaugenmerk des Ritters von Avenel. Deshalb wurden die Bewohner des Dorfs eingeladen, der Unterweisung Heinrich Wardens sich zu bedienen, und manche unter ihnen wurden gar bald für die Lehre gewonnen, die ihr Herr und Beschützer billigte. Diese Predigten, Homilien und Betstunden hatten großen Eindruck auf das Gemüth des Abts Eustaz oder Eustachius gemacht, und waren ein hinreichender Sporn zur Strenge und Erbitterung des Streites mit seinem alten Schulfreunde; ja mehr als einmal drohte er seine Vasallen aufzuheben, und jene sichere Zufluchtsstätte der Ketzerei, das Schloß von Avenel, zu überfallen und der Erde gleich zu machen. Aber ungeachtet dieses unmächtigen Ingrimms, ja selbst ungeachtet der Abneigung jener Gegend gegen die neue Religion, fuhr Heinrich Warden unablässig in seinen Bemühungen fort, und jede Woche gewann er Anhänger des römischen Glaubens für die reformirte Kirche. Unter denen, die seinen geistlichen Verrichtungen die eifrigste und beharrlichste Aufmerksamkeit widmeten, war auch das alte Weib, deren Gestalt, zu groß und überhaupt zu bemerklich, um übersehen zu werden, der Lady in der letzten Zeit oft in der kleinen Versammlung in die Augen gefallen war. Sie hatte wirklich mehr als einmal zu wissen begehrt, wer denn das große, vornehmblickende Weib sey, deren Aussehen so hoch über die Dürftigkeit ihrer Kleidung stand. Aber die Antwort war immer gewesen, es sey eine Engländerin, die sich eine Zeitlang im Dorfe aufhalte, mehr wisse Niemand von ihr zu sagen. Sie fragte sie jetzt über ihren Namen und ihre Herkunft.

„Magdalene Gräme ist mein Name," sagte das Weib, „ich stamme von dem Grämen von Heathergill, im Nikolswald, einem Stamm von alter Herkunft."

„Und was macht Ihr," fuhr die Lady fort, „so fern von Eurer Heimath?"

„Ich habe keine Heimath," sagte Magdalene Gräme, „sie ward von Euren Gränzräubern verbrannt — mein Mann

und mein Sohn wurden erschlagen — nicht ein Tropfen Blutes blieb in den Adern Jemandes, der mit mir verwandt war."

„Das ist kein ungewöhnlicher Fall in dieser wilden Zeit und in diesem unruhigen Lande," sagte die Lady: „englische Hände haben sich eben so tief in unser Blut getaucht, als die der Schotten je in das Eure."

„Das könnt Ihr mit Recht sagen, Lady," antwortete Magdalene Gräme; „denn man erzählt von einer Zeit, wo dieses Schloß nicht fest genug war, um Eures Vaters Leben zu retten, oder Eurer Mutter und ihrem Kinde eine Zufluchtsstätte zu bieten. — Und warum fragt Ihr mich denn also, warum ich nicht in meiner eigenen Heimath und unter meinen Landsleuten wohne?"

„Es war allerdings eine überflüssige Frage, da wo die Noth so oft landesflüchtig macht; doch warum Zuflucht im Feindeslande suchen?"

„Meine Nachbarn waren Papisten und Meßkrämer," sagte das alte Weib; „dem Himmel hat es gefallen, mir eine richtigere Einsicht vom Evangelium zu verleihen; und ich habe mich hier aufgehalten, um des Unterrichts des würdigen Mannes, Heinrich Wardens, zu genießen, der zum Trost und Heil so Mancher das Wort Gottes lauter und rein predigt."

„Seyd Ihr arm?" fragte die Lady von Avenel wieder.

„Ihr hört nicht, daß ich Jemanden um Almosen bitte," versetzte die Engländerin.

Hier trat eine Pause ein. Das Benehmen des Weibes war, wo nicht unehrerbietig, doch nichts weniger als gefällig. Man sah, sie mochte zu fernem Verkehr keine Veranlassung geben. Die Lady von Avenel knüpfte über einen anderen Gegenstand die Unterredung wieder an.

„Ihr habt von der Gefahr gehört, in welcher Euer Knabe sich befunden hat?"

„Das habe ich, Lady, und wie er durch Gottes besondere Fügung vom Tode errettet ward. Möge der Himmel ihn und mich erkenntlich machen."

„Wie seyd Ihr ihm verwandt?"

„Ich bin seine Großmutter, Lady, wenn's Euch beliebt; die einzige Verwandte, die auf Erden ihm geblieben ist, für ihn Sorge zu tragen.“

„Die Last, für seinen Unterhalt zu sorgen, muß in Eurer hülflosen Lage nothwendig drückend für Euch seyn,“ fuhr die Lady fort.

„Ich habe darüber gegen Niemanden geklagt,“ sagte Magdalene Gräme mit demselben ruhigen, kalten und gleichgültigen Ton der Stimme, in welchem sie alle vorigen Fragen beantwortet hatte.

„Wenn Euer Enkel,“ sagte die Lady von Avenel, „in eine vornehme Familie aufgenommen würde, sollte es nicht vortheilhaft für ihn und Euch seyn?“

„In eine edle Familie aufgenommen!“ sagte das alte Weib, indem sie sich emporhob und ihre Augenbraunen zusammenzog, bis eine Runzel ihre Stirn auf eine ungewöhnliche Weise verfinsterte; „und zu welchem Zwecke, sagt mir doch? — Der Page der gnädigen Frau, oder der Jokey des gnädigen Herrn zu seyn, von abgefallenen Brocken zu zehren und mit dem übrigen Gesinde um den Abhub vom Tische der Herrschaft zu hadern? Wollt Ihr, daß er die Fliegen von dem Gesichte der gnädigen Frau mit dem Fächer verjage, wenn sie schläft, oder ihre Schleppe trage, wenn sie spazieren geht, ihr den Teller reiche, wenn sie ißt; daß er vor ihr herreite, und hinter ihr hergehe; singe, wenn sie ihn hören will, und schweige, wenn sie's befiehlt? — Ein wahrer Wetterhahn, der zwar zum Schein mit Fittigen und Gefieder ausgestattet ist, aber nicht in die Lüfte sich zu erheben vermag — nicht von der Stelle fliegen kann, wo er sitzt, sondern jeden Anstoß erhält, jede Bewegung vollbringt, gehorsam der launenhaften Lunge eines eitlen Weibes? Wenn der Adler von Helvellyn auf den Thurm von Lanercost sich setzt, und sich dreht und seine Stellung ändert, um zu zeigen, von wannen der Wind weht, dann soll auch Roland Gräme thun, was Eure Laune heischt.“

Das Weib sprach mit einer Schnelligkeit und Heftigkeit, die eine Anwandlung von Verrücktheit zu verrathen schien,

und eine plötzliche Ahnung von der Gefahr, der der Knabe nothwendig unter der Obhut einer solchen Pflegerin ausgesetzt seyn mußte, erhöhte den Wunsch der Lady, ihn wo möglich im Schlosse zu behalten.

„Ihr mißversteht mich, gute Frau," sagte sie in einem besänftigenden Tone, an das alte Weib sich wendend; „ich wünsche nicht, daß Euer Knabe in meine eigenen Dienste trete, sondern in die des guten Ritters, meines Gemahls. Wäre er selbst der Sohn eines Grafen, er könnte nicht besser zu Waffenübungen und zu dem Allen, was einem Edelmann geziemt, angehalten werden, als durch die Unterweisung und unter der Zucht Sir Halbert Glendinnings."

„Ja," sagte die Alte in demselben Tone bitteren Hohnes, „ich kenne den Lohn solchen Dienstes; — ein Donnerwetter, wenn der Harnisch nicht glänzt, wie er soll — eine Ohrfeige, ist der Gürtel nicht straff angezogen — Schläge zu bekommen, weil die Jagdhunde ihre Schuldigkeit nicht thun — ausgescholten zu werden, weil die Jagd nicht nach Wunsche geht — seine Hand auf des Herrn Geheiß zu besudeln mit dem Blute so von Thieren, als von Menschen — ein Schlächter harmloser Geschöpfe, ein Mörder und Vertilger des Ebenbilds Gottes zu seyn, nicht nach eigenem Gelust, sondern nach dem seines Gebieters; das Leben eines wilden Straßenräubers, eines gemeinen Banditen zu führen — ausgesetzt zu seyn der Hitze und Kälte, dem Hunger und allen Entbehrungen eines Einsiedlers, nicht aus Liebe zu Gott, sondern im Dienste Satans — an dem Galgen zu sterben, oder in einem unbedeutenden Gefecht — zu verschlafen das Leben in der Sicherheit der Fleischeslust, um zu erwachen in der ewigen Glut, die nimmerdar erlischt."

„Nicht doch," sagte Lady von Avenel, „der Gefahr so verruchten Lebens soll Euer Enkel hier nicht ausgesetzt seyn. Mein Gemahl ist gerecht und mild gegen Alle, die unter seinem Banner leben; und Ihr selbst wißt recht gut, daß junge Leute einen eben so strengen, als wackeren Lehrer an unserem Kaplane haben."

Das alte Weib schien sich zu besinnen.

„Ihr habt,“ sagte sie, „des einzigen Umstandes gedacht, der mich bestimmen könnte. Ich muß bald von hinnen, die Erscheinung hat es gesagt, ich darf nicht an derselben Stelle weilen — ich muß fort — ich muß fort, mich treibt mein Verhängniß, — schwört mir also, daß Ihr Euch des Kindes annehmen wollt, als wenn es Euer eigenes wäre, und ich will einwilligen, auf einige Zeit mich von ihm zu trennen. Vor Allem aber schwört mir, daß er des Unterrichtes des göttlichen Mannes nicht entbehren soll, der die evangelische Wahrheit hoch über jene abgöttischen Glatzköpfe, über Klosterbrüder und Mönche erhoben hat.“

„Seyd ruhig, gute Frau,“ sagte die Lady von Avenel, „für den Knaben soll gesorgt werden, als stammte er von meinem Blut. Wollt Ihr ihn jetzt sehen?“

„Nein,“ erwiederte in strengem Tone das alte Weib, „es ist schon genug, zu scheiden. Ich ziehe fort in meinem eigenen Berufe. Ich will das Herz nicht erweichen durch unnützes Weinen und Wehklagen, wie Jemand, den seine Pflicht nicht ruft.“

„Wollt Ihr nicht etwas annehmen zur Unterstützung auf Eurer Wanderschaft?“ sagte die Lady von Avenel, indem sie zwei Sonnenkronen ihr in die Hand drückte.

„Bin ich von Kains Stamm, stolze Lady,“ sagte sie, „daß Ihr mit Gold mein eigenes Fleisch und Blut mir abfeilschen wollt?“

„Das war meine Meinung nicht,“ sagte freundlich die Lady, „noch bin ich das stolze Weib, das Ihr mich scheltet. Ach! mein eigenes Geschick hätte mich Demuth lehren können, wenn sie mir auch nicht angeboren wäre.“

Die Alte schien etwas von ihrem strengen Tone nachzulassen.

„Ihr seyd von edlem Blut,“ sagte sie, „sonst hätten wir nicht so lange mit einander gesprochen. Ihr seyd von edlem Blut, und für dieses,“ fügte sie hinzu, indem sie ihre hohe Gestalt noch mehr hervorhob, „schickt Stolz sich wohl, wie die Feder für den Helm. Doch diese Goldstücke, Lady, müßt Ihr nothwendig zurücknehmen. Ich brauche kein Geld. Ich

bin wohl versehen; und für mich selbst mag ich nicht sorgen, nicht wie, noch durch wen ich meinen Unterhalt finden soll. Lebt wohl und haltet Wort. Gebt Befehl, daß Eure Thore geöffnet, Eure Brücken niedergelassen werden. Ich will mich noch diese Nacht aufmachen. Komme ich wieder, dann fordere ich von Euch strenge Rechenschaft, denn ich lasse das Kleinod meines Lebens in Euren Händen. Schlaf wird nur auf Augenblicke mich heimsuchen, keine Speise mich erquicken, keine Ruhe meine Kräfte erneuen, bis ich Roland Gräme wiedersehe. Noch einmal, lebet wohl!"

„Verneigt Euch, Frau," sagte Lilias zu Magdalene Gräme, als sie sich entfernte, „verneigt Euch vor Ihrer Gnaden, und dankt ihr für ihre Güte, wie sich's gehört und gebührt."

Das alte Weib kehrte sich plötzlich um gegen das zudringliche Kammermädchen. „Laß sie sich gegen mich verneigen, und ich will's erwiedern. Warum sollte ich vor ihr mich beugen? — Etwa weil ihr Mieder von Seide ist, und meines von blauem Sacktrillich? — Still, still, mein Kammerzöfchen der gnädigen Frau. Wisse, des Mannes Rang bestimmt den des Weibes, und wer eines Bauern Sohn heirathet, und wäre sie eine Königstochter, ist nur eine Bauernfrau."

Lilias war im Begriff, in großem Ingrimm zu antworten, aber ihre Gebieterin legte ihr Stillschweigen auf, und gebot, das alte Weib solle wohlbehalten nach dem Festlande gebracht werden.

„Sie wohlbehalten!" rief die erbitterte Zofe aus, während Magdalene Gräme das Zimmer verließ; „ich sage, man werfe sie in den See, dann wollen wir sehen, ob sie eine Hexe ist oder nicht, wie Jedermann im Seedorf sagen und beschwören wird. Ich wundere mich, wie Euer Gnaden so lange ihren Uebermuth zu ertragen vermochte." Doch die Befehle der Lady wurden vollzogen, und die Alte aus dem Schlosse geführt und ihrem Schicksal überlassen. Sie hielt Wort und verweilte nicht lange, sondern verließ das Dörfchen noch in der Nacht, die auf diese Unterredung folgte, ohne daß Je-

mand fragte, wohin sie ziehe. Die Lady von Avenel erkundigte sich, unter welchen Umständen sie unter ihnen erschienen sey, konnte aber blos erfahren, daß man sie für die Wittwe eines Mannes von Bedeutung unter den Grämen halte, die damals das Bestrittene Land bewohnten, ein Name, den man einem Strich Landes gab, der häufig der Gegenstand des Streites zwischen Schottland und England war — daß ihr großes Unrecht in einer der Fehden, durch welche jener unglückliche Landstrich so oft verheert wurde, widerfahren, und daß sie aus ihrer Heimath vertrieben worden sey. Sie war in das Dörfchen gekommen, Niemand wußte, in welcher Absicht, und Einige hielten sie für eine Hexe, Andere für eine versteckte Katholikin. Ihre Sprache war geheimnißvoll, ihr Benehmen zurückstoßend; und Alles, was sich aus ihren Reden schließen ließ, schien zu beweisen, daß sie unter dem Einfluß eines Zaubers oder Gelübdes stehe — ob dieses oder jenes, ließ sich nicht bestimmen — indem sie sprach, als ob sie nach einer gewaltigen, von Außen herkommenden Einwirkung handle.

Das waren die Umstände, die der Lady Nachforschungen über Magdalene Gräme zusammenzubringen vermochten, viel zu dürftig, um zu einem befriedigenden Schlusse zu berechtigen. Traun, der Zeiten Drang und der mannigfache Wechsel der Ereignisse eines Gränzlandes, vertrieben fortwährend Diejenigen aus ihren Wohnungen, denen die Mittel der Vertheidigung oder des Schutzes gebrachen. Man sah dergleichen Flüchtlinge zu oft im Lande, als daß sie viel Aufmerksamkeit oder Theilnahme hätten erregen sollen. Sie erhielten die kalte Unterstützung, welche die allgemeinen Gefühle der Menschlichkeit forderten; Gefühle, die in der Brust Einiger sich leise regten und Andere vielmehr durchschauerten, bei dem Gedanken, daß Derjenige, der heute Barmherzigkeit übte, ihrer vielleicht morgen bedürftig seyn könne. So kam Magdalene Gräme, und schied wie ein Schattenbild aus der Umgebung des Schlosses Avenel.

Der Knabe, den die Vorsehung, wie sie meinte, auf eine so seltsame Weise ihrer Fürsorge anvertraut hatte, war

mit einemmale der erklärte Liebling der Gebieterin des Schlosses geworden. Wie konnte es anders kommen? Er ward zum Gegenstand der leidenschaftlichen Gefühle, die vorher des Gegenstandes, auf den sie sich richten konnten, ermangelnd, das Düstere des Schlosses vermehrt und seiner Gebieterin ihr einsames Leben noch mehr verbittert hatten. Ihn zu unterrichten, so weit ihre Kenntnisse reichten, auf das zu achten, was das Herz des Kindes erfreute, über seine Knabenspiele zu wachen, wurde bald die Lieblingsbeschäftigung der Lady. In ihrer Lage, wo das Ohr blos das Gebrüll der Heerden auf den fernen Höhen vernahm, oder den schwerfälligen Tritt der Schildwacht, wenn sie auf ihren Posten zog, oder das halbunterdrückte Gelächter ihrer Dienerinnen, während sie die Spindel drehten, gewährte die Erscheinung des blühenden, schönen Knaben ein Interesse, von dem die sich kaum eine Vorstellung zu machen vermögen, welche in heiterern und belebteren Umgebungen leben. Der junge Roland war der Lady von Avenel, was die Blume, die im Fenster eines einsamen Kerkers blüht, dem armen Wichte ist, der sie hegt und pflegt — ein Etwas, das ihre Fürsorge zugleich aufregte und vergalt. Und indem sie dem Knaben ihre Neigung zuwendete, fühlte sie sich ihm gewissermaßen zu Dank verpflichtet, weil er sie von der dumpfen Gleichgültigkeit befreite, in der sie sich sonst gewöhnlich während der Abwesenheit Sir Halbert Glendinnings befunden hatte.

Doch selbst die Anmuth ihres blühenden Lieblings war unvermögend, die immer wieder sich mehrenden Besorgnisse zu verscheuchen, welche die verzögerte Rückkehr ihres Gemahls erzeugte. — Bald, nachdem Roland Gräme ein Bewohner des Schlosses von Avenel geworden war, brachte ein von Sir Halbert abgesendeter Reiterknecht die Nachricht, daß ein Geschäft von Wichtigkeit den Ritter noch immer an dem Hofe von Holyrood aufhalte. Die längere Frist, die der Bote für das Außenbleiben seines Herrn bestimmt hatte, schwand endlich dahin, der Sommer verlor sich in den Herbst,

und der Herbst stand im Begriff, dem Winter Platz zu machen, und er kam noch nicht.

Drittes Kapitel.

Des Herbstmonds Sichel glänzt in heller Pracht,
Des Wächters Horn schallt durch die todte Nacht;
Es öffnet sich das weite Flügelthor,
Vom Hofe dringt des Hufes Schlag zum Ohr.
Leyden.

„Und auch Du willst Soldat werden, Roland?“ sagte die Lady von Avenel zu ihrem jungen Pflegesohn, während sie auf einem steinernen Sitze an dem einen Ende der Schloßmauer dem Knaben zusah, wie er mit einem langen Stock es versuchte, die Bewegungen der Schildwache nachzuahmen, die abwechselnd ihre Lanze schulderte, trug, oder nach sich schleppte.

„Ja, Lady,“ sagte der Knabe, denn jetzt war er bekannt, und beantwortete rasch und munter ihre Fragen, „Soldat will ich werden, denn nie gab's einen Edelmann, der nicht mit dem Schwert sich umgürtete.“

„Du ein Edelmann,“ sagte Lilias, die, wie gewöhnlich, zur Bedienung die Lady begleitete; „ein Edelmann, wie ich ihn mit einem rostigen Messer aus einer Bohnenhülse schneiden kann.“

„Nein, schilt ihn nicht, Lilias,“ sagte die Lady von Avenel, „denn bei meinem Leben, ich glaube, er stammt von edlem Blut — sieh nur, wie er sich verfärbt bei Deinem beleidigenden Hohn.“

„Ging es nach meinem Sinn, gnädige Frau,“ entgegnete Lilias, „dann sollte ein tüchtiges Birkenreis seine Farbe bald noch mehr verändern.“

„Wahrlich, Lilias,“ sagte die Lady, „es könnte Jemand denken, das arme Kind habe Dir etwas zu Leide gethan — oder ist er so sehr in der Schattenseite Deiner Gunst, weil er sich der Lichtseite der meinigen erfreut?“

„Bewahre der Himmel, gnädige Frau," erwiederte Lilias, „ich habe, Gott sey Lob und Dank, zu lange mit vornehmen Leuten gelebt, um ihren Thorheiten oder Launen zu widerstreiten, es mag nun ein Thier, ein Vogel oder ein Knabe ihr Gegenstand seyn."

Lilias war eine Begünstigte eigener Art, eine verzogene Dienerin, die sich oft mehr zu erlauben pflegte, als ihre Gebieterin immer gut zu heißen Lust hatte. Doch was der Lady von Avenel nicht behagte, das schien sie lieber zu überhören, und das war auch bei dieser Gelegenheit der Fall. Sie beschloß, eine genauere und schärfere Aufmerksamkeit auf den Knaben zu richten, der bis jetzt vorzüglich der Sorge des Kammermädchens anvertraut war. Er mußte, meinte sie, von edlem Blute stammen; es wäre arg, eine andere Meinung von einer so edlen Gestalt, von so einnehmender Miene zu hegen. Selbst die Wildheit, der er sich zuweilen überließ, die Verachtung von Gefahren, sein Widerstreben gegen jeden Zwang, verriethen etwas Edles. Gewißlich war der Knabe von hoher Abkunft; so schloß sie und verfuhr nach diesem Schluß. Die sie umgebenden Diener, minder eifersüchtig oder bedenklich als Lilias, thaten, wie Diener gewöhnlich zu thun pflegen, sie folgten dem Wink und schmeichelten aus Eigennutz der Laune der Lady, und der Knabe nahm bald die Miene der Ueberlegenheit an, die der Anblick fortwährender Unterwürfigkeit zu erzeugen pflegt. Es schien Befehlen sein natürlicher Beruf, so leicht gewöhnte er sich, Beachtung seiner Launen zu fordern und zu erlangen. Allerdings war der Kaplan der Mann, der diese Miene von Ueberlegenheit, die Roland Gräme so gern annahm, in ihre Schranken zurückweisen konnte, und höchst wahrscheinlich würde er ihm sehr gern diesen Dienst erwiesen haben; aber die Nothwendigkeit, mit seinen Amtsbrüdern einige streitige Punkte, Kirchenzucht betreffend, festzusetzen, hatte ihn auf einige Zeit vom Schlosse entfernt, und in einem entfernten Theile des Königreichs aufgehalten.

Dies war die Lage der Dinge im Schlosse Avenel, als ein gewundenes Horn seine gellenden und nachhallenden Töne

vom Ufer des Sees her vernehmen ließ, welche fröhlich durch das Signal des Schloßwächters erwiedert wurden. Die Lady von Avenel erkannte die Töne ihres Gemahls, und flog nach dem Fenster des Zimmers, wo sie eben saß. Eine Schaar von etwa dreißig Lanzenbewaffneten, mit einer Fahne, die vor ihnen wehte, zog an den ausgezackten Ufern des Sees daher, und näherte sich dem Dammweg. Ein einzelner Reiter ritt an der Spitze des Haufens und seine glänzenden Waffen strahlten von der Oktobersonne wieder, wie er gemessenen Schritts daher trabte. Selbst in dieser Entfernung erkannte die Lady den stattlichen Federbusch, der ihre eigenen Farben, mit einem Palmzweig verschränkt, zeigte; und die sichere Haltung, der würdevolle Anstand des Reiters, mit dem stolzen Trabe seines Braunen verbunden, bezeichneten deutlich genug Sir Halbert Glendinning.

Der erste Gedanke der Lady war ungemessene Freude über ihres Gemahles Rückkehr — ihr zweiter war mit Furcht verknüpft, die sich zuweilen ihr aufgedrängt hatte, er möge nicht durchaus die vorzügliche Auszeichnung, mit der sie ihren verwaisten Pflegling behandelt hatte, billigen. In dieser Furcht lag das Bewußtseyn, die ihm bewiesene Gunst sey übertrieben gewesen; denn Halbert Glendinning bewies sich wenigstens eben so gefällig und nachsichtig, als nach festen und vernünftigen Grundsätzen bei Anordnung häuslicher Angelegenheiten handelnd; vorzüglich aber zeigte sein Benehmen gegen sie liebevolle Zärtlichkeit.

Dessen ungeachtet besorgte sie, bei dieser Gelegenheit möge ihr Benehmen den Tadel Sir Halberts ihr zuziehen, und schnell sich entschließend, des Vorfalls mit dem Knaben nicht eher als bis morgen zu erwähnen, befahl sie Lilias, ihn aus dem Zimmer zu entfernen.

„Ich werde nicht mit Lilias gehen, gnädige Frau," — antwortete der verzogene Knabe, der mehr als einmal durch Hartnäckigkeit seinen Willen durchgesetzt hatte, und der, gleich Vornehmeren, als er, Vergnügen daran fand, sein Ansehen geltend zu machen — „ich werde nicht nach Lilias düsterem Zimmer gehen — ich werde bleiben, und den tapferen

Kriegsmann sehen, der mit so vielem Anstand über die Zugbrücke geritten kömmt."

„Du darfst nicht bleiben, Roland," sagte die Lady, entschiedener, als sie gewöhnlich zu ihrem kleinen Liebling zu sprechen pflegte.

„Ich will," wiederholte der Knabe, der bereits seinen Einfluß fühlte und wußte, mit welchem Erfolg er so etwas thun könne.

„Du willst, Roland!" entgegnete die Lady, „was ist das für ein Ausdruck? Ich sage Dir, Du mußt gehen."

„Will," antwortete der vorlaute Knabe, „ist ein Wort für einen Mann, und mußt kein Wort für eine Frau."

„Du bist unverschämt, Junge," sagte die Lady — „Lilias, nimm ihn augenblicklich mit Dir."

„Ich habe mir's immer gedacht," sagte lächelnd Lilias, indem sie den widerstrebenden Knaben beim Arme faßte, „daß mein junger Herr meinem alten werde Platz machen müssen."

„Auch sie ist sehr naseweis, Jungfer," sagte die Lady; „ist's Mondwechsel, daß Ihr Euch alle so vergeßt?"

Lilias erwiederte nichts, sondern führte den Knaben weg, der, zu stolz, unnützen Widerstand zu zeigen, einen Blick auf seine Wohlthäterin schleuderte, der deutlich verrieth, wie gern er ihrem Ansehen getrotzt haben würde, hätte es in seiner Macht gestanden, seinen Willen durchzusetzen.

Die Lady von Avenel bemerkte mit Verdruß, wie sehr sie dieser unbedeutende Vorfall in einem Augenblicke verstimmt hatte, wo eigentlich die Rückkehr ihres Gemahls ihr ganzes Herz hätte erfüllen sollen. Aber wir gewinnen unsere Fassung nicht durch die bloße Betrachtung wieder, daß es jetzt nicht an der Zeit sey, uns zu ärgern. Noch röthete Mißmuth der Lady Wange, noch hatte sie die getrübte Heiterkeit der Seele nicht ganz wiedergewonnen, als ihr Gemahl, ohne Helm, aber mit den übrigen Waffen noch angethan, in das Zimmer trat. Sein Erscheinen verdrängte jeden Gedanken an etwas Anderes; sie flog ihm entgegen, umschlang seine stahlbedeckte Brust mit ihren Armen, und küßte sein kriegerisches, männliches Gesicht mit einer Leidenschaft,

die nicht minder in die Augen fallend, als aufrichtig war. Der Krieger erwiederte ihre Umarmung und ihren Kuß mit gleicher Zärtlichkeit: denn die Zeit, die seit ihrer Verbindung verstrichen war, hatte vielleicht die romantische Glut ihrer Liebe verringert, aber eine auf Vernunft gegründete Zuneigung eher erhöht, und Sir Halbert Glendinnings lange und häufige Abwesenheiten von seinem Schlosse hatten verhütet, daß diese Zärtlichkeit nicht in Gleichgültigkeit ausartete.

Als die ersten frohen Begrüßungen vorüber waren, blickte die Lady liebevoll ihrem Gemahl in's Gesicht, indem sie bemerkte:

„Ich finde Euch verändert, Halbert — Ihr habt entweder heute einen starken, weiten Ritt gemacht, oder Euch unwohl befunden.“

„Ich befand mich wohl, Maria,“ erwiederte der Ritter, „ich befand mich sehr wohl; und ein starker Ritt ist, weißt Du wohl, für mich blos etwas Alltägliches. Diejenigen, die geborne Edle sind, mögen ihr Leben in den Mauern ihrer Schlösser und Lusthäuser verträumen; doch wer durch eigene Thaten seinen Adel gründete, der darf nie aus dem Sattel kommen, um zu zeigen, daß er seiner Erhebung werth ist.“

Während er so sprach, blickte ihn die Lady zärtlich an, als versuche sie, im Innersten seiner Seele zu lesen; denn der Ton, in dem er sprach, verrieth nur trübsinnige Entmuthigung.

Sir Halbert Glendinning war derselbe, und doch verschieden von dem, wie er in früheren Jahren sich zeigte. An die Stelle der feurigen Ungebundenheit aufstrebender Jugend war die gleichförmige, strenge Haltung des erprobten Kriegers und des erfahrenen Staatsmanns getreten. Die Sorge hatte tiefe Spuren in den edlen Gesichtszügen zurückgelassen, über die sonst jede Gemüthsbewegung spurlos dahinzog, wie leichtes Gewölk über den sommerlichen Himmel. Dieser Himmel hatte jetzt nicht sowohl ein umwölktes, als ein ruhiges und ernstes Ansehen, wie der an einem stillen Herbstabend. Die Stirn war höher und kahler, als in früheren Jahren, und die Locken, die noch immer dicht und dunkel des

Helden Haupt umschatteten, waren an den Schläfen verschwunden, nicht durch die Jahre, sondern durch den fortwährenden Druck der Stahlhaube und des Helmes. Den Bart trug er nach der Sitte jener Zeit, dicht und kurz, er bildete auf der Oberlippe ein Zwickelbärtchen, und lief spitz zu. Seine Wange, die Sturm und Regen bräunte, hatte den Glanz der Jugend verloren, zeigte aber die kräftige Farbe thätiger und gestählter Mannskraft. Halbert Glendinning war mit Einem Worte ein Ritter, gemacht, zur Rechten eines Königs zu reiten, sein Banner im Kriege zu tragen, und sein Berather im Frieden zu seyn: denn in seinen Blicken lag die besonnene Festigkeit, die einen weisen Beschluß zu fassen und kühn ihn auszuführen vermag. Demungeachtet herrschte jetzt in diesen edlen Mienen ein Zug von Niedergeschlagenheit, dessen er sich selbst vielleicht bewußt war, der aber nicht der Aufmerksamkeit der besorgten und zärtlichen Gattin entging.

„Etwas ist geschehen oder soll geschehen," sagte die Lady von Avenel; „dieser Unmuth umwölkt nicht ohne Grund Eure Stirn — ein Unglück, uns selbst oder das Vaterland betreffend, muß nothwendig nahe seyn."

„Es hat sich nichts Neues zugetragen, das ich wüßte," sagte Halbert Glendinning, „aber es gibt wenig Unfälle, denen ein Land unterworfen ist, die sich nicht in diesem unglücklichen, durch Zwist getheilten Reiche besorgen ließen."

„Nicht doch," sagte die Lady, „ich sehe wohl, es muß sich irgend etwas Widerwärtiges begeben haben. Lord Murray hätte Euch nicht so lange zu Holyrood aufgehalten, hätte er nicht Eurer Hülfe in irgend einer wichtigen Angelegenheit bedurft."

„Ich war nicht zu Holyrood, Maria," erwiederte der Ritter; „ich war mehrere Wochen außer Landes."

„Außer Landes! und mir nicht Botschaft zu senden?" versetzte die Lady.

„Was konnt Euch die Nachricht frommen, sie konnte Euch nur ängstlich machen, Liebe," erwiederte der Ritter; „Eure Besorgnisse hätten den leisesten Windeshauch, der die Wellen

Eures Sees kräuselte, zu einem auf der Nordsee rasenden Sturme umgestaltet."

„Und Ihr habt wirklich die See durchschifft?" sagte die Lady, bei der Schrecken und Verwunderung sich an diesen Gedanken knüpften; „Ihr habt wirklich Euer heimathliches Land verlassen, und ferne Gestade betreten, wo die schottische Sprache nicht gehört und nicht verstanden wird?"

„Wirklich, ja wirklich," sagte der Ritter, indem er zärtlich tändelnd ihre Haud faßte, „ich habe diese bewunderns-werthe That vollbracht — habe mich drei Tage und drei Nächte auf dem Ocean schaukeln lassen, wo die hohen, grünen Wellen neben meinem Kissen plätscherten, und nur ein dünnes Brett mich von ihnen schied."

„In der That, mein Halbert," sagte die Lady, „das hieß die göt liche Vorsehung versuchen. Ich bat Euch nie, das Schwert von Eurer Hüfte zu gürten, oder die Lanze aus der Hand zu legen — ich bat Euch nimmer, zu rasten, wann Ehre Euch zur Thätigkeit rief: aber bedrohen Schwert und Lanze noch nicht genug des Mannes Leben, warum Euch rauhen Wellen und der grimmigen See anvertrauen?"

„Wir haben," antwortete Glendinning. „in Deutschland und in den Niederlanden, wie man sie nennt, Männer, die durch gleichen Glauben mit uns verbunden sind, und mit denen es zweckmäßig ist, ein Bündniß zu schließen. Zu einigen von diesen ward ich in eben so wichtiger als geheimer Angelegenheit gesendet. Wohlbehalten kam ich an und ungefochten kehrte ich heim; mehr Gefahr bedroht das Leben eines Mannes zwischen hier und Holyrood. als in allen Gewässern. die Hollands niedere Gestade bespülen."

„Und das Land, mein Halbert, und das Volk," sagte die Lady, „sind sie wie unsere gutmüthigen Schottländer, und wie ist ihr Benehmen gegen Fremde?"

„Es ist ein Volk, Maria, stark durch seinen Reichthum, der alle andere Völker schwach macht, und schwach in den Künsten des Kriegs, durch welche andere Völker stark sind."

„Ich verstehe Euch nicht," sagte die Lady.

„Der Sinn des Holländers und Flamländers, Maria,

ist auf den Handel und nicht auf den Krieg gerichtet: ihr Reichthum erkauft ihnen den Arm fremder Krieger, durch deren Beistand sie ihn vertheidigen. Sie errichten Dämme am Meeresgestade, das Land zu schirmen, das sie gewannen, und sie werben Regimenter unter den entschlossenen Schweizern und den kühnen Deutschen, die Schätze, die sie aufhäufen, zu beschützen. Und so sind sie stark in ihrer Ohnmacht, denn eben der Ueberfluß, der Mächtigere sie zu berauben reizt, bewaffnet fremde Arme zu ihrem Dienst."

„Die feigen Knechte!" rief Maria aus, die dachte und empfand, wie eine Schottländerin jener Zeit; „haben sie Hände, und fechten nicht für das Land, welches sie gebar? Am Ellbogen sollte man sie ihnen weghauen!"

„Nein, das wäre ein zu strenges Gericht," erwiederte ihr Gemahl; „ihre Hände dienen dem Vaterlande, obgleich nicht in der Schlacht, wie die unsrigen. Blicke hin auf jene kahlen Hügel, Maria, und nach dem tiefgewundenen Thal, durch welches die Heerde eben von ihrem mageren Gestripp heimkehrt. Des rührigen Niederländers Hand würde diese Berge mit Wald bedecken, würde Getreide aufsprießen lassen, wo wir jetzt nichts als trockenes, dürftiges Haidekraut sehen. Es thut mir weh, Maria, wenn ich auf dieses Land blicke, und bedenke, welchen Gewinn ihm Menschen schaffen könnten, wie ich sie vor Kurzem sah — Männer, die nicht nach eitlem, auf todte Ahnen gegründeten Ruhme trachten, nicht nach der blutigen Ehre, in täglichen Fehden gewonnen; die im Lande wohnen, als Erhalter und Beförderer seines Wohlstandes, nicht als Unterdrücker und Zerstörer."

„Dieser Anbau würde nur ein eitles Beginnen seyn, mein Halbert," entgegnete die Lady von Avenel; „feindliche Engländer würden die Bäume verbrennen, ehe sie dem Strauch entwachsen wären, und die von Euch ausgestreuten Saaten würden von dem ersten besten Nachbar abgemäht, der mehr Reiter besäße, als Eurer Fahne folgen. Warum darob Euch grämen? Das Geschick, das Euch als Schotte geboren werden ließ, gab Euch Kopf und Herz und Hand, diesen Namen zu behaupten, wie er nothwendig behauptet seyn will."

„Mir gab es keinen Namen zu behaupten," sagte Halbert, indem er langsam durch das Zimmer schritt; „mein Arm that sich hervor in jedem Kampfe — meine Stimme ward vernommen bei jeder Berathung, und die weisesten verschmähten nicht meinen Rath. Der schlaue Lethington, der tiefsinnige, düstere Morton haben mit mir geheimen Rath gepflogen, und Grange und Lindsay haben eingeräumt, ich that in der Feldschlacht, was einem wackeren Rittersmann geziemt, — doch laß die Zeit der Noth, wo sie meines Kopfs und meiner Faust bedürfen, vorüber seyn, und sie kennen mich nur noch als den Sohn des unbekannten Eigners von Glendearg."

Das Gespräch hatte eine Wendung genommen, die die Lady stets scheute; denn der ihrem Gemahl zugetheilte Rang, die Gunst, in der er bei dem mächtigen Grafen von Murray stand, und die ausgezeichneten Talente, durch welche er sein Recht auf diesen Rang und diese Gunst behauptete, waren Vorzüge, die den Neid eher vergrößerten, als verringerten, den man gegen Sir Halbert Glendinning hegte, als einen Menschen von ursprünglich niederer und dunkler Herkunft, der sich blos durch persönliche Verdienste zu der Höhe, auf der er jetzt stand, emporgeschwungen hatte. Die ihm angeborne Festigkeit des Charakters setzte ihn nicht in den Stand, die in der Meinung begründeten Vorzüge einer hohen Abkunft zu verachten, auf die Alle mit denen er umging, einen so großen Werth legten; und so leicht findet eifersüchtige Laune Eingang in die edelsten Gemüther, daß es Augenblicke gab, in denen er sich gedemüthigt fühlte, daß seine Gemahlin die Vorzüge der Geburt und edler Abkunft besitzen sollte, die er selber nicht genoß, und daß es ihn verdroß, daß seine Bedeutsamkeit, als Besitzer von Avenel, dadurch bedingt war, daß er es nur als Gemahl der Erbin besaß. Er war nicht so ungerecht, irgend einem seiner unwürdigen Gefühle fortwährend Herrschaft über seine Seele zu gestatten, aber es drängte sich doch von Zeit zu Zeit ihm wieder auf, und entging nicht der besorgten Aufmerksamkeit seiner Gemahlin.

„Wären wir mit Kindern gesegnet," pflegte sie bei sol-

cher Gelegenheit zu sich selbst zu sagen, „wäre aus unserem Blut ein Sohn hervorgegangen, der in sich die Vortheile meiner Abkunft mit den persönlichen Vorzügen seines Vaters vereinigen könnte, dann hätten diese peinlichen und trübsinnigen Betrachtungen auch nicht auf einen Augenblick das Glück unserer Verbindung gestört. Aber der Besitz eines solchen Erben, in dem unsere Neigungen und Ansprüche zusammentreffen könnten, ward uns versagt.“

Bei dieser Gemüthsstimmung von beiden Seiten war es kein Wunder, daß die Lady es ungern hörte, wenn ihr Gemahl nach diesem Gegenstande wechselseitigen Mißvergnügens einlenkte. Bei der gegenwärtigen, so wie bei ähnlichen Gelegenheiten, versuchte sie es, die Gedanken ihres Gemahls von dieser peinlichen Richtung abzuziehen.

„Wie könnt Ihr doch,“ sagte sie, „es über Euch gewinnen, bei Gedanken zu verweilen, die zu Nichts frommen? Ihr hättet wirklich keinen Namen zu behaupten; Ihr, der Gute, Brave, Weise im Rath, der Tapfere im Kampfe, habt Ihr nicht den Ruf zu behaupten, den Eure eigenen Thaten begründeten, ein Ruf, ehrenvoller, als bloßer Adel der Abstammung ihn gewähren kann? Gute Menschen lieben und ehren, die Schlechten fürchten, die Unruhigen gehorchen Euch; und ist's nicht nothwendig, daß Ihr Euch hervorthut, Euch der Fortdauer dieser Liebe, dieser Ehre, dieser heilbringenden Furcht, dieses nothwendigen Gehorsams zu versichern?“

Indem sie so sprach, schöpfte das Auge ihres Gatten aus dem ihrigen Muth und Trost, und es blitzte, indem er ihre Hand faßte und erwiederte: „Es ist sehr wahr, meine Maria, und ich verdiene Deinen Vorwurf, weil ich vergesse, wer ich bin, und mich kränke, nicht zu seyn, was ich nicht seyn kann. Ich bin jetzt, was ihre gepriesensten Ahnen waren, ein Mann aus niederem Stande, der sich durch eigene Anstrengung emporschwang; und wahrlich, man darf mit demselben Rechte sich rühmen, die Eigenschaften zu besitzen, die zur Begründung eines Stamms erforderlich sind, als von einem abzustammen, der vor ein Paar Jahrhunderten sie be-

saß. Der Häuptling von Loncarty, der seine blutige Zwingherrschaft seinem Stamm hinterließ, — der „düstere, graue Held," der das Haus Douglas gründete, hatten sich einer noch minder ansehnlichen Abstammung zu rühmen, als ich. Denn Du weißt, Maria, daß mein Name von einer Reihe alter Krieger abstammt, obgleich meine nächsten Voreltern den niederen Stand vorzogen, in dem Du zuerst sie fandst; und Muth und kluger Rath sind der Familie Glendonwyne, selbst in ihren entferntesten Sprößlingen, nicht minder eigen, als den stolzesten jener Barone."

Mit diesen Worten schritt er durch das Zimmer, und die Lady lächelte in ihrem Inneren, zu bemerken, wie sehr sein Herz festhing an den Vortheilen der Geburt, und es versuchte, seine, obgleich entfernten Ansprüche, auf einen Theil derselben in diesem Augenblick geltend zu machen, wo er sie zu verachten vorgab. Doch läßt sich leicht ermessen, daß sie durch keine Miene sich erlaubte, zu verrathen, sie durchschaue die Schwachheit ihres Gemahls; ein Scharfsinn, den auch wohl sein stolzes Herz nicht so geduldig ertragen haben würde.

Wie er vom äußersten Ende des Zimmers zurückkam, wohin er, damit beschäftigt, den Anspruch der Familie Glendonwyne in ihren entferntesten Verzweigungen auf die vollen Rechte der Optimaten zu rechtfertigen, gelangt war, fragte er: „Wo ist Wolf? Ich habe seit meiner Rückkehr ihn noch nicht gesehen, und gewöhnlich war er der Erste, der bei meiner Heimkehr mich bewillkommte."

„Wolf," sagte die Lady mit einer leichten Anwandlung von Verlegenheit, von welcher auch nur sich selbst einen Grund anzugeben, ihr vielleicht schwer geworden seyn würde, „Wolf liegt an der Kette. Er war unfreundlich gegen meinen Pagen."

„Wolf an der Kette — Wolf unfreundlich gegen Euren Pagen!" erwiederte Sir Halbert Glendinning; „Wolf war niemals gegen irgend Jemand unfreundlich, und die Kette bricht entweder seinen Muth, oder macht ihn wild. — He, holla — den Augenblick setzt den Wolf in Freiheit."

Sein Befehl wurde vollzogen; und der gewaltige Hund

stürzte in das Zimmer, warf durch seine unbändigen, ausgelassenen Sprünge die ganze Geräthschaft von Weifen, Rocken, Spindeln untereinander, und veranlaßte Lilias, die befehligt wurde, sie wieder in Ordnung zu bringen, zu der natürlichen Bemerkung: „Der Hund des Lairds sey eben so lästig, als der Page der Lady."

„Und wer ist denn dieser Page, Maria?" sagte der Ritter, dessen Aufmerksamkeit die Bemerkung des Kammermädchens wieder auf diesen Gegenstand lenkte — „wer ist dieser Page, den Jedermann mit meinem alten Freund und Liebling Wolf zusammenzustellen scheint? — Seit wann macht Ihr Ansprüche auf das Vorrecht, einen Pagen zu halten, oder wer ist der Knabe?"

„Ich hoffe, mein Halbert," sagte die Lady nicht ohne Erröthen, „Ihr werdet Euer Weib zu gleicher Bedienung berechtigt halten, wie andre Frauen ihres Standes."

„Freilich, Lady Maria," erwiederte der Ritter, „es genügt, daß Ihr solch' einen Diener wünscht. — Doch liebte ich es nie, unnützes Gesinde zu halten — einer Lady Page — es mag den stolzen engländischen Damen wohl anstehen, ein schlankes Bürschchen zu haben, das ihnen die Schleppe nachtrage von der Laube in das Zimmer, das ihnen Kühlung zuwehe, wenn sie schlummert, und die Laute schlage, wann sie Lust haben, es zu hören; doch unsere schottischen Hausfrauen waren gewöhnt, dergleichen Eitelkeiten unter ihrer Würde zu achten, und unsere schottische Jugend ziemt es, für Lanze und Steigbügel zu erziehen."

„Nicht doch, mein Gemahl," sagte die Lady, „es war blos ein Scherz, daß ich den Knaben meinen Pagen nannte; es ist traun ein kleiner Waise, den wir vom Ertrinken im See erretteten, und den ich seit der Zeit aus Barmherzigkeit im Schloß behalten habe. — Lilias, bringe den kleinen Roland her." Demnach trat Roland in das Zimmer, und faßte, indem er an die Seite der Lady eilte, die Falten ihres Gewands; dann drehte er sich um, und staunte mit einer Aufmerksamkeit, die nicht ohne eine Beimischung von Furcht war, die

stattliche Gestalt des Ritters an. — „Roland," sagte die Lady, „gehe hin und küsse dem edlen Ritter die Hand, und bitte ihn, Dein Beschützer zu seyn." — Aber Roland gehorchte nicht, und fuhr fort, indem er nicht von seiner Stelle wich, starr und furchtsam Sir Halbert Glendinning anzusehen. — „Gehe zu dem Ritter, Knabe," sagte die Lady; „warum fürchtest Du Dich, Kind? Gehe, küsse Sir Halberts Hand."

„Ich küsse Niemands Hand, als Eure, Lady," erwiederte der Knabe.

„Nein, thue, was Dir befohlen ist, Kind," entgegnete die Lady — „er ist bestürzt durch Eure Gegenwart," sagte sie, gegen ihren Gemahl ihn vertheidigend; „doch, ist es nicht ein hübscher Knabe?"

„So ist auch Wolf," sagte Sir Halbert, indem er seinen ungeschlachtsten vierfüßigen Liebling streichelte, „ein hübscher Hund; doch er hat den doppelten Vorzug vor Eurem neuen Liebling, daß er thut, was man ihm befiehlt, und es nicht hört, wenn er gelobt wird."

„Nein, jetzt seyd Ihr unwillig auf mich," versetzte die Lady; „und doch, warum solltet Ihr es? Es ist ja nicht unrecht, einen armen Waisen zu unterstützen, oder das zu lieben, was an sich liebenswürdig und der Zuneigung werth ist. Ihr spracht aber Herrn Warden zu Edinburg, und der hat Euch gegen den armen Knaben eingenommen."

„Meine geliebte Maria," entgegnete ihr Gatte, „Herr Warden kennt sein Verhältniß zu gut, um sich anzumaßen, in Eure oder meine Angelegenheiten sich zu mischen. Auch ich tadle Euch nicht, daß ihr den Knaben unterstützet, oder wegen Eurer Güte gegen ihn. Aber ich meine, wenn Ihr seine Abkunft und seine Aussichten in die Zukunft erwägt, solltet Ihr ihn nicht mit unüberlegter Zärtlichkeit behandeln, die nur dazu führen kann, ihn untauglich für die beschränkte Lage zu machen, zu der der Himmel ihn bestimmte."

„Aber, mein Halbert, sieh nur den Knaben an," sagte die Lady, „und sieh, ob er nicht das Aussehen hat, als sey er vom Himmel zu etwas Besserem, als zu einem bloßen Bauer

bestimmt. Kann er nicht bestimmt seyn, wie das auch bei Andern der Fall war, aus seiner beschränkten Lage zu Ehre und Ansehen sich emporzuarbeiten?“

So weit war sie in ihrer Rede gekommen, als das Gefühl, daß sie hier einen mißlichen Weg eingeschlagen habe, mit einemmal in ihr erwachte, und sie vermochte, den natürlichsten, aber schlimmsten aller Auswege bei solchen Gelegenheiten, zu ergreifen, und plötzlich in der begonnenen Auseinandersetzung inne zu halten. Röthe überzog ihr Gesicht und das des Sir Halbert Glendinning umwölkte sich ein wenig. Aber das war nur für einen Augenblick der Fall; denn er war unfähig, die Meinung seiner Gemahlin mißzuverstehen, oder zu argwöhnen, daß sie absichtlich ihn kränken wollte.

„Thut nach Belieben, Liebe,“ erwiederte er; „ich bin Euch zu viel schuldig, um in irgend etwas Euch zu widersprechen, was Eure abgeschiedene Lebensweise erträglicher zu machen vermag. Macht aus dem jungen Menschen, was Ihr wollt; Ihr habt meine volle Erlaubniß, es zu thun. Doch erinnert Euch, es ist Euer Pflegling, nicht der meinige — erinnert Euch, er hat kräftige Glieder, den Menschen zu dienen, einen Geist und eine Zunge, Gott zu verehren; erzieht ihn demnach treu seinem Herrn und dem Himmel; übrigens verfügt über ihn nach Eurem Belieben — es ist Eure Sache und soll es bleiben.“

Diese Unterredung entschied über das Schicksal Roland Gräme's, von dem fortan der Herr des Rittersitzes von Avenel wenig Kenntniß nahm, dem aber die Herrin vieles nachsah und ihn begünstigte.

Dieses Verhältniß führte zu manchen wichtigen Folgen, und diente in der That dazu, den Charakter des jungen Menschen in all seinen hellen Licht- und starken Schattenseiten schnell zu entwickeln. Da der Ritter selbst stillschweigend von aller Theilnahme und Aufsicht über den besondern Günstling seiner Gemahlin sich loszusagen schien, so blieb zufällig Roland Gräme von der strengen Zucht befreit, unter der er sonst, als im Dienst eines Mannes von Stande, der in jenem Zeitalter herrschenden Strenge nach, gestanden

haben würde. Der Verwalter aber, oder der Hausmeier, diesen stolzen Titel maßte sich der erste Diener jedes kleinen Barones an, hielt es nicht für gerathen, dem Günstling der Lady entgegen zu seyn, vorzüglich, da aller Besitz des Hauses von ihr herrührte. Herr Kaspar Wingate war, wie er oft sich rühmte, ein im Verkehr mit vornehmen Familien erfahrener Mann, und wußte sein Schifflein zu lenken, ob Wind und Fluth ihm auch entgegen waren.

Dieser kluge Mann drückte bei vielen Dingen ein Auge zu, und vermied es, Anlaß zu groben Verstößen zu geben, indem er von Roland Gräme wenig mehr forderte, als den Grad von Aufmerksamkeit, den dieser selbst ihm zu beweisen Lust hatte, und richtig schloß, daß man, so niedrig auch die Stelle seyn mochte, die der junge Mensch in der Gunst des Ritters von Avenel einnahm, sich doch stets durch einen nachtheiligen Bericht über ihn die Lady zum Feinde machen würde, ohne sich der Gunst ihres Gemahls zu versichern. Diesen klugen Berechnungen zufolge, und sonder Zweifel nicht ohne Rücksicht auf eigenen Vortheil und eigenes Wohlbefinden, lehrte er den Knaben nur soviel und nicht mehr, als dieser lernen mochte, nahm bereitwillig jede Entschuldigung an, die es seinem Zögling vorzubringen beliebte, seine Trägheit und Nachläßigkeit zu rechtfertigen. Da die andern Personen im Schlosse, denen dergleichen Dinge übertragen waren, willig das kluge Benehmen des Majordomo nachahmten, so stand Roland Gräme unter sehr geringer Aufsicht, und lernte natürlich nicht mehr, als was ein sehr regsamer Geist, der es ihm unerträglich machte, ganz unbeschäftigt zu seyn, auf eigene Hand und vermittelst eigener Anstrengung ihn erreichen ließ.

So war es auch eine Folge seines Verhältnisses, als Günstling der Lady, daß Roland nicht mit besonders günstigem Auge von den Begleitern des Ritters angesehen wurde, unter denen Manche von demselben Alter und ähnlicher Herkunft wie der glückliche Page, der genauen Beobachtung der alten, strengen Zucht der Lehensvasallen unterworfen waren. Diesen war natürlich Roland Gräme ein Gegenstand des

Neides, und demnach auch des Mißfallens und der Verkleinerung; aber der junge Mensch besaß Eigenschaften, die sich unmöglich verkennen ließen. Stolz und eine früh erwachte Regung des Ehrgeizes thaten für ihn, was Strenge und regelmäßiger Unterricht für Andere. In Wahrheit, der junge Roland entfaltete die frühe Gewandtheit sowohl des Körpers als des Geistes, welche jede Uebung, sey sie geistiger oder körperlicher Art, eher zu einem Spiel, als zu einer ernsten Beschäftigung macht; und es schien, als erlange er zufällig und im Fluge diejenigen Fertigkeiten, die ernster und fortgesetzter Unterricht, durch häufigen Tadel und gelegentliche Bestrafung unterstützt, Andern verschafft hatten. Die kriegerischen Uebungen, den Unterricht jener Zeit, dem seine Aufmerksamkeit zu widmen ihm angenehm oder räthlich dünkte, begriff er so vollkommen, daß er diejenigen widerlegen konnte, die nicht wußten, wie oft beharrlicher Fleiß durch glühende Begeisterung ersetzt wird. So hatten also die Knaben, die regelmäßiger zu den Waffen, zum Reiten und zu andern in jener Zeit nothwendigen Uebungen angehalten wurden, während sie Roland Gräme wegen der Nachsicht oder Nachlässigkeit, mit der er behandelt wurde, beneideten, wenig Ursache, sich ihrer eigenen Ueberlegenheit zu rühmen; wenige Stunden mit der vielvermögenden Anstrengung eines höchst kräftigen Willens, schienen ihm mehr Nutzen zu bringen, als ein regelmäßiger, wochenlanger Unterricht vermochte.

Unter solchen Begünstigungen, wenn wir sie wirklich so nennen dürfen, begann der Charakter des jungen Roland sich zu entfalten. Er war kühn, bestimmt, absprechend und anmaßend; edelmüthig, wenn Niemand sich ihm widersetzte oder ihm widersprach, heftig und leidenschaftlich, wenn man ihn tadelte oder ihm entgegen war. Er schien sich selbst als an Niemand gebunden zu betrachten, als Niemandem verantwortlich, mit Ausnahme seiner Herrin, und selbst auf das Gemüth dieser hatte er sich nach und nach eine Art von Ueberlegenheit verschafft, die Nachsicht so geeignet ist, zu veranlassen. Und obgleich die eigentlichen Begleiter und Untergebenen Sir Halbert Glendinnings mit eifersüchtigen Blicken

seine Ueberlegenheit bemerkten, und oft die Gelegenheit ergriffen, seine Eitelkeit zu demüthigen, so fehlte es doch auch nicht an solchen, die sich bei der Lady von Avenel in Gunst zu setzen suchten, indem sie ihrem Schützling willfahrten und seine Parthie nahmen; denn ob der Günstling gleich, nach des Dichters Versicherung, keinen Freund hat, so fehlt es ihm doch selten an Anhängern und Schmeichlern. Dieser Anhang Roland Gräme's war vorzüglich unter den Bewohnern des am Ufer des Sees gelegenen Dörfchens zu finden. Diese Landleute, die sich zuweilen versucht fühlten, ihre eigene Lage mit der der nächsten und beständigen Begleiter des Ritters zu vergleichen, die auf seinen häufigen Reisen nach Edinburg und andern Orten sein Gefolge bildeten, fanden ein Vergnügen darin, sich mehr als Unterthanen der Lady von Avenel, als ihres Gemahls zu betrachten und zu betragen. Es ist wahr, die Klugheit und Herzlichkeit der Lady vereitelte bei allen Gelegenheiten die ihr zugedachte Auszeichnung; aber die Landleute beharrten dennoch auf dem Gedanken, es müsse ihr angenehm seyn, ihrer besondern und ungetheilten Huldigung zu genießen, oder wenigstens fuhren sie fort, sich so zu benehmen, als wenn sie das dächten; und eines der vorzüglichsten Mittel, durch welches sie ihre Gesinnungen an den Tag zu legen suchten, war die Achtung, die sie Roland Gräme'n, dem Lieblingsdiener der Abkömmlingin ihrer alten Herren, bewiesen. Dies war eine zu angenehme Art von Schmeichelei, um Tadel oder Zurückweisung zu erfahren; und die Gelegenheit, die es dem jungen Menschen darbot, sich einigermaßen einen eigenen Anhang im Umkreis der alten Baronie von Avenel zu bilden, vermehrte nicht um ein Weniges die Keckheit und den entschiedenen Ton eines Charakters, der von Natur kühn, ungestüm und unlenksam war.

Was zwei Hausgenossen betraf, die frühzeitig eine Eifersucht gegen Roland Gräme offenbart hatten, so war die Abneigung Wolfs leicht beseitigt; und mit der Zeit entschlief der Hund, neben Bran, Leath und andern gepriesenen Hunden alter Zeiten. Aber Heinrich Warden, der Kaplan, lebte und bewahrte sein Mißfallen an dem jungen Menschen. Dies

ser gute Mann, so redlich gesinnt und gutmüthig er auch war, hegte doch eine übertriebene Vorstelluung von der ihm als Geistlichen gebührenden Achtung, und forderte von den Bewohnern des Schlosses Avenel mehr Unterwürfigkeit, als der hochfahrende junge Page, stolz auf seiner Herrin Gunst, und muthwillig durch seine Jugend und seine Verhältnisse, stets ihm zu beweisen geneigt war. Sein keckes, freies Benehmen, sein Wohlgefallen an reicher Kleidung und Putz, seine Untauglichkeit, Belehrung anzunehmen, seine absichtliche Gleichgültigkeit gegen jeden Vorwurf, waren Dinge, die den guten alten Mann bewogen, auf eine mehr übereilte als liebevolle Weise den vorlauten Pagen als ein Gefäß göttlichen Zornes darzustellen und zu weissagen, der junge Mensch nähre den Stolz und Uebermuth des Geistes, der ein Vorbote des Unterganges und Verderbens sey. Mehrere von den Begleitern und aus dem Gefolge Sir Halbert Glendinnings hegten dieselbe liebevolle Meinung; aber so lange Roland von ihrer Gebieterin begünstigt und von ihrem Herrn geduldet wurde, rieth ihnen die Klugheit, ihre Gedanken nicht laut werden zu lassen.

Roland Gräme empfand recht gut das Unangenehme seiner Lage; aber in dem Uebermuth seines Herzens gab er der übrigen Dienerschaft die fremde, kalte, höhnische Art, mit der sie ihn behandelten, zurück, nahm eine Miene von Ueberlegenheit an, die dem Hartnäckigsten Gehorsam abnöthigte, und hatte die Genugthuung, wenigstens gefürchtet, obgleich auch von Grund des Herzens gehaßt zu werden.

Das unverholene Mißfallen des Kaplans hatte die Folge, ihn der Aufmerksamkeit Eduards, des Bruders Sir Halberts, zu empfehlen, der jetzt unter dem Klosternamen Vater Ambrosius fortwährend einer von den wenigen Mönchen war, die, neben dem Abt Eustachius, noch immer die Vergünstigung genossen, in den Klöstern von Kennaquhair bleiben zu dürfen. Achtung gegen Sir Halbert hatte verhindert, daß sie nicht insgesammt aus der Abtei vertrieben wurden, obgleich ihr Orden jetzt in einem hohen Grade unterdrückt war; denn die öffentliche Ausübung ihrer Gebräuche war

ihnen untersagt, und nur ein dürftiger Jahrgehalt zu ihrem Lebensbedarf von ihren eigenen glänzenden Einkünften ihnen zugestanden. Vater Ambrosius, der sich in dieser Lage befand, war ein gelegentlicher, obschon höchst seltener Gast im Schlosse Avenel, und man bemerkte, daß er dann ganz besondere Aufmerksamkeit Roland Grämen widmete, die dieser mit mehr Tiefe des Gefühls zu erwiedern schien, als mit seinem gewöhnlichen Thun zusammenstimmte.

So schwanden Jahre dahin, während welchen der Ritter von Avenel fortfuhr, eine häufige und bedeutende Rolle bei den Unruhen dieses bedrängten Landes zu spielen; indessen der junge Gräme durch seine Wünsche sowohl, als durch seine persönlichen Eigenschaften, dem Alter zuvoreilte, das ihn in den Stand setzen sollte, aus der Dunkelheit seiner gegenwärtigen Lage sich emporzuringen.

Viertes Kapitel.

Bei frohen Mahles Jubelschall,
Beim Wein, der reichlich floß,
Hohnneckt ein Junker Valentin,
Der niedrem Stamm entsproß.
Valentin und Orson.

Als Roland Gräme etwa siebzehn Jahre alt war, führte ihn an einem Sommermorgen der Zufall in die Falknerei Sir Halbert Glendinnings, um nach der Abwartung eines Nestfalken zu sehen, den er selbst, Hals und Beine in augenscheinliche Gefahr setzend, aus einem berühmten Horste in der Nachbarschaft geholt hatte. Keineswegs mit der seinem Lieblingsvogel bewiesenen Aufmerksamkeit zufrieden, bedachte er sich nicht, dem Burschen des Falkners, dessen Schuldigkeit es gewesen wäre, nach ihm zu sehen, sein Mißfallen zu bezeugen.

„He, heda, Mosje Schlingel!“ rief Roland laut, „füttert Ihr so die Nestfalken mit schmutziger Kost, als wenn vor'm Henker Ihr die schlechte Brust einer gemeinen Nebel-

krähe zu stopfen hättet? Und auch seine Purgierpillen hast Du in zwei Tagen ihm zu geben vergessen! Denkst Du, ich wagte meinen Hals daran, den Vogel vom Felsen zu holen, damit Du ihn durch Deine Nachläßigkeit verkümmern ließest?" Und seinem Verweise mehr Nachdruck zu ertheilen, theilte er dem nachläßigen Wärter der Falken ein oder ein Paar Püffe zu; dieser schrie lauter, als es bei alle dem nöthig gewesen wäre, und rief den Meister Falkner zu seinem Beistand.

Adam Woodcock, der Falkner von Avenel, war von Geburt ein Engländer, aber so lange in Glendinnings Diensten, daß sich seine Anhänglichkeit an sein Vaterland in der an seinen Herrn verloren hatte. Er war des Herrn Liebling, in seinem Fache eifersüchtig und eingebildet auf seine Geschicklichkeit, wie Meister im Waidwerk es so häufig sind; übrigens ein Spaßmacher, und ein Stück von einem Dichter (Eigenschaften, die keineswegs seinen natürlichen Dünkel verringerten,) ein heiterer Geselle, dem eine Flasche Ale lieber war als eine Predigt, ein Mann von kräftiger Faust, wenn es Noth that; seinem Herrn treu, und etwas anmaßend durch die Gunst, in der er bei diesem stand.

Adam Woodcock, ein Mann, wie wir ihn eben beschrieben haben, konnte keineswegs die Freiheit, die sich der junge Gräme genommen hatte, indem er seinen Gehülfen züchtigte, gut heißen. „Ho, ho, mein Herr Page!" sagte er, indem er zwischen seinen Burschen und Rolanden trat, „sanft und gemach, wenn es Eurem betreßten Jäckchen beliebt — Hand davon ist wohlgethan — hat mein Bursche was versehen, dann kann ich selbst ihn schlagen, und Ihr könnt Eure Hände ruhen lassen."

„Ich will ihn schlagen und Dich dazu," erwiederte Roland, ohne sich zu besinnen, „wenn Ihr nicht besser nach dem, was Eures Amtes ist, seht. Schaut, wie der Vogel bei Euch vernachläßigt wird. Ich fand den nachläßigen Schlingel, wie er ihn mit ungewaschenem Fleisch fütterte, und es ist ein Nestfalke." *

* Zwischen Kunstverständigen findet Verschiedenheit der Meinungen statt, wie lange ein junger Falke mit Fleisch, das vorher abgewaschen wurde, gefüttert werden soll. Anm. des Verf.

„Geh, geh.“ sagte der Falkener; „Du bist selbst ein Nestling, kleiner Roland. — Was verstehst Du vom Füttern? Ich sage Dir, der Nestling muß sein Fleisch unabgewaschen bekommen, bis er flügge ist — es wäre der gerade Weg, daß er den Pips bekäme, wollte man es früher abwaschen, und das weiß jeder, der einen Geier von einem Falken zu unterscheiden weiß.“

„Du selber bist so träge, Du falsches englisches Blut,“ entgegnete der Page, „daß Du nichts thust, als trinken und schlafen, und diesem faulen Burschen ein Geschäft überläßt, das er so wenig versteht wie Du.“

„Leg' ich die Händ' in Schoß,“ sagte der Falkner, „und habe drei Hecken Falken zu beschicken, im Reife und im Käficht, und sie im Feld auf die Baize zu führen? — Und ist der Page der gnädigen Frau mit Geschäften etwa so überhäuft, daß er mich meistern darf? — und bin ich ein falsches englisches Blut? — Es soll mich wundern, was Du für ein Blut bist — weder Engländer noch Schotte — nicht Fisch, noch Fleisch — ein Bankert aus dem bestrittenen Land, ohne Mutter und Vater. — Zum Henker mit Dir, Du gemeiner Geier, der sich gern für einen Edelfalken geben möchte.“

Die Antwort auf diesen Hohn war eine Ohrfeige, so gut angebracht, daß sie den Falkner in den Trog schleuderte, in welchem Wasser zum Gebrauch der Falken sich befand. Adam Woorcock fuhr in die Höhe, und indem er einen Knüttel, der da lehnte, faßte, würde er bald die empfangene Mißhandlung zurückgegeben haben, hätte nicht Roland Hand an seinen Dolch gelegt, und bei Allem, was da heilig ist, geschworen, ihm denselben, würde er nach ihm zu schlagen Miene machen, in den Leib zu stoßen. Der Lärm wurde jetzt so groß, daß mehrere vom Hausgesinde herbei kamen, und unter andern der Majordomo, eine Person von Wichtigkeit, dessen wir bereits erwähnten, und dessen Ansehen eine goldene Kette und ein weißer Stab beurkundeten. Beim Erscheinen dieser Respektsperson war der Streit für den Augenblick aufgehoben. Demungeachtet ergriff er eine so günstige Gelegenheit, Roland Gräme'n über die Unziemlichkeit seines Benehmens

gegen seine Dienstgesellen tüchtig das Kapitel zu lesen, und ihn zu versichern, daß, sollte er diesen Streich seinem Herrn anzeigen (der zwar jetzt auf einem seiner häufigen Ritterzügen sich befand, aber bald zurück erwartet wurde), was gewiß, unterbliebe es nicht aus Achtung gegen die gnädige Frau, geschähe, so würde des Schuldigen Aufenthalt im Schlosse Avenel nicht von langer Dauer seyn. „Aber doch," setzte der verständige Hausmeier hinzu, „will ich vor Allem den Vorfall der gnädigen Frau berichten."

„Sehr billig, sehr recht, Herr Wingate!" riefen mehrere Stimmen zugleich; „die gnädige Frau mag entscheiden, ob man gegen uns wegen eines Wortes zu viel den Dolch ziehen darf, und ob wir in einem wohleingerichteten Hause leben, wo Gottesfurcht herrscht, oder zwischen gezogenen Dolchen und bloßen Klingen."

Der Gegenstand dieses allgemeinen Unwillens schleuderte einen grimmigen Blick rings um sich, und steckte, indem er mit Mühe den Wunsch unterdrückte, in wüthenden oder verächtlichen Worten zu antworten, seinen Dolch wieder in die Scheide, blickte mit Geringschätzung auf das um ihn versammelte Hausgesinde, drehte dann sich um, stieß die, welche zwischen ihm und der Thüre standen, bei Seite, und entfernte sich.

„In diesem Baume mag ich nicht nisten," sagte der Falkner, „wenn dieser Spatz uns, wie's den Anschein hat, über die Hörner wächst."

„Gestern hieb er mich mit der Reitgerte," sagte einer von den Reitknechten, „weil dem Wallach Seiner Gnaden der Schweif nicht aufgestutzt war, wie es seiner Laune behagte."

„Und ich versichere Euch," sagte die Waschfrau, „unser junger Herr besinnt sich keinen Augenblick, Euch Vettel und Saumensch zu heißen, wenn sich auch nur ein schwarzes Fleckchen an seinem Halskragen findet."

„Wenn Herr Wingate nicht seine Sache bei der gnädigen Frau anbringt," war der allgemeine Beschluß, „dann ist's nicht mehr in Einem Hause auszuhalten mit Roland Gräme."

Der Haushofmeister hörte sie alle eine Zeit lang an, und

dann redete er, auf allgemeines Stillschweigen antragend, also zu ihnen, mit einer Würde, als ob Malvolio * selber spreche: — „Meine Herren — Euch nicht zu vergessen, meine Damen — denkt nicht geringfügiger von mir, wenn ich mit eben so viel Vorsicht als Eile in dieser Sache verfahre. Unser Herr ist ein wackerer Ritter, und will seinen Einfluß behaupten im Hause und außer dem Hause, im Wald und Feld, im Hof und Garten, wie man sagt. Unsere gnädige Frau, mein Segenswunsch über sie, ist ebenfalls eine edle Dame von alter Herkunft, und rechtmäßige Erbin dieses Rittersitzes und dieser Baronie, und auch sie beharrt auf ihrem Sinn; nennt mir, was das anbetrifft, das Weib, das es nicht thäte. Nun hat sie begünstiget, begünstiget, und wird begünstigen diesen Maulaffen, — denn was an ihm Gutes ist, weiß ich nicht, außer daß, wie manche Edelfrau einen Schooßhund, eine andere einen kreischenden Papagei, eine dritte einen Affen aus dem Mohrenlande liebt, so beliebt es unserer edeln Dame, ihre Neigung auf diesen verlaufenen Kobold von einem Pagen zu richten, aus keinem andern Grunde, kann ich mir denken, als weil sie die Veranlassung war, daß er (um so kläglicher ist es) vom Ertrinken gerettet wurde." Und hier machte Herr Wingate eine Pause.

„Ich hätte für einen blinden Groschen ihn verassekurirt gegen salziges und süßes Wasser," sagte sein Gegner, der Falkener; „wahrlich, wenn er nicht noch als Mörder oder Dieb einen Strick verdient, so laß ich mir's gefallen, keinem Falken wieder die Kappe aufzusetzen."

„Ruhig, Adam Woodcock," sagte Wingate, indem er ihm die Hand schüttelte, „ich bitte Dich, sey ruhig, Freund. — Jetzt ist die gnädige Frau, indem sie, vorerwähntermaßen, Gefallen an dem Burschen findet, darin verschieden von dem gnädigen Herrn, dem kein Haar an ihm gefällt. Ist's nun meine Sache, Streit unter ihnen zu erregen, und so zu sagen, den Finger zwischen das Holz und die Rinde zu stecken, wegen eines unruhigen Laffen, den ich bei alle dem herzlich gern

* Gewiß der Mehrzahl unserer Leser aus dem Shakspear'schen Lustspiel: „Was Ihr wollt" bekannt.

aus der Baronie gepeitscht sähe? Habt Geduld, der Schwären bricht auf ohne unser Dazuthun. Ich bin in Diensten gewesen, so lange ich einen Bart an meinem Kinn trage, bis jetzt, wo dieser Bart grau ist, und ich habe selten gesehen, daß einer sich gut bettete, selbst wenn er die Parthie der Frau gegen den Herrn ergriff; doch keinen sah ich noch, der sich nicht selbst die Finger verbrannte, wenn er es mit dem Herrn gegen die Frau hielt."

„Und so sollen wir denn," sagte Lilias, „überkräht werden, Jeder von uns, Mann oder Weib, Hahn oder Henne, durch diesen kleinen Aufschößling? — Ich will's doch erst mit ihm versuchen, da gebe ich Euch mein Wort. — Ich hoffe, Herr Wingate, nach Eurem weisen Aussehen, es wird Euch belieben, auszusagen, was Ihr heute gesehen habt, wenn die gnädige Frau es Euch befiehlt."

„Die Wahrheit zu sagen, wenn die gnädige Frau es befiehlt," versetzte der wohlweise Majordomo, „ist in gewisser Hinsicht meine Schuldigkeit, Jungfer Lilias; immer zuvor erwägend und ausnehmend die Fälle, wo sie sich nicht sagen läßt, ohne Unheil und Verdrießlichkeit über mich und meine Dienstgenossen zu bringen."

„Aber dieses Teufelskind ist keiner Eurer Freunde oder Dienstgenossen," sagte Lilias; „und ich weiß, Ihr seyd nicht gemeint, gegen das ganze übrige Hausgesinde für ihn aufzutreten."

„Glaubt mir, Jungfer Lilias," versetzte der Alte, „ersähe ich meine Zeit, von Herzen gern bedeckte ich ihn mit meiner Zunge, wo sie stachlicht ist."

„Genug gesagt, Herr Wingate," antwortete Lilias, „dann soll ihm sein Lied bald gesungen seyn. Fragt mich meine Gebieterin nicht, was sich unten begeben hat, ehe sie um zehn Minuten älter ist, dann ward sie nicht zum Weibe geboren, und ich will nicht Lilias Bradbourne heißen."

Ihren Plan auszuführen verfehlte Jungfer Lilias nicht, sich vor ihrer Gebieterin mit allem Anschein eines, der ein wichtiges Geheimniß besitzt, zu zeigen, — das heißt, ihr Mundwinkel war herabgezogen, ihre Augen nach oben ge-

richtet, ihre Lippen so fest zusammengepreßt, als wären sie zugenäht, zu verhüten, daß sie nicht plaudere und eine Miene erkünstelter, geheimnißvoller Wichtigkeit über ihr ganzes Aeußere und ihr Benehmen ausgegossen, die zu verkünden schien: „Ich weiß etwas, was ich entschlossen bin, Euch nicht zu sagen!“

Lilias hatte die schwache Seite ihrer Gebieterin richtig ausgekundschaftet, die, so weise und gut sie war, doch auch zu Eltermutter Eva's Töchtern gehörte, und nicht das geheimnißvolle Benehmen an ihrem Kammermädchen ersehen konnte, ohne das Verlangen, die Ursache davon zu ergründen. Eine Zeitlang war Jungfer Lilias fest gegen alle Nachforschungen, seufzte, kehrte ihre Augen noch höher gen Himmel, hoffte das Beste, wußte aber nichts Besonderes zu erzählen. Alles das, wie sehr natürlich und der Sache angemessen war, reizte nur noch mehr die Neugierde der Lady, und ihre Zudringlichkeit ließ sich nicht abweisen mit einem — „Gott sey Dank, ich bin keine Ohrenbläserin — keine Zeitungsträgerin, — Gott sey Dank, ich mißgönnte nimmer einem Jemandes Gunst, oder war beflissen, sein schlechtes Betragen an den Tag zu bringen — wenigstens, Gott sey Dank, ist's ohne Mord und Todtschlag im Hause abgegangen — das ist Alles.“

„Mord und Todtschlag!“ rief die Lady. „Was meint die Närrin? — Drückst Du Dich nicht deutlicher aus, so habe ich Dir etwas zugedacht, wofür Du Dich schwerlich bedanken wirst.“

„Nein, gnädige Frau,“ antwortete Lilias, froh, ihrem Herzen Luft zu machen, oder, wie Chaucer sich ausdrückt, ihren Brustharnisch aufzuschnallen, — „wenn Ihr es mir befehlt, die Wahrheit zu sagen, dann müßt Ihr nicht böse werden, zu hören, was Euch mißfallen dürfte — Roland Gräme hat dem Adam Woodcock mit dem Dolch eins versetzt — das ist Alles.“

„Gütiger Himmel,“ sagte die Lady, indem sie bleich wurde wie die Wand, „ist der Mann erschlagen?“

„Nein, gnädige Frau,“ versetzte Lilias, „aber er wäre erschlagen, wäre man nicht schleunig ihm zu Hülfe geeilt;

doch vielleicht ist's Eurer Gnaden Absicht, daß dieser junge Herr die Bedienten erdolchen soll, so gut, als nach ihnen hauen und sie schlagen."

„Holla, mein Püppchen," sagte die Lady, „Du wirst naseweis — sage dem Hausmeier, daß er augenblicklich vor mir erscheine."

Lilias beeilte sich, Herrn Wingate aufzusuchen und ihn schleunigst zu ihrer Gebieterin zu bringen, indem sie unterwegs, als ein Wort zu seiner Zeit, zu ihm sagte: „Ich habe den Stein ins Rollen gebracht, sorgt Ihr dafür, daß er nicht liegen bleibe."

Der Verwalter, ein zu kluger Mann, um sich auf andere Art blos zu geben, antwortete durch seinen schlauen Blick und durch einen Wink des Einverständnisses, und gleich darauf trat er vor die Lady von Avenel, mit einem tiefe Ehrfurcht vor seiner Gebieterin verrathenden Blick, die theils aufrichtig, theils erkünstelt war, und mit einer Miene großen Scharfsinns, die zu erkennen gab, daß er keine geringe Meinung von sich selber hege.

„Was ist das, Wingate," sagte die Lady, „und was haltet Ihr für Ordnung im Schlosse, daß Sir Halbert Glendinnings Diener den Dolch auf einander zücken, wie in einer Diebs- und Mörderhöhle? — Ist der verwundete Mann hart getroffen? Und was — was ist aus dem unglücklichen Knaben geworden?"

„Zur Zeit ist noch Niemand verwundet, gnädige Frau," erwiederte der Mann mit der goldenen Kette, „doch übersteigt's mein armseliges Wissen, zu bestimmen, wie Viele noch bis zur Passahzeit * verwundet werden können, wenn nicht Maßregeln mit diesem jungen Menschen getroffen werden — zwar ist der junge Mensch ein hübscher junger Mensch," setzte er sich selbst verbessernd hinzu, „und geschickt in seinen Uebungen; aber etwas zu vorschnell mit seinen Fingerspitzen, mit dem Stiel seiner Reitpeitsche und mit der Schneide seines Dolchs."

„Und wessen Schuld ist das;" sagte die Lady, „als die

* Ostern.

Eure? Ihr solltet eine bessere Aufführung ihn gelehrt haben, als sich zu zanken und den Dolch zu ziehen."

„Wenn es Ew. Gnaden beliebt, so den Tadel auf mich zu schieben," antwortete der Verwalter, „so ist es sonder Zweifel meine Schuldigkeit, es zu ertragen — das Einzige stelle ich Eurer Ueberlegung anheim, daß, wenn ich seine Waffe nicht an die Scheide nagle, ich sie eben so wenig in Ruhe zu erhalten vermag, als ich Quecksilber zum Stillstand bringen kann, was selbst die Kunst des Raimund Lullius überstieg."

„Schwatzt mir nicht von Raimund Lullius," sagte die Lady, indem sie die Geduld verlor, „sondern schickt mir den Kaplan hieher. Ihr werdet alle zu klug für mich, während Eures Herrn langen und wiederholten Abwesenheiten. Gäbe Gott, seine Geschäfte gestatteten ihm, daheim zu bleiben und seinem eigenen Hauswesen vorzustehen, denn das übersteigt meinen Witz und meine Kunst."

„Gott verhüte," sagte der alte Diener, „daß Ihr das im Ernste dächtet, was jetzt Euch zu sagen beliebt. Eure alten Diener dürften wohl hoffen, daß, nach so manchen Jahren redlichen Dienstes, Ihr diesen mehr Gerechtigkeit widerfahren ließt, als Mißtrauen in ihr graues Haupt zu setzen, weil sie nicht den bösen Muthwillen eines jungen Brausekopfs zu zügeln vermögen, den sein Eigner wohl ein Paar Zoll höher tragen mag, als ihm eigentlich zukäme."

„Verlaßt mich," sagte die Lady, „Sir Halberts Rückkehr steht jetzt täglich zu erwarten, er wird selbst diese Dinge untersuchen — verlaßt mich, sage ich, Wingate, ohne mehr hierüber zu sagen. Ich weiß, Ihr seyd redlich gesinnt, und ich glaube es, der Bursch ist muthwillig; und doch denke ich, es ist meine Gunst, die Euch Alle gegen ihn aufgebracht hat."

Der Verwalter machte eine Verbeugung und ging, nachdem bei einem zweiten Versuch, die Beweggründe, nach denen er verfuhr, auseinander zu setzen, ihm Stillschweigen geboten worden war.

Der Kaplan erschien, aber auch von ihm bekam die Lady nicht viel Trost. Im Gegentheil fand sie ihn geneigt, un-

umwunden alle Verwirrungen, die das feurige Temperament Roland Gräme's im Hause bereits verursacht hätte, oder noch verursachen könnte, ihrer Nachsicht vor die Thür zu schieben. „Ich wünschte, geehrte Lady," sagte er, „Ihr hättet es nicht verschmäht, beim Beginn dieser Sache Euch von mir leiten zu lassen, da es leicht ist, an der Quelle ein Uebel zu hemmen, aber schwer, dagegen zu ringen, wenn es zum Strome anwuchs. Euch, geehrte Frau (ein Wort, das ich nicht, den eiteln Formen dieser Welt mich fügend, gebrauche, sondern weil ich stets als eine ehrenwerthe, treffliche Dame Euch liebte und ehrte) — Euch, sage ich, edle Frau, hat es beliebt, meinem einfältigen aber ernsten Rathe zuwider, diesen Knaben aus seinem Stande zu einem, der sich Eurem eigenen nähert, emporzuheben."

„Was meint Ihr, ehrwürdiger Herr?" sagte die Lady; „ich machte den jungen Menschen zum Pagen — liegt darin, daß ich das that, etwas, was meinem Charakter und Stand nicht angemessen wäre?"

„Ich bestreite nicht, gnädige Frau," sagte der hartnäckige Prediger, „Eure wohlthätige Absicht, indem Ihr Euch des jungen Menschen annahmt, noch Eure Befugniß, ihm dieses müßige Amt eines Pagen zu geben, wenn dies Euch so beliebte, ob es gleich meine Weisheit übersteigt, zu erforschen, wozu die Erziehung eines Knaben im Gefolge eines Weibes sonst führen kann, als Putzsucht und weibisches Wesen auf Dünkel und Anmaßung zu propfen. Doch entschiedener tadele ich Euch, daß Ihr so wenig Sorge trugt, gegen die Gefahren seines Standes ihn zu bewahren, oder einen von Natur hochfahrenden, herrschsüchtigen, heftigen Sinn zu bändigen und zu demüthigen. Ihr habt das Junge eines Löwen in Euer Haus gebracht, habt ihm, von der Schönheit seines Fells und der Anmuth seiner Sprünge bezaubert, keine Fesseln, die die Wildheit seines Wesens erheischte, angelegt. Ihr habt so unbesorgt ihn aufwachsen lassen, als wäre er noch immer ein Bewohner des Forstes, und nun seyd Ihr erstaunt und ruft um Hülfe, da er, seiner Eigenthümlichkeit

gemäß, anfängt, Sätze zu machen, zu packen und zu zerfleischen."

„Herr Warden," sagte die Lady, höchlich beleidigt, „Ihr seyd ein alter Freund meines Gemahls, und ich halte Eure Liebe zu ihm und seinem Hause für aufrichtig. Doch ich muß Euch sagen, als ich um Rath Euch fragte, erwartete ich nicht so herben Vorwurf. That ich Unrecht, indem ich diesen armen, verwaisten Knaben mehr liebte, als andere seines Standes, so glaube ich kaum, daß dieser Irrthum so bittern Tadel verdiene; und war strengere Zucht erforderlich, sein feuriges Temperament in Schranken zu halten, so verdient es, glaube ich, beachtet zu werden, daß ich ein Weib bin, und daß, wenn ich in dieser Sache irrte, es der Obliegenheit eines Freundes angemessener ist, mir beizustehen, als mir Vorwürfe zu machen. Ich wünschte diese Verdrüßlichkeiten beseitigt vor meines Gemahls Rückkehr. Er liebt nicht häuslichen Zwiespalt und Zank; und ich möchte nicht gern, daß er glaube, so etwas könne von Einem ausgehen, den ich begünstigt habe. — Was rathet Ihr mir zu thun?"

„Entlaßt den jungen Menschen aus Eurem Dienste, gnädige Frau," versetzte der Prediger.

„Das könnt Ihr nicht von mir verlangen," sagte die Lady; „Ihr könnt nicht, als ein Christ und ein menschenfreundlicher Mann, verlangen, daß ich ein Geschöpf von mir weisen soll, das keinen Beschützer hat, und dem meine Gunst, meine, wenn Ihr wollt, unüberlegte Gunst, so manchen Feind erweckte."

„Es ist nicht nöthig, daß Ihr zugleich Eure Hand von ihm abzieht, wenn Ihr ihn in andere Dienste entlaßt, oder zu einem Beruf, der seinem Stand und Charakter angemessener ist," sagte der Prediger; „anderwärts kann er ein nützliches und brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft werden — hier ist er blos ein Friedensstörer und ein Stein des Anstoßes. Der junge Mensch zeigt Funken von Verstand und Fassungskraft, ob's ihm gleich an Fleiß fehlt. Ich selbst will ihm Empfehlungsbriefe an Olearius Schinderhausen, einen gelehrten Professor in Leiden, geben, wo es an einem

Unterthürsteher fehlt — dort bekömmt er neben unentgeldlichem Unterricht, wenn Gottes Gnade ihn diesen benutzen läßt, fünf Mark des Jahrs und des Professors abgetragenes Kleid, was dieser alle zwei Jahre ablegt."

„Das wird sich nicht machen, guter Herr Warden," sagte die Lady, kaum vermögend, ein Lächeln zu unterdrücken; „wir wollen die Sache in reiflichere Erwägung ziehen. Indessen vertraue ich Euren Ermahnungen an die Dienerschaft, diese heftige und unziemliche Mißgunst und diese Ausbrüche von Leidenschaft in Schranken zu halten; und ich ersuche Euch, ihnen ihre Pflicht gegen Gott und ihren Herrn in dieser Hinsicht einzuschärfen."

„Euer Wille soll geschehen, gnädige Frau," sagte Warden; „nächsten Donnerstag halte ich eine Ermahnung an die Dienerschaft, und will, so Gott seinen Segen gibt, so mit dem bösen Geiste des Zorns und der Gewaltthätigkeit, der unter meine kleine Heerde gekommen ist, ringen, daß ich gewiß den Wolf aus dem Schafstall zu jagen hoffe, als wenn er mit Hunden fortgehetzt wäre."

Das war derjenige Punkt der Unterredung, der Herrn Warden die größte Freude machte Die Kanzel war zu der Zeit dasselbe mächtige Werkzeug, auf das Herz des Volks zu wirken, welches seitdem die Druckerpresse geworden ist, und seine Predigten waren, wie wir bereits gesehen haben, nicht ohne Erfolg geblieben. Eine natürliche Folge davon war, daß er die Wirkungen seiner Beredsamkeit überschätzte, und, gleich einigen seiner Amtsbrüder jener Zeit, sich einer Gelegenheit freute, öffentliche oder besondere Gegenstände von Wichtigkeit zu behandeln, deren Erörterung sich in seinen Vortrag ziehen ließ. In jener rohen Zeit wußte man nichts von dem Zartgefühl, welches persönlichen Ermahnungen Ort und Stunde bestimmt; und wie der Hofprediger sich oft an die Person des Königs wandte, und ihm das in Staatsangelegenheiten zu beobachtende Verfahren vorschrieb, so mußte auch nicht selten der Lehnsherr selbst oder einer seiner Vasallen in der Kapelle seines Erbsitzes erröthen, oder nach Beschaffenheit der Umstände erbleichen, bei der Erörterung seiner

besondern Vergehungen und bei dem geistlichen, gegen ihn ganz eigentlich, persönlich und namentlich gerichteten Tadel. Die Rede, durch welche Heinrich Warden sich vornahm, Eintracht und Ordnung in dem Schlosse von Avenel wieder herzustellen, hatte zum Text die bekannten Worte: „Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen,“ und war eine sonderbare Mischung gesunden Verstandes und ergreifender Beredsamkeit, mit Pedanterie und Ungeschmack. Er verweilte eine geraume Zeit bei dem Worte „nimmt,“ welches, versicherte er seine Zuhörer, Streiche in sich begreife sowohl mit der Spitze, als mit der Schärfe, und in weiterem Sinn Schießen mit der Flinte, der Armbrust oder anderem Pfeilgeschütz; das Stoßen mit der Lanze oder jeden Angriff, wie er auch beschaffen sey, der den Tod des Gegners herbeiführen könne. In derselben Weise zeigte er ausführlich, das Wort „Schwert“ befasse alle Gattungen, Degen mit und ohne Korb, Rapiere auf Stoß und Stich, Säbel und Pallasche. „Doch,“ fuhr er mit stets wachsendem Eifer fort, „wenn unser Text in seine Verdammniß Alle einschließt, die nach einer der Waffen greifen, welche der Mensch, offene Feindseligkeit zu üben, aussann, wie vielmehr verdammt er den Gebrauch solcher Waffen, die ihrer Gestalt und ihrem Umfang nach mehr zur Befriedigung versteckter Bosheit durch Verrätherei erfunden wurden, als zur Vernichtung eines gerüsteten und auf seine Vertheidigung bedachten Feindes. Für solche,“ fuhr er fort, indem er unverwandt nach der Stelle sah, wo der Page auf einem Polster zu den Füßen seiner Gebieterin saß, und einen zierlichen Dolch mit vergoldetem Griff in dem karmoisinrothen Gürtel trug — „für solche halte ich ganz insbesondere die Werkzeuge des Todes, welche in unserer modischen, phantastischen Zeit nicht blos von Dieben und Banditen, für die sie am besten passen, sondern selbst von denjenigen geführt werden, die im Dienste von Frauen stehen und in den Zimmern ehrenwerther Damen aufwarten. Ja, meine Freunde, — diese unglückliche Waffe, zu allem Unheil und zu nichts Gutem erdacht, ist in dieser Todesverdammniß begriffen, sey es nun ein Stilet, das

wir von dem heimtückischen Italiener entlehnten, oder ein Dolch, wie ihn der wilde Hochländer trägt, oder ein Messer, wie es unsere eigenen Gränzdiebe und Mordgesellen führen, oder ein Stockdolch, den der Teufel selbst erfand, als ein rasches Werkzeug tödtlichen Grimms, schnell zum Vollstrecken, und schwer abzuwenden. Selbst der gewöhnliche Haudegen verschmäht den Gebrauch so verrätherischen, tückischen Werkzeugs, das demnach sich nicht zum Gebrauch für streitbare Männer eignet, sondern für solche, die unter weiblicher Zucht aufgewachsen, selbst zu weibischen Zwittern wurden, indem sie zu der Hinterlist und Feigheit des Weibes die Schwächen und argen Leidenschaften ihrer eigenen Natur, als Männer, gesellten."

Die Wirkung, die diese Rede auf die versammelte Gemeine zu Avenel hervorbrachte, ist nicht leicht zu beschreiben. Die Lady schien zugleich verlegen und beleidigt; die Dienerschaft vermochte kaum, unter der Maske gespannter Aufmerksamkeit, die Freude zu verbergen, mit der sie hörte, wie der Kaplan seine Donnerkeile nach dem Haupte des nicht beliebten Günstlings schleuderte; der Jungfer Lilias schwoll der Kamm, und sie warf den Kopf hoch empor, tief durchdrungen vom Stolze geschmeichelten Grolls, während der Verwalter, eine strenge Neutralität in seinen Mienen beobachtend, seine Blicke auf ein altes Wappenschild an der entgegengesetzten Seite der Mauer richtete, welches er mit der größten Genauigkeit zu untersuchen schien, bereitwilliger vielleicht, den Tadel der Unaufmerksamkeit bei der Predigt sich zuzuziehen, als den Anschein, als höre er mit merklichem Beifall dem zu, was, schien es, seiner Gebieterin so wenig behagte.

Der unglückliche Gegenstand der Strafrede, den die Natur mit Leidenschaften ausstattete, die bis jetzt noch keinen nachdrücklichen Widerstand fanden, vermochte nicht den Verdruß zu unterdrücken, den er fühlte, indem er so geradezu dem Hohn, so wie dem Tadel der versammelten Bewohner der kleinen Welt, in der er lebte, sich preisgegeben sah; Röthe überzog seine Wangen, seine Lippen wurden bleich, er biß die Zähne zusammen, er ballte die

Faust, und fuhr dann mit unwillkürlicher Hast nach der Waffe, von welcher der Geistliche eine so widrige Schilderung entworfen hatte. Endlich, wie der Prediger beim Ausmalen seiner Bitterkeiten die Farben immer stärker auftrug, fühlte er seinen Ingrimm in solchem Grade überhand nehmen, daß er, in der Besorgniß, zu einer That verzweifelnder Gewaltthätigkeit fortgerissen zu werden, aufstand, mit schnellen Schritten durch die Kapelle eilte und die Versammlung verließ. Ueberraschung nöthigte den Prediger zu einem plötzlichen Innehalten, während der feurige Jüngling wie das Aufleuchten des Blitzes an ihm vorbeischritt, indem er im Vorübergehen ihn anblickte, als wünsche er aus seinen Augen dieselbe verzehrende und vernichtende Kraft zu schleudern. Aber kaum hatte er die Kapelle durchschritten, und mit Heftigkeit die Thüre des gewölbten Eingangs, durch welchen sie mit dem Schloß in Verbindung stand, zugeworfen, als das Ungeziemende dieses Betragens Warden eine günstige Veranlassung zur Beredsamkeit darbot, die er wohl zu benützen wußte, um den angemessenen Eindruck auf seine Zuhörer hervorzubringen. Er schwieg einen Augenblick, und sprach dann in langsamem, feierlichem Tone den schweren Bann aus: „Er ist von uns hinausgegangen, weil er nicht von den Unsern war — der Kranke fand sich beleidigt durch die heilbringende Bitterkeit der Arznei — der Verwundete schleuderte das freundliche Messer des Wundarztes von sich — das Schaf entfloh der Hürde und gab sich selbst dem Wolfe preis, weil es den stillen, demuthsvollen Wandel nicht annehmen mochte, den der große Hirt von uns heischt. —. Ach, meine Brüder, hütet Euch vor Zorn — hütet Euch vor Stolz — hütet Euch vor der todtbringenden, verderblichen Sünde, die so oft sich unsern verblendeten Augen im Lichtgewande zeigt. Was ist irdische Ehre? Stolz und nichts als Stolz. — Was sind unsere irdischen Gaben und Vorzüge? Stolz und Eitelkeit. — Reisende erzählen von indischen Männern, die sich mit Muscheln bedecken, die sich mit Farben bemalen, und sich ihres Schmuckes rühmen, wie wir uns der jämmerlichen Vorzüge unsers Fleisches. — Stolz vermochte den Lucifer vom

Himmel bis zur Tiefe der Hölle herabzuziehen — Stolz und Eigendünkel entzündeten das flammende Schwert, welches uns aus dem Paradiese blitzt — Stolz machte den Adam zum Sterblichen und zum müden Wanderer auf dem Erdenrund, zu dessen Herrn er vorher bestimmt war — Stolz brachte die Sünde unter uns, und verzwiefachte jede Sünde, die er unter uns brachte. Er ist der Vorposten, den der Teufel und das Fleisch auf das Hartnäckigste gegen das Einbringen der Gnade behaupten; und bis er bewältigt ist, bis seine Bollwerke der Erde gleich gemacht sind, ist mehr zu hoffen von dem Thoren, als von dem Sünder. Zieht denn aus Eurer Brust diesen verfluchten Schößling des Unheilapfels, reißt ihn mit der Wurzel heraus, ob er mit den Sehnen Eures Lebens verwachsen sey. Benützt das Beispiel des erbärmlichen Sünders, der von uns gegangen ist; ergreift die Mittel der Gnade, bevor der morgende Tag erscheint, bevor Euer Gewissen wie mit Feuerbränden ausgetrocknet ist, bevor Eure Ohren Taubheit verschließt, wie die der Natter, und Euer Herz verhärtet wie der härteste Mühlstein. Auf denn und reget Euch — ringt und überwindet; thut Widerstand, und der Feind wird vor Euch fliehen. — Wachet und betet, sonst fallt ihr in Anfechtung, und laßt das Straucheln Anderer Euch Warnung und Beispiel seyn. Vor allem stützt Euch nicht auf eigene Kraft, denn solches Selbstvertrauen ist gerade das schlimmste Abzeichen der Krankheit. Der Pharisäer wähnte sich vielleicht demüthig, als er in den Tempel trat und Gott dankte, daß er nicht sey wie andere Menschen und wie dieser Zöllner. Aber während seine Kniee den Marmorboden berührten, erhob sein Haupt sich so hoch wie des Tempels höchste Zinne. Darum betrüget nicht Euch selbst und bietet falsche Münze dar, da, wo die lauterste als Schlacke erscheint, — denkt nicht, daß solche bestehen kann auf dem Probierstein der allmächtigen Weisheit. Aber erschreckt auch nicht vor dem Beginnen, weil ich, wie es meine heilige Pflicht ist, seine Schwierigkeit nicht vor Euch verhehle. Selbstprüfung vermag viel — Nachsinnen vermag viel — die Gnade vermag Alles."

Und er beschloß mit einer rührenden und lebhaften Ermahnung an seine Zuhörer, der göttlichen Gnade nachzustreben, die sich verherrlicht an der menschlichen Ohnmacht. Die Versammlung vernahm diesen Zuruf nicht, ohne merklich davon ergriffen zu werden; ob es sich gleich bezweifeln ließ, ob nicht die Gefühle des Triumphs, durch des begünstigten Pagen unanständiges Ausscheiden erregt, in den Gemüthern Mancher gar sehr des Predigers Ermahnungen zu christlicher Liebe und Demuth entkräfteten. Und in der That, der Ausdruck ihrer Mienen glich sehr dem selbstzufriedenen, triumphirenden Blick eines Häufleins von Kindern, die, nachdem sie eben einen Gespielen wegen eines Fehlers, an dem sie keinen Theil nahmen, bestrafen sahen, ihre Lektion mit doppelter Lust lernen, nicht minder erfreut, selbst von der Strafe frei zu seyn, als daß sie den Schuldigen trifft.

Mit sehr verschiedenen Empfindungen begab sich die Lady von Avenel in ihr Zimmer. Sie war unwillig auf Warden, daß er eine häusliche Angelegenheit, an der sie persönlichen Antheil nahm, zum Gegenstand so öffentlicher Erörterung machte. Aber sie wußte wohl, daß der gute Mann sich dazu, als zu einem Zweig seiner christlichen Freiheit als Prediger, berechtigt hielt, wozu ihn der allgemeine Gebrauch seiner Amtsbrüder berechtigte. Aber das eigenwillige Benehmen ihres Günstlings verursachte ihr noch mehr Kummer. Daß er auf eine so auffallende Weise nicht blos die ihrer Gegenwart schuldige Achtung verletzte, sondern auch die, welche man in jenen Zeiten durch so tiefe Ehrfurcht bezeugte, bewies in der That einen so unlenkbaren Geist, als die Beschuldigungen seiner Feinde ihm beimaßen. Und doch, insofern sie selbst ihn beobachtet hatte, bemerkte sie nicht mehr von jenem feurigen Sinn, als, wie es ihr schien, seinen Jahren und seiner Lebhaftigkeit angemessen war. Einigermaßen mochte diese Meinung sich auf Parteilichkeit gründen; einigermaßen mochte sie auch aus der Güte und Nachsicht, die sie ihm stets bewiesen hatte, hervorgehen; aber doch hielt sie es für unmöglich, daß das Urtheil, welches sie über seinen Charakter sich gebildet hatte, ganz irrig seyn sollte. Un-

mäßige Heftigkeit ist kaum mit der Rolle fortgesetzter Heuchelei verträglich (obgleich Lilias in christlicher Liebe zu verstehen gab, daß in manchen Fällen beides auf eine glückliche Weise verbunden sey), und deswegen konnte sie nicht ganz dem ihrer eigenen Erfahrung und Beobachtung zuwiderlaufenden Bericht Anderer vertrauen. Der Gedanke an den verwaisten Jüngling bemächtigte sich ihres innersten Herzens mit einer Zärtlichkeit, von der sie selbst sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Er schien vom Himmel ihr gesendet, die Zwischenräume von Unmuth und Leere auszufüllen, die ihr den Lebensgenuß so sehr verkümmerten. Vielleicht war er nicht minder aus dem Grund ihr theuer, weil sie sah, daß Niemand sonst ihn begünstigte, und weil sie fühlte, daß ihn aufzugeben, dem Urtheil ihres Gemahls und Anderer über ihr eigenes einen Triumph verleihen hieß; ein Umstand, der den besten Ehegatten beiderlei Geschlechts nicht ganz gleichgültig ist.

Kurz, die Lady von Avenel faßte im Herzen den Entschluß, ihren Pagen nicht aufzugeben, so lange er vernünftigerweise sich in Schutz nehmen lasse; und in der Absicht, zur Gewißheit zu gelangen, in wie weit das thunlich sey, ließ sie den Befehl an ihn gelangen, vor ihr zu erscheinen.

Fünftes Kapitel.

— — im wilden Sturm
Kappt seinen Mast der Schiffer, und der Kaufmann
Gibt preis den Wellen Waaren, einst ihm kostbar:
So stoßen Fürst und Peer beim Volksaufstand
Die Günstlinge von sich.

Aus einem alten Schauspiel.

Es währte einige Zeit, bevor Roland Gräme erschien. Der Bote (seine alte Freundin Lilias) hatte zuerst versucht, die Thür seines kleinen Zimmers zu öffnen, sonder Zweifel in der liebevollen Absicht, sich an des Schuldigen Verwirrung zu weiden und sein Benehmen zu beobachten. Doch

ein viereckigtes Stückchen Eisen, Riegel zubenamt, war von innen vorgeschoben und vereitelte ihre liebevolle Absicht. Lilias pochte an und rief zu wiederholten Malen: „Roland — Roland Gräme — Herr Roland Gräme (mit Nachdruck auf das Wort Herr) beliebt es Euch, die Thür zu öffnen? — Was fehlt Euch? — Seyd Ihr beschäftigt, in's Geheim Euer Gebet zu verrichten, die Andachtsübung zu vollenden, die Ihr öffentlich, ehe sie zu Ende war, verließt? — Wahrlich, wir müssen für einen verschlossenen Sitz für Euch sorgen, damit Euer vornehmes Benehmen unbemerkt bleibe von den Augen des gemeinen Haufens!" Noch immer ließ auch nicht der leiseste Laut als Antwort sich vernehmen. „Wohl, Herr Roland," sagte das Kammermädchen, „ich muß meiner Gebieterin sagen, daß, wenn sie eine Antwort haben will, sie Leute mit ihrem Auftrag an Euch senden muß, die die Thür einzuschlagen vermögen."

„Was sagt Eure Lady?" versetzte der Page von drinnen.

„Potz tausend, macht die Thür auf und Ihr sollt's hören," versetzte das Kammermädchen. „Ich meine, ihre Botschaft verdient wohl von Angesicht zu Angesicht angehört zu werden; und ich will nicht, Eurer thörichten Laune zu gefallen, sie durch ein Schlüsselloch flüstern."

„Eurer Gebieterin Name," sagte der Page, indem er die Thür öffnete, „ist ein zu schöner Deckmantel Eurer Unverschämtheit. — Was sagt meine Herrin?"

„Daß es Euch belieben möge, unverzüglich in ihrem Kabinet zu erscheinen," versetzte Lilias. „Ich vermuthe, sie hat Euch einige Weisungen zu ertheilen, die Form betreffend, die Ihr in Zukunft, wenn Ihr die Kapelle verlaßt, zu beobachten habt."

„Sagt meiner Lady, ich werde unverzüglich zu ihren Diensten seyn," erwiederte der Page; und indem er in sein Zimmer zurückkehrte, verschloß er wiederum die Thür, Angesichts des Kammermädchens.

„Feine Höflichkeit!" murmelte Lilias; und indem sie zu ihrer Gebieterin zurückkehrte, meldete sie ihr, Roland Gräme

werde vor ihr erscheinen, wann es seiner Bequemlichkeit angemessen sey.

„Wie? ist der Zusatz von ihm, oder ist's Dein eigener Ausdruck, Lilias?" fragte in kaltem Tone die Lady.

„Je nun, gnädige Frau," erwiederte die Dienerin, ohne geradezu die Frage zu beantworten, „er sah aus, als wolle er noch unbescheidenere Ausdrücke sich erlauben, wäre ich geneigt gewesen, sie anzuhören. — Doch da kömmt er selbst, Eure Fragen zu beantworten."

Roland trat in das Zimmer mit stolzerer Miene und etwas höherer Röthe, als seine gewöhnliche Farbe war; es lag Verlegenheit in seinem Benehmen, aber keine Spur weder von Furcht, noch von Reue.

„Junger Mensch," sagte die Lady, „was meint Ihr wohl, daß ich von Eurer heutigen Aufführung denke?"

„Hat sie Euch beleidigt, gnädige Frau, so betrübt es mich sehr," versetzte der Jüngling.

„Mich allein beleidigt zu haben," entgegnete die Lady, „wäre wenig — Ihr habt Euch eine Aufführung zu Schulden kommen lassen, die Euren Herrn höchlich beleidigen wird — gewaltthätig gegen Eure Dienstgenossen, und unehrerbietig gegen Gott selbst, in der Person seines Abgesandten."

„Verstattet mir zu erwiedern," sagte der Page, „daß wenn ich meine einzige Gebieterin, Freundin und Wohlthäterin beleidigt habe, dieses den ganzen Umfang meiner Schuld in sich schließt, und den ganzen Umfang meiner Reue erheischt. — Sir Halbert Glendinning nennt mich nicht Diener und ich nenne ihn nicht Herrn — er hat kein Recht, mich zu schelten, daß ich einen unverschämten Burschen züchtigte — eben so wenig fürchte ich den Zorn des Himmels, weil ich mit Verachtung das unberufene Einmischen eines in Alles sich mengenden Predigers behandelte."

Die Lady von Avenel hatte vor diesem Auftritt an ihrem Liebling Aeußerungen knabenhaften Muthwillens, so wie des Auflehnens gegen Tadel und Vorwurf bemerkt. Aber sein jetziges Benehmen trug einen ernsteren und entschiedeneren Charakter, und sie war einen Augenblick verlegen, wie

sie den Jüngling behandeln solle, der mit einemmale den Charakter eines Mannes, ja eines kühnen, entschlossenen Mannes angenommen zu haben schien. Sie schwieg eine Weile, und sagte dann mit der ihr eigenthümlichen Würde: „Gegen mich, Roland, führt Ihr diese Sprache? Geschieht es in der Absicht, die Gunst, die ich Euch bewies, mich bereuen zu lassen, daß Ihr Euch für unabhängig erklärt, von jedem Herrn im Himmel und auf Erden? Habt Ihr vergessen, wer Ihr wart, und in welche Lage der Verlust meines Schutzes Euch alsobald versetzen würde?“

„Lady,“ sagte der Page, „ich habe nichts vergessen. Nur zu sehr lebt es in meinem Gedächtniß. Ich weiß, daß ohne Euch ich in jenen blauen Wogen — er wies, indem er dies sagte, nach dem See, den man, vom Abendwind bewegt, durch das Fenster erblickte — umgekommen wäre. Eure Güte ist weiter gegangen, gnädige Frau — Ihr habt mich gegen die Bosheit Anderer und gegen meine eigene Thorheit in Schutz genommen. Es steht in Eurer Willkür, den Waisen, den Ihr auferzogt, wann Ihr wollt, zu verlassen. Ihr habt nichts gegen ihn unerfüllt gelassen, und er klagt über nichts, und doch, Lady, glaubt nicht, ich sey undankbar gewesen — ich habe meinerseits Manches ertragen, was ich Niemanden als meiner Wohlthäterin zu Gefallen erduldet haben würde.“

„Mir zu Gefallen!“ sagte die Lady; „und was habe ich Euch denn zu ertragen genöthigt, dessen Ihr Euch mit anderen Gefühlen, als denen des Danks und der Erkenntlichkeit erinnern könntet?“

„Ihr seyd zu gerecht, gnädige Frau, um von mir zu fordern, daß ich dankbar seyn soll für die kalte Verachtung, mit der Euer Gemahl durchgängig mich behandelt hat — eine Verachtung, der es nicht an einem Zusatz entschiedenen Widerwillens fehlte. Ihr seyd zu gerecht, um von mir zu verlangen, daß ich erkenntlich seyn soll für die fortwährenden, ununterbrochenen Aeußerungen von Hohn und Mißgunst, mit denen ich von Andern behandelt worden bin, oder für eine Bußpredigt, wie die, womit Euer ehrwürdiger Kaplan

auf meine Unkosten eben heute die versammelte Hausgenossenschaft ergötzt hat."

„Hörten sterbliche Ohren etwas dem Aehnliches!" sagte das Kammermädchen, die Hände faltend und die Augen zum Himmel aufschlagend; „er spricht, als wäre er eines Grafen Sohn, oder die letzte Scheidemünze eines edlen Ritters."

Der Page warf auf sie einen Blick der tiefsten Verachtung, würdigte sie aber keiner weiteren Antwort. Ihre Gebieterin, die anfing, sich im Ernst beleidigt zu fühlen und dennoch wegen der Thorheit des Jünglings besorgt war, nahm denselben Ton an. „In der That, Roland, Ihr vergeßt Euch auf so seltsame Weise," sagte sie, „daß Ihr mich in Versuchung führt, ernstliche Maßregeln zu ergreifen, Euren Dünkel zu demüthigen, indem ich Euch auf die Euch eigentlich gebührende Stelle in der Gesellschaft zurückversetze."

„Und das," fügte Lilias hinzu, „geschähe am besten, würde er als dieselbe Bettlerbrut fortgejagt, als die Euer Gnaden ihn aufnahm."

„Lilias drückt sich zu derb aus," fuhr die Lady fort, „aber sie hat wahr gesprochen, junger Mann; und ich glaube nicht, den Stolz ferner schonen zu müssen, der Euch so durchaus den Kopf verdreht hat Mit schönen Kleidern wurdet Ihr herausgeputzt und wie der Sohn eines Edelmanns behandelt, bis Ihr der Quelle Eurer niederen Herkunft vergaßt."

„Mit Eurer Vergünstigung, meine verehrungswürdigste Gebieterin, Lilias hat nicht wahr gesprochen, noch weiß Euer Gnaden irgend etwas von meiner Abkunft, was Euch berechtigen könnte, mit so entschiedener Verachtung davon zu sprechen. Ich bin keine Bettlerbrut — meine Großmutter bettelte bei Niemanden, weder hier noch anderwärts — eher wäre sie auf der blanken Erde verhungert. Wir wurden verjagt und aus unserer Heimath vertrieben — ein Fall, der auch sonst sich begeben hat, den auch Andere erlebten. Schloß Avenel, mit seinem See und Thürmen, war nicht

zu jeder Zeit fest genug, seine Bewohner vor Mangel und Elend zu schützen."

„Hört nur seine Keckheit!" sagte Lilias, „er wirft meiner Lady die Unfälle ihrer Familie vor."

„Es ist allerdings ein Punkt, den nicht zu berühren schicklicher gewesen wäre," sagte die Lady, nichtsdestoweniger durch diese Anspielung ergriffen.

„Es war zu meiner Rechtfertigung erforderlich, gnädige Frau," sagte der Page, „sonst hätte ich nicht so eben auf etwas hingedeutet, was Euch unangenehm seyn konnte. Aber glaubt mir, verehrte Lady, ich bin nicht von niederer Herkunft. Von wannen ich stamme, weiß ich nicht; aber meine einzige Verwandte hat gesagt, und aus meinem Herzen tönte es wieder und bekräftigte die Wahrheit, ich sey edlem Blut entsprungen und verdiene eine edle Behandlung."

„Und auf eine so unbestimmte Versicherung hin," sagte die Lady, „meint Ihr alle die Rücksichten, alle die Vorrechte erwarten zu dürfen, die einem hohen Rang und einer vornehmen Geburt zukommen, als ein Mitbewerber um die Vorrechte, die nur dem Edlen gebühren, auftreten zu können? Geh, Bursch, komm zur Selbsterkenntniß, oder der Hausmeier soll Dich erkennen lehren, daß Dir, als einem naseweisen Jungen, die Peitsche gebührt. Für Dein Alter und Deinen Stand hast Du der Zucht zu wenig erfahren."

„Der Hausmeier soll eher meinen Dolch fühlen, als ich seine Zucht," sagte der Page, indem er seinem unterdrückten Grimm Luft machte. „Lady, zu lang war ich einem Pantoffel unterthan, und der Sklave eines Silberpfeifchens. Ihr müßt Euch nach einem Anderen umsehen, Eurer Befehle gewärtig zu seyn; und möge er von Geburt und Sinn niedrig genug seyn, Eures Hausgesindes Hohn zu tragen, und einen Lehnsmann der Kirche Herrn zu nennen."

„Ich verdiene diese Kränkung," sagte hocherröthend die Lady, „weil ich Euern Trotz so lange duldete und hegte. Geh Deiner Wege, Bursch. Fort, diese Nacht aus dem Schlosse — ich will Euch die Mittel zu Eurem Unterhalt, bis Ihr irgend ein anständiges Unterkommen findet, senden,

ob ich gleich besorge, Eure eingebildete Größe wird jedes andere Euch verschmähen lassen, es sey denn Raub oder Gewaltthätigkeit. Fort, Bursch, und komm mir nicht wieder vor die Augen."

Der Page warf sich in ängstlicher Bewegung zu ihren Füßen. „Meine theure und verehrte Gebieterin —" sagte er, war aber unvermögend, eine Sylbe weiter hervorzubringen.

„Stehe auf, Bursch," sagte die Lady, „und weg die Hand von meinem Mantel — Heuchelei ist eine zu armselige Hülle für Undankbarkeit."

„Ich bin weder der einen noch der andern fähig, gnädige Frau," sagte der Page, indem er mit einem seinem heftigen ungestümen Temperament angemessenen Wechsel der Empfindung aufsprang. — „Meint nicht, ich wolle um Eure Erlaubniß, hier zu bleiben, flehen; es war lange mein Entschluß, Avenel zu verlassen, und ich werde es nie mir selbst verzeihen, daß ich Euch gestattete, eher das Wort „geh" auszusprechen, als ich Euch sagte, „ich scheide." Ich knieete, nur Verzeihung wegen eines unüberlegten Wortes zu erbitten, welches im höchsten Grade des Unmuths mir entfuhr, das aber, da ich zu Euch sprach, nicht über meine Lippen kommen sollte. Um andere Gnade bat ich nicht — Ihr habt mir deren viel erwiesen — aber ich wiederhole es, daß Euch besser bekannt ist, was Ihr selber thatet, als was ich duldete."

„Roland," sagte die Lady, etwas besänftigt und einen mildern Ton gegen ihren Liebling annehmend, „an mich hättet Ihr Euch wenden sollen, wenn Ihr beleidigt wurdet. Ihr waret weder gehalten, Unrecht zu dulden, noch berechtigt, es zu ahnden, da Ihr unter meinem Schutze standet."

„Und wie," sagte der Jüngling, „wenn mir Unrecht widerfuhr von denen, die Ihr liebtet und begünstigtet, sollte ich Eure Ruhe durch unnütze Zeitungsträgerei und ewige Klagen stören? Nein, gnädige Frau, ich trug meine Bürde stillschweigend, ohne durch Murren Euch zu beunruhigen; und meine Achtung gegen Euch, an der ich es, wie Ihr mir Schuld gabt, fehlen ließ, bietet den einzigen Grund dar, warum ich weder bei Euch klagte, noch auf eigene Hand und

eine weit nachdrücklichere Weise Rache nahm. Demungeachtet ist es gut, daß wir scheiden. Ich ward nicht geboren, ein Söldling zu seyn, von seiner Gebieterin begünstigt, bis ihn die Verläumdungen Anderer stürzen. Möge der Himmel seine auserwähltsten Segnungen über Euer verehrtes Haupt vervielfältigen, und, Euretwegen, über Alle, die Euch theuer sind."

Er war im Begriff das Zimmer zu verlassen, als die Lady ihn zurückrief. Er blieb stehen, während sie so ihn anredete: „Es war nicht meine Absicht, noch würde es billig seyn selbst beim höchsten Grade meiner Unzufriedenheit, Euch ohne die Mittel zum Unterhalt zu entlassen; nehmt diese Goldbörse."

„Verzeiht mir, Lady," sagte der Jüngling, „und laßt mich mit dem Bewußtseyn von hinnen ziehen, daß ich nicht mich so tief erniedrigt sah, Almosen anzunehmen. Können meine geringen Dienstleistungen den Aufwand für Kost und Kleidung aufwiegen, so bleibe ich blos Euer Schuldner für mein Leben, und das allein ist eine Schuld, die ich nie zurückzuzahlen vermag; steckt Eure Börse ein, und sagt dafür mir nur, daß Ihr nicht im Zorne von mir scheidet."

„Nein, nicht im Zorne," sagte die Lady, „in Sorge vielmehr wegen Eures Starrsinns; aber nehmt das Geld, Ihr werdet es gewißlich nöthig haben."

„Daß Gott Euch segne für und für, für diesen gütigen Ton und dieses gütige Wort; aber das Geld kann ich nicht nehmen. Mein Körper ist gewandt, und mir fehlt es nicht so ganz an Freunden, wie Ihr wohl denken mögt; denn es dürfte die Zeit kommen, wo ich noch thätiger meine Dankbarkeit zu beweisen vermag, als durch bloße Worte." Er warf sich auf seine Kniee, küßte ihre Hand, die sie ihm nicht entzog, und verließ dann hastig das Zimmer.

Lilias hielt ein oder ein Paar Augenblicke ihr Auge auf ihre Gebeterin geheftet, die so ungewöhnlich blaß aussah, daß sie einer Ohnmacht nahe schien; aber die Lady erholte sich augenblicklich wieder, lehnte die Hülfe ab, die ihre Dienerin ihr anbot, und begab sich nach ihrem Wohnzimmer zurück.

Sechstes Kapitel.

Du kennst, Franz, die Geheimnisse der Wirthschaft.
Ich schwöre drauf, du warst im Speisekeller,
Dir letzte dickes Bier der Neugier Laune,
Und eines Kellners Plaudern — ja die Zofe
Besprach geschwätzig sich mit dir vom Backwerk.
Die führen aller Heimlichkeiten Schlüssel
Aus einem alten Schauspiel.

Am Morgen, der auf den Auftritt, den wir beschrieben haben, folgte, verließ der in Ungnade gefallene Günstling das Schloß, und zur Frühstückzeit saßen der alte vorsichtige Verwalter und Jungfer Lilias im Zimmer der Letztern, und hielten einen ernsten Zwiesprach über das wichtige Ereigniß des Tages, durch ein Tellerchen mit Zuckerwerk versüßt, zu welchem Herrn Wingates Vorsicht ein Fläschchen feurigen Kanarienfekts fügte.

„Endlich ist er fort,“ sagte die Abigail, von ihrem Gläschen nippend, „und dies auf eine glückliche Reise.“

„Amen,“ erwiederte der Verwalter im Ernst; „ich wünsche dem armen, verlassenen Jungen nichts Böses.“

„Und wie eine wilde Ente hat er sich fortgemacht, gleich wie er kam,“ fuhr Jungfer Lilias fort; „keine Zugbrücke ward seinetwegen niedergelassen. Niemand hat über den Dammweg ihn geleitet. Mein junger Herr ist in dem Boote abgesegelt, das sie den kleinen Herodes heißen (schämen sollten sie sich, Holz und Eisen einen christlichen Namen zu geben), und hat sich selbst nach dem jenseitigen Ufer des Sees gerudert, und auf und davon mit ihm, und all sein Staat liegt in seinem Stübchen ausgestreut. Es soll mich wundern, wer ihm seinen Flitterputz nachräumen wird, obschon die Sächelchen des Aufhebens werth sind.“

„Zweifelsohne, Jungfer Lilias,“ antwortete der Hausmeier, „in solchem Falle bin ich so frei, zu glauben, sie werden nicht lange auf dem Boden herumliegen.“

„Und nun sagt mir, Herr Wingate,“ fuhr die Zofe fort, „freut Ihr Euch nicht in Eures Herzens innerstem Grunde,

daß das Haus das emporgeschossene Bürschchen los ist, das uns Alle in Schatten stellte?“

„Ach Jungfer Lilias,“ erwiederte Wingate, „was das Freuen anbetrifft — diejenigen, welche so lange in vornehmen Familien gelebt haben, wie es bei mir der Fall ist, sind nicht so voreilig, sich über irgend etwas zu freuen. Und in Bezug auf Roland Gräme, ob es im Grunde gut seyn mag, ihn los zu seyn, so ist das Sprüchwort doch sehr wahr: Man kömmt leicht aus dem Regen in die Traufe.“

„Aus dem Regen in die Traufe, meint Ihr?“ wiederholte Jungfer Lilias. „Ich sage, man kann nicht schlimmer ankommen, oder auch nur halb so schlimm. Er wäre der Untergang unserer armen, lieben Frau (hier griff sie nach ihrem Schnupftuch) gewesen; des Leibes und der Seele, und Geldes und Gutes dazu; denn sie gab für seinen Putz mehr Geld aus, als irgend vier Diener zusammengenommen kosteten.“

„Jungfer Lilias,“ sagte der weise Verwalter, „ich muß glauben, unsere Gebieterin verlangt dieses Bedauern nicht von uns, da sie in jeder Hinsicht verständig genug ist, Sorge zu tragen für Leib und Seele, und für Geld und Gut obendrein.“

„Das sprächt bei meiner Treue Ihr nicht,“ erwiederte das Kammermädchen, „hättet Ihr gesehen, wie sie aussah, wie das Weib Lots, als der junge Herr Abschied nahm. Meine Gebieterin ist eine gute Dame, und eine tugendhafte und eine wohlthätige Dame, und eine, von der man nichts als Gutes spricht — aber ich möchte nicht, daß Sir Halbert diesen Morgen sie gesehen hätte — “

„O, pfui! pfui! pfui!“ wiederholte der Verwalter; „Dienstboten sollten sehen und hören, und nichts sagen. Außerdem ist die gnädige Frau so von ganzen Herzen Sir Halbert ergeben, wie sie auch wohl Ursache hat zu seyn, da er als Rittersmann den größten Ruf in diesen Gegenden hat.“

„Schön, schön,“ sagte die Abigail, „ich meine ja weiter nichts Arges; aber diejenigen, die am wenigsten ihren Ruf außer dem Hause zu verbreiten suchen, finden am leichtesten Ruhe daheim, das ist die ganze Sache; und man muß die

einsame Lage meiner gnädigen Frau in Erwägung ziehen, die sie geneigt machte, mit dem ersten besten Bettelbuben sich zu begnügen, den ein Hund ihr aus dem See brachte."

„Und deshalb," sagte der Verwalter, „sage ich, freut Euch nicht zu sehr und nicht zu voreilig, Jungfer Lilias; denn wünschte Eure Lady einen Günstling, die Zeit sich zu vertreiben, so glaubt nur, die Zeit wird ihr jetzt, da er fort ist, nicht schneller verstreichen, darum wird sie nach einem andern Günstling sich umsehen, und seyd versichert, es wird ihr nicht daran fehlen."

„Und wo sollte sie sich nach einem umsehen," sagte Jungfer Lilias, „als unter ihren erprobten, treuen Dienern, die so manche Jahre ihr Brod gegessen und aus ihren Bechern getrunken haben? Ich habe manche Dame gekannt, so vornehm wie sie, die auf keinen andern Freund oder Günstling neben ihrem eigenen Kammermädchen bedacht war — indem sie zu gleicher Zeit immer eine besondere Achtung hegte vor ihrem alten, treuen Hausmeier, Herr Wingate."

„In Wahrheit, Jungfer Lilias," erwiederte der Verwalter, „ich sehe zum Theil die Mark, nach der Ihr zielt, aber Euer Bolzen, denk ich, wird das Ziel nicht erreichen. Stehen die Sachen mit unserer Lady, wie Euch es anzunehmen liebt, so wird weder Euer Spitzenhäubchen, Jungfer Lilias (mit aller gebührenden Achtung davon zu reden), noch mein Silberhaar und meine goldene Kette vermögend seyn, die Leere auszufüllen, welche Roland Gräme nothwendig in den Feierstunden der gnädigen Frau zurücklassen muß. Da wird sich ein wohlgelahrter junger Geistlicher finden mit irgend einer neuen Lehre — ein vielerfahrener Arzt, mit einem neuen Trank — ein kecker Kavalier, dem man die Gunst nicht versagen wird, ihre Farben bei einem Ringelrinnen zu tragen — ein kunstreicher Harfner, der das Herz aus eines Weibes Brust mit seinen Tönen zu harfen vermag, wie sie sagen, daß Signor David Rizzio unserer armen Königin that; das ist die Gattung Menschen, welche den Verlust eines hochbegünstigten Lieblings ersetzen, und nicht ein bejahrter Verwalter, oder ein Kammermädchen von mittleren Jahren."

„Wohl," sagte Lilias, „Ihr habt Erfahrung, Herr Wingate, und traun, ich wollte, mein Herr stellte sein Umherreisen ein, und richtete ein schärferes Auge auf die Angelegenheiten seines Hauses. Bald wird hier unter uns die Papisterei überhand nehmen, denn was fand ich wohl unter des jungen Herrn Kleidungsstücken, als einen Kranz goldener Paternosterkügelchen? Ich sage Euch Beides, Credos und Aves. — Ich fuhr darnach wie ein Falke."

„Ich glaube es gern, ich glaube es gern," sagte der Verwalter, schlau mit dem Kopfe nickend; „ich habe oft bemerkt, daß der Bursche seltsame Gebräuche übte, die einen Anstrich von Papismus hatten, und daß er sehr bemüht war, sie geheim zu halten. Aber Ihr findet eben so oft den Katholiken im Priesterrock des Presbyterianers, als den Schalk unter der Kapuze des Klosterbruders — was weiter? Wir sind alle sterblich. — Ganz ordentliche Paternosterkügelchen sind es," fügte er hinzu, indem er aufmerksam sie betrachtete, „und mögen wohl an die vier Unzen feinen Goldes wiegen."

„Und auf der Stelle will ich sie einschmelzen lassen," sagte sie, „ehe sie das Werkzeug zur Verführung einer armen verblendeten Seele werden."

„Sehr vorsichtig, in der That, Jungfer Lilias," sagte der Verwalter, beifällig mit dem Kopfe nickend.

„Ich will mir," sagte Jungfer Lilias, „ein Paar Schuhschnallen daraus machen lassen; ich möchte nicht des Papstes Spielwerk, oder was einmal die Gestalt davon führte, einen Zoll über der Spanne meines Fußes tragen, und wären es Diamanten, statt Gold. — Das ist aber die Folge von den Besuchen des Vaters Ambrosius im Schlosse, bei denen er so leise auftrat, wie die Katze, die im Begriff ist, die Sahne zu stehlen."

„Vater Ambrosius ist unseres Herrn Bruder," sagte ernst der Verwalter.

„Sehr richtig, Herr Wingate," versetzte die Dame; „doch gibt ihm das ein Recht, unseres Königs Lehensvasallen zur Papisterei zu verführen!"

„Behüte der Himmel; Jungfer Lilias," erwiederte der

wohlbedächtige Majordomo; „aber doch gibt es Menschen, noch schlimmer als die Papisten.“

„Es sollte mich wundern, wo die zu finden wären,“ sagte das Kammermädchen mit einiger Empfindlichkeit „aber ich glaube, Herr Wingate, spräche Jemand mit Euch vom Teufel selbst, Ihr versetztet, es gebe Wesen, schlimmer als Satan.“

„Sicherlich spräch' ich so,“ entgegnete der Verwalter, „in der Meinung, ich sehe den Satan mir zur Seite stehen.“

Das Kammermädchen fuhr auf, und nachdem sie ein „Gott steh uns bei!“ ausgestoßen, setzte sie hinzu: „Es nimmt mich Wunder, Herr Wingate, wie Ihr Euch ein Vergnügen daraus machen könnt, einen so zu erschrecken.“

„Nein, Jungfer Lilias, so etwas beabsichtigte ich nicht,“ war die Antwort; „aber bedenket nur — die Papisten sind für jetzt gedemüthigt. aber wer weiß denn, wie lange dieses jetzt dauern wird? Da sind im Norden von England zwei mächtige papistische Grafen, denen das bloße Wort Reformation ein Greuel ist: ich meine die Grafen von Northumberland und Westmoreland, mächtig genug, jeden Thron in der Christenheit zu erschüttern. Denn ist gleich unser König von Schottland, Gott segne ihn, ein aufrichtiger Protestant, so ist doch seine Mutter da, die unsere Königin war — ich denke, es ist nichts Arges dabei, wenn ich sage. Gott segne auch sie — und sie ist Katholikin; und Manche fangen an zu denken, es sey ihr zu viel geschehen, so wie die Hamiltons im Westen, und manche unserer Grenzclans hier, und die Gordons im Norden, die alle eine neue Ordnung der Dinge zu sehen wünschen: und sollte eine solche neue Ordnung der Dinge die Oberhand gewinnen, dann ist es wahrscheinlich, daß die Königin ihre Krone wieder zurücknimmt, und daß Messe und Kreuz wieder emporkommen, und daß es aus ist mit Predigtstühlen, Genferröcken und schwarzseidenen Käppchen.“

„Und könnt Ihr, Herr Kaspar Wingate, der Ihr das Evangelium vernahmt, und den vortrefflichen, köstlichen Herrn Heinrich Warden hörtet, könnt Ihr, sage ich, es ertragen, von Papisterei zu sprechen, ja es nur zu denken, als

könne sie über uns kommen, wie ein Gewittersturm, als könne das Weib Maria den Königssitz Schottlands wieder zu einem Throne des Greuels machen? Kein Wunder, daß Ihr so höflich gegen den Mönch in der Kapuze, den Vater Ambrosius, seyd, wenn er hieher kömmt, die Blicke an den Boden heftend, die er nie gegen meine Lady aufschlägt, und mit seiner leisen, süßbetonten Stimme und seinen Benedikte's und Segnungen; wer ist dann so bereitwillig, sie freundlich anzunehmen, als Herr Wingate."

„Jungfer Lilias," versetzte der Kellermeister mit einer Miene, die den Streit schlichten sollte, „jedes Ding hat seine Ursachen. Wenn ich den Vater Ambrosius freundlich aufnahm und es gestattete, daß er hie und da ein Wort insgeheim mit eben diesem Roland Gräme sprechen durfte, so geschah es nicht, weil mir an seinem Segen oder Unsegen auch nur so viel als an einem rothen Heller lag, sondern einzig aus Achtung gegen das Blut meines Herrn. Und wer kann uns, kömmt Maria wieder nach Schottland, dafür stehen, ob er nicht ein eben so kräftiger Stamm wird, einen Rückenhalt zu bieten, als je sein Bruder sich uns bewährte? Denn vorbei ist es mit dem Grafen Murray, kömmt die Königin wiederum zu ihrem Eigenthum; und er hat von Glück zu sagen, wenn er seinen Kopf auf den Schultern zu erhalten vermag. Und wie mit dem Grafen, seinem Beschützer, ist's dann auch vorbei mit unserem Ritter; und von wem ist's dann so wahrscheinlich, daß er den leeren Sattel einnimmt, als von eben diesem Vater Ambrosius? Von seinen Gelübden kann der Papst zu Rom ihn bald lossprechen, dann haben wir den Kriegsmann Sir Edward, statt des Priesters Ambrosius."

Unwillen und Erstaunen banden Jungfer Lilias die Zunge, während sie ihr alter Freund in seiner selbstgefälligen Weise mit seinen politischen Berechnungen bekannt machte. Endlich machte ihr Unwille in Worten tiefen Ingrimms und Hohnes sich Luft. „Wie, Herr Wingate, darum habt Ihr so manches Jahr meiner Gebieterin (meines Herrn gar nicht zu gedenken), Brod gegessen, damit Ihr den Gedanken nähren könnt,

sie ihres eigenen Schlosses Avenel beraubt zu sehen, durch durch einen nichtswürdigen Mönch, in dem kein Tropfen ihr verwandten Blutes fließt? Ich, die ich ein Weib nur bin, wollte eher versuchen, ob mein Spinnrocken oder seine Kapuze aus festerem Stoffe sey. Schämt Euch, Herr Wingate! Betrachtete ich Euch nicht als einen so alten Bekannten, so müßte meine gnädige Frau das wissen, und sollte ich auch zum Dank für meine Mühe Ohrenbläserin und Zeitungsträgerin gescholten werden, wie damals, als ich ihr berichtete, daß Roland Gräme den wilden Schwan schoß."

Herr Wingate fühlte einige Besorgniß, als er sah, daß die Auseinandersetzung, wie weit sein politischer Blick in die Zukunft reiche, bei seiner Zuhörerin eher Zweifel an seiner Treue, als Bewunderung seiner Weisheit errege, und versuchte, sich so schnell wie möglich zu rechtfertigen und zu verständigen, obgleich im Innern höchlich über die verkehrte Ansicht beleidigt, die nach seiner Meinung Jungfer Lilias Bradbourne von seinen Aeußerungen zu fassen beliebt hatte; und im Herzen überzeugt, daß ihre Mißbilligung seiner Gesinnungen nur aus der Betrachtung entspringe, daß zwar Vater Ambrosius, vorausgesetzt, er komme in den Besitz des Schlosses, gewißlich der Dienste eines Verwalters benöthigt seyn werde, die eines Kammermädchens aber, unter den angenommenen Umständen, durchaus überflüssig werden dürften.

Nachdem diese Erörterung die Aufnahme gefunden hatte, die Erörterungen gewöhnlich zu finden pflegen, schieden die beiden Freunde; Lilias dem Silberpfeifchen gehorchend, das sie in ihrer Gebieterin Zimmer rief, der weise Majordomo aber den Obliegenheiten seines eigenen Geschäftskreises. Sie trennten sich mit einem etwas verringerten Gefühl von gegenseitiger Achtung und Zuneigung; denn der Verwalter fühlte, daß seine weltliche Klugheit von der uneigennützigern Anhänglichkeit des Kammermädchens verschmäht wurde, und Jungfer Lilias sah sich genöthigt, ihren alten Freund für Einen anzusehen, der um nicht viel mehr, als gar nichts besser sey, als ein Wetterhahn.

Siebentes Kapitel.

Wenn mir ein Gröschel im Beutel noch bleibt,
Spricht freundlich jeder Küper: Na, trinkt;
Den Habenichts schickt man von Haus zu Haus,
Ach, Armuth schließt gute Gesellen aus.
Altes Lied.

Während die Abreise des Pagen den Stoff zu der Unterredung lieferte, die wir ausführlich im vorigen Kapitel mittheilten, war der ehemalige Günstling auf seiner einsamen Wanderung schon weit vorgeschritten, ohne recht zu wissen, wohin er sie richten solle, und was wahrscheinlicherweise ihr Ziel seyn werde. Er hatte das Boot, in welchem er das Schloß verließ, nach der vom Dorfe am weitesten entfernten Seite des Sees gerudert, mit dem Wunsche, der Beobachtung seiner Bewohner zu entschlüpfen. Sein Stolz flüsterte ihm zu, er werde in seinem verabschiedeten Zustande blos der Gegenstand ihrer Verwunderung und ihres Mitleids seyn; und sein Edelmuth sagte ihm, jeder Beweis von Theilnahme, den seine Lage veranlassen könnte, möchte auf eine mißgünstige Weise zu den Ohren der Schloßbewohner gelangen. Ein unbedeutender Vorfall überzeugte ihn, daß er seiner Freunde am jenseitigen Ufer wegen wenig besorgt zu seyn brauche. Es begegnete ihm ein junger Mann, einige Jahre älter als er selbst, der, sich bei frühern Gelegenheiten nur zu glücklich fühlte, ward ihm gestattet, an Rolands Ergötzlichkeiten, in der untergeordneten Rolle eines Dienstleistenden, Theil zu nehmen. Ralph Fischer kam auf ihn zu, mit aller Freudigkeit eines unterwürfigen Freundes ihn zu begrüßen.

„Wie, Herr Roland, sehe ich Euch auf dieser Seite unterwegs, und keinen Falken oder Köter bei Euch?"

„Falken oder Köter," sagte Roland, „diesen werde ich vielleicht nie wieder Halloh rufen. Ich bin entlassen, — ich habe das Schloß verlassen, meine ich."

Ralph war erstaunt. „Wie, Ihr seyd im Begriff, in des Ritters Dienste zu treten, und wollt das Panzerhemd anlegen und zur Lanze greifen?"

„In der That," erwiederte Roland Gräme, „das bin ich nicht — ich bin im Begriff, den Dienst von Avenel auf immer zu verlassen."

„Und wohin wollt Ihr Euch denn wenden?" fragte der junge Bauer.

„Ja, das ist eine Frage, die sich nicht so schnell beantworten läßt, über diesen Punkt habe ich mich noch zu bestimmen," entgegnete der in Ungnade gefallene Günstling.

„Nun, nun," sagte Ralph, „ich gebe Euch mein Wort, es kömmt auf Eins heraus, welchen Weg Ihr einschlagt — unsere gnädige Frau wird Euch nicht entlassen haben, ohne die Taschen Eures Wammses etwas auszufüttern."

„Niedriger Sklave," erwiederte Roland Gräme, „meinst Du, ich würde ein Geschenk angenommen haben von Einer, die mich eine Beute der Mißgunst und des Verderbens werden ließ, auf den Antrieb eines salbadernden Priesters und eines klatschhaften Dienstmädchens? Am ersten Bissen Brod, den ich für solch' ein Almosen gekauft hätte, wäre ich erstickt."

Ralph sah seinen Olimsfreund mit einer Miene voll Verwunderung, nicht ohne eine Beimischung von Geringschätzung, an. „Wohl," sagte er endlich, ich habe nichts dawider — Jedermann weiß am Besten, was er seinem Magen bieten kann, — doch hätte ich zu dieser Tageszeit einen Weg vor mir durch Dick und Dünn, und wüßte nicht wo aus noch ein, da wäre ich froh, ein tüchtiges Stück Geld, oder ein Paar in der Tasche zu haben, möchte ich dazu kommen, wie ich wollte. — Aber vielleicht wollt Ihr mit mir nach Hause zum Vater gehen — das heißt, auf Eine Nacht, denn morgen erwarten wir meinen Oheim Menelaws mit Kind und Kegel; doch, wie gesagt, auf Eine Nacht —"

Durch die frostige Beschränkung der angebotenen Zuflucht auf Eine Nacht, und durch den verdrießlichen Ton, mit dem dies Anerbieten gemacht wurde, fühlte der Stolz des verabschiedeten Günstlings sich beleidigt.

„Lieber will ich auf der feuchten Haide schlafen, wie ich so manche Nacht bei unbedeutenderen Veranlassungen gethan habe," sagte Roland Gräme, „als in Eures Vaters räuche-

riger Dachstube, die nach Torfqualm und Fusel riecht, wie der Plaid * eines Hochländers."

Das steht in Eurer Wahl, mein Herr, wenn Ihr so kührisch seyd," entgegnete Ralph Fischer; „Ihr werdet wohl froh seyn, ein Torffeuer zu riechen und einen Schnaps dazu, wenn Ihr auf die Weise, wie Ihr vorhabt, reist. Ihr konntet sagen: Gottes Lohn für Euer Anerbieten, obschon — es ist nicht Jedermanns Sache, sich Verdrießlichkeiten auszusetzen, indem man einen verabschiedeten Dienstboten beherbergt."

„Ralph," sagte Roland Gräme, „ich wollte Euch doch bitten, nicht zu vergessen, daß Ihr schon meine Peitsche fühltet; es ist dieselbe Reitgerte, die Ihr schon versucht habt."

Ralph, ein untersetzter, plumper Gesell, der, zum Besitz seiner vollen Kraft gelangt, sich des entschiedensten persönlichen Uebergewichts bewußt war, lachte bei den Drohungen des zartgebauten Schmächtlings.

„Die Gerte ist's, die mich schlug," sagte er, „die Hand nicht, die sie trug; der Reim ist so gut, als ob er in einer Ballade stände. Seht, mein Herr Expage der gnädigen Frau, als Eure Reitpeitsche in Bewegung war, war es nicht Furcht vor Euch, sondern vor Vornehmern als Ihr, die die meinige ruhen ließ — und ich weiß nicht, was mich abhält, alte Rechnungen mit diesem Haselstöckchen abzuthun, und Euch zu zeigen, daß die Livree Eurer Lady es war, die ich schonte, nicht Euer Fleisch und Blut, mein Herr Roland."

Mitten in seiner Wuth war doch Roland Gräme klug genug, um einzusehen, er werde sich durch die Fortsetzung des Streites einer sehr rohen Behandlung von Seiten des Bauers, der so viel älter und stärker war als er, aussetzen; und während sein Gegner mit einer Art trotzig-höhnischen Gelächters zum Kampf ihn herauszufordern schien, empfand er ganz das Herbe seiner herabgesetzten Lage, und brach in heftige Thränen aus, die er umsonst mit beiden Händen zu verbergen bemüht war.

* Eine Art Mantel der Bergschotten.

Selbst der rohe Bauernbursch wurde vom Schmerz seines ehemaligen Gefährten erschüttert.

„Nicht doch, Herr Roland," sagte er, „ich trieb nur so zu sagen Scherz mit Dir — ich wollte Dir nicht wehe thun, Kamerad, wäre es auch nur alter Bekanntschaft wegen. Aber sieh immer erst, wie viel Zoll einer mißt, ehe Du von Peitschenhieben sprichst — was, Kerl, Dein Arm ist ja nur wie eine Spindel, mit meinem verglichen. Aber horch! ich höre Adam Woodcock, der seinen Falken ein Halloh zuruft. — Komm mit, Bursch, wir wollen uns einen frohen Nachmittag machen und wohlgemuth zu meinem Vater gehen, trotz dem Torfqualm und dem Fusel obendrein. Leicht möglich, daß wir Euch zu irgend einem anständigen Mittel verhelfen, Euer Brod zu finden, obs gleich schwer hält, unterzukommen in diesen schlechten Zeiten."

Der unglückliche Page gab keine Antwort, und bedeckte fortwährend mit den Händen sein Gesicht; Fischer aber fuhr in dem Tone, den er für zweckmäßig hielt, ihn zu trösten, fort:

„Seht, Freund, als Ihr das Schooßkind der gnädigen Frau waret, hielten die Leute Euch für stolz, und Manche dachten, Ihr wäret ein Papist, und was weiß ich noch; und darum müßt Ihr nun, da Ihr Niemanden mehr habt, der Eure Sache verficht, hübsch gesellig und zuthätig seyn, müßt des Predigers Prüfungsstunden nicht versäumen und diese Dinge den Leuten aus den Köpfen bringen; und spricht er, Ihr habt gefehlt, so müßt Ihr den Kopf unter das Wasser stecken; und wenn ein Edelmann oder eines Edelmanns Edelmann ein rauhes Wort Euch gibt, oder einen leichten Hieb, müßt Ihr blos sprechen, dank Euch, daß Ihr mein Wamms ausgestäubt, oder so etwas, wie ich es gegen Euch gemacht habe. Doch höret wieder Adam Woodcocks Pfeife! Kommt, und ich will unterwegs Euch alle Schliche lehren."

„Ich danke Euch," sagte Roland Gräme, bemüht, eine gleichgültige und überlegene Miene anzunehmen; „aber ich weiß einen andern Weg einzuschlagen, und wäre es auch nicht, in Eure Fußstapfen vermöchte ich nicht zu treten."

„Sehr richtig, Herr Roland," entgegnete der Bauernbursch; „Jeder kennt seine eigene Lage am besten, und so will ich Euch von dem Wege, von dem Ihr sprecht, nicht abhalten. Noch einen Händedruck, Kamerad, aus alter, langer Bekanntschaft. — Was! keinen Handschlag, ehe wir scheiden? — Nun sey's drum — ein eigenwilliger Mensch beharrt auf seinem Weg — und so lebt wohl, und einen guten Morgen auf die Reise."

„Guten Morgen — guten Morgen," sagte Roland hastig, und leichten Fußes schritt der Bauer dahin, indem er im Gehen pfiff und offenbar froh war, einen Bekannten los zu seyn, dessen Anmuthungen lästig werden konnten, und der nicht mehr die Mittel besaß, ihm nützlich zu werden.

Roland Gräme zwang sich, fortzugehen, so lange sie einander im Gesichte waren, damit sein ehemaliger Genosse nicht auf ein Schwanken im Entschluß, oder auf eine Ungewißheit in der zu nehmenden Richtung, aus seinem Verweilen auf derselben Stelle, schließen könne; aber diese Anstrengung war peinlich. Er schien betäubt, und wie man sagt, im Taumel; der Boden, wo er stand, schien ihm unterhöhlt und die Erde unter seinen Füßen zu weichen, als wenn er im Sumpfe wate, und ein oder ein paarmal wäre er beinah gefallen, obgleich sein Weg ihn über festen, grünen Rasen führte. Er beharrte entschlossen dabei, fortzugehen, der inneren Bewegung zum Trotz, von der jene Erscheinungen zeugten, bis die ferne Gestalt seines Bekannten hinter dem Abhang eines Hügels verschwand, indem sein Herz mit einemmale unterlag; und wie er, den Blicken der Menschen entrückt, auf dem Rasen niedersaß, überließ er sich den natürlichen Aeußerungen des gekränkten Stolzes, des Grames und der Bangigkeit, und weinte mit ungezügelter Heftigkeit und unmäßiger Bitterkeit.

Als das erste heftige Ueberströmen seiner Gefühle sich gelegt hatte, fühlte der verlassene, freundlose Jüngling im Herzen die Erleichterung, welche die gewöhnliche Folge solcher Entladungen des Schmerzes ist. Noch immer rollte eine Thräne nach der andern über seine Wangen, aber sie

waren nicht länger von demselben Gefühl von Trostlosigkeit begleitet; eine schmerzhafte, aber mildere Empfindung war in seiner Seele erwacht, durch die Erinnerung an seine Wohlthäterin und an die nimmer ermüdende Güte, mit der sie ihn umfaßte, ungeachtet mancher Beweise trotzigen Muthwillens, die sich jetzt seiner Erinnerung, als ihr zugefügte Kränkungen, in den schwärzesten Farben darstellten; eine Güte, die ihn gegen die Ränke Anderer sowohl, als gegen die Folgen seiner eigenen Thorheit in Schutz genommen hatte, und nicht aufgehört haben würde, es zu thun, hätte nicht das Uebermaß von Anmaßlichkeit sie genöthigt, ihren Schutz ihm zu entziehen.

„Was ich auch Unwürdiges erduldet habe,“ sagte er, „es war der verdiente Lohn meines eigenen Undanks. Und habe ich recht gethan, die Gastfreundlichkeit, die mehr als mütterliche Zärtlichkeit meiner Beschützerin anzunehmen, und dennoch sie nicht wissen zu lassen, welchem Glauben ich angehöre? Aber sie soll es erfahren, daß ein Katholik eben so viel Dankbarkeit hegt, als ein Puritaner — daß ich unbesonnen war, aber nicht schlecht — daß in meinen wildesten Augenblicken ich sie liebte, hochachtete, ehrte — und daß der Waisenknabe allerdings wohl unüberlegt, nie aber undankbar war.“

Er drehte sich, indem diese Gedanken durch seine Seele gingen, um, und begann hastig seine Schritte nach dem Schlosse zurückzuwenden. Aber es dämpfte die erste Freudigkeit seiner reuigen Hast der Gedanke an den Hohn und die Verachtung, mit welchen die Dienerschaft wahrscheinlich die Rückkehr des Flüchtlings betrachten werde, der, wie sie nothwendig voraussetzen mußten, zu einem Flehenden herabgesunken, um Verzeihung für sein Vergehen, so wie um die Erlaubniß, in seinen Dienst zurückzukehren, bat. Er mäßigte seine Schritte, blieb aber nicht stehen.

„Ich achte es nicht,“ entschied er sich bestimmt; „mögen sie winken, mit dem Finger weisen, nicken, hohnlächeln, von der Einbildung sprechen, die gedemüthigt, von dem Stolze, der zum Falle gekommen ist — ich achte es nicht; es ist eine

Buße, die meine Thorheit verdient hat, und ich will sie mit Geduld ertragen. Doch wenn auch Sie. meine Wohlthäterin, wenn auch Sie mich für niedrig gesinnt und schwachherzig genug halten sollte, nicht blos um ihre Verzeihung zu bitten, sondern um Erneuerung der Vortheile, die ihre Gunst mir gewährte — bei ihr in den Verdacht der Niederträchtigkeit zu gerathen, das kann — das will ich nicht ertragen."

Er stand still, und sein Stolz, der sich mit der ihm angebornen Hartnäckigkeit gegen sein besseres Gefühl verband, beharrte darauf, daß er sich durch die Ausführung des Entschlusses, den die erste Wärme seines Reuegefühls ihm vorschrieb, eher die Geringschätzung der Lady von Avenel zuziehen, als ihre Gunst gewinnen werde.

„Hätte ich nur einen leiblichen Vorwand," dachte er, „einen scheinbaren Grund, zurückzukehren, könnte ich nur Etwas anführen, was bewiese, daß ich nicht als ein gedemüthigter Flehender, oder als ein verabschiedeter Diener komme, ich ginge wohl hin — aber so wahr ich bin, ich kann nicht — das Herz würde mir von seiner Stelle springen und bersten."

Indem ihm diese Gedanken durch die Seele gingen, fuhr etwas in der Luft so nah an ihm vorbei, daß es seine Augen blendete und sogar an der Feder seiner Mütze hinstreifte. Er blickte auf — es war der Lieblingsfalke Sir Halberts, der, indem er seinen Kopf umflatterte, des wohlbekannten Freundes Aufmerksamkeit erregen zu wollen schien. Roland streckte seinen Arm aus und ließ den wohlbekannten Ruf ertönen, und augenblicklich setzte er sich ihm auf das Handgelenk und fing an sich zu putzen, indem er von Zeit zu Zeit einen durchdringenden, funkelnden Blick aus seinem nußbraunen Auge auf ihn warf, der zu fragen schien, warum er ihn denn nicht mit der gewohnten Zärtlichkeit liebkose.

„Ach, Demant!" sagte er, als verstände ihn der Vogel, „Du und ich müssen uns fremd werden hinfort. Manchen herrlichen Fang sah ich Dich machen, manchen stattlichen Reiher niederwerfen; doch das Alles ist nun vorbei, für mich gibt's keine Baize mehr."

„Und warum nicht, Herr Roland," sagte Adam Wood-

cock, der Falkner, der in diesem Augenblick hinter einigen Erlenbüschen hervortrat, die ihn verborgen hatten — „warum sollte es für Euch keine Baize mehr geben? Was, Freund, wäre unser Leben ohne Waidwerk — Du kennst das artige, alte Lied: —

Und Allan lieber in Kerkers Nacht liegt,
Als in Freiheit er lebt, wo der Falke ihm nicht fliegt;
Und Allan liegt ehe unter mosigem Grund,
Als lebend mißt munteren Falken und Hund."

Der Ton des ehrlichen Falkners war zutraulich und freundlich, und die Art, mit der er seine kunstlose Ballade halb sang, halb sprach, vereinte anständige Freimüthigkeit und Herzlichkeit. Aber die Erinnerung an ihren Zwist und seine Folgen machte Roland verlegen und verhinderte seine Antwort. Der Falkner sah, wie er zögerte, und errieth die Ursache.

„Wie nun," sagte er, „Herr Roland, denkt Ihr, ein halber Engländer, von mir, der ich ein ganzer bin, ich könne einen Groll gegen Euch bewahren, da Ihr in Noth seyd? Das käme wie bei manchen Schotten (immer jedoch der Achtung gegen meinen Herrn unbeschadet) heraus, die vermögen, schön zu thun und falsch zu seyn, und es einem nachzutragen, bis, wie sie sprechen, die rechte Stunde schlägt; die mit Euch in eine Schüssel tauchen, aus Einem Becher trinken, mit Euch jagen und baizen, und nach dem Allen, wenn die Umstände es begünstigen, eine alte Rechnung mit der Dolchspitze abmachen. In Yorkshire hat man kein Gedächtniß für solche alte Schulden. Nein, Kamerad, habt Ihr mir einen harten Schlag versetzt, leicht möglich, daß ich von Euch ihn lieber hinnahm, als von einem Andern ein hartes Wort, denn Ihr habt feine Kenntnisse von der Falkenbaize, ob Ihr gleich darauf besteht, daß den Nestfalken ihr Fleisch abgewaschen werde. Drum gebt mir Eure Hand, Kamerad, und heget keinen Groll."

Obgleich Roland sein stolzes Blut durch das vertrauliche Wesen Adam Woodcocks empört fühlte, vermochte er doch seiner treuherzigen Offenheit nicht zu widerstehen. Indem

er sein Gesicht mit einer Hand bedeckte, streckte er dem Falkner die andere entgegen, und erwiederte bereitwillig seinen freundschaftlichen Druck.

„Na, jetzt geht's vom Herzen," sagte Adam Woodcock; „ich habe es immer gesagt, Ihr hättet ein gutes Herz, ob Ihr gleich ein Stückchen Teufel im Leibe habt, so viel ist richtig. Ich ging mit dem Falken dieses Weges, in der Absicht, Euch aufzusuchen, und der ungeschliffene Bärenhäuter dort sagte mir, wohin Ihr Euren Flug genommen. Ihr hattet immer eine zu gute Meinung von dieser Geiersbrut, Herr Roland, er versteht vom Waidwerk nicht das Geringste, als was er von Euch aufgeschnappt hat. Ich sah mit an, was zwischen Euch vorging, und schickte mit einem Fluch ihn fort, als er sich anmachen wollte. Lieber einen Dieb bei meinem Reif, als einen Schurken an meiner Seite. — Und nun, Herr Roland, wohin wollt Ihr ausfliegen?"

„Das gehe, wie es Gott gefällt," erwiederte der Page mit einem Seufzer, den er nicht zu unterdrücken vermochte.

„Nun, Kamerad, darum laßt Euch keine Feder entfallen, daß Ihr aus dem Dienst gejagt seyd," sagte der Falkner; „wer weiß, ob Ihr nicht bei dem Allen einen so schönern Schwung nehmen und um so herrlicher aufsteigen werdet. — Seht mir den Demant da, es ist ein edler Vogel, und er macht sich stattlich mit seiner Kappe und seinen Schellen und seinem Fußgeschmeide; und doch gibt es manchen wilden Falken in Norwegen, der sich den Vorzug von ihm nicht streitig machen läßt. — Und das ist's, was ich von Euch sagen wollte. Ihr seyd nicht mehr Page der gnädigen Frau, Ihr werdet nicht mehr so schön Euch kleiden, so gut essen, so weich schlafen, so stattlich einhertreten. — Was liegt an dem Allen? Seyd Ihr nicht ihr Page; so seyd Ihr Euer eigener Herr, und geht, wohin Ihr wollt, ohne um Ruf oder Pfeifchen Euch zu bekümmern. Das Schlimmste ist, daß Ihr um die Jagdlust kommt, doch wer weiß, was Euch beschieden ist? Man sagt, daß Sir Halbert selbst, mit aller Achtung von ihm gesprochen, einst froh war, des Abts För-

ster zu werden, und jetzt hat er selber Hund und Falken und den Adam Woodcock zum Falkner obendrein."

„Recht und wohl gesprochen, Adam," antwortete der Jüngling, indem das Blut ihm in die Wangen stieg, „höher schwingt sich der Falke ohne Schellen, als mit ihnen, und wenn die Schellen auch von Silber wären."

„Das war wohlgemuth geredet," erwiederte der Falkner; „und wohin nun?"

„Ich dachte nach der Abtei Kennaquhair mich zu wenden," antwortete Roland Gräme, „um den Vater Ambrosius um Rath zu fragen."

„Und Glück auf den Weg," sagte der Falkner, „obgleich Ihr wahrscheinlich die Mönche in einiger Unruhe finden werdet; man sagt, das Volk drohe ihnen, sie aus ihren Zellen zu jagen und einen Teufelsspuck in der alten Kirche anzurichten, indem es meint, den Unfug zu lange schon mit angesehen zu haben; und wahrlich, ich bin unbedenklich derselben Meinung."

„Dann ist's um so besser für Vater Ambrosius, hat er einen Freund zur Seite!" sagte entschlossen der Page.

„Ja, aber mein junger Unverzagt," erwiederte der Falkner, „kaum wird es um so besser für den Freund seyn, steht er dem Vater Ambrosius zur Seite — er könnte dazu kommen, wo die Schläge dichter fallen, und das ist immer die schlimmste Zeit des Kampfs."

„Das kümmert mich nicht," sagte der Page, „die Furcht vor einem Schlag soll mich nicht zurückhalten; aber ich besorge die Brüder zu beunruhigen, wenn ich den Vater Ambrosius besuche. Ich will diese Nacht in St. Cuthberts Zelle bleiben, wo mir der alte Priester eine Nachtherberge geben wird, und dem Vater Ambrosius Botschaft senden, um seine gute Meinung zu hören, ehe ich zum Kloster hinabgehe."

„Bei unserer lieben Frau," sagte der Falkner, „der Gedanke ist so übel nicht — und nun" — fuhr er fort, indem sein offenes Wesen in eine Art unbeholfener Verlegenheit überging, als habe er etwas zu sagen, was ihm schwer werde

vorzubringen — „und nun, Ihr wißt wohl, daß ich eine Tasche trage für das Futter meiner Falken und dergleichen; aber wißt Ihr, womit sie ausgefüttert ist, Herr Roland?“

„Mit Leder, ohne Zweifel,“ entgegnete Roland, etwas verwundert über das Stocken, womit Adam Woodcock eine so einfache Frage an ihn that.

„Mit Leder, Junge?“ sagte Woodcock; „ja, und mit Silber obendrein. Seht her,“ sagte er, indem er ihm einen verborgenen Schlitz in dem Futter seiner Amtstasche wies, — „hier sind dreißig Heinrichsgroschen, so gut, als irgend in des alten Heinze's wilder Zeit geschlagen wurden, und zehn von ihnen stehen Euch herzlich gern zu Diensten; und nun ist der Stein vom Herzen.“

Rolands erster Gedanke war, diese Hülfe zurückzuweisen; aber er erinnerte sich der Gelübde der Demuth, die er unmittelbar zuvor sich gethan hatte, und es fiel ihm bei, daß das eine günstige Gelegenheit sey, seine neugefaßten Entschließungen zu erproben. Indem er sich also die größte Gewalt anthat, antwortete er dem Falkner mit so viel Unbefangenheit, als sein Charakter ihm zu zeigen gestattete, während er etwas that, was seiner Neigung so entgegen war, und mit Dank sein gütiges Anerbieten annahm, indessen konnte er doch nicht umhin, seinen wiedererwachenden Stolz zu begütigen, hinzuzusetzen, „er hoffe bald diese Schuld abzutragen.“

„Das macht nach Eurem Gefallen — nach Eurem Gefallen, junger Mann,“ sagte fröhlich der Falkner, indem er seinem jungen Freunde die Beisteuer, die er so großmüthig ihm angeboten hatte, abzählte und überlieferte, und dann mit großer Heiterkeit hinzufügte: „Nun könnt Ihr durch die Welt kommen; denn wer einen Klepper satteln, ein Horn blasen, einen Hund hetzen, einen Falken baizen und Schwert und Tartsche führen kann, daneben ein ganzes Paar Schuhe, ein grünes Jäckchen und zehn schöne blanke Groschen in der Tasche hat, der kann zum Vater Kummer sagen, er möge sich an seinem eigenen Fußgeschmeide aufhängen. Lebt wohl, und Gott mit Euch!“

So sagte er und drehte sich, als wünsche er dem Dank seines Genossen zu entgehen, hastig um, und ließ Roland Gräme'n allein, um seine Wanderung fortzusetzen.

Achtes Kapitel.

Es losch geweihter Kerze Schein,
Es decket Moos des Altars Stein,
Zertrümmert liegt der heil'ge Schrein,
Die Glocke tönt nicht mehr.
Des Kreuzgangs Wölbung sank in Graus,
Zu Trümmern ward das Gotteshaus,
Der fromme Bruder zog hinaus;
Sey Du ihm gnädig, Herr!

Rediviva.

Die Klause des heiligen Cuthbert, wie man sie nannte, bezeichnete, oder sollte vorgeblich eine von den Ruhestätten bezeichnen, die es diesem ehrwürdigen Heiligen seinen Mönchen anzuweisen gefiel, als sein Klosterverein, von den Dänen aus Lindisfern vertrieben, zu einer wandernden Gesellschaft von Religiosen wurde; und indem sie den Leichnam ihres Schutzheiligen auf den Schultern trugen, schafften sie ihn von Ort zu Ort durch Schottland und die Gränzen Englands, bis es ihm endlich beliebte, die Mühe des Weitertragens ihnen zu ersparen, und seine letzte Ruhestelle in Durhan's stattlichen Thürmen sich zu erkiesen. An jedem Orte, wo er seinen Mönchen eine vorübergehende Erholung von ihrer Anstrengung gestattete, blieb der Geruch seiner Heiligkeit zurück; und Alle waren stolz, die ein Plätzchen in ihrer Nachbarschaft, als eine seiner Ruhestellen auf kurze Zeit, anzugeben vermochten. Wenige waren berühmter und geehrter, als die wohlbekannte Klause des heil. Cuthbert, nach welcher Roland Gräme jetzt seine Schritte lenkte, und welche gar stattlich, nordwestlich der großen Abtei von Kennaquhair, zu deren Sprengel sie gehörte, lag. Die Umgebung vereinigte einige der Annehmlichkeiten, welche die

wohlerfahrenen katholischen Priester bei der Wahl ihrer Andachtsplätze so gern berücksichtigten.

Hier fand sich eine Quelle, die einige Heilkräfte besaß, und natürlich unter dem Schutze und der Obhut des Heiligen stand; sie gewährte gelegentlich dem Einsiedler, der die Klause bewohnte, einige Vortheile, indem vernünftigerweise Niemand auf die Wohlthaten des Quells Ansprüche machen durfte, ohne dem Kaplan des Heiligen Beweise seiner Mildthätigkeit zu geben. Einige Streifen tragbaren Bodens verschafften dem Mönche ein Gärtchen; eine mit Bäumen wohlbewachsene Anhöhe erhob sich hinter der Klause und schützte sie gegen Nord und Ost, während die Vorderseite nach Südwest sich öffnete und die Aussicht in ein wildes, aber anmuthiges Thal darbot, welchem entlang ein munteres Bächlein dahineilte, das gegen jeden seinen Lauf hemmenden Stein ankämpfte.

Die Bauart der Klause selbst war mehr einfach, als roh — ein niedriges, gothisches Gebäude mit zwei kleinen Zimmern, deren eines dem Priester zur Wohnung, das andere zur Kapelle diente. Da es wenige Weltgeistliche gab, die es wagen durften, so nahe der Gränze sich aufzuhalten, so war der Beistand dieses Mönches in geistlichen Angelegenheiten der Gemeinde nicht ohne Nutzen gewesen, so lange die katholische Religion die Oberhand behauptete, indem er trauen, taufen und die übrigen Sakramente der katholischen Kirche verwalten durfte. In der letzten Zeit dagegen, wo die protestantische Lehre mehr Ausbreitung gewonnen hatte, fand er es für rathsam, in strenger Zurückgezogenheit zu leben, und es möglichst zu vermeiden, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Jedoch der Anblick, den seine Wohnung gewährte, als Roland Gräme mit dem Einbruch des Abends sie erreichte, zeigte deutlich, daß seine Vorsicht zuletzt erfolglos gewesen war.

Des Pagen erster Gedanke war, an die Thüre zu klopfen, als er zu seinem Erstaunen bemerkte, sie sey offen, nicht weil sie nicht eingeklinkt, sondern weil die obere Angel abgerissen war, so daß sie nur durch die untere an der Thürpfoste hing,

und also keine Dienste mehr leisten konnte. Roland, dadurch etwas beunruhigt, denn auch, als er anklopfte und rief, erhielt er keine Antwort, fing an, mit mehr Muße um den kleinen Wohnsitz her sich umzusehen, ehe er hineinzutreten wagte. Die sorgfältig an dem Gemäuer heraufgezogenen Blumen schienen vor Kurzem ausgerissen, und verachtet lagen ihre Gewinde am Boden verstreut; das umgitterte Fenster war zerbrochen und eingestoßen. Der Garten, den der Mönch durch beharrlichen Fleiß in der schönsten Ordnung erhalten hatte, zeigte, darniedergetreten und zerstört, Spuren von Huf- und Menschentritten. Der geweihte Quell war der Zerstörung nicht entgangen. Er war gewohnt, unter der Decke eines Bogengewölbes hervorzusprudeln, wodurch die Frömmigkeit früherer Zeiten sein heilbringendes Gewässer sicherte und schirmte. Diese Bogen waren jetzt bereits ganz abgebrochen, und man hatte die Steine, mit denen sie aufgeführt waren, in den Quell gewälzt, als geschähe es in der Absicht, denselben zu hemmen und zu verstopfen, und wie er zu anderer Zeit an der Ehre des Heiligen Theil nahm, so sah er gegenwärtig sich verdammt, den Haß des Volks, in den dieser gerathen war, mit zu empfinden. Vom Hause selbst hatte man einen Theil des Daches gerissen, und mit Brechstangen und Hebeln war ein Versuch gegen die eine Ecke gemacht worden, durch welchen mehrere große Schlußsteine aus ihrer Stelle gezwängt waren; aber zu groß hatte sich die Festigkeit des alten Mauerwerks für die Zeit und Geduld der Stürmenden bewährt, so hatten sie ihr Zerstörungsbeginnen aufgegeben. Dergleichen zertrümmerte Gebäude haben nach dem Verlauf von Jahren, während welchen die Natur nach und nach die Wirkungen der Gewaltthätigkeit durch rankende Gewächse und durch die Spuren der Verwitterung bedeckte, in ihrem Verfall einen düsteren Reiz. Wenn aber schroff und neu sichtbare Spuren von Gewaltthätigkeit sich zeigen, dann mildert kein anderes Gefühl den Gedanken der Verwüstung, den sie in dem Zuschauer erwecken; und so war jetzt das Schauspiel beschaffen, welches staunend und mit

den Empfindungen, die zu erregen es geeignet war, der junge Page betrachtete.

Als das erste augenblickliche Erstaunen vorüber war, fiel es Roland Gräme'n nicht schwer, die Ursache dieser Verwüstungen zu errathen. Nicht mit Einem Male erfolgte in Schottland die Zerstörung katholischer Gebäude, sondern zu verschiedenen Zeiten und nach Maßgabe des Geistes, der die reformirte Geistlichkeit belebte; Einige dieser Geistlichen reizten ihre Zuhörer zu dergleichen Ausbrüchen der Zertrümmerungssucht; Andere bemühten sich dagegen, von richtigerem Sinn und Gefühl geleitet, die alten Kapellen in Schutz zu nehmen, und wünschten nur von den Gegenständen sie gereinigt zu sehen, welche abgöttische Verehrung gefunden hatten. Demnach erneuerte von Zeit zu Zeit der Pöbel in den schottischen Städten und Dörfern, entweder durch die eigenen Gefühle des Abscheus vor papistischem Aberglauben, oder durch die schwärmerische Lehre zur Schwärmerei vorzüglich geeigneter Prediger aufgeregt, das Werk der Zerstörung, und übte sie gegen die eine oder die andere eingezogene Kirche, Kapelle oder Klause, welche dem ersten Ausbruch seines Unwillen gegen den römischen Glauben entgangen war. An manchen Orten lag in den Lastern der katholischen Geistlichkeit, die aus dem Reichthum und der Verderbtheit dieses furchtbaren Priesterreichs entsprangen, eine nur zu gute Entschuldigung, wenn Rache die von ihnen bewohnten Prachtgebäude zum Opfer sich ersah, und dazu liefert ein alter schottischer Geschichtsschreiber einen merkwürdigen Beleg.

„Warum beklagt Ihr," sagte eine bejahrte Matrone, da sie das Mißvergnügen einiger Bürger bemerkte, indem ein prächtiges Kloster von der Menge niedergebrannt wurde — „warum beklagt Ihr seine Zerstörung? Wäre die Hälfte der verruchten Laster Euch bekannt, die in diesem Hause verübt worden sind, Ihr würdet eher das göttliche Gericht preisen, welches selbst den gefühllosen Mauern, die solche Verworfenheit umschloßen, nicht länger auf christlichem Boden zu lasten verstattete."

Obgleich aber in manchen Beziehungen die Zerstörung römisch-katholischer Gebäude, nach der Art jener Matrone zu urtheilen, eine Handlung der Gerechtigkeit, oder nach der Anderer eine Handlung der Polizei seyn dürfte, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Lust, Denkmäler alter Frömmigkeit und Freigebigkeit, noch dazu in einem armen Lande, wie Schottland, wo die Wahrscheinlichkeit nicht vorhanden war, sie durch andere ersetzt zu sehen, nicht blos unnütz, sondern auch verderblich und barbarisch war.

Im gegenwärtigen Fall hat die anspruchlose und ruhige Zurückgezogenheit des Mönchs, der die Klause des heil. Cuthbert bewohnte, ihn bisher vor der allgemeinen Zerstörung geschützt; aber es schien, als habe jetzt das Verderben ihn endlich doch ereilt. Besorgt, zu entdecken, ob er wenigstens persönlicher Mißhandlung entgangen sey, trat jetzt Roland Gräme in die halbzerstörte Klause.

Das Innere derselben war in einem Zustand, der vollkommen der Erwartung entsprach, welche die äußeren Verletzungen in ihm erregt hatten. Die wenigen rohen Geräthschaften in der Zelle des Klausners waren zerbrochen und lagen am Boden verstreut, wo ein Feuer mit einigen der Bruchstücke angemacht worden zu seyn schien, um das Uebrige seiner Habe zu vernichten, insbesondere aber das alte, rohe Bild des heil. Cuthbert, in bischöflichem Schmucke, zu verzehren, welches wie weiland Dagon auf dem Herde lag, mit der Axt zerhauen und von den Flammen geschwärzt, aber doch nur zum Theil zertrümmert. In dem kleinen Raume, der zur Kapelle gedient hatte, war der Altar umgestürzt, und die vier großen Steine, aus denen er einst zusammengefügt war, lagen ringsherum am Boden. Das große steinerne Kruzifix, welches die Nische hinter dem Altare ausfüllte und dem Betenden, wenn er seine Andacht verrichtete, gegenüber stand, war heruntergeworfen worden, und, vermöge seiner eigenen Schwere, in drei Stücke zersprungen. An jedem derselben befanden sich Spuren des Schmiedehammers; demungeachtet war das Bild vor gänzlicher Zerstörung durch den Umfang und die Festigkeit der übrig gebliebenen

Bruchstücke bewahrt worden, welche, obwohl sehr beschädigt, die Form, die ihnen der Bildhauer ursprünglich gab, treu genug bewahrt hatten, um zu zeigen, was das Bild hatte vorstellen sollen.

Roland Gräme, insgeheim in den Grundsätzen Roms auferzogen, sah mit Grausen die Entweihung des seinem Glauben nach ehrwürdigsten Sinnbildes unserer heiligen Religion.

„Es ist das Unterpfand unserer Erlösung," sagte er, „welches die Buben zu verletzen wagten — wollte Gott, meine schwache Kraft wäre hinreichend, es wieder an seine Stelle zu setzen — mein demüthiges Beginnen vermöchte des Heiligthums Entweihung zu sühnen."

Er bog sich nieder, das zu bewerkstelligen, was sein erster Gedanke war; und mit einer plötzlichen, ihm selbst unbegreiflichen Kraftäußerung, hob er das eine Ende des unteren Kreuzbalkens empor und stemmte es gegen die Schärfe des breiten Steines, der ihm zum Fußgestell diente. Durch den Erfolg ermuthigt, richtete er seine Kraft gegen das andere Ende, und es gelang ihm zu seinem eigenen Erstaunen in so weit, daß er den untersten Rand in den Säulenfuß fügte, aus dem es gezwängt worden war, und das Bruchstück des Bildes aufrecht stellte.

Während er mit dieser Arbeit beschäftigt war, oder vielmehr in demselben Augenblick, als er die Aufrichtung des Bruchstückes zu Stande gebracht hatte, sprach hinter ihm eine Stimme in kreischendem, wohlbekannten Tone folgende Worte: „Wohlgemacht, Du guter, treuer Knecht! So wünschte ich meinem geliebten Kinde wieder zu begegnen — der Hoffnung meiner alterschwachen Augen."

Erstaunt drehte sich Roland um, und die hohe, gebietende Gestalt Magdalene Gräme's stand neben ihm. Sie war in eine Art weiten Gewandes gekleidet, an Schnitt denen gleich, welche in katholischen Ländern Büßende zu tragen pflegen, aber von schwarzer Farbe, und in so weit sich einem Pilgerkleide nähernd, als es in einem Lande rathsam war, wo an manchen Orten der Verdacht katholischer An-

dachtsübungen die Sicherheit derer gefährdete, bei denen man Anhänglichkeit an den alten Glauben argwohnte. Roland Gräme warf sich zu ihren Füßen. Sie hob ihn auf und umarmte ihn allerdings mit Zärtlichkeit, jedoch nicht ohne eine Würde, welche fast an Strenge gränzte.

„Du hast gut,“ sagte sie, „das Vöglein im Busen bewahrt. Als ein Knabe, als ein Jüngling hast Du unter Ketzern fest an Deinem Glauben gehalten — Du hast Dein Geheimniß und das meine unter Deinen Feinden bewahrt. Ich weinte, als ich von euch schied. — Ich, die selten weint, vergoß damals Thränen, minder wegen Deines Todes, als wegen der Gefahr Deiner Seele besorgt — ja, ich wagte es nicht einmal, Dich zu sehen, Dir Lebewohl zu sagen — meine Angst, meine steigende Angst hätte diesen Ketzern mich verrathen. Aber Du bist treu gewesen — nieder, nieder auf Deine Kniee vor dem heiligen Bilde, welches böse Menschen verletzen und lästern; nieder, und preise Heilige und Engel für die Gnade, die sie Dir erwiesen haben, indem sie Dich vor dem Gifte des Aussatzes bewahrten, das an dem Hause, in welchem Du auferzogen wurdest, haftet.“

„Wenn ich, meine Mutter — so muß ich stets Euch nennen“ — entgegnete Roland Gräme, „wenn ich zurückgekehrt bin, wie Du es wünschest, so mußt Du es den Bemühungen des frommen Vaters Ambrosius danken, dessen Unterricht Deine früheren Lehren bekräftigte, und mich zugleich gläubig und verschwiegen zu seyn lehrte.“

„Sey er dafür gesegnet!“ sagte sie, „gesegnet in seiner Zelle und im Felde, auf der Kanzel und vor dem Altare — die Heiligen mögen Segnungen auf ihn herabströmen lassen — sie sind gerecht, und bedienen sich seines frommen Strebens, gegen das Unheil zu wirken, das sein abscheulicher Bruder über Land und Kirche bringt — aber er wußte nichts von Deiner Abkunft?“

„Davon konnte ich selbst ihm nichts sagen,“ antwortete Roland. „Ich wußte nur dunkel aus Euren Aeußerungen, daß Sir Halbert Glendinning mein Erbe mir vorenthält, und daß ich von so edlem Blute bin, als in den Adern irgend

eines schottischen Barones rinnt — das sind Dinge, die sich nicht vergessen, über die ich aber jetzt von Euch Aufklärung erwarten muß."

„Und wenn die Zeit kömmt, sollst Du nicht vergeblich mich darum bitten. Aber man sagt, mein Sohn, Du seyest kühn und rasch; und Menschen von einem solchen Temperament darf man nicht leichtsinnig etwas anvertrauen, was sie in eine heftige Bewegung setzen muß."

„Sagt lieber, Mutter," entgegnete Roland Gräme, „ich sey schläfrig und kaltblütig — welche Geduld, welche Mäßigung könnt Ihr fordern, deren derjenige nicht fähig seyn sollte, welcher Jahrelang seine Religion lächerlich machen und verhöhnen hörte, und sich doch enthalten konnte, seinen Dolch in des Gotteslästerers Busen zu stoßen!"

„Gib Dich zufrieden, mein Kind," versetzte Magdalene Gräme; „die Zeit, welche damals und noch jetzt Geduld heischt, wird zur Zeit der Anstrengung und Thätigkeit reifen — große Ereignisse sind im Werden, und Du — Du sollst das Deinige beitragen, sie zu befördern. Du hast den Dienst der Lady von Avenel verlassen?"

„Ich bin verabschiedet worden, meine Mutter — ich habe es erleben müssen, verabschiedet zu werden, als wäre ich der geringste ihrer Dienerschaft."

„Desto besser, mein Kind," entgegnete sie; „um so eher ist Dein Herz gestählt, das zu unternehmen, was geschehen muß."

„Dann laßt es nichts gegen die Lady von Avenel seyn," sagte der Page, „wie Euer Wort und Blicke zu verrathen scheinen. Ich habe ihr Brod gegessen — ich habe ihre Gunst erfahren — ich will sie weder beleidigen noch verrathen."

„Davon hernach, mein Sohn," sagte sie; „aber merke Dir, Dir kömmt es nicht zu, Bedingungen zu machen über das, was Deine Pflicht gebeut, und zu sagen, das will ich thun, und das will ich nicht thun. — Nein, Roland, Gott und Menschen können nicht länger die Verworfenheit dieses Geschlechts ertragen. — Siehst Du diese Bruchstücke — weißt Du, was sie vorstellen? — und meinst Du, daß es

Dir zukomme, einen Unterschied unter einer Rotte zu machen, auf der ein solcher Fluch des Himmels ruht, daß sie Alles verläugnen, verletzen, lästern und zertrümmern, woran irgend zu glauben, was irgend zu verehren uns geboten ist?“

Indem sie sprach, neigte sie ihr Haupt gegen das zertrümmerte Bild, mit einer Miene, in der lebhafter Unwille und Eifer mit einem Ausdruck schwärmerischer Andacht gepaart waren; sie hob ihre Linke in die Höhe, mit der Geberde eines, der ein Gelübde thut, und fuhr dann also fort: „Sey mein Zeuge, gebenedeiter Heiliger, in dessen entweihtem Tempel wir stehen, daß, so wahr es nicht mich selbst zu rächen geschieht, daß mein Haß diese Menschen verfolgt, ich eben so wenig, aus Gunst oder irdischer Zuneigung zu einem unter ihnen, meine Hand von der Pflugschaar abziehen will, wenn sie über die dem Verderben geweihte Furche dahin fahren soll! Sey mein Zeuge, o Heiliger, Du selbst einst ein Pilger und Flüchtiger, wie wir es jetzt sind — sey mein Zeuge, Mutter der Gnaden, Königin des Himmels, — seyd meine Zeugen, Heilige und Engel!“

In diesem hohen Fluge der Begeisterung stand sie da, indem sie durch des Gewölbes durchbrochenes Dach ihre Augen zu den Sternen erhob, welche durch das bleiche Zwielicht jetzt zu blinken begannen, während die langen, grauen Locken, die über ihre Schultern herabhingen, in der Nachtluft flatterten, welcher die Oeffnung im Dach und die zerbrochenen Fenster freien Durchzug gestatteten.

Roland war durch frühere Gewöhnung sowohl, als durch den geheimnißvollen Ton ihrer Worte zu sehr eingeschüchtert, als daß er um weitere Auseinandersetzung des Plans, auf den sie dunkel hindeutete, sie hätte befragen sollen. Auch sie drang wegen dieser Sache nicht weiter in ihn; denn nachdem sie ihr Gebet oder ihre Beschwörung beendigt, indem sie feierlich die Hände zusammenschlug und dann mit dem Kreuze sich bezeichnete, wendete sie sich wieder in einem, mehr dem Verkehr des gewöhnlichen Lebens angemessenen Tone, an ihren Enkel: „Du mußt fort von hier, Roland,“ sagte sie, „Du mußt fort von hier, aber nicht eher, als bis morgen.

— Und nun, wie wirst Du Dich mit Deinem Nachtlager behelfen? — Du bist an ein weichlicheres Leben gewöhnt, als da wir Reisegenossen auf den neblichten Höhen von Cumberland und Liddesdale waren."

„Wenigstens, meine gute Mutter, ist mir die Gewöhnung geblieben, die ich damals annahm — ich kann hart liegen, ohne daß es mir hart erscheint. — Seit der Zeit meines Herumziehens war ich ein Jäger, ein Fischer, ein Vogelsteller; und ein jeder von diesen ist gewöhnt, unbekümmert unter schlechterer Bedachung zu schlafen, als Tempelraub uns hier noch ließ."

„Als Tempelraub uns hier noch ließ!" sagte die Alte, indem sie seine Worte wiederholte und darüber nachsann. „Sehr wahr, mein Sohn; und Gottes gläubige Kinder sind jetzt am schlechtesten bedachet, indem sie in Gottes eigenem Hause herbergen, und in dem Heiligthume seines segensreichen Heiligen. Wir werden eine kalte Schlafstelle haben, beim Nachtwind, der durch die Oeffnungen pfeift, die Ketzerei machte. Sie, die sie machten, werden wärmer liegen — ach! und noch eine lange Zeit!"

Ungeachtet der wilden und sonderbaren Ausdrücke dieses Weibes, schien sie gegen Roland Gräme in einem hohen Grade die zärtliche und geschäftige Liebe zu bewahren, welche Frauen gegen ihre Pfleglinge und die ihrer Sorgfalt anvertrauten Kinder hegen. Es schien nicht, als wolle sie ihm gestatten, irgend etwas für sich selbst zu thun, was ihre Aufmerksamkeit in frühern Tagen für ihn zu thun gewohnt war, und als betrachte sie den schnell emporgeschossenen Jüngling, den sie vor sich hatte, als eben so abhängig von ihrer besorgten Aufmerksamkeit, als das verwaiste Kind es war, das Alles ihrer zärtlichen Fürsorge verdankte.

„Was hast Du nun zu essen?" sagte sie, als sie, die Kapelle verlassend, in die verödete Zelle des Priesters traten, „oder welche Mittel, Feuer anzumachen, um gegen diese rauhe und unfreundliche Luft Dich zu schützen? Armes Kind, Du hast für eine weite Reise Dich schlecht bedacht, und dabei fehlt es Dir auch an Geschick, gewandten Geistes Dir zu

helfen, wo das Nöthige mangelt. Aber unsere liebe Frau hat Dir eine Gefährtin zugestellt, die mit dem Mangel in jeder Gestalt eben so vertraut ist, als sie vordem mit Ueberfluß und Pracht es war. Und mit dem Mangel, Roland, finden die Künste sich ein, deren Erfinder er ist."

Mit rüstigem und dienstfertigem Eifer, der seltsam von dem hohen, schwärmerischen Tone katholischer Andächtelei abstach, den sie eben führte, machte sie sich an ihre häuslichen Einrichtungen für den Abend. Eine Tasche, die unter ihrem Gewand verborgen war, lieferte Stahl und Stein, und von den umhergestreuten Trümmern (wovon sie jedoch die zum Bilde des heiligen Cuthbert gehörigen gewissenhaft absonderte), erhielt sie Holzspäne genug, um ein hellloderndes, lustiges Feuer auf dem Herde der verlassenen Zelle anzumachen.

„Und nun," sagte sie, „die nöthige Speise."

„Sorgt dafür nicht, Mutter," sagte Roland, „wenn Ihr nicht selber Hunger fühlt. Für mich ist es etwas Kleines, eine Nacht hindurch zu fasten, und eine geringe Buße für die nothgedrungene Uebertretung der kirchlichen Vorschriften, zu der ich mich während meines Aufenthaltes im Schlosse gezwungen sah."

„Ich selber Hunger fühlen!" antwortete die Alte. — „Wisse, Jüngling, eine Mutter weiß nichts von Hunger, bis ihr Kind gesättigt ist." Und mit einem zärtlichen Widerspruch, der ganz von ihrer gewöhnlichen Weise abwich, fügte sie hinzu: „Roland, Ihr dürft nicht fasten, Ihr habt Dispensation; Ihr seyd jung, und für die Jugend sind Schlaf und Nahrung Bedürfnisse, die sich nicht abweisen lassen. Seyd haushälterisch mit Eurer Kraft, mein Kind — Euer Fürst, Eure Religion, Euer Vaterland machen darauf Ansprüche. Laßt das Alter durch Fasten und Wachen einen Leib kasteien, der nur zum Leiden bestimmt ist; die Jugend aber laßt in dieser Thätigkeit heischenden Zeit durch Nahrung die Glieder und die Kraft stärken, welche zur Thätigkeit erforderlich ist."

Während sie so sprach, bot die Tasche, welche die Mittel, Feuer anzuschlagen, geliefert hatte, auch das zu einer Mahlzeit Erforderliche dar. An dieser nahm sie selbst wenig

Theil, sondern beobachtete mit ängstlicher Fürsorge ihren Pflegling, indem sie ein Vergnügen, das dem eines Epicureers glich, an jedem Bissen fand, den er mit jugendlicher, durch Entbehrung ungewöhnlich geschärften Eßlust verschlang. Roland gehorchte bereitwillig ihrem Nöthigen, und verzehrte die Speise, die sie so zärtlich und zudringlich ihm vorlegte. Aber sie schüttelte den Kopf, als er hinwiederum sie einlud, an der Stärkung, die sie selber besorgt hatte, Theil zu nehmen; und als seine Fürsorge zudringlicher wurde, wies sie ihn mit einem stolzeren Tone des Verschmähens zurück.

„Junger Mann," sagte sie, „Ihr wißt nicht, wovon und zu wem Ihr sprecht. Diejenigen, denen der Himmel seinen Willen kund thut, müssen sich der Verbindung mit ihm durch Ertödtung ihrer Sinne würdig machen. Sie tragen das in sich, was überflüssige irdische Nahrung unnöthig macht, die denen unentbehrlich ist, welche sich außer dem Gesichtskreis himmlischer Erscheinungen befinden. Ihnen vertritt eine in Gebet verwachte Nacht die Stelle erquickenden Schlummers, und das Gefühl, den Willen des Himmels zu vollbringen, ist ihnen ein köstlicherer Schmaus, als die Tafeln der Könige ihnen darbieten können. — Aber schlaf Du sanft, mein Sohn," sagte sie, indem sie aus dem Tone der Schwärmerei in den mütterlicher Zuneigung und Zärtlichkeit zurückfiel; — „schlaf gesund, so lange Du noch jung bist, und so lange die Sorgen des Tages in dem Schlummer am Abend untergehen. Verschieden ist Dein Beruf und der meine, und eben so verschieden die Mittel, durch die wir uns in den Stand setzen und stärken müssen, ihn zu erfüllen. Von Dir wird Stärke des Körpers — Stärke der Seele wird von mir gefordert."

Während sie so sprach, bereitete sie mit emsiger Gewandtheit ein Lager an der Erde, das zum Theil aus getrockneten Blättern bestand, welche einst dem Klausner, so wie den Gästen, die gelegentlich seine Gastfreundlichkeit bei sich aufnahm, zum Lager dienten, und welche von den Zerstörern der niedern Zelle übersehen, in dem ihnen bestimmten Winkel liegen geblieben waren. Zu diesem fügte ihre Fürsorge

einige von den Kleidungsstücken, die zerrissen und zerstreut am Boden herumlagen. Mit frommer Hand hatte sie alle diejenigen abgesondert, die einen Theil der priesterlichen Kleidung ausgemacht zu haben schienen, indem sie dieselben, als zu heilig für den gewöhnlichen Gebrauch, bei Seite legte, von den übrigen machte sie mit geschickter Behendigkeit ein Lager, das einem müden Mann wohl Lust erwecken konnte, sich darauf zu strecken; und während der Zeit, daß sie es bereitete, wies sie, selbst mit Heftigkeit, jeden Versuch zurück, den der Jüngling machte, ihr beizustehen, so wie jene Bitte, durch welche er in sie drang, zu ihrem eigenen Gebrauch diese Ruhestätte anzunehmen. „Schlaf Du, Roland Gräme, schlaf Du — der verfolgte, der enterbte Waise — der Sohn einer unglücklichen Mutter — schlaf Du! Ich gehe, neben Dir in der Kapelle zu beten.“ — Ihr Ton war zu schwärmerisch ernst, zu fest und entschieden, als daß Roland Gräme es wagen durfte, ihren Entschluß weiter zu bestreiten. Aber er fühlte sich etwas beschämt, indem er ihm nachgab. Sie schien die Jahre, die, seit sie sich sahen, dahinschwanden, vergessen zu haben, schien von dem schlanken, verzogenen, eigenwilligen Jüngling, den sie wiedergefunden hatte, den blinden Gehorsam des Kindes, das sie im Schloß Avenel zurückließ, zu erwarten. Das konnte nicht anders, als es mußte den ihrem Enkel eigenthümlichen und ihm angeborenen Stolz verletzen. Er gehorchte zwar, zur Folgsamkeit durch die plötzliche Wiederkehr früherer Unterwürfigkeit eingeschüchtert, und aus Empfindungen der Zuneigung und Dankbarkeit. Aber doch fühlte er den Zwang.

„Ließ ich Falken und Hunde im Stich,“ sagte er, „um nach ihrem Gelüsten mich hofmeistern zu lassen, als wäre ich noch immer ein Kind? Ich, dem selbst seine neidischen Gespielen eine Ueberlegenheit in den Fertigkeiten einräumten, die sich zu erwerben sie so viele Mühe anwendeten, und die ich von selbst erlangte, als habe ich ein angeborenes Recht auf den Besitz derselben? Das kann, das darf nicht seyn. Ich will kein abgerichteter Finkenfalke seyn, den ein Weib, während ihn die Kappe umhüllt, auf dem Handgelenk trägt,

und der ihr nur auf seine Beute stößt, wenn man ihm die Haube von den Augen nimmt. Ich will ihren Plan wissen, ehe mir zugemuthet wird, ihn zu befördern."

Diese und andere Gedanken wogten durch die Seele Roland Gräme's; und obschon ermüdet von den Beschwerden des Tages, währte es doch lange, ehe er Ruhe finden konnte.

Neuntes Kapitel.

Knie mit mir — schwöre — Worten nicht vertrau' ich,
Wenn zeugend nicht der Himmel sie bekräftigt.
Altes Schauspiel.

Nachdem Roland Gräme die Nacht in dem gesunden Schlaf, den Gemüthsbewegung und Anstrengung ihm bereiteten, verbracht, ward er durch die frische Morgenluft und durch die Strahlen der aufgehenden Sonne geweckt. Sein erstes Gefühl war das des Erstaunens; denn anstatt aus einem Thurmfenster auf die Wasserfläche des Sees von Avenel zu blicken, welches die Aussicht war, die sein voriges Wohnzimmer ihm darbot, gestattete ihm eine unverschlossene Oeffnung einen Blick auf den verwüsteten Garten des vertriebenen Einsiedlers. Er richtete sich auf seinem Blätterlager in die Höhe, und ordnete in seinem Gedächtniß, nicht ohne Erstaunen, die sonderbaren Ereignisse des vergangenen Tages, die ihm um so erstaunenswerther schienen, je länger seine Betrachtung bei ihnen verweilte. Er hatte die Beschützerin seiner Jugend verloren und an demselben Tage die Führerin und Pflegerin seiner Kindheit wiedergefunden. Den ersteren Verlust, fühlte er, werde er nie ganz aufhören zu beklagen, und kaum schien das Letztere ihm ein Grund, unbedingt sich Glück zu wünschen. Er erinnerte sich dieser Frau, die in dem Verhältniß einer Mutter zu ihm gestanden hatte, als eben so zärtlich in ihrer Fürsorge, wie unumschränkt in ihrem Ansehen. Eine seltsame Mischung von Liebe und Furcht begleitete seine früheren Erinnerungen, insofern sie auf sie sich bezogen. Und die Furcht, sie möge sich

dieselbe unbegränzte Bevormundung jedes seiner Schritte anmaßen wollen — eine Furcht, die zu beseitigen ihr gestriges Benehmen nicht sehr geeignet schien — war ein starkes Gegengewicht der Freude über dieses zweite Zusammentreffen.

„Es kann ihr doch nicht einfallen," sagte sein erwachender Stolz, mich wie einen Unmündigen zu leiten und zu gängeln, da ich in dem Alter stehe, über meine Handlungen selbst ein Urtheil zu fällen? — Dies kann ihr nicht einfallen, oder sollte es, so wird sie sich höchlich betrogen finden."

Eine Regung der Dankbarkeit gegen diejenigen, gegen die sein Herz sich so empörte, hemmte den Lauf seiner Gefühle. Er widerstrebte den Gedanken, die unwillkürlich in seiner Seele erwachten, wie er einer wirklichen Versuchung des bösen Feindes widerstrebt haben würde, und griff nach seinem Rosenkranze, damit er ihm Beistand gewähre in diesem Kampfe. Aber bei seiner eiligen Abreise von Schloß Avenel hatte er ihn vergessen und zurückgelassen.

„Das ist noch schlimmer," sagte er; „nur zweierlei lernte ich von ihr, unter der unverbrüchlichsten Verpflichtung des Geheimhaltens — meinen Rosenkranz zu beten und daß ich es ihue nicht merken zu lassen; ich habe bis jetzt mein Wort gehalten, und wenn sie mich nun nach dem Rosenkranze fragt, muß ich sagen, ich habe ihn vergessen. Verdiene ich wohl Glauben, wenn ich ihr sage, ich habe das Geheimniß meines Glaubens bewahrt, da ich so leichtsinnig das Abzeichen desselben vergaß?"

In ängstlicher Bewegung durchschritt er das Zimmer. In der That, seine Anhänglichkeit an seinen Glauben war ihrem Wesen nach sehr von der unterschieden, welche die schwärmerische Alte begeisterte, aber dessen ungeachtet würde es sein letzter Gedanke gewesen seyn, diesem Glauben zu entsagen.

Die früheren Lehren, die seine Großmutter ihm einprägte, wurden von dem Gemüth und dem Gedächtniß eines vorzüglich beharrlichen Charakters aufgefaßt. So sehr er noch Kind war, erkannte er doch mit Stolz das Vertrauen, das man in seine Klugheit setzte, und beschloß zu zeigen, man habe es

nicht zu voreilig ihm bewiesen. Zu dieser Zeit war sein Entschluß nur der eines Kindes, und müßte nothwendigerweise nach und nach unter der Einwirkung von Lehre und Beispiel, während seines Aufenthaltes im Schlosse Avenel, dahingeschwunden seyn, hätten es nicht die Ermahnungen des Vaters Ambrosius, der in seinem Laienstand Eduard Glendinning geheißen hatte, verhindert. Dieser eifrige Mönch hatte durch einen Brief ohne Unterschrift, den er aus der Hand eines Pilgers empfing, erfahren, es befinde sich ein im katholischen Glauben erzogenes Kind gegenwärtig im Schlosse Avenel, in so gefährlicher Lage (dies waren die Ausdrücke des Briefstellers), als je die drei Kinder, die in den feurigen Ofen der Verfolgung geworfen wurden. Der Brief legte die Schuld auf Vater Ambrosius, wenn dieses einsame Lamm, mit Widerstreben in dem Bezirk des räuberischen Wolfes zurückgelassen, zuletzt seine Beute werden sollte. Es bedurfte bei dem Mönch keiner weiteren Aufregung, als des Gedankens, eine Seele sey in Gefahr, und ein Katholik könne zum Abtrünnigen werden. Er machte nun seine Besuche häufiger als gewöhnlich im Schlosse Avenel, damit nicht aus Mangel an besonderer Aufmunterung und Unterweisung, die zu ertheilen er immer eine Gelegenheit fand, die Kirche einen Anhänger verliere, und der Teufel, nach den Begriffen des römischen Glaubens, eine Seele erbeute.

Doch fanden diese Unterredungen immer nur selten statt, und ob sie gleich dem allein dastehenden Knaben Muth machten, sein Geheimniß zu bewahren und fest an seiner Religion zu halten, so waren sie doch weder häufig noch lang genug, um etwas mehr in ihm zu erwecken, als blinde Anhänglichkeit an die Gebräuche, deren Beobachtung der Priester ihm anbefahl. Er hing an den äußeren Formen seiner Religion mehr, weil er fühlte, es werde schimpflich für ihn seyn, die seiner Väter zu ändern, als weil er aus vernünftigen Gründen oder von Herzen an ihre geheimnißvollen Lehren glaubte. Es war ein Hauptvorzug, der ihn, nach seiner Meinung, vor denjenigen, mit denen er lebte, auszeichnete, und gab ihm einen neuen, obschon nur im Herzen empfundenen und

geheim gehaltenen Grund, diejenigen seiner Hausgenossen zu verachten, die unverholen ihre Abneigung ihm zu erkennen gaben, und sich gegen den Unterricht Heinrich Wardens, des Kaplans, zu verhärten.

„Der fanatische Prediger," dachte er bei mancher der häufigen Controverspredigten des Kaplans gegen die römische Kirche, „er weiß nicht, zu wessen Ohren seine ungeweihte Lehre dringt, und mit welcher Verachtung, mit welchem Abscheu diese seine Lästerungen gegen den heiligen Glauben anhören, durch welchen Könige ihre Krone, und für welchen Märtyrer den Tod empfingen."

Aber auf dergleichen stolze Gefühle des Trotzes gegen sogenannte Ketzerei und ihre Bekenner, die mit der katholischen Religion den Begriff edler Unabhängigkeit, und mit der protestantischen den der Unterwürfigkeit des Herzens und der Neigungen gegen die Leitung des Herrn Warden verbanden, beschränkte sich einzig und allein der Glaube Roland Gräme's, der, abgesehen von dem Stolze des Alleindastehens, das Eigenthümliche der Grundsätze, zu denen er sich bekannte, weder zu verstehen suchte, noch auch Jemanden hatte, sie ihm zu erklären. Demnach glich sein Verdruß beim Vermissen des Rosenkranzes, der durch die Vermittlung des Vater Ambrosius ihm übersendet worden war, eher der Beschämung eines Soldaten, der seine Kokarde oder sein Dienstzeichen verloren hat, als der eines Religiosen, der ein sichtbares Sinnbild seiner Religion vergaß. Demungeachtet waren seine Gedanken über diesen Gegenstand um so niederschlagender, da sich zu ihnen die Besorgniß gesellte, seine Nachläßigkeit werde zur Kenntniß seiner Großmutter gelangen. Er fühlte, daß Niemand, als sie es seyn konnte, die zu seinem Gebrauch insgeheim diese Betkügelchen dem Vater Ambrosius überschickte, und daß seine Sorglosigkeit von sehr geringer Erkenntlichkeit gegen ihre zärtliche Fürsorge zeuge.

„Und gewiß wird sie nicht unterlassen, nach ihnen zu fragen," sagte er zu sich selbst, „denn in ihr lebt ein Eifer, den kein Alter dämpft, und es wäre ganz wider ihre Ge-

wohnheit, wenn meine Antwort nicht ihren Unwillen entflammte."

Während er so sich mit sich selbst besprach, trat Magdalena Gräme in das Zimmer. „Die Segnungen des Morgens über Euer jugendliches Haupt, mein Sohn!" sagte sie, mit einer Feierlichkeit im Ausdruck, die dem Jungling zum Herzen drang, so ernst und gewichtig ergoß sich dieser Segenswunsch von ihren Lippen, in einem Tone, in welchem Andacht mit zärtlicher Liebe sich paarte. „Und so früh hast Du Dich von Deinem Lager erhoben, um den ersten Hauch der Morgenluft einzuathmen? Das ist nicht wohl gethan, mein Roland. Genieße des Schlummers, weil es Dir vergönnt ist; die Zeit ist nicht fern, wo ein waches Auge Dein Loos seyn wird, so wie das meine."

Sie sprach diese Worte in einem zärtlichen und besorgten Tone, der zeigte, daß, obgleich gewöhnlich ihre Seele mit Gegenständen der Andacht beschäftigt war, der Gedanke an ihren Pflegling sie noch mit den Banden menschlicher Neigung und Leidenschaft an die Erde fesselte.

Aber nicht lange verharrte sie in einer Stimmung, die sie wahrscheinlich als ein augenblickliches Aufgeben ihres eingebildeten höheren Berufes betrachtete. — „Komm," sagte sie, „Jüngling, auf und an das Werk — es ist Zeit, daß wir diesen Ort verlassen."

„Und wo wollen wir hin?" fragte der junge Mann, „und was ist das Ziel unserer Wanderung?"

Die Alte trat zurück und blickte ihn mit einem Erstaunen, das nicht ohne eine Beimischung von Mißvergnügen war, an.

„Wozu eine solche Frage?" sagte sie; „ist es nicht genug, daß ich Dich führe? Hast Du so lange mit Ketzern gelebt, bis Du die Eitelkeit Deines eigenen, besondern Urtheils an die Stelle der geziemenden Ehrerbietung und Unterwürfigkeit setzen lerntest?"

„Die Zeit," dachte Roland Gräme bei sich, „ist bereits erschienen, wo ich meine Freiheit begründen, oder fur immer

freiwillig mich zum Leibeigenen hingeben muß — ich fühle es, ich muß schleunig darauf bedacht seyn."

Sie ließ augenblicklich seine Ahnung in Erfüllung gehen, indem sie auf einen Gegenstand zurückkam, mit dem ihre Gedanken am beharrlichsten beschäftigt schienen, obgleich, wenn ihr es beliebte, Niemand so vollkommen seine Religion zu verbergen wußte.

„Deinen Rosenkranz, mein Sohn — hast Du Deinen Rosenkranz gebetet?"

Roland Gräme erröhete hoch; er ahndete das herannahende Ungewitter, verschmähte es aber, durch eine Unwahrheit es abzuwenden.

„Ich habe meinen Rosenkranz im Schlosse Avenel mitzunehmen vergessen."

„Deinen Rosenkranz vergessen!" rief sie aus; „ungetreu der Religion und den Pflichten der Natur, verlorst Du, was aus so weiter Ferne und mit solcher Gefahr Dir überschickt wurde, ein Pfand der treuesten Liebe, das Dir, ja von dem jedes Kügelchen Dir hätte werth seyn sollen, wie Deine Augäpfel?"

„Es thut mir leid, daß es mir begegnet ist," sagte der Jüngling, „und sehr werth hielt ich das Geschenk, indem von Euch es kam — übrigens aber bin ich überzeugt, Geld genug zu gewinnen, sobald ich mein Glück in der Welt versuche; und bis dahin müssen Kügelchen von schwarzem Eichenholz oder eine Schnur von Haselnüssen die Stelle vertreten."

„Da höre man!" sagte seine Großmutter; „so jung er ist, hat er doch schon seine Lektion in der Schule des Teufels wohl begriffen! Der Rosenkranz, vom heiligen Vater selbst geweiht und durch seinen Segen geheiliget, gilt ihm nicht mehr, als ein Paar goldene Knöpfchen, sein Werth läßt sich durch den Ertrag irdischen Treibens ausgleichen, seine wirksame Kraft durch eine Schnur Haselnüsse ersetzen! — Das ist Kezerei — so zu sprechen und zu denken hat Heinrich Warden Dich gelehrt, der Wolf, der Verderben unter die Heerde des Hirten bringt."

„Mutter," sagte Roland Gräme, „ich bin kein Ketzer;

ich glaube und bete nach den Vorschriften unserer Kirche — dieser Unfall thut mir leid, ich kann ihn aber nicht ungeschehen machen."

„Bereuen wenigstens kannst Du ihn," sagte seine geistliche Führerin, „ihn bereuen in Staub und Asche, ihn abbüßen durch Fasten, Gebet und Zerknirschung, statt mich mit einer so leichtfertigen Miene anzusehen, als habest Du von Deiner Mütze einen Knopf verloren."

„Mutter," sagte Roland, „gebt Euch zufrieden, ich will meines Fehlers in der nächsten Beichte gedenken, die ich abzulegen Zeit und Gelegenheit habe, und will thun, was irgend mir der Priester als Buße auferlegt. Für das ärgste Vergehen kann ich nicht mehr thun. — Aber Mutter," fügte er, nachdem er einen Augenblick geschwiegen hatte, hinzu, „laßt es nicht mehr Euch mißfallen, wenn ich frage, welches die Bestimmung unserer Wanderung, welches ihr Ziel ist? Ich bin nicht länger ein Kind, ich bin ein Mann und Herr meines Thuns; Flaum keimt an meinem Kinn, ein Schwert umgürtet meine Hüfte. — Ich will mit Euch ziehen bis an das Ende der Welt, und thun, was Ihr begehret; aber ich bin es mir selbst schuldig, nach dem Zweck und der Richtung unserer Wanderungen zu fragen."

„Euch selber seyd Ihr's schuldig, undankbarer Knabe?" entgegnete seine Verwandtin, indem Leidenschaft plötzlich die Röthe ersetzte, die das Alter längst aus ihrem Gesicht verbannte — „Euch selbst seyd Ihr nichts schuldig, könnt Euch nichts schuldig seyn — mir seyd Ihr Alles schuldig — Euer Leben als Säugling — Euren Unterhalt als Kind — die Veranstaltungen zu Eurem Unterricht, Eure Aussichten auf Ehre — und ehe Du die edle Sache, der ich Dich weihete, verlassen solltest, eher wollte ich Dich entseelt zu meinen Füßen liegen sehen."

Roland fühlte sich durch die heftige Leidenschaft, mit der sie sprach, und welche ihren bejahrten Körper zu überwältigen drohte, beunruhigt, und beeilte sich, zu erwiedern: — „Ich vergesse nichts von dem, was ich Euch schuldig bin, meine theuerste Mutter — zeigt mir, wie durch mein Blut

ich Euch meine Dankbarkeit beweisen kann, und Ihr sollet sehen, ob ich es schone. Aber blinder Gehorsam ist an sich eben so wenig verdienstlich, als vernünftig."

„Heilige und Engel!" entgegnete Magdalene, „ist es das Kind meiner Hoffnung, von dem ich diese Worte höre, der Pflegling, vor dessen Bett ich knieete, und für dessen Heil ich alle Heiligen im Himmel mit Gebeten ermüdete? Roland, nur durch Gehorsam kannst Du mir Deine Liebe und Dankbarkeit beweisen. Was hülfe es, daß Du vielleicht in den Plan eingingst, den ich Dir vorschlüge, ließe er sich vollständig darlegen? — Nicht meinem Befehl, Deinem eigenen Urtheil leistetest Du dann Folge; Du vollbrächtest dann nicht den Willen des Himmels, durch Deine beste Freundin, der Du Dein Alles schuldig bist, Dir offenbart, sondern Du vollstrecktest das blödsichtige Geheiß Deiner eigenen unvollkommenen Vernunft. Höre mich an, Roland! Ein Geschick ruft Dich — begehrt Dich — heischt Dich — das stolzeste, das einem Manne kann beschieden seyn, es bedient sich der Stimme Deiner frühesten, Deiner besten, Deiner einzigen Freundin — willst Du ihm widerstreben? Dann folge Deinem Sinn — verlaß mich hier — meine Hoffnungen hienieden sind dahin und zertrümmert — ich will niederknieen vor jenem entweiheten Altar, und kehren die rasenden Ketzer zurück, sollen sie mit Märtyrerblut ihn bespritzen."

„Aber meine theuerste Mutter," sagte Roland Gräme, dessen frühere Erinnerungen an ihre Heftigkeit durch diese wilden Aeußerungen gränzenloser Leidenschaft furchtbar aufgefrischt wurden, — „ich will Euch nicht verlassen — ich will bei Euch ausharren — die ganze Welt soll mich nicht von Eurer Seite reißen — ich will Euch beschützen — ich will Euch vertheidigen — ich will mit Euch leben und für Euch sterben."

„Ein Wort, mein Sohn, wöge diese alle auf — sprich nur, ich will Euch gehorchen."

„Zweifelt nicht daran, Mutter," entgegnete der Jüngling, „ich will es, und zwar von ganzem Herzen; nur — —"

„Nein, ich nehme keine Beschränkungen Deines Ver-

sprechens an," sagte Magdalene Gräme, indem sie ihm in die Rede fiel, „der Gehorsam, den ich fordere, ist unbedingt. und Segen über Dich, Du theures Andenken meines geliebten Kindes, daß Du die Kraft besitzest, ein Versprechen abzulegen, das dem menschlichen Stolze so schwer fällt. Vertraue mir, bei dem Unternehmen, an das Du Dich anschließest, hast Du die Starken und Gewaltigen zu Theilnehmern, die Macht der Kirche und den Stolz des Adels. Gelingen oder Unterliegen, Dein Name wird unter denen seyn, mit denen das Gelingen und das Unterliegen gleich rühmlich ist, gleich wünschenswerth Tod oder Leben. Vorwärts also, vorwärts! Das Leben ist kurz, und unser Beginnen mühevoll — der Engel, Heiligen und des Himmels ganzer, gebenedeiter Schaar Augen sind in diesem Augenblick auf dieses unfruchtbare, vom Mehlthau befallene schottische Land — was sage ich, auf das schottische Land? — auf uns, Roland, sind sie gerichtet — auf das schwache Weib, auf den unerfahrenen Jüngling; die, inmitten der Zerstörung, die Tempelschändung an dieser heiligen Stelle anrichtete, sich der Sache Gottes und der ihres rechtmäßigen Fürsten weihen. Amen, so sey es! Die gebenedeiten Augen der Heiligen und Märtyrer, die unsern Entschluß sehen, sollen Zeugen der Ausführung seyn; oder ihre Ohren, die unser Gelübde vernehmen, sollen unser Todesröcheln im Dienst der heiligen Sache hören."

Während sie so sprach, hielt sie Roland Grämen fest mit einer Hand, indem sie mit der andern nach oben wies, ihm, schien es kein Mittel zum Widerspruch gegen den Anruf, zu dessen Theilnehmer sie auf diese Weise ihn machte, zu gestatten. Als sie ihre Beschwörung des Himmels beendigt hatte, gestattete sie ihm keine Frist zum Besinnen, oder zu Fragen nach einer Auseinandersetzung ihres Plans; sondern, indem sie eben so rasch wie zuvor zu der sorgsamen Aufmerksamkeit einer ängstlichen Mutter überging, überhäufte sie ihn mit Fragen, seinen Aufenthalt im Schlosse Avenel, und die Kenntnisse und Fertigkeiten betreffend, die er sich erworben hatte.

„Es ist gut," sagte sie, als ihre Fragen erschöpft waren, „mein munterer Taubenfalke ist wohl abgerichtet worden und

wird sich hoch emporschwingen; aber Diejenigen, die ihn aufzogen, werden eben sowohl Ursache haben, seinen Flug zu fürchten, als zu bewundern. Jetzt," fuhr sie fort, „laß unser Morgenbrod uns genießen, und sey unbekümmert, wenn es dürftig ausfällt. Ein Weg von wenigen Stunden wird uns zu einem freundlicheren Aufenthalte führen."

Demnach frühstückten sie von den Ueberbleibseln ihres gestrigen Vorraths, und traten dann sogleich ihre Wanderschaft an. Magdalene Gräme ging mit festem, rüstigen und ihren Jahren keinesweges angemessenen Schritt voran, und Roland folgte ihr, nachdenklich und mißmuthig, und nichts weniger als zufrieden mit dem Zustand von Abhängigkeit, in den er wiederum versetzt zu seyn schien.

„Soll mich," sagte er zu sich selbst, „stets die Begierde nach Unabhängigkeit und freier Thätigkeit verzehren, und soll ich demungeachtet mich stets durch die Umstände genöthigt sehen, mich in den Willen Anderer zu fügen?"

Zehntes Kapitel.

Vergessen lebt und einsam sie,
Dort wo die Dov' entspringt,
Das Mägdlein, das den Mund zum Preis,
Das Herz zur Liebe zwingt.
Wordsworth.

Im Verlauf ihrer Wanderung sprachen die Reisenden wenig mit einander. Magdalene Gräme sang von Zeit zu Zeit, mit gedämpfter Stimme, ein Bruchstück aus irgend einer jener schönen, alten, lateinischen Hymnen, die dem katholischen Gottesdienst angehören, murmelte ein Ave oder Credo, und schritt so, in andächtige Betrachtungen verloren, fürbaß. Die Gedanken ihres Enkels waren mehr auf weltliche Gegenstände gerichtet, und manchmal, wenn ein Sumpfvogel sich aus dem Gesträuche hob, und, sein trotziges Kampfgeschrei anstimmend, über den Sumpf dahinschoß, dachte er an den fröhlichen Adam Woodcock und seinen zuverläßigen Falken; oder, indem sie bei einem Dickicht vorüberzogen, wo

die niedrigen Bäume und Büsche mit hoher Heide, Pfriemenkraut und Geniste durchwachsen waren, so daß sie ein dichtes, undurchdringliches Versteck bildeten, träumte er von einem Rehbock oder ein Paar Windspielen. Doch oft wendete sich seine Seele zu seiner wohlwollenden, gütigen Gebieterin zurück, die er, mit Recht ihm zürnend und ohne einen Versuch von seiner Seite, sie wieder zu versöhnen, verlassen hatte.

„Meine Schritte wären leichter," dachte er, „und auch mein Herz, hätte ich nur zurückkehren können, sie auf einen Augenblick zu sehen und ihr zu sagen: Lady, der Waisenknabe war unbändig, aber nicht undankbar."

Indem sie in dieser verschiedenen Stimmung einherzogen, erreichten sie gegen die Mittagsstunde ein kleines, einzeln liegendes Dörfchen, in welchem man, wie gewöhnlich, einen oder ein Paar der vorragenden Thürme oder Schirmhäuser erblickte, die man aus anderwärts auseinandergesetzten Gründen der Vertheidigung, zu jener Zeit in jedem Gränzdörfchen fand. Ein Bach floß an dem Dörfchen hin, und bewässerte das Thal, in welchem es stand. An dem Ende des Dorfes befand sich, etwas getrennt liegend, eine Wohnung, sehr verfallen und im schlechten Zustande, aber augenscheinlich vormals der Aufenthalt von Personen von einigem Range. Die Lage war angenehm, indem der Bach einen Winkel bildete, in welchem drei oder vier große Maulbeerbäume standen, welche, in vollem Blätterschmuck, dazu dienten, das düstere Aussehen der aus einem dunkelrothen Steine gebauten Wohnung zu mildern. Das Haus selbst hatte einmal ein stattliches Aussehen gehabt, jetzt war es aber offenbar zu weitläufig für die Bewohner; mehrere Fenster waren vermauert, vornehmlich die im Erdgeschoß, andere waren auf eine minder dauerhafte Weise versperrt. Der Hof vor der Thüre, einst von einer Art niederer Mauer umhegt, die jetzt in Trümmern lag, war gepflastert, aber die Steine waren ganz bedeckt mit hohen Nesseln, Disteln und anderem Unkraut, welches zwischen dem Pflaster aufsprießend, manche Steine aus dem Grund gehoben hatte. Selbst Dinge, die eine schleunigere Nachhülfe heischten, waren auf eine Weise

vernachläßigt, die von der äußersten Saumseligkeit oder Dürftigkeit zeugte. Der Fluß, der einen Theil seines Ufers in der Nähe einer Ecke der verfallenen Mauer, unterhöhlte, hatte diese, mit einem Eckthürmchen, dessen Trümmer nun in dem Bette des Flusses lagen, umgestürzt. Des Flusses Lauf, durch die Trümmer, die er selber schuf, gehemmt, hatte noch mehr die Richtung nach dem Thurme genommen, die verursachte Bresche sehr erweitert, und war im Begriff, den Grund, auf dem das Haus selbst stand, zu unterhöhlen, wenn es nicht schleunigen Schutz durch hinreichende Dammwerke erhielt.

Alles dies erregte Roland Gräme's Aufmerksamkeit als sie sich diesem Aufenthalt auf einem sich dahin schlängelnden Fußpfad, der ihnen von Zeit zu Zeit eine Aussicht darauf von verschiedenen Gesichtspunkten aus verstattete, näherten.

„Geht unser Weg nach jenem Hause," sagte er zu seiner Mutter, „so hoffe ich, es ist auf einen kurzen Besuch. Denn es hat das Aussehen, als wenn ein Paar Tage Regen aus Nordwest das Ganze in den Bach werfen wollten."

„Ihr sehet nur mit den Augen des Leibes," sagte das alte Weib, „Gott wird sein Eigenthum schützen, ob es von Menschen verlassen und verachtet ist. Besser unter seinem Schutz auf Sand zu wohnen, als auf den Felsen menschlichen Selbstvertrauens zu flüchten."

Indem sie so sprach, traten sie in den Hof vor der alten Wohnung, und Roland konnte bemerken, daß ihre Vorderseite vordem sehr stattlich mit Bildhauerarbeit in demselben dunkelrothen Stein, aus dem sie selbst bestand, ausgeschmückt war. Aber alle diese Ausschmückungen waren abgebrochen und zertrümmert, nur die verwitterten Spuren von Nischen und Gebälk bedeckten jetzt die Stelle, die sie einst eingenommen hatten. Der größere Eingang auf der Vorderseite war zugemauert, aber ein schmaler Fußpfad, der wenig betreten schien, führte zu einem engen Pförtchen, das eine mit eisernen Nägeln wohlbefestigte Thüre verschloß, an welche Magdalene Gräme dreimal klopfte, indem sie zwischen jedem Klopfen inne hielt, bis sie von drinnen durch leises Pochen

eine Erwiederung vernahm. Beim letzten Schlag ward das Pförtchen durch ein bleiches, hageres Weib aufgethan, mit den Worten: „Benedicti, qui venient in nomine Domini.“* Sie traten ein, und die Pförtnerin schloß rasch hinter ihnen das Pförtchen, und befestigte die starken Riegel, durch die es verwahrt war.

Das Weib führte sie durch einen niedrigen Eingang in ein Vorzimmer von einigem Umfang, das einen Fußboden von Steinplatten hatte, und um welches Bänke von demselben festen Stoffe herumliefen. Am obern Ende war ein Bogenfenster, aber ein Theil der durch die steinerne Einfassung gebildeten Zwischenräume war mit Stäben und Heubündeln verbaut, die das Zimmer sehr düster machten.

Hier verweilten sie, und die Besitzerin der Wohnung, denn das war sie, umarmte Magdalenen und küßte sie, indem sie mit dem Namen Schwester sie bewillkommte, mit vieler Feierlichkeit auf jede Wange.

„Der Segen unserer lieben Frau komme über Euch, meine Schwester!“ das waren ihre ersten Worte wieder, und sie ließen in Rolands Seele keinen Zweifel zurück in Bezug auf die Religion ihrer Wirthin, hätte er es selbst seiner ehrwürdigen und eifrigen Führerin zutrauen können, daß sie anderwärts, als in der Wohnung einer rechtgläubigen Katholikin verweilen werde. Die Frauen sprachen mit einander ein Paar Worte insgeheim, während welcher er Muße hatte, das Aeußere der Freundin seiner Großmutter genauer zu betrachten.

Ihr Alter mochte zwischen fünfzig und sechszig seyn; in ihren Blicken lag eine Mischung von Trübsinn und Noth, die an Mißmuth grenzte, und welche Spuren von Schönheit verdunkelte, die, ihres Alters ungeachtet, sich noch in ihren Gesichtszügen zeigten. Ihre Kleidung war von der einfachsten und gewöhnlichsten Art, von dunkler Farbe, und hatte, wie die Magdalene Grämes, einige Aehnlichkeit mit der klösterlichen Tracht. Große Nettigkeit und Sauberkeit in ihrem Aeußern schien zu beweisen, daß sie, ob arm, nicht zu

* Gesegnet, die da kommen im Namen des Herrn.

schmutzigem und kummervollem Elend herabgesunken sey und noch fest genug am Leben hange, um Sinn für das Anständige, wenn auch nicht für die Ausschmückungen desselben zu bewahren. Ihr Benehmen sowohl, als ihre Gesichtszüge und ihr Aeußeres, deuteten auf eine frühere Lage und Erziehung, die weit über die Beschränktheit ihrer gegenwärtigen Umgebung hervorragte. Kurz, die ganze Erscheinung war geeignet, den Gedanken zu erregen, „dieses Weib muß Dinge erlebt haben, die wohl des Anhörens werth seyn mögen." Während Roland Gräme dieselbe Betrachtung anstellte, hörte das Flüstern der beiden Frauen auf, und die Besitzerin des Hauses trat ihm näher und betrachtete sein Gesicht und sein Aeußeres mit vieler Aufmerksamkeit und mit inniger Theilnahme, wie es schien.

„Dies also," sagte sie, an seine Verwandtin sich wendend, „ist das Kind Deiner unglücklichen Tochter Magdalene; und ihn, den einzigen Sprößling Eures alten Stammes, seyd Ihr bereit, der guten Sache zu weihen?"

„Ja, beim heiligen Kreuz," erwiederte Gräme in ihrem gewöhnlichen Tone entschiedener Bestimmtheit, „der guten Sache weihe ich ihn, Haut und Fleisch, Arm und Sehnen, Leib und Seele."

„Du bist ein glückliches Weib, Schwester Magdalene;" erwiederte ihre Gefährtin, „daß Du, so hoch erhaben über menschliche Neigung und menschliches Gefühl, ein solches Opfer dem Altare zuzuführen vermagst. Wäre an mich der Ruf ergangen, ein gleiches Opfer darzubringen — einen Jüngling, so jung und schön, in die Ränke und blutigen Händel des Tages zu verwickeln, dann hätte nicht Erzvater Abraham, als er den Isaak zum Berge hinauf geleitete, mit schwererem Herzen Gehorsam geleistet."

Sie fuhr dann fort, Rolanden mit einem Blick wehmüthiger Theilnahme zu betrachten, bis ihr fest auf ihn gerichtetes Auge das Blut ihm in das Gesicht trieb, und er im Begriff war, sich ihrer Nähe zu entziehen; aber seine Großmutter hielt ihn mit der einen Hand zurück, während sie mit der andern das Haar auf der mit Schamröthe jetzt überzo-

genen Stirne ihm scheitelte, und mit einer Mischung stolzer Zuneigung und fester Entschlossenheit hinzufügte: — „Ja, betrachte ihn wohl, meine Schwester, denn nie weilte Dein Auge auf einem schöneren Gesicht. Auch ich, als ich zuerst ihn erblickte, empfand, wie Irrdischgesinnte empfinden, und mein Entschluß begann zu wanken. Aber kein Sturm vermag ein Blatt von dem verwitterten Baume zu reißen, der längst schon seinen Blätterschmuck verlor, und eben so wenig kann menschliche Zufälligkeit erstorbene Gefühle erwecken, die längst in der Stille der Andacht schlummerten."

Während die Alte so sprach, strafte ihr Benehmen ihre Versicherungen Lügen, denn die Thränen traten ihr in die Augen, indem sie hinzusetzte: „Aber je reiner, je fleckenloser das Opfer ist, nicht wahr, meine Schwester, um so würdiger ist es der Annahme?" Sie schien erfreut, den Gefühlen, die sie erschütterten, zu entrinnen, und fuhr alsbald fort: „Er wird entrinnen, meine Schwester — ein Widder wird sich in dem Dickicht fangen, und die Hand unserer abtrünnigen Brüder wird nicht über den jungen Joseph kommen. Der Himmel vermag seine Rechte zu verfechten, selbst durch die Hand von Kindern und Säuglingen, von Frauen und unbärtigen Knaben."

„Der Himmel hat uns verlassen," sagte das andere Weib, „unserer Sünden und der Sünden unserer Väter wegen ist die Hülfe gebenedeiter Heiligen von diesem fluchbeladenen Lande gewichen. Die Krone des Märtyrerthums vermögen wir zu gewinnen, aber nicht die irdischen Triumphes. So ward auch einer, dessen Klugheit in dieser höchst entscheidenden Zeit so unentbehrlich war, zu einer besseren Welt gefordert. Der Abt Eustachius ist nicht mehr!"

„Möge seine Seele Gnade finden," sagte Magdalene Gräme; „und möge auch uns der Himmel Gnade schenken, die wir nach ihm zurückbleiben in diesem blutigen Lande. Sein Verlust ist allerdings ein gefährlicher Stoß für unser Unternehmen; denn wer überlebte ihn, der seine vielerprobte Erfahrung, seinen sich selbst hingebenden Eifer, seine vollendete Weisheit, seinen ungebeugten Muth besitzt? Er ist ge-

fallen, mit der Fahne der Kirche in der Hand, aber Gott wird einen anderen erwecken, das geweihte Panier zu erheben. Wen hat das Kapitel zu seiner Stelle erwählt?"

„Das Gerücht geht, keiner der wenigen ihn überlebenden Brüder wage es, das Amt anzunehmen. Die Ketzer haben geschworen, keine neue Wahl zu verstatten, und sind entschlossen, nachdrücklich jeden Versuch zu bestrafen, einen neuen Abt des heiligen Marienklosters zu wählen. Coniuraverunt inter se Principes, dicentes: Proiiciamus laqueos ejus." *

„Quo usque Domine" ** — erwiederte Magdalene, „dies wäre allerdings ein gefährlicher und unangenehmer Riß in unseren Bund; aber ich bin fest in meinem Glauben, ein Anderer wird sich erheben, die Stelle des so zur Unzeit Abgerufenen zu ersetzen. Wo ist Deine Tochter, Katharine?"

„Im Sprachzimmer," erwiederte die Matrone, „aber" — sie blickte auf Roland Gräme, und wisperte ihrer Freundin etwas in das Ohr.

„Tragt keine Sorge," entgegnete Magdalene Gräme, „es ist sowohl recht, als nothwendig — von ihm fürchtet nichts — ich wollte, er wäre eben so fest im Glauben, durch den allein das Heil kömmt, als er von nichtswürdigen Gedanken, Handlungen und Reden frei ist — das muß man loben an der ketzerischen Erziehung, meine Schwester, sie ziehen ihre Jugend in strenger Sittlichkeit auf, und verstopfen jugendlicher Thorheit jeden Zugang."

„Es ist blos ein Glänzen der Außenseite des Bechers," versetzte ihre Freundin, „ein Uebertünchen des Grabes; aber er soll die Katharine sehen, da Ihr, meine Schwester, es für unbedenklich und für zweckmäßig haltet. — Folgt uns, junger Mensch," fuhr sie fort, und ging mit ihrer Freundin, das Zimmer verlassend, voraus. Dies waren die einzigen Worte, die die Alte an Roland Gräme'n gerichtet hatte, der

* Es verschworen sich unter einander die Fürsten, indem sie sprachen: Wir wollen seine Bande von uns werfen.

** Wie lange, Herr —

schweigend gehorchte. Da sie sehr langsamen Schrittes durch verschiedene mannigfach gewundene Gänge und weite Gemächer gingen, hatte der junge Page Muße, einige Betrachtungen über seine Lage anzustellen — Betrachtungen einer Art, die seinem feurigen Charakter höchst unangenehm erschien. Er habe, meinte er, nun zwei Gebieterinnen oder Vormünderinnen statt Einer erhalten, beide ältliche Frauen, beide, schien es, im Bunde, jeden seiner Schritte nach ihrer Willkür zu lenken, zur Ausführung eines Planes, an dem er keinen Theil habe. Das gehe, dachte er bei sich, zu weit; indem er vernünftig genug schloß, daß, was irgend für Rechte auch seine Großmutter und Wohlthäterin haben möge, seine Schritte zu leiten, sie doch weder berechtigt sey, ihr Ansehen zu übertragen, noch es mit einer Anderen zu theilen, die ohne Umstände denselben Ton unumschränkter Gewalt über ihn anzunehmen scheine.

„Doch so soll es nicht lange bleiben," dachte Roland; „ich will nicht mein ganzes Leben nach eines Weibes Pfeife tanzen, von ihrem Brode zehren, gehen, wenn sie mich gehen heißt, und kommen, wenn sie mich ruft. Nein, beim heiligen Andreas, die Hand, welche eine Lanze zu schwingen vermag, ist der Zuchtruthe des Spinnrockens entwachsen. Sie sollen das abgestreifte Halsband in der Hand behalten bei der ersten Gelegenheit. Mögen sie dann ihre eigenen Einfälle mit eigener Kraft ausführen. Das rettet wohl beide noch aus einer Gefahr, denn ich vermuthe, das, worauf sie sinnen, ist weder sicher, noch leicht — der Graf Murray und seine Ketzerei haben zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß ein Paar alte Weiber sie auszureuten vermöchten."

Indem er so sprach, traten sie in ein niedriges Zimmer, in welchem eine dritte Frauensperson saß. Dieses Zimmer war das erste von denen, die er in dem Gebäude sah, welches mit beweglichen Sitzen und einem hölzernen Tische versehen war, auf dem ein Stück Tapete lag. Ein Teppich war am Boden ausgebreitet, ein Rost befand sich im Kamin, kurz das Zimmer hatte das Aussehen, als sey es bewohnbar und bewohnt.

Aber Rolands Augen fanden eine angenehmere Beschäftigung, als die Einrichtung des Zimmerchens zu mustern: denn dieser zweite weibliche Insaße der Wohnung schien etwas von Allem, was er bis jetzt in derselben gesehen hatte, sehr Verschiedenes. Bei seinem ersten Eintritt hatte sie mit einer schweigenden, tiefen Verbeugung die beiden bejahrten Matronen begrüßt, indem dann ihr Auge auf Roland fiel, ordnete sie einen Schleier, der zurückgeschlagen über ihre Schultern hing, um ihn über das Gesicht zu ziehen; etwas, was sie mit vieler Sittsamkeit, aber ohne erkünstelte Eil, oder von Verlegenheit zeugender Schüchternheit that.

Während sie sich damit beschäftigte, hatte Roland Zeit, zu bemerken, daß es das Gesicht eines Mädchens war, die offenbar nicht viel die sechzehn überschritten hatte, und daß ihre Augen so mild als feurig glänzten. Zu diesen höchst vortheilhaften Bemerkungen gesellte sich die Gewißheit, daß der schöne Gegenstand, auf den sie sich bezogen, eine herrliche Gestalt besaß, die vielleicht an Wohlbeleibtheit gränzte, und deshalb eher die einer Hebe, als einer Sylphire war, aber reizend geformt, und sehr günstig durch das knappanliegende Leibchen und Röckchen hervorgehoben, welche sie nach einem fremden Zuschnitt trug, das letztere nicht lang genug, um ganz ein sehr nettes Füßchen zu verbergen, welches auf einer Querleiste des Tisches, an welchem sie saß, ruhte; ihre runden Arme und die zierlichen Finger waren emsig beschäftigt, das Stück Tapete auszubessern, das auf demselben ausgebreitet lag, und verschiedene klägliche Risse zeigte, groß genug, um die höchste Geschicklichkeit der erfahrensten Näherin in Anspruch zu nehmen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß es Roland Gräme'n nur durch verstohlene Blicke gelang, über diese anziehenden Einzelnheiten sich zu vergewissern; und ihm kam es vor, als sey es ihm ein oder ein paarmal geglückt, dem Gewebe des Schleiers zum Trotz, das Mägdlein auf dem Bestreben zu erlauschen, ähnliche Kundschaft von seiner Person einzuziehen. Indessen setzten die beiden Matronen ihre geheime Unterredung fort, indem sie von Zeit zu Zeit einen Blick auf

die jungen Leute warfen, auf eine Weise, die Roland Gräme'n nicht zweifeln ließ, sie seyen der Gegenstand ihrer Unterredung. Endlich hörte er deutlich Magdalenen folgende Worte sagen: „Nein, meine Schwester, wir müssen ihnen Gelegenheit geben, mit einander zu sprechen und bekannt zu werden; Eines muß das Andere persönlich kennen, oder wie sollen sie das auszuführen im Stande seyn, was ihnen übertragen wird?"

Es schien, als ob die Alte, nicht ganz überzeugt durch die Gründe ihrer Freundin, fortfahre, einige Einwendungen zu machen; aber diese wurden von ihrer mehr gebieterischen Freundin zu Boden geschlagen.

„Es muß so seyn, meine theure Schwester," sagte sie; „laß uns demnach heraus auf den Erker gehen, unser Gespräch fortzusetzen. — Und Ihr," fuhr sie fort, an Roland und das Mädchen sich wendend, „macht Euch bekannt mit einander."

Mit diesen Worten ging sie auf das junge Frauenzimmer zu, und enthüllte, indem sie den Schleier zurückschlug, ein Gesicht, das, was auch seine gewöhnliche Farbe seyn mochte, jetzt über und über mit Schamröthe übergossen war.

„Licitum sit," * sagte Magdalene, indem sie die andere Matrone anblickte.

„Vix licitum," ** entgegnete die Andere mit widerstrebender und zögernder Einwilligung; und indem sie den Schleier des erröthenden Mägdleins wieder ordnete, warf sie ihn so ihr über, daß er ihre Gesichtszüge, wenn auch nicht verbarg, doch überschattete, und flüsterte ihr, laut genug, daß der Page es hören konnte, zu: „Vergiß nicht, Katharine, wer Du bist, und was Deine Bestimmung ist."

Hierauf entfernte die Alte sich mit Magdalenen durch eine der Fensterthüren des Zimmers, welche auf einen langen, breiten Altan führte, der mit seiner schwerfälligen Umgitterung einst um die ganze Südseite des Gebäudes, die nach dem Flüßchen die Aussicht bot, herumlief, und einen

* Es sey vergönnt.

** Kaum vergönnt.

angenehmen und bequemen Spaziergang in freier Luft gewährte. An einigen Stellen war er jetzt des Gitterwerks beraubt, an anderen verfallen und verengt; aber so schadhaft er auch war, ließ er sich doch noch immer zu einem anmuthigen Spaziergang benutzen. Hier ergingen sich also die alten Damen, mit ihrem geheimen Zwiesprach beschäftigt, aber doch nicht in so hohem Grade, um nicht, in so weit Roland sie beobachten konnte, indem ihre hageren Gestalten im Auf- und Niedergehen ihren Schatten durch die Fensterthür warfen, einen Blick in das Zimmer zu thun, um zu sehen, wie hier die Sachen ständen.

Eilftes Kapitel.

Dem Leben lacht sein Mai, dann freut sich Alles:
Es tönt der Wald, zu Duft wird jede Blume,
Selbst Stürme hauchen Lust. — Dieweil die Dirnen
Die Mäntel suchen, daß der Putz nicht leide,
Belachen sie den Regen, der sie netzet.

Altes Schauspiel.

Katharine stand in dem glücklichen Alter der Unschuld und Unbefangenheit des Geistes, wo, sobald der erste Augenblick der Verlegenheit vorüber war, die seltsame Lage, in welche sie sich auf einmal versetzt sah, indem sie mit einem hübschen Jüngling Bekanntschaft machen sollte, den sie nicht einmal dem Namen nach kannte, wider ihren Willen von der lächerlichen Seite auf sie wirkte. Sie heftete ihre schönen Augen auf die Arbeit, mit der sie beschäftigt war, und hielt die Zeit, während die Matronen die beiden ersten Male auf dem Altan auf- und niedergingen, mit unbeschreiblicher Ernsthaftigkeit aus; indem sie aber hernach mit ihrem dunkelblauen Auge einen Seitenblick auf Roland that, und die Verlegenheit bemerkte, mit der er kämpfte, indem er bald auf seinem Stuhl herumrückte, bald seine Mütze zwischen den Fingern drehte, und durch jede Miene und Gebärde zeigte, er wisse durchaus nicht, wie er die Unterhaltung eröffnen solle; da

konnte sie ihre Fassung nicht länger behaupten, sondern brach, nach einem vergeblichen Widerstand, in ein herzliches, obgleich sehr unwillkürliches Gelächter aus, das so köstlich von dem lachenden Blick ihrer munteren Augen, die durch die Thränen, mit denen jenes Bestreben sie füllte, schimmerten, und vom Geflatter ihrer reichen Locken begleitet war, daß die Göttin holden Lächelns selbst nie reizender blickte, als Katharine in diesem Augenblick. Ein Hofpage würde nicht lange gezögert haben, einzustimmen in ihre Fröhlichkeit, aber Roland war auf dem Lande erzogen, und da er neben seiner Blödigkeit auch nicht ohne Eitelkeit war, setzte er sich's in den Kopf, er selbst sey der Gegenstand ihres unauslöschlichen Gelächters. So konnten seine Bemühungen, Katharinen beizustimmen, ihn nicht weiter führen, als zu einem erzwungenen Lachen, das mehr Unmuth als Lust verrieth, und welches das des Mädchens so vermehrte, daß es ihr unmöglich zu werden schien, je ein Ende ihres Gelächters zu finden, so ängstlich sie auch bemüht war, es zu unterdrücken. Denn Jedermann hat die Erfahrung gemacht, daß, wenn eine, Ort und Stunde nicht geziemende Lachlust ihn überfällt, die Mühe, die er sich gibt, sie zu ersticken, ja selbst das Gefühl, wie unschicklich es sey, sich ihr zu überlassen, nur dazu dient, den unwiderstehlichen Reiz zu vermehren und zu verlängern.

Sonder Zweifel war es ein Glück für Katharinen sowohl, als für Roland, daß dieser die Ausgelassenheit jener nicht zu theilen vermochte. Denn Katharine konnte, wie sie saß, mit dem Rücken gegen die Fensterthür, leicht der Beobachtung der beiden Matronen bei ihrem Spaziergange entgehen; dagegen nahm Gräme, indem er das Fenster zur Seite hatte, eine solche Stelle ein, daß seine Lustigkeit, hätte er an der seiner Gesellschafterin Theil genommen, augenblicklich bemerkt worden wäre, und nicht umhin konnte, bei den erwähnten beiden Damen Anstoß zu erregen. Demungeachtet erwartete er es mit einiger Ungeduld, bis Katharine ihre Kraft oder ihre Lust zu lachen erschöpft hatte, und mit Anstand sich wieder zu ihrer Beschäftigung mit der Nadel

wendete, dann bemerkte er ziemlich trocken: „Die Ermunterung, bekannter zu werden, scheine eben nicht nöthig, denn man scheine bereits auf einem ziemlich vertrauten Fuße zu stehen."

Katharine hatte große Lust, von Neuem loszubrechen, aber sie unterdrückte sie standhaft. und antwortete, die Augen auf ihre Arbeit geheftet, indem sie um Verzeihung bat und fernern Anstoß zu vermeiden versprach.

Roland besaß Verstand genug, um zu fühlen, daß die Miene beleidigter Würde hier gar sehr an der unrechten Stelle seyn würde, und daß er ein ganz anderes Benehmen gegen die dunkelblauen Augen zeigen müsse, welchen die Lachscene so herzliche Thränen entlockt hatte. Demnach versuchte er, sich, so gut er konnte, aus seinem Mißgriff herauszuwickeln, indem er den Ton einstimmender Fröhlichkeit annahm, und von der Nymphe zu wissen begehrte: „Wie ihrem Belieben nach in Fortsetzung einer so lustig begonnenen Bekanntschaft verfahren werden solle?"

„Das," sagte sie, „müßt Ihr selbst ausfindig machen, vielleicht bin ich in Eröffnung unserer Unterhaltung einen Schritt zu weit gegangen."

„Setzt den Fall," sagte Roland Gräme, „wir begännen, wie in einem Mährchenbuche, damit, daß Eines das Andere um seinen Namen und seine Schicksale befragte."

„Das ist recht artig ausgedacht," sagte Katharine, „und zeugt von scharfsinniger Ueberlegung. Macht Ihr den Anfang, und ich will zuhören, und nur eine oder die andere Frage bei den dunkleren Partieen der Geschichte einschieben. — Kommt, sagt mir Euren Namen an und Eure Geschichte, mein neuer Bekannter."

„Ich heiße Roland Gräme, und das große, alte Weib ist meine Großmutter."

„Und Eure Vormünderin — gut — wer sind Eure Eltern?"

„Sie sind beide todt," entgegnete Roland.

„Ja, aber wer waren sie? Ihr hattet doch Eltern, denke ich?"

„Ich glaube wohl," sagte Roland, „aber nie vermochte ich von ihren Schicksalen viel zu erfahren. Mein Vater war ein schottischer Ritter, der einen ritterlichen Tod auf seinem Streitroß fand — meine Mutter war eine Gräme von Heathergill im bestrittenen Lande — mehrere von ihrer Familie kamen um, als der bestrittene Landesstrich vom Lord Maxwell und Herries von Caerlaverock mit Feuer und Schwert verheert wurde."

„Ist das lange her?" fragte die Dirne.

„Ehe ich geboren ward," versetzte der Page.

„Das muß schrecklich lange her seyn," sagte sie, indem sie ganz ernsthaft mit dem Kopfe schüttelte; „seht, ich kann nicht um sie weinen."

„Das braucht es auch nicht," sagte der Jüngling, „sie fielen mit Ehren."

„Soviel Euren Stammbaum betreffend, mein schöner Herr," erwiederte seine Gesellschafterin, „von dem mir das lebende Pröbchen (mit einem Blick nach der Fensterthüre) weit besser gefällt, als die, welche todt sind. Eure hochverehrte Großmutter hat das Aussehen, als könnte sie einen in bitterem Ernste weinen machen. Und nun, schöner Herr, was Euch selbst betrifft — wenn Ihr Eure Mähr nicht schneller berichtet, dann müßt Ihr mitten im Erzählen abbrechen; Mutter Brigitte bleibt länger und länger stehen, jedesmal, daß sie an die Fensterthür kömmt, und in ihrer Gegenwart geht es nicht lustiger zu, als in dem Grabe Eurer Ahnen."

„Meine Mähr ist bald zu Ende — ich wurde in das Schloß von Avenel eingeführt, den Pagen der Dame vom Hause zu machen."

„Es ist eine strenge Hugenottin, ist es nicht so?" sagte die Kleine.

„So streng als Calvin selbst. Aber meine Großmutter vermag die Puritanerin zu spielen, wenn es in ihren Kram taugt, und sie hatte sich einen Plan ausgedacht, mich im Schlosse unterzubringen — er würde aber fehlgeschlagen seyn, nachdem wir mehrere Wochen im Dorfe verweilt hat-

ten, hätte nicht ein Ceremonienmeister, auf den wir nicht gerechnet hatten — —"

„Und wer war das?" fragte das Mädchen.

„Ein großer, schwarzer Hund, Namens Wolf, der mich in seiner Schnauze, wie eine angeschossene wilde Ente, in das Schloß trug und mich der Lady präsentirte."

„Fürwahr, eine sehr nachdrückliche Einführung," sagte Katharine, „und was lerntet Ihr denn in sothanem Schloß? Ich mag es gar zu gern wissen, wozu meine Bekannten im Fall der Noth taugen."

„Einen Falken werfen, einen Köter hetzen, ein Pferd satteln, und Lanze, Bogen und Schwert führen."

„Und mit allen diesen Dingen, nachdem Ihr sie gelernt, prahlen," sagte Katharine, „das ist, in Frankreich wenigstens, eine Tugend, auf die man bei einem Pagen am sichersten zählen kann. Aber weiter, mein schöner Herr, wie kam Euer hugenottischer Lord und Eure nicht minder hugenottische Lady dazu, eine so gefährliche Person, wie einen katholischen Pagen, unter ihre Dienerschaft aufzunehmen und darunter zu dulden?"

„Weil sie diesen Theil meiner Lebensgeschichte nicht kannten, den ich von Kindheit an geheim zu halten angewiesen war — und weil die vorherige eifrige Aufmerksamkeit, die meine Großmama ihrem ketzerischen Kaplan bewies, jeden Verdacht in Schlaf gelullt hatte, schönste Callipolis," sagte der Page; und indem er so sagte, rückte er seinen Stuhl nach dem Sitze der schönen Fragerin.

„Nein, haltet Euch in der gehörigen Entfernung, mein artiger Herr," entgegnete das blauäugigte Mägdlein, „denn wenn ich mich nicht sehr irre, würden diese ehrwürdigen Damen unsere freundschaftliche Unterhaltung bald unterbrechen, wenn das Bekanntwerden, das sie uns anempfahlen, gewisse Grenzen überschreiten sollte — drum, schöner Herr, laßt's Euch gefallen, auf Eurem Platze zu bleiben, und antwortet auf meine Fragen. Und durch welche Heldenthaten beurkundetet Ihr die Pagenkünste, die Ihr mit so vielem Glücke Euch erworben hattet?"

Roland, der in den Geist und Ton der Unterhaltung des Dämchens einzugehen begann, antwortete ihr in dem angemessenen Tone.

„In nichts, schönes Frauenzimmerchen, zeigte ich mich unerfahren, was dazu diente, einen Unfug anzurichten. Ich schoß Schwäne, jagte Katzen, erschreckte die Dienstmädchen, hetzte das Vieh und plünderte den Obstgarten. Ich sage davon nichts, auf wie verschiedene Weise ich den Kaplan quälte, denn das war, als guter Katholik, meine Schuldigkeit."

„Nun, so wahr ich ein Frauenzimmer bin," sagte Katharine, „ich glaube, diese Ketzer haben katholische Buße dafür gethan, daß sie einen mit allen Vorzügen so reich ausgestatteten Diener so lange im Solde hatten. Und was, mein schöner Herr, mag wohl das unglückliche Ereigniß gewesen seyn, welches sie eines in jeder Hinsicht so schätzbaren Hausgenossen beraubte?"

„In Wahrheit, schönes Frauenzimmerchen," entgegnete der Jüngling, „Ihr habt ein sehr richtiges Sprichwort: was werden soll, muß sich endlich doch schicken, aber bei mir blieb es nicht dabei — es kam mit einem Wort, zum Fortschicken."

„Schön," sagte das muntere Mädchen, „ein artiges Wortspiel — und welche Gelegenheit ergriff man zu so wichtiger Katastrophe? — Ja, ja, seht mich nur nicht so verwundert an ob solcher Gelehrsamkeit, ich habe auch meine Schule durchgemacht — ohne gelehrte Wendung also, warum wurdet Ihr vom Dienst geschickt?"

Der Page zuckte die Achseln, indem er erwiederte: „Ein kleines Geschichtchen ist bald erzählt — und ein kleines Pferd bald gestriegelt. — Ich gab dem Burschen des Falkners meine Reitpeitsche zu kosten — der Falkner drohte, mich seinen Prügel fühlen zu lassen — es ist ein guter Kerl, so trotzig er ist, und wenn ich zu wählen hätte, wollte ich mich lieber von ihm, als von irgend einem in der Christenheit durchprügeln lassen — aber damals kannte ich seine guten Eigenschaften noch nicht — so drohte ich ihm denn, den Dolch ihn fühlen zu lassen, und meine Gebieterin ließ mich

das „Geh Deiner Wege" fühlen; so sagte ich Lebewohl meinem Amt als Page und dem schönen Schlosse von Avenel. — Ich hatte kaum meine Wanderung angetreten, als ich mit meiner ehrwürdigen Verwandtin zusammentraf. — Und so hebt nun Eure Erzählung an, schönes Frauenzimmerchen, die meinige ist zu Ende."

„Eine glückliche Großmutter," sagte das Mädchen, „die ein günstiger Zufall den verlaufenen Pagen gerade in dem Augenblick finden läßt, wo seine Gebieterin ihm die Koppel abgestreift hat, und ein höchst glücklicher Page, der mit Einem Male vom Pagen zum Kammerdiener avancirt ist."

„Da höre ich immer noch nichts von Eurer Geschichte," versetzte Roland Gräme, der anfing, sich von der seinem eigenen Charakter so zusagenden Lebendigkeit der aufgeweckten jungen Dirne sehr angezogen zu fühlen. — „Erzählung um Erzählung, das ist Reisegefährten Brauch."

„So wartet also, bis wir erst Reisegefährten sind," erwiederte Katharine.

„Nein, so kommt Ihr mir nicht davon," sagte der Page, „wenn Ihr nicht ehrlich mit mir zu Werke geht, dann rufe ich Dame Brigitten, oder wie sonst Eure Dame heißen mag, und führe Klage, daß Ihr mich überlisten wollt."

„Das sollt Ihr nicht nöthig haben," entgegnete das Mädchen — „meine Geschichte ist das Gegenstück zu Eurer eigenen; es könnten's dieselbe Worte thun, ändert nur Zuschnitt und Namen. Ich heiße Katharine Seyton, und bin eine Waise."

„Sind Eure Eltern lange todt?"

„Das ist die einzige Frage," sagte sie, ihre schönen Augen mit einem plötzlichen Ausdruck schmerzlichen Gefühles niederschlagend, „das ist die einzige Frage, zu der ich nicht lachen kann."

„Und Dame Brigitte ist Eure Großmutter?"

Das plötzliche Wölkchen zog vorüber, wie das, welches im Sommer auf einen Augenblick die Sonne verhüllt, und sie entgegnete in ihrem gewöhnlichen, muntern Tone: „Schlim-

mer um zwanzig Grad — Dame Brigitte ist meine jungfräuliche Base.“

„Gebe Gott es gnädig!“ sagte Roland. — „Ach, daß Ihr so etwas zu erzählen haben müßt! Und welches Grausenerregende folgt nun?“

„Eure eigene Geschichte Wort für Wort. Ich wurde auf die Probe in Dienst genommen“ —

„Und fortgeschickt, weil Ihr die Duenna quältet, oder das Kammermädchen der gnädigen Frau höhntet?“

„Nein, hier weicht meine Geschichte ab,“ sagte das Dämchen. — „Unsere Gebieterin hob ihr Haus auf, oder ihr Haus wurde aufgehoben, was auf Eins hinausläuft, und ich bin nun frei, wie der Vogel in der Luft.“

„Und ich bin deß froh, als wenn Jemand mir mein Wamms mit Goldstoff ausgefüttert hätte,“ sagte der Jüngling.

„Schönen Dank für Eure frohe Theilnahme,“ sagte sie, „doch der Handel scheint Euch nichts anzugehen.“

„Na, erzählt nur weiter,“ sagte der Page, „denn Ihr werdet gleich unterbrochen werden; die beiden wackern Damen sind auf dem Altan herumgeflattert, wie ein Paar Krähen in der Kappe, und ihr Gekrächze wird heiser, wie die Nacht hereinbricht, sie werden gleich auf ihre Stange fliegen. — Eure Gebieterin, von der Ihr erzählt, schönes Frauenzimmerchen, wer, um des Himmels Willen, war sie denn?“

„O, sie steht in großem Ansehen in der Welt,“ erwiederte Katharine Seyton. „Wenige Damen machten ein größeres Haus, oder hatten mehr Frauen in ihren Diensten, meine Base Brigitte war eine ihrer Haushälterinnen. Wir sahen allerdings nie ihr gebenedeites Angesicht, wir hörten aber genug von ihr, waren früh auf und spät zu Bett, und wurden zu langem Gebet und schmaler Kost angehalten.“

„Pfui über die karge Here!“ sagte der Page.

„Um des Himmelswillen, lästert nicht,“ sagte das Mädchen, mit einem Ausdruck von Aengstlichkeit. — „Gott verzeihe uns beiden! Ich meinte nichts Arges. Ich sprach von

unserer gebenedeiten Heiligen, Katharine von Siena! — Mag mir es Gott vergeben, daß ich so leichtfertig mich ausdrückte, und zu großer Sünde und großer Lästerung Euch verleitete. Dies war ihr Kloster, in welchem zwölf Nonnen und eine Aebtissin lebte. Meine Base war Aebtissin, bis die Ketzer alles zu nichte machten."

„Und wo sind Eure Genossinnen?" fragte der Jüngling.

„Weggeschmolzen, wie der vornjährige Schnee," versetzte das Mädchen; „nach Nord und Ost, nach Süd und West — Einige nach Frankreich, nach Flandern Andere, Andere, fürchte ich, in die Welt und zu ihren Freuden. Wir haben Erlaubniß erhalten, zu bleiben, oder vielmehr, man hat uns unser Zurückbleiben nachgesehen, denn meine Base hat viele Verwandte unter den Kerrs, und die haben mit tödtlicher Fehde jeden bedroht, wer uns zu beunruhigen wagte, Bogen und Speer aber sind der beste Schutz in diesen Zeiten."

„Ja, dann sitzt Ihr in sicherem Schatten," sagte der Jüngling; „Ihr aber, vermuthe ich, weintet Euch wohl blind, als die heilige Katharine ihren Haushalt aufgab, ehe Ihr Handgeld gewonnen hattet in ihrem Dienste?"

„Still! Um des Himmelswillen," sagte das Dämchen, indem sie sich bekreuzte, „davon nichts mehr; doch habe ich mir die Augen nicht geradezu ausgeweint," fuhr sie fort, indem sie ihn damit anblickte, und sie dann sogleich wieder auf ihre Arbeit richtete. Es war einer von den Blicken, der dreifaches Erz um die Brust erfordert haben würde, mehr, als bei Seeleuten es Noth thut, denen Horaz* es anempfiehlt. Unser Page hatte solchem Angriff gar keine Rüstung entgegenzusetzen.

„Was meint Ihr, Katharine," sagte er, „wenn wir Beide, zur selben Zeit so seltsamer Weise unsers Dienstes entlassen, die Fackel in den Händen unserer beiden höchst ver-

* Machtvoll starrete dreifach Erz
Jenem Mann um die Brust, welcher den morschen Floß
Grausem Wogengewühl zuerst
Hingab ꝛc. ꝛc.

ehrungswürdigen Duennas ließen, und zusammen in lustigem Takt durch die Auen dieses Jammerthals tanzten?"

„Wahrlich, ein Vorschlag zur Güte," sagte Katharine, „vollkommen würdig des tollen Hirns eines verabschiedeten Pagen! — Und welchen Erwerb schlagen Ew. Gnaden vor, davon zu leben? — Von Balladensingen, Beutelschneiden, oder Abenteuern auf der Landstraße? Dort, denke ich, würdet Ihr noch die ergiebigste Goldgrube finden."

„Ihr habt zu wählen, mein stolzes Püppchen," sagte der Page, zu seinem großen Verdruß durch die Ruhe und den entschiedenen lächerlichen Ton, mit dem sein toller Vorschlag behandelt wurde, abgeführt. Und indem er diese Worte sprach, wurde die Fensterthür durch die Gestalten der beiden Matronen verdunkelt — sie that sich auf und Magdalene Gräme und die Mutter Aebtissin, denn diesen Titel müssen wir ihr nun geben, traten in das Zimmer.

Zwölftes Kapitel.

Nein, hör' mich, Bruder — ich bin älter, weiser
Und heiliger, als Du — und Alter, Weisheit
Und Heiligkeit, sie haben gült'ge Rechte,
Und heischen wohl Gehör. —

Altes Schauspiel.

Als die Matronen wieder eintraten und der im vorigen Kapitel mitgetheilten Unterredung ein Ende machten, wendete sich Frau Magdalene Gräme mit diesen Worten an ihren Enkel und seine holde Gesellschafterin: „Habt Ihr mit einander gesprochen, meine Kinder? — Seyd Ihr bekannt mit einander worden, als Reisegefährten auf demselben düstern und bedenklichen Pfade, die Zufall zusammenführte, und die den Charakter und die Gesinnungen derjenigen kennen zu lernen suchen, mit welchen sie die zu bestehenden Gefahren theilen sollen?"

Selten vermochte die muntere Katharine einen Scherz zu unterdrücken, so daß sie oft da sprach, wo es klüger gewesen seyn würde, zu schweigen.

„Euer Enkel," sagte sie, „findet an der Reise, die Ihr beabsichtiget, solches Behagen, daß er eben Anstalten traf, auf der Stelle aufzubrechen."

„Das heißt voreilig seyn, Roland," sagte zu ihm gewendet die Dame, „so wie Ihr gestern zu bedenklich wart — die rechte Mitte liegt im Gehorsam, der sowohl das Zeichen zum Aufbruch erwartet, als ihm, wenn es gegeben ward, Folge leistet. Aber noch einmal, meine Kinder, hat Eines des Andern Gestalt seinem Gedächtniß so eingeprägt, daß, wenn Ihr Euch begegnet, Jedes, zu welcher Verkleidung auch die Umstände Euch veranlassen mögen, in dem Andern den geheimen Beförderer des großen Werks wieder erkennt, zu welchem Ihr Euch verbinden sollt? — Seht Euch einander an, es fasse jedes jeden Zug, jede Miene des Andern auf. Lernt am Gang, am Ton der Stimme, an der Bewegung der Hand, an dem Blick des Auges den Genossen erkennen, den der Himmel sendete, seinen Willen zu vollbringen. — Wirst Du dieses Mädchen, wann oder wo Du ihr auch begegnen magst, wieder erkennen, mein Roland Gräme?"

So freudig, als der Wahrheit gemäß, bejahte Roland Gräme diese Frage. — „Und Du, meine Tochter, wirst Du Dich der Gesichtszüge dieses Jünglings wieder erinnern?"

„Wahrlich, Mutter," versetzte Katharine Seyton, „ich habe seit Kurzem nicht so viel Männer gesehen, daß ich Euren Enkel sogleich vergessen sollte, ob ich gleich nicht viel an ihm sehe, was der Rückerinnerung besonders werth wäre."

„So reicht Euch die Hände, meine Kinder," sagte Magdalene Gräme, wurde aber, indem sie dies sagte, von ihrer Gefährtin unterbrochen, die, vermöge ihrer klösterlichen Vortheile, mit steigendem Verdruß Alles angehört hatte, und jetzt nicht länger dabei zu schweigen vermochte.

„Nein, meine gute Schwester," sagte sie zu Magdalenen, „Ihr vergeßt, Katharine ist des Himmels verlobte Braut — diese Vertraulichkeiten können nicht statt finden."

„Es geschieht in der Sache des Himmels, daß ich ihnen sich zu umarmen heiße," sagte Magdalene mit der vollen

Kraft ihrer gewaltigen Stimme; „der Zweck, Schwester, heiligt die Mittel, deren wir uns bedienen müssen."

„Diejenigen, die mich anreden, nennen mich gnädige Frau Aebtissin, oder Mutter wenigstens," sagte Dame Brigitte, indem sie sich in die Brust warf, als fühle sie sich durch das gebieterische Wesen ihrer Freundin gekränkt — „Lady Heathergill vergißt, daß sie zur Aebtissin des heiligen Katharinenklosters spricht."

„Als ich den Namen führte, den Ihr mir gebt," sagte Magdalene, „da waret Ihr in der That auch Aebtissin vom heiligen Katharinenkloster, aber beide Namen sind nun dahin, zusammt dem Rang, den die Welt und die Kirche ihnen ertheilte; und wir sind jetzt, in den Augen menschlicher Schätzung, zwei arme, verachtete, unterdrückte Frauen, die ihr verunglimpftes Alter einem niedern Grabe entgegenschleppen. Aber was sind wir in den Augen des Himmels? Dienerinnen, seinen Willen zu vollbringen ausgesendet — in deren Ohnmacht die Gewalt der Kirche soll offenbart — vor denen die Klugheit Murray's und die Macht Mortons soll zu Schanden werden. — Und auf solche wolltest Du die beschränkenden Vorschriften klösterlicher Absonderung anwenden? — Oder hast Du den Befehl vergessen, den ich von Deinem Vorgesetzten Dir wies, und der Dich in Angelegenheiten dieser Art mir unterwirft?"

„Auf Dein Haupt also falle der Anstoß und die Sünde," sagte mißmuthig die Aebtissin.

„Auf mein Haupt beides," sagte Magdalene, „ich sage, umarmt Euch, meine Kinder."

Aber Katharine, vielleicht ahndend, wie wahrscheinlich der Zwist enden werde, war aus dem Zimmer entschlüpft, und machte so dem Enkel einen wenigstens eben so empfindlichen Strich durch die Rechnung, als der Matrone.

„Sie ist fort," sagte die Aebtissin, „für eine kleine Erfrischung zu sorgen. Doch diese wird denen wenig behagen, die in der Welt leben; denn ich wenigstens kann mich nicht von den Regeln freisprechen, an die ich durch mein Gelübde gebunden bin, weil es gottlosen Menschen gefällt, das Hei-

ligthum zu zertrümmern, in dem man sie zu beobachten pflegte."

„Es ist Pflicht, meine Schwester," erwiederte Magdalene, „daß ein Jeder selbst den kleinsten Zehnten bezahle, den die Kirche an Krausemünze oder Kümmel fordert, und ich tadle darum nicht die gewissenhafte Beobachtung Deiner Ordensregeln. Aber sie wurden von der Kirche eingesetzt und zum Besten der Kirche; und die Vernunft will, daß sie nachstehen, wenn die Rettung der Kirche selbst auf dem Spiel steht."

Die Aebtissin gab keine Antwort.

Mancher, bekannter mit der Natur des Menschen, als der unerfahrene Page, würde, in Vergleichung der verschiedenen Arten von Schwärmerei, die diese beide Frauen an den Tag legten, Unterhaltung gefunden haben. Die Aebtissin — furchtsam, engherzig und unzufrieden — hing fest an den alten Gebräuchen und Ansprüchen, die die Reformation aufhob, und war im Unglück, was sie im Glück gewesen war, bedenklich, kleinmüthig und bigott; während der feurige und höher strebende Sinn ihrer Genossin der Thätigkeit ein weiteres Feld darbot, und sich durch gewöhnliche Vorschriften nicht in den außerdentlichen Entwürfen, die aus ihrer kühnen und regellosen Einbildungskraft hervorgingen, beschränken ließ. Roland Gräme aber, anstatt diese Abweichungen in dem Charakter der beiden alten Damen zu beobachten, harrete blos mit ängstlicher Ungeduld der Rückkehr Katharinens, indem er wahrscheinlich erwartete, der Vorschlag einer brüderlichen Umarmung werde erneut werden, da seine Großmutter in der Stimmung zu seyn schien, die Sache, vermöge ihrer Ueberlegenheit, durchzusetzen.

Seine Erwartungen, oder, wenn wir sie so nennen dürfen, Hoffnungen, wurden aber doch vereitelt; denn als Katharine, auf ihre Erinnerung der Aebtissin, wieder in das Zimmer trat und eine irdene Wasserflasche und vier hölzerne Teller, mit Bechern von demselben Stoff, auf den Tisch setzte, verfolgte die Dame von Heathergill, befriedigt durch die

willkürliche Weise, mit der sie den Widerspruch der Aebtissin zu Boden geschlagen hatte, ihren Sieg nicht weiter — eine Mäßigung, für die ihr der Enkel im Herzen schlechten Dank wußte.

Indessen fuhr Katharine fort, die dürftigen Zurichtungen zu der Mahlzeit einer Einsiedlerin auf den Tisch zu stellen, die aus weiter gar nichts bestanden, als aus Kohl, in einer irdenen Schüssel zugerichtet und aufgetragen, der keine bessere Schmelzung hatte, als ein wenig Salz, und keine bessere Auflage, als einige magere Gerstenbrödchen, zu sehr schmalen Portionen. Die schon erwähnte Wasserflasche bot das einzige Getränk. Nach einem lateinischen Gratias, das die Aebtissin sprach, ließen sich die Gäste zu ihrem spärlichen Mahle nieder. Die Einfachheit der Speisen schien bei den Frauen kein Mißbehagen zu erzeugen, die mäßig davon aßen, aber mit dem gewöhnlichen Appetit es zu thun schienen. Aber Roland Gräme war an beßere Kost gewöhnt. Sir Halbert Glendinning, der sogar einen ungewöhnlich vornehmen Ton in seinen häuslichen Einrichtungen erkünstelte, machte ein Haus im Zuschnitt fröhlicher Gastlichkeit, die mit der der Barone Nordenglands wetteiferte. Er mochte wohl denken, er spiele, indem er das thue, noch vollkommener die Rolle, zu der er nicht geboren war — die eines mächtigen Barons und Häuptlings. Zwei Stierkälber und sechs Schafe wöchentlich waren der Bedarf, wann der Baron zu Hause war, und seine Abwesenheit verringerte denselben nicht um ein Bedeutendes. Sechs Scheffel Malz wurden wöchentlich zu Ale verbraut, von dem das Hausgesinde nach Belieben genießen konnte. Brod wurde nach Maßgabe der Dienerschaft und seines Gefolges gebacken, und auf dieser Schaubühne des Ueberflusses lebte nun Roland Gräme seit mehreren Jahren. Das ließ ihn wenig Geschmack an halbwarmem Gemüse und Quellwasser finden, und wahrscheinlich verrieth seine Miene einigermaßen, wie sehr er den Unterschied fühle, denn die Aebtissin bemerkte: „Es scheint fast, mein Sohn, die Schüsseln des ketzerischen Barons, in dessen Diensten Ihr so lange waret, seyen leckerer zugerichtet, als die der leidenden

Töchter der Kirche; und doch schienen mir an den festlichsten Abenden, wo die Nonnen die Erlaubniß erhielten, an meinem Tische ihre Portion zu verzehren, die Leckerbissen, die dann aufgetragen wurden, nicht halb so köstlich, als dieses Gemüse und dieses Wasser, wovon ich lieber leben, als etwas thun mag, was der Strenge meines Gelübdes entgegen wäre. Man soll nimmer sagen, daß die Gebieterin dieses Hauses es zu einem Hause des Wohllebens machte, während die Tage der Verfinsterung und Bedrängniß über der heiligen Kirche, von der ich ein unwürdiges Glied bin, drohend schweben."

„Du hast wohl gesprochen, meine Schwester," sagte Magdalene Gräme, „aber jetzt ist es nicht blos Zeit, für die gute Sache zu leiden, sondern auch für sie zu wirken. Und da nun unser Pilgermahl zu Ende ist, so wollen wir Beide uns entfernen, um Anstalten zu unserer morgenden Reise zu treffen, und uns über die Art zu berathen, wie diese Kinder anzustellen sind, und welche Maßregeln wir ergreifen können, ihrem Leichtsinn und ihrem Mangel an Klugheit zu begegnen."

Ungeachtet des geringsten Behagens, das Roland an der Mahlzeit fand, schlug ihm doch das Herz hoch vor Freude bei diesem Vorschlag, von dem er nicht zweifelte, daß er zu einem zweiten Tête-à-tête zwischen ihm und der hübschen Novize führen werde. Aber er sah sich betrogen. Katharine, schien es, hatte keine Lust, in so weit ihm gefällig zu seyn, denn ob nun durch Zartgefühl oder durch Laune bewogen, oder durch eine der unbeschreiblichen Mischungen der einen und des andern, durch welche die Weiber so gern das rohere Geschlecht necken und zugleich fesseln, erinnerte sie die Aebtissin, es sey nöthig, daß sie vor der Vesper auf eine Stunde sich entferne; und da ihre Vorgesetzte bereitwillig und beifällig ihr zunickte, stand sie auf, um wegzugehen. Ehe sie aber das Zimmer verließ, machte sie den Matronen eine Verbeugung, indem sie sich neigte, bis ihre Hände die Kniee berührten, dann eine leichtere gegen Roland, die darin bestand, daß sie den Körper etwas vorwärts bog, und auf eine anmuthige Weise mit dem Kopfe nickte. Zu diesen Bewegungen

sah sie sehr ernsthaft aus, aber derjenige, dem dieser Abschiedsgruß galt, meinte in ihrem Benehmen eine arge und mißgünstige Schadenfreude über die Vereitlung seiner geheimen Hoffnung zu erkennen. — „Hole der Teufel die böse Dirne," — dachte er in seinem Herzen, obgleich die Gegenwart der Aebtissin alle dergleichen unheilige Gedanken hätte zurückdrängen sollen — „sie ist hartherzig, wie die lachende Hyäne, von der die Reisebeschreibungen erzählen. — Sie hat ein Herz, das ich ihr nie vergessen werde, wenigstens diese Nacht nicht."

Die Matronen zogen sich nun auch zurück, indem sie dem Pagen zu verstehen gaben, er werde auf keinen Fall sich vom Kloster entfernen, oder sich an den Fenstern zeigen. Als Grund führte die Aebtissin die Bereitwilligkeit an, mit der die rohen Ketzer jede Gelegenheit ergriffen, die klösterlichen Orden zu verunglimpfen.

„Das ist ärger, als die Strenge Herrn Heinrich Wardens selbst," sagte der Page, als er sich allein sah; „denn, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ob er gleich streng auf die gespannteste Aufmerksamkeit während seiner Vorträge drang, ließ er uns doch nachher des eigenen Willens Freiheit — ja, er nahm sogar Theil an unsern Zeitvertreiben, wenn er sie für vollkommen unschuldig hielt. Diese alten Weiber aber sind ganz zusammengesetzt aus Trübsinn, Geheimnissen und Selbstverläugnung. — Wohlan denn — darf ich weder vor das Thor gehen, noch zum Fenster hinausschauen, so will ich wenigstens sehen, ob das Innere des Hauses nichts enthält, was dazu dienen könnte, einem die Zeit zu vertreiben — vielleicht treffe ich in einem oder dem andern Winkel auf meine blauäugigte Lacherin."

Indem er demnach das Zimmer verließ, wählte er den Ausgang, der dem, durch welchen die beiden Matronen sich entfernt hatten, gegenüber lag, denn es läßt sich leicht vermuthen, daß er kein Verlangen trug, in ihre geheime Unterredung sich einzudrängen, und wanderte von einem Zimmer zum andern, indem er mit jugendlicher Lust einen Gegenstand aufsuchte, vermögend, seine Neugier zu reizen oder ihm Un-

terhaltung zu gewähren. Hier kam er durch einen langen Gang, der auf beiden Seiten in die kleinen Zellen der Nonnen führte, alle verödet und der unbedeutenden Geräthschaften beraubt, die die Ordensregeln gestatteten.

„Die Vögel sind ausgeflogen," dachte der Page; „ob sie sich aber schlechter in der freien Luft, als in diesen dumpfen, engen Käfichten befinden werden, das überlasse ich der gnädigen Frau Aebtissin und meiner ehrwürdigen Verwandtin untereinander auszumachen. Ich denke, der Lerche, die sie noch zurückgelassen haben, gefiel es wohl am besten, unter Gottes freiem Himmel zu singen."

Eine Wendeltreppe, eng und schmal, als habe sie die Nonnen an ihre Pflichten des Fastens und der Kasteiung erinnern sollen, führte hinab zu einer Reihe von Gemächern, die das Erdgeschoß des Hauses einnahmen. Diese Zimmer waren noch ärger verwüstet als die, welche er verlassen hatte, denn da sie zuerst der Wuth der Stürmenden, die das Nonnenkloster zerstörten, sich darboten, waren die Fenster eingestoßen, die Thüren eingeschlagen, und selbst die Scheidewände der Gemächer an einigen Stellen niedergerissen. Als er so von Trümmer zu Trümmer kam, und schon den Gedanken faßte, von einem so uninteressanten Schauspiel nach dem Zimmer, das er verlassen hatte, zurückzukehren, fand er sich sehr überrascht, ganz in der Nähe das Brüllen einer Kuh zu hören. Der Ton war für die Zeit und den Ort so unerwartet, daß Roland Gräme auffuhr, als habe er die Stimme eines Löwen vernommen, und mit der Hand nach seinem Dolche griff, während in demselben Augenblick die heitere und liebenswürdige Gestalt Katharine Seytons sich in der Thüre des Verschlages zeigte, aus dem jener Ton drang.

„Guten Abend, mein wackerer Kämpe," sagte sie, „seit Guy von Warwicks Zeiten war Niemand würdiger, auf eine braune Kuh zu treffen."

„Kuh?" sagte Roland Gräme, „bei meiner Treu, ich dachte, es wäre der Teufel, der mir so nahe brüllte — wer hörte je von einem Nonnenkloster, in dem ein Kuhstall sich befindet?"

„Kuh und Kalb können jetzt hereinkommen," antwortete Katharine, „denn wir haben kein Mittel, ihnen den Zugang zu verwehren. Aber ich rathe Euch, mein guter Herr, dahin, woher Ihr kamt, Euch zurück zu verfügen."

„Nicht, bis ich sehe, womit Ihr beschäftigt seyd, schöne Schwester," erwiederte Roland, und drängte sich in das Zimmer, ungeachtet der halb ernstlichen, halb lachenden Gegenvorstellungen des Mädchens.

Die arme, verlassene Kuh, jetzt die einzige streng Abgeschiedene im Nonnenkloster, war in ein geräumiges Zimmer einquartirt, das einst dem Kloster zum Speisesaal diente. Die Decke zierten Bogenwölbungen und die Wände Blenden, aus denen die Bilder gerissen waren. Diese Ueberreste architektonischer Verzierungen standen in einem seltsamen Widerspruch mit der kunstlosen Krippe und dem Troge, die für die Kuh in einem Winkel des Zimmers angebracht waren, und dem Grasschober, der zur Seite zu ihrer Fütterung aufgeschichtet lag.

„Bei Gott," sagte der Page, „Miezchen hat eine stattlichere Wohnung, als sonst Jemand hier."

„Am besten, Ihr bleibt bei ihr," sagte Katharine, „und ersetzet ihr durch Eure kindliche Aufmerksamkeit den Sprößling, den sie zu verlieren das Unglück hatte."

„Wenigstens will ich bleiben, um Euch, indem Ihr für die Nacht die Streu ihr macht, zu helfen, holde Katharine," sagte Roland, und griff nach einer Heugabel.

„Auf keine Weise," sagte Katharine, „denn außerdem, daß Ihr nicht im geringsten ihr diesen Dienst zu leisten versteht, macht Ihr, daß ich ausgescholten werde, und das geschieht beim gewöhnlichen Gang der Dinge schon zur Genüge."

„Was! weil Ihr meinen Beistand annehmet?" sagte der Page, — „meinen Beistand, der ich Euer Verbündeter in einer geheimen Angelegenheit von Wichtigkeit seyn soll? Das wäre wider alle Vernunft — und nun, da ich darauf komme, sagt mir, wenn Ihr könnt, was ist denn das für ein gewaltiges Unternehmen, zu dem ich bestimmt bin?"

„Ein Vogelnest auszunehmen, sollte ich vermuthen,"

sagte Katharine, „wenn ich den Kämpen betrachte, den sie erkohren haben."

„Auf mein Wort," sagte der Page, „wer in den Felsklüften von Palmoodie ein Falkennest ausnahm, that etwas, dessen er sich wohl rühmen darf, meine schöne Schwester. — Aber das ist nun Alles vorbei — hole der Henker das Nest, und die Nestfalken und ihre Atzung, abgewaschen oder unabgewaschen, denn eben wegen Fütterung dieser unnützen Geiersbrut wurde ich auf meine gegenwärtigen Reisen geschickt. Ausgenommen, daß ich Euch begegnete, holde Schwester, könnte ich vor Aerger über meine eigene Thorheit die Scheide meines Dolchs hineinessen. Doch, da wir Reisegefährten seyn werden — —"

„Leidensgefährten, aber nicht Reisegefährten!" entgegnete das Mädchen; „denn zu Eurem Troste müßt Ihr wissen, daß die gnädige Frau Aebtissin und ich morgen früher aufbrechen, als Ihr und Eure verehrte Anverwandte, und daß ich zum Theil in diesem Augenblick Eure Gesellschaft dulde, weil es lange währen dürfte, ehe wir uns wieder begegnen."

„Beim heiligen Andreas, so soll's nicht seyn," versetzte der Page; „ich will gar nicht jagen, sollen wir nicht gekoppelt jagen!"

„Ich besorge, in diesen und andern Punkten müssen wir thun, wie uns geheißen wird. — Doch horcht! ich höre die Stimme meiner Base."

Wirklich trat die alte Dame herein, und warf einen strengen Blick auf ihre Nichte, während Roland den guten Einfall hatte, sich mit der Halfter der Kuh zu beschäftigen.

„Der junge Herr," sagte Katharine ernsthaft, „hilft mir die Kuh fester an ihren Stand binden, denn ich sehe, daß sie vorige Nacht, indem sie ihren Kopf zum Fenster herausstreckte und brüllte, das ganze Dorf in Bewegung gesetzt hat, und entweder kommen wir bei den Ketzern in den Verdacht der Zauberei, wenn sie die Ursache dieser Erscheinung nicht entdecken, oder verlieren, wenn es geschieht, unsere Kuh."

„Tröstet Euch wegen dieser Besorgniß," sagte etwas

spöttisch die Aebtissin, „die Person, an die sie verkauft ist, wird in dem Augenblick kommen, das Thier abzuholen.“

„Gute Nacht denn, meine arme Gefährtin,“ sagte Katharine, indem sie das Thier auf den Rücken klopfte; „ich hoffe, du bist in milde Hände gefallen, denn es waren in der letzten Zeit meine glücklichsten Stunden, wo deine Pflege mich beschäftigte — ich wünschte, ich wäre zu keinem höheren Geschäft geboren.“

„Pfui, über Dich, niedriggesinntes Geschöpf!“ sagte die Aebtissin, „ist das eine Sprache des Namens Seyton würdig, oder des Mundes einer Schwester dieses Hauses, die auf dem Pfad der Auserwählten wandelt — und noch dazu sie in der Gegenwart eines fremden Jünglings zu führen! — Geht auf meine Betstube, Püppchen, leset Eure Horas, bis ich nachkomme; dann will ich Euch den Text so nachdrücklich lesen, daß Ihr die Segnungen, die Euch zu Theil wurden, schätzen lernt.“

Katharine war im Begriff, sich schweigend zu entfernen, indem sie einen halb betrübten, halb komischen Blick auf Roland Gräme warf, der zu sagen schien: „Ihr seht, welcher Behandlung Euer unzeitiger Besuch mich ausgesetzt hat,“ als sie, mit Einem Male ihren Entschluß ändernd, auf den Pagen zukam, und ihm, indem sie ihm gute Nacht sagte, die Hand reichte. Sie hatten sich die Hände gedrückt, bevor die erstaunte Matrone es zu verhindern vermochte, und Katharine hatte Zeit, zu sagen: „Verzeiht mir, Mutter, es ist lange her, daß wir kein Gesicht gesehen haben, das uns wohlwollend anblickt. Seit diese Unruhen unsern friedlichen Zufluchtsort zerstört haben, sahen wir blos finstere, übelwollende Mienen; ich sage diesem Jüngling ein freundliches Lebewohl, weil er mit freundlichem Herzen hieher kam, und weil die Unwahrscheinlichkeit groß ist, daß wir auf dieser Welt uns je wieder begegnen. Ich habe eine richtigere Ahnung als er, daß die Pläne, in die Ihr jetzt Euch verwickelt, zu mächtig sind, als daß Eure Hand sie zu leiten vermöchte, und daß Ihr jetzt den Stein in Bewegung setzt, der nothwendig bei seinem Herabrollen Euch zerschmettern muß. Ich

sage," fügte sie hinzu, „meinem Mitschlachtopfer ein Lebewohl."

Dies wurde in einem Tone tiefen und ernsten Gefühls, ganz verschieden von der gewöhnlichen Leichtfertigkeit in dem Wesen Katharinens, gesprochen, und zeigte deutlich, daß sie unter der Lustigkeit früher Jugend und gänzlicher Unerfahrenheit in ihrem Busen einen größern Schatz von Verstand und Gefühl barg, als ihr bisheriges Benehmen verrathen hatte.

Die Aebtissin blieb einen Augenblick stumm, nachdem sie das Zimmer verlassen hatte. Der beabsichtigte Verweis erstarb ihr auf der Zunge, und sie schien ergriffen von dem ernsten und prophetischen Tone, in welchem ihre Nichte gute Nacht gewünscht hatte. Sie ging schweigend nach dem Zimmer voraus, wo sie früher gewesen waren, und dort war eine kleine Erfrischung, wie sie es nannte, zugerichtet, aus Milch und Gerstenbrod bestehend. Magdalene Gräme, herbeigerufen, an dieser Collation Theil zu nehmen, trat aus einem daran stoßenden Zimmer, aber Katharine kam nicht wieder zum Vorschein. Während des eiligen Mahles wurde wenig gesprochen, und als es beendigt war, wurde Roland Gräme nach der nächsten Zelle, wo einige Anstalten zu einem Nachtlager für ihn getroffen waren, entlassen.

Die seltsame Lage, in der er sich sah, hatte die gewöhnliche Wirkung, indem sie verhinderte, daß der Schlummer zu bald ihn heimsuchte, und er konnte genau an einem leisen, aber ernsthaften Geflüster in dem Zimmer, welches er verlassen hatte, hören, daß die Matronen bis spät in die Nacht ihre geheime Berathung fortsetzten. Als sie schieden, hörte er deutlich, daß die Aebtissin sich so ausdrückte: „Mit Einem Wort, meine Schwester, ich verehre Euren Charakter und das Ansehen, womit meine Vorgesetzten Euch bekleidet haben; aber doch scheint es mir, wir sollten, ehe wir diese gefahrvolle Bahn betreten, einen der Väter der Kirche um Rath fragen."

„Und wo sollten wir einen treuen Bischof oder Abt finden, den wir um Rath fragen könnten? Der treue Eusta-

chius ist nicht mehr — er ist geschieden von einer Welt der Leiden, und von der Ketzer Unterdrückung. Mag der Himmel und unsere liebe Frau ihm seine Sünden vergeben und die Buße für menschliche Schwachheit ihm abkürzen. — Wo sollen wir einen anderen finden, mit dem wir uns berathen könnten?"

„Der Himmel wird für die Kirche sorgen," sagte die Aebtissin; „und die treuen Väter, denen man noch in dem Kloster von Kennaquhair zu bleiben verstattet, werden zu der Wahl eines Abtes schreiten. Sie werden wegen der Drohungen des Ketzerthums nicht gestatten, daß der Krummstab am Boden liegen bleibe, und daß Niemandes Haupt die Insul schmücke."

„Das werde ich morgen erfahren," sagte Magdalene Gräme; „aber wer übernimmt jetzt den Dienst Eine Stunde, es sey denn, mit den Kirchenräubern das Geschäft der Plünderung zu theilen? — Der morgende Tag wird uns lehren, ob Einer von den tausend Heiligen, die aus dem h. Marienkloster hervorgingen, fortfährt, auf dasselbe in seiner Bedrängniß herabzublicken. — Lebt wohl, meine Schwester, wir treffen uns zu Edinburg."

„Benedicite!" entgegnete die Aebtissin, und sie schieden.

„Nach Kennaquhair und Edinburg geht unser Weg," dachte Roland Gräme. „Diese Nachricht habe ich mit einer schlaflosen Stunde erkauft, und sie paßt gut in meinen Plan. Zu Kennaquhair sehe ich den Vater Ambrosius; — zu Edinburg will ich schon Mittel finden, meine eigene Laufbahn durch diese Welt voll Unruhe zu gestalten, ohne meiner zärtlichen Verwandtin beschwerlich zu fallen — zu Edinburg werde ich auch die bezaubernde Novize widersehen, mit ihren blauen Augen und ihrem herausfordernden Lachen. — Er schlief ein — um von Katharine Seyton zu träumen.

Dreizehntes Kapitel.

Was, Dagon steht von Neu'm! — den, dacht' ich, werfen
Zu Boden wir, sich nimmer zu erheben.
Bringt Säg' und Art; und leget, Nachbarn, Hand an,
Zu Winterholz den Götzen zu zerspalten.
Athelstan, oder der bekehrte Däne.

Roland Gräme schlief lang und fest, und die Sonne stand hoch über dem Horizont, als die Stimme seiner Gefährtin zur Fortsetzung ihrer Pilgerschaft ihn aufrief; und als er auf diesen Ruf, nachdem er schnell sich angekleidet, zu ihr gehen wollte, stand die schwärmerische Alte, schon zu ihrer Wanderschaft ausgerüstet, auf der Schwelle. Das ganze Benehmen dieses merkwürdigen Weibes zeigte eine Raschheit im Vollführen, eine Strenge im Beharren, die sich auf den Fanatism gründete, der bei ihr so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, und alle gewöhnlichen Zwecke und Gefühle einer sterblichen Natur zu verschlingen schien. Nur Eine menschliche Regung blickte durch die Kraftäußerungen ihrer Schwärmerei, wie der gebrochene Strahl der Sonne durch das Gewölk eines sich aufthürmenden Ungewitters. Es war die mütterliche Zärtlichkeit gegen ihren Enkel — eine Zärtlichkeit, die bei Veranlassungen, wo die katholische Religion nicht betheiligt war, die Stufe der höchsten Leidenschaftlichkeit erreichte, aber sogleich zurücktrat, wenn es sich traf, daß sie den fester begründeten Entschluß ihrer Seele, den Beruf, dem sie ihr Leben geweiht hatte, durchkreuzte oder mit ihm in Berührung kam. Ihr Leben würde sie bereitwillig hingegeben haben, den irdischen Gegenstand ihrer Neigung zu retten; aber denselben Gegenstand war sie bereit, auf das Spiel zu setzen, und würde kein Bedenken getragen haben, ihn zu opfern, hätte sie die Wiederherstellung der römischen Kirche mit seinem Blut erkaufen können. Ihr Gespräch unterwegs, die wenigen Gelegenheiten ausgenommen, wo ihre gränzenlose Liebe zu ihrem Enkel Veranlassung fand, in ängstlicher Besorgniß für seine Gesundheit und Bequemlichkeit sich zu äußern, beschäftigte sich blos mit der Pflicht, das gesunkene Ansehen der Kirche emporzubringen, und wieder

einen katholischen Fürsten auf den Thron zu setzen. Zuweilen gab sie, obgleich auf eine sehr dunkle und entfernte Weise, zu verstehen, sie selbst sey vom Himmel dazu ersehen, eine Rolle bei diesem wichtigen Unternehmen zu spielen, und er habe mehr als blos menschliche Gewährleistung für den Eifer, mit dem sie sich ihm widmete. Aber über diesen Gegenstand bediente sie sich so allgemeiner Ausdrücke, daß es nicht leicht zu entscheiden war, ob sie wirkliche Ansprüche, auf einen unmittelbar und auf eine übernatürliche Weise an sie ergangenen Ruf, mache, wie die bekannte Elisabeth Barton, gewöhnlich die Nonne von Kent genannt; oder ob sie die allgemeine, auf allen Katholiken jener Zeit ruhende Pflicht im Sinne habe, deren Bedrückung sie wohl in einem besonders hohen Grade empfand.

Ob aber gleich Magdalene Gräme nicht geradezu ihre Ansprüche zu erkennen gab, für etwas mehr als die gewöhnliche Klasse von Menschen gelten zu wollen, so schien doch das Benehmen von einem oder ein Paar Reisenden, denen sie zufällig begegneten, als sie zu dem fruchtbarern und bewohnteren Theil des Thales gelangten, anzuzeigen, daß diese an ihre höheren Gaben glaubten. Es ist wahr, zwei Bauernbursche, die eine Viehheerde vor sich her trieben — eine oder ein Paar Dirnen, die zu einer Lustbarkeit zu wallfahrten schienen — ein herumziehender Soldat, und ein wandernder Student, wie deutlich der abgetragene schwarze Mantel und das Bücherbündelchen bewies — zogen an unseren Reisenden, ohne sie zu beachten, oder mit einem Blick der Verachtung vorüber; ja, noch mehr, zwei oder drei Kinder, gereizt durch den Anblick einer Kleidung, die so viel Aehnlichkeit mit der Tracht eines Pilgers hatte, wurden laut und riefen ihnen: „Fort mit der alten Meßkrämerin!" nach. Aber einer oder zwei, die in ihrer Brust Ehrfurcht vor der gesunkenen Priesterherrschaft hegten, warfen erst einen furchtsamen Blick nach allen Seiten, um zu sehen, ob Niemand sie beobachte — bekreuzten sich in Eile — beugten ihre Kniee vor Schwester Magdalenen, mit welchem Namen sie sie begrüßten — küßten ihre Hand, oder sogar den Saum ihres Gewandes —

empfingen in Demuth das Benedicite, womit sie ihre Ehrfurchtbezeugung erwiederte, und setzten dann, indem sie in die Höhe fuhren und wieder rundum blickten, zu sehen, ob sie unbeobachtet geblieben seyen, eiligst ihre Wanderung fort. Ja selbst Angesichts von Personen, dem herrschenden Glauben zugethan, waren Einige keck genug, durch Uebereinanderschlagen der Arme und Neigen des Kopfs auf eine leise und stillschweigende Art zu erkennen zu geben, daß sie Schwester Magdalenen anerkannten, und ihre Person sowohl als ihre Bestrebungen ehrten.

Sie unterließ nicht, ihren Enkel auf diese Zeichen der Achtung und Ehrfurcht, die sie von Zeit zu Zeit empfing, aufmerksam zu machen. „Ihr seht, mein Sohn," sagte sie, „daß die Feinde nicht vermögend waren, den guten Geist ganz zu unterdrücken, oder die ächte Saat auszurotten. Mitten unter Ketzern und Schismatikern, Plünderern der Kirchengüter, Lästerern der Heiligen und Sakramente, erhält sich noch ein Häuflein."

„Es ist wahr, meine Mutter," sagte Roland Gräme; „aber mich dünkt, es ist so beschaffen, daß es uns nur wenig helfen kann. Seht Ihr nicht, daß Alle, die ein Schwert an der Seite führen, oder Abzeichen höheren Standes tragen, wenn sie an uns vorüber sind, die Nase rümpfen, als wäre das gemeinste Bettelvolk ihnen begegnet? Diejenigen aber, die uns einige Zeichen der Theilnahme geben, sind unter den Armen die Aermsten, der Auswurf der Dürftigen; sie haben kein Brod, es mit uns zu theilen, keine Schwerter, uns zu vertheidigen, noch das Geschick, sie zu führen, wenn sie sie hätten. Der armselige Kerl, der zuletzt mit so vieler Andacht vor Euch knieete, und abgemagert schien durch die Anfälle einer zerstörenden Krankheit von innen, und durch den Druck der Armuth von außen, dieser bleiche, gebrechliche, elende Lump, wie kann er die großen Entwürfe befördern, auf die Ihr sinnt?"

„Gar sehr, mein Sohn," sagte die Matrone, mit größerer Sanftmuth, als der Page vielleicht erwartete. „Wenn dieser fromme Sohn der Kirche von der Kapelle des h. Rin-

gan zurückkehrt, wohin er jetzt auf meinen Rath, und vermittelst der Unterstützung guter Katholiken, pilgert — wenn er zurückkehrt, von seiner zerstörenden Krankheit geheilt, strotzend von Gesundheit, kräftig an Gliedern, wird nicht der Ruhm seines Glaubens, und der wundervollen Belohnung desselben, lauter zu den Ohren dieses bethörten, schottischen Volkes dringen, als das Wortgeklingel, was jede Woche auf tausend ketzerischen Kanzeln ertönt?“

„Ja, ich besorge nur, Mutter, der Heilige hat seine Hand abgezogen. Es ist lange her, daß wir von keinem in der h. Ringans-Kapelle geschehenen Wunder gehört haben.“

Die Alte versank in ein todtenähnliches Schweigen, und fragte dann, mit einer vor innerer Bewegung zitternden Stimme: „Bist Du so unglücklich, an der Macht des gebenedeiten Heiligen zu zweifeln?“

„Nein, Mutter,“ beeilte sich der Jüngling zu erwiedern, „ich glaube, wie die h. Kirche es vorschreibt, und bezweifle nicht des heil. Ringan Heilkraft; aber, mit aller Ehrerbietung sey's gesagt, er hat in der letzten Zeit keine Lust gezeigt.“

„Und hat dieses Land es verdient?“ sagte die katholische Matrone, indem sie im Sprechen rasch vorwärts schritt, bis sie die Spitze einer Anhöhe erreichte, über die der Weg führte, und fuhr, indem sie hierauf wieder stehen blieb, fort: „Hier stand das Kreuz, die Mark des heiligen Bezirks des Marienklosters — hier, auf dieser Anhöhe — von welcher des frommen Pilgers Auge zuerst dieses alte Kloster, das Licht des Landes, den Aufenthalt von Heiligen, die Grabstätte von Königen, erblicken konnte. — Wo ist jetzt dieses Sinnbild unseres Glaubens? Es liegt tief am Boden — ein unförmlicher Block; die losgebrochenen Stücke sind zu den niedrigsten Zwecken fortgeschleppt worden, so daß jetzt keine Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Gestalt geblieben ist. Blicke nach Osten, mein Sohn, wo die Sonne stattliche Thürme zu bestrahlen pflegte — die jetzt ihrer Kreuze und Glocken beraubt sind, als hätten von Neuem wilde Heiden das Land überfallen — blicke nach jenen Zinnen, deren theilweise Zerstörung

wir selbst in dieser Entfernung zu erkennen vermögen; und frage, ob dieses Land von gebenedeiten Heiligen, deren Kapellen, deren Bilder entweiht wurden, andere Wunder, als Wunder der Rache erwarten dürfe? Wie lange," rief sie aus, nach oben blickend, wie lange soll sie zögern?" Sie schwieg, und begann dann wieder mit begeisterter Hast: „Ja, mein Sohn, Alles auf Erden währet nur eine gewisse Zeit — Freud' und Leid, Triumph und Verheerung folgen auf einander, wie Regen und Sonnenschein. — Nicht immer wird der Weinberg mit Füßen zertreten, die Löcher werden ausgefüllt, die fruchtbringenden Reben noch einmal angebunden und ausgeputzt. Selbst an diesem Tage, ja, selbst in dieser Stunde, erwarte ich wichtige Nachrichten zu vernehmen. Zögere nicht — laß uns eilen — die Zeit ist kurz, das Gericht unausbleiblich."

Sie schlug wieder den nach der Abtei führenden Weg ein — ein Weg, in älteren Zeiten sorgsam, zum Behuf der Wallfahrten der Pilger, mit Pfählen und Geländer bezeichnet, die jetzt zerstört und ausgerissen waren. In einer halben Stunde waren sie zur Vorderseite des prächtigen Klosters gelangt, das, obgleich die Kirche noch ziemlich unbeschädigt stand, der Wuth jener Zeiten nicht entgangen war. Die lange Reihe von Zellen und Gemächern, zum Gebrauch der Klosterbrüder, die zwei Seiten des großen Vierecks einnahmen, lag ganz in Trümmer, da Feuer das Innere verzehrt hatte, dem nur die massive Bauart der äußern Mauern zu widerstehen vermochte. Die Wohnung des Abts, die des Vierecks dritte Seite bildete, hatte zwar auch gelitten, war aber doch noch bewohnt, und bot den wenigen Brüdern eine Zuflucht, denen es mehr aus Nachsicht, als vermöge förmlicher Erlaubniß gestattet war, zu Kennaquhair zu bleiben. Ihre stattlichen Wirthschaftsgebäude, ihre anmuthigen Gärten — die prächtigen, zu ihrer Erholung angelegten Kreuzgänge — Alles lag zertrümmert und verwüstet; und offenbar waren einige von den Baumaterialien von Menschen aus dem Dorfe und der Nachbarschaft in Anspruch genommen worden, die kein Bedenken trugen, obgleich früher Vasallen

des Klosters, einen Theil der Beute sich anzueignen. Roland sah Bruchstücke reich verzierter gothischer Pfeiler zu Thürpfosten bei den armseligsten Hütten benutzt, und hier und da bildete eine verstümmelte, verkehrt aufgestellte oder umgelegte Bildsäule die Einfassung oder Schwelle eines elenden Kuhstalls. Die Kirche selbst war weniger beschädigt, als die übrigen Klostergebäude. Nur die Bilder, die in den zahlreichen Blenden ihrer Säulen und Strebepfeiler aufgestellt waren, der Beschuldigung, den Bilderdienst befördert zu haben, unterliegend, der sie mit Grund die abergläubische Verehrung der Papisten ausgesetzt hatte, waren abgebrochen und heruntergerissen, ohne besondere Rücksicht auf die Erhaltung der reichen und zierlichen Himmelsdecken und der Fußgestelle, wo sie aufgestellt waren, und wenn die Zerstörungssucht dabei stehen geblieben wäre, so ließ sich die Erhaltung dieser Denkmäler des Alterthums nicht als ein Gegenstand betrachten, der gegen die Einführung des reformirten Glaubens in Anschlag zu bringen war.

Unsere Pilgrimme betrachteten die Zertrümmerung dieser gottgeweihten und ehrwürdigen Darstellungen von Heiligen und Engeln — denn als gottgeweiht und ehrwürdig mußten sie ihnen erscheinen — mit ganz anderen Empfindungen. Dem Alterthümler mag es gestattet seyn, die Nothwendigkeit solches Verfahrens zu bedauern, aber Magdalenen erschien es als eine verruchte, des Himmels schleunige Rache verdienende That — ein Gefühl, welches für den Augenblick ihr Enkel in derselben Lebhaftigkeit, wie sie selbst, theilte. Demungeachtet machte keines von Beiden seinen Empfindungen durch Worte Luft, und emporgehobene Hände und Augen waren die einzige Art, sie auszudrücken. Der Page war im Begriff, sich dem großen Portal der Kirche nach Morgen zu nähern, aber seine Führerin rief ihn zurück. „Dieser Eingang,“ sagte sie, „war lange verrammelt, damit die ketzerische Rotte nicht erfahre, daß es unter den Brüdern des Marienklosters noch immer Männer gibt, die Gott da zu verehren wagen, wo ihre Vorgänger im Leben beteten und im Tode begraben liegen — folge mir auf diesem Wege, mein Sohn.“

Demnach folgte ihr Roland Gräme, und Magdalene, indem sie sich eilig umsah, ob sie beobachtet seyen, denn die gefährlichen Zeiten hatten sie Vorsicht gelehrt, befahl ihrem Enkel, an ein kleines Pförtchen, das sie ihm zeigte, zu klopfen. „Aber klopfe leise an,“ fügte sie mit einer Vorsicht empfehlenden Gebärde hinzu. Nach einer kleinen Weile, als keine Antwort erfolgte, gab sie Rolanden einen Wink, das Einlaß begehrende Zeichen zu wiederholen; und endlich zeigte die halb geöffnete Thür auf einen Blick den hageren, furchtsamen Pförtner, der dies Geschäft versah, indem er sich den Augen der draußen Stehenden entzog, zugleich bemüht, selbst ungesehen, der vor der Pforte Befindlichen ansichtig zu werden. Wie verschieden von dem stolzen, vornehmen Selbstgefühl, mit dem der Pförtner früherer Tage seine wichtige Miene und seine wohlbeleibte Person den Pilgern, die in Kennaquhair einsprachen, zeigte. Sein feierliches „Intratem ei filii“ * war umgewandelt in ein zitterndes: „Ihr könnt jetzt nicht herein — die Brüder sind in ihren Zellen.“ Als aber Magdalene Gräme mit gedämpfter Stimme fragte: „Hast Du mich vergessen, mein Vater?“ änderte er seine entschuldigende Zurückweisung in ein: „Tretet herein, meine verehrte Schwester, tretet schnell herein, denn arge Blicke umlauern uns.“

So traten sie ein, und nachdem sie gewartet hatten, bis der Pförtner mit eifriger Hast das Pförtchen verrammelte und verriegelte, wurden sie von ihm durch mehrere gewundene, düstere Gänge geführt. Da sie langsam gingen, sprach er mit leiser Stimme zu der Alten, als scheue er sich, auch nur den Wänden die Eröffnung zu vertrauen, die er ihr that:

„Unsere Väter sind im Kapitelhaus versammelt, würdige Schwester — ja im Kapitelhaus — zur Wahl eines Abtes. — Ach, Benedicite! Da dürfen keine Glocken geläutet — kein Hochamt gehalten — es dürfen nicht die großen Portale aufgethan werden, damit das Volk seinen geistlichen Vater sehe und verehre. Unsere Väter müssen sich verstecken,

* Tretet herein, meine Söhne.

wie Räuber, die einen Hauptmann, nicht wie fromme Priester, die einen infulirten Abt wählen."

„Laßt Euch das nicht leid seyn, mein Bruder," entgegnete Magdalene Gräme, „die ersten Nachfolger des heiligen Petrus selbst wurden nicht im Sonnenschein, sondern im Sturme erwählt — nicht in den Hallen des Vatikans, sondern in den unterirdischen Gewölben und Kerkern des heidnischen Roms — nicht Schüsse und Salven aus Kanonen und Musketen, nicht das Abbrennen künstlicher Feuerwerke begrüßte sie — nein, mein Bruder — sondern der Liktoren und Prätoren rauhes Gebot, die kamen, die Väter der Kirche zum Märtyrerthum zu schleppen. Durch solche Widerwärtigkeit stieg die Kirche einst empor, und durch dieselbe wird sie auch jetzt geläutert werden. Und glaube mir, mein Bruder, nicht in den glänzendsten Tagen der infulirten Abtei ward je ein Oberhaupt gewählt, das seine Würde so ehrte, als sie den ehren wird, der sie jetzt, in diesen Tagen der Verfolgung, annimmt. Auf wen, mein Bruder, wird denn die Wahl fallen?"

„Auf wen kann sie fallen — oder, ach! wer wird es wagen, dem Rufe zu folgen, es sey denn der würdige Zögling des zum Heiligen erhobenen Eustachius — der gute, unerschrockene Vater Ambrosius?"

„Ich wußte es," sagte Magdalene; „mein Herz rief mir seinen Namen zu, ehe Eure Lippen ihn aussprachen. Tritt vor, muthiger Kämpe, und vertheidige die verderbliche Bresche! — Erhebe Dich, kühner und erfahrener Pilot, und ergreife das Steuer, während der Sturm rast! — Wende die Schlacht, Du, der Du muthig das gesunkene Panier erhebst! — Schwinge Schleuder und Krummstab, edler Hirt einer zerstreuten Heerde!"

„Ich bitte Euch, still, meine Schwester!" sagte der Pförtner, indem er eine Thür, die in die Kirche führte, öffnete, „die Brüder werden augenblicklich hier seyn, um ihre Wahl mit einer großen Messe zu feiern — als Marschall muß ich sie zum Hochaltar geleiten — alle Geschäfte dieses ehrwür-

digen Hauses lasten jetzt allein auf mir armem, altem, abgelebtem Manne."

Er verließ die Kirche, und Magdalene und Roland blieben allein in dem weiten, gewölbten Raume zurück, dessen Erbauung, nach dem reichen, aber edlen Styl der Bauart, in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, die beste Periode gothischer Gebäude, fiel. Aber die Blenden waren im Innern der Kirche sowohl, als von Außen ihrer Bilder beraubt, und in dem bunten Gewirr der Zerstörung traf die Zertrümmerung abgöttischer Schreine auch die Gräber von Helden und Fürsten — Lanzen und Schwerter von alter Form, die über den Gräbern gewaltiger Kriegshelden früherer Tage gehangen hatten, lagen jetzt unter Reliquien verstreut, mit denen die Andacht der Pilger, die ihre Lieblingsheiligen beschenkte, und die Bruchstücke von Rittern und Damen, die man einst da liegen oder in andächtiger Stellung knieen sah, wo ihre sterblichen Ueberreste eine Ruhestätte fanden, waren mit denen von Heiligen und Engeln von einem gothischen Meisel vermischt, welche gewaltthätige Hände häuptlings von ihren Fußgestellen gerissen hatten.

Das traurigste Zeichen von Allem schien zu seyn, daß die Mönche, obgleich diese Gewaltthätigkeit vor mehreren Monaten verübt worden war, so ganz und gar allen Muth und alle Zuversicht verloren hatten, daß sie es selbst nicht wagten, den Schutt wegzuräumen, oder in der Kirche einen leidlichen Grad von Ordnung wiederherzustellen. Das hätte sich ohne große Mühe bewerkstelligen lassen. Aber Schrecken hatte die ohnmächtigen Ueberreste eines dereinst so mächtigen Vereins bewältigt, und wohl fühlend, nur Nachsicht und Mitleid gestatte ihnen ferner diesen alten Sitz zu bewohnen, getrauten sie sich keinen Schritt zu thun, der als ein Behaupten ihrer alten Rechte hätte gedeutet werden können, und begnügten sich mit der geheimen und stillen Ausübung ihrer kirchlichen Gebräuche auf eine so wenig wie möglich in die Augen fallende Weise.

Zwei oder drei der bejahrteren Brüder hatten dem Druck der Zeiten unterlegen, und die Trümmer waren theilweise

zum Behuf ihrer Beerdigung weggeräumt worden. Es ruhet Vater Nikolaus unter einem Steine, dessen Inschrift von ihm insbesondere erwähnte, er habe, während Abt Ingelram dem Kloster vorstand, sein Gelübde abgelegt, eine Zeit, auf die sein Gedächtniß so oft zurückkam. Eine andere, vor noch kürzerer Zeit gelegte Steinplatte deckte den Leichnam Peters, des Sakristans; merkwürdig wegen seines nassen Abenteuers mit der Erscheinung von Avenel; und eine dritte, die neueste von allen, zeigte die Umrisse einer Inful und die Worte: Hic iacet Eustachius Abbas;* denn Niemand wagte es, ein Wort des Lobes, in Bezug auf seine Gelehrsamkeit und seinen Eifer für den römisch-katholischen Glauben, beizufügen.

Magdalene Gräme betrachtete und las der Reihe nach die kurzen Nachrichten dieser Denkmäler, und verweilte bei dem des Vaters Eustachius. „Zur guten Stunde für Dich selbst,“ sagte sie, „aber ach! zu einer unglücklichen Stunde fur die Kirche wurdest Du von uns gerufen. Laß Deinen Geist mit uns seyn, heiliger Mann — er fülle Deinen Nachfolger mit Muth, in Deine Fußstapfen zu treten — gib ihm Deine kühne, erfinderische Gewandtheit, Deinen Eifer, Deine Klugheit — selbst Dein frommer Sinn übertrifft nicht den seinigen.“ Indem sie so sprach, ward eine Seitenthür, die einen aus der Wohnung des Abts in die Kirche führenden Gang öffnete, aufgethan, damit die Väter in das Chor eintreten und das von ihnen erwählte Oberhaupt zum Hochaltar geleiten konnten.

In früheren Zeiten war dieses von den mannigfachen Prunkaufzügen, welche die römische Priesterherrschaft ersonnen hatte, den Gläubigen Ehrfurcht einzuflößen, einer der glänzendsten. Die Zeit, während welcher die Würde eines Abts erledigt war, galt für einen Zustand der Trauer, oder, wie sie sinnbildlich sich ausdrückten, der Wittwenschaft; eine trübsinnige Zwischenzeit, die sich in Frohlocken und Triumph verwandelte, wenn ein neues Oberhaupt erwählt war. Wenn bei solchen feierlichen Gelegenheiten die Flügelthüren auf-

* Hier liegt Abt Eustachius.

gerissen wurden, und auf der Schwelle der neue Abt in vollem Glanze seiner Würde sich zeigte, mit Fischerring und Inful, im Meßgewand und mit dem Krummstabe, die greisen Fahnenträger und die Weihrauchpfannen schwingenden Knaben vor ihm her, mit Allem, was außerdem das hohe Ansehen, zu dem er jetzt erhoben war, anzukündigen geeignet schien, davon war seine Erscheinung das Merkzeichen, auf welches die Orgel und das Musikchor das prachtvolle „Jubilate" erschallen ließ, und die ganze versammelte Menge mit einem lauten, erwiedernden Halleluja einstimmte. Jetzt war alles umgewandelt. Mitten unter dem Schutt und der Verwüstung schritten sieben oder acht alte Männer, nicht minder vor Gram und Furcht, als wegen ihres Alters gebeugt und zitternd, die sich in der Eile in ihre vorgeschriebene Ordenstracht geworfen hatten, wie ein Aufzug von Gespenstern, von der geöffneten Thür auf beschwerlichem Pfade aufwärts zum Hochaltar, um dort ihr erwähltes Oberhaupt zum Vorsteher eines Schutthaufens einzuweihen. Sie glichen einer Karavane verirrter Reisenden, die sich in den Wüsten Arabiens einen Anführer wählt; oder einem Häuflein Schiffbrüchiger, die auf dem öden Eiland, auf welches das Schicksal sie geschleudert hat, einen Hauptmann sich erkiesen. — Diejenigen, welche in friedlichen Zeiten ehrgeizig nach Ansehen über Andere trachten, schaudern vor der Bewerbung darum zurück in so verhängnißvollen Tagen, wo weder Wohlleben noch Glanz mit demselben verbunden ist, und wo es blos einen lästigen Vorrang bei Gefahren und Beschwerden verleiht, und den unglücklichen Vorsteher sowohl dem Murren seiner unzufriedenen Genossen, als dem ersten Angriff des gemeinschaftlichen Feindes aussetzt. Allein derjenige, dem das Amt eines Abtes vom heiligen Marienklokloster jetzt übertragen war, besaß einen Charakter, der zu der Stellung, zu der er berufen war, sich eignete. Kühn und schwärmerisch und doch edelmüthig und zum Verzeihen geneigt — klug und gewandt, und doch eifrig und rasch — bedurfte es blos einer bessern Sache, als die Unterstützung eines im Sinken begriffenen Aberglaubens war,

um ihn in die Reihe wahrhaft großer Männer zu stellen. Aber da die Absicht jedes Werk krönt, muß sie auch den Maßstab abgeben, nach dem das Endurtheil darüber gefällt werden muß; und die Nachwelt kann diejenigen, welche mit treuem Herzen und edlen Sinns für eine schlechte Sache fechten und fallen, nur bemitleiden, als Opfer eines edlen aber verderblichen Irrthums. Zu diesen müssen wir unsern Ambrosius rechnen, den letzten Abt von Kennaquhair, dessen Absichten zu verdammen sind, indem ihr Gelingen um Schottland die Fesseln eines veralteten Aberglaubens und geistiger Zwingherrschaft geschlungen haben würde; dessen Geistesgaben an sich aber Achtung erheischten, und dessen Tugenden selbst den Feinden seines Glaubens Ehrfurcht abnöthigten.

Das Benehmen des neuen Abtes selbst diente dazu, einer Feierlichkeit Würde zu verleihen, die aller andern Zeichen der Herrlichkeit entbehrte. Ueber das Wesen der Brüder, die der Gefahr, in der sie schwebten, sich bewußt waren, und ohne Zweifel der bessern Tage, die sie erlebt hatten, gedachten, hatte sich das Ansehen einer Mischung von Furcht, Kummer und Scham verbreitet, die sie bewog, über die Handlung, in der sie begriffen waren, hinwegzueilen, als über etwas zugleich Entwürdigendes und Gefährliches.

Nicht so Vater Ambrosius. Allerdings lag in seinen Mienen tiefe Schwermuth, wie er den Hauptgang hinaufschritt, zwischen den Trümmern von ihm als heilig betrachteter Gegenstände, aber keine Niedergeschlagenheit zeigte sich auf seiner Stirn, und sein Gang war fest und würdevoll. Er schien zu denken, die Herrschaft, die er zu übernehmen im Begriff war, sey keineswegs von den äußern Umständen, unter denen sie übertragen werde, abhängig; und war ein so fester Sinn der Sorge oder Furcht zugänglich, so war es nicht in Bezug auf sich selbst, sondern auf die Kirche, der er sich geweihet hatte.

Endlich stand er an den zertrümmerten Stufen des Hochaltars, barfuß, wie es vorgeschrieben war, und seinen Hirtenstab in der Hand haltend, denn der Demantring und die mit

Juwelen besetzte Inful waren eine Beute der Plünderer des Heiligthums geworden. Keine unterwürfigen Vasallen erschienen, Mann für Mann ihre Huldigung und ihren Tribut darzubringen, der ihr geistliches Oberhaupt mit Paraderoß und Prachtgeschirr zu versorgen bestimmt war. Kein Bischof wohnte der Feierlichkeit bei, um zu dem höhern Rang kirchlichen Adels einen Prälaten aufzunehmen, dessen Stimme bei der Gesetzgebung so viel galt, als seine eigene. Mit übereiltem und abgekürztem Ceremoniel traten die wenigen zurückgebliebenen Brüder vor, ihrem neuen Abt den Friedenskuß zu geben, als ein Unterpfand brüderlicher Liebe und geistlicher Huldigung. Dann wurde schnell die Messe gehalten, aber in solcher Hast, als eile man darüber hin, um die Gewissenszweifel einiger jungen Leute zu beseitigen, die mit Ungeduld eine Jagdpartbie anzutreten wünschten, nicht aber, als mache sie den feierlichsten Theil einer feierlichen Einweihung aus. Der Messe lesende Priester stockte, wie er das Gebet sprach, und sah sich oft ringsum, als erwarte er, mitten in der Handlung unterbrochen zu werden, und die Brüder hörten zu, als wünschten sie es, so kurz es war, noch mehr abgekürzt.

Diese Zeichen von Unruhe wuchsen im Fortgang der Feierlichkeit, und waren, schien es, nicht von bloßer Aengstlichkeit veranlaßt; denn mitten unter den Pausen des Festgesangs hörte man von Außen Töne sehr verschiedener Art, die schwach und in einer Entfernung begannen, aber endlich dem äußern Raume der Kirche ganz nahe kamen, und mit mißtönendem Geschrei die mit dem Gottesdienst Beschäftigten übertäubten. Das Blasen von Hörnern, ohne Rücksicht auf Wohlklang und Zusammenstimmen, das Geklingel von Schellen, das Schlagen von Trommeln, das Quinkien von Dudelsäcken und das Gerassel von Cymbeln — das Schreien der Menge, bald im Lachen, bald im Zorn — die kreischenden Töne von Weiber- und Kinderstimmen, mit dem tieferen Geschrei von Männern untermischt, das alles bildete ein Babel von Klängen, welches anfangs die kirchlichen Hymnen des Klosters übertönte, und dann zu gänzlichem Ver-

stummen sie einschüchterte. Das nächste Kapitel wird die Ursache und den Erfolg dieser ungewöhnlichen Unterbrechung berichten.

Vierzehntes Kapitel.

Nicht wilde Wogen, die den Damm durchbrechen —
Nicht wilde Stürme, die der Tiefe entbrausen —
Nicht wilde Feinde, Beide in sich vereinend,
Mit Beider Wuth die reife Saat zerstörend,
Thun's gleich dem wilden Spuk der lust'gen Menge —
Furchtbar im Scherz, im Possenspiel vernichtend.
Die Verschwörung.

Die Mönche beschlossen ihren Gesang, der, gleich dem der Sänger in der Volkssage von der Hexe von Berkley, in zitternden Tönen der Bestürzung dahinstarb; und wie ein durch die Erscheinung eines Habichts in Schrecken gesetztes Häufchen Küchlein, machten sie erst eine Bewegung, sich zu zerstreuen und nach verschiedenen Richtungen hin zu entfliehen, und drängten sich dann, eher verzweifelnd als Rettung hoffend, rings um ihren neuen Abt; dieser aber, den erhabenen, unerschrockenen Blick, der ihn während der ganzen Feierlichkeit mit Würde umgab, bewahrend, stand auf der obersten Stufe des Altars, als wünsche er die in die Augen fallendste Zielscheibe beim Ausbruch der Gefahr zu seyn, und durch das Hingeben seiner selbst seine Gefährten zu retten, da er andern Schutz ihnen nicht zu gewähren vermochte.

Unwillkürlich gleichsam traten Magdalene Gräme und der Page, die Stelle, die sie bisher unbemerkt eingenommen hatten, verlassend, vor, und näherten sich dem Altar, als begehrten sie, das die Mönche bedrohende Schicksal, worin es auch bestehen möge, zu theilen. Beide neigten sich tief vor dem Abt, und während Magdalene im Begriff zu seyn schien, zu sprechen, legte der Jüngling, den Blick auf den niedern Eingang, wo jetzt der Lärm am lautesten tobte, und der zugleich durch häufiges Klopfen bestürmt wurde, gerichtet, seine Hand an seinen Dolch.

Der Abt gebot Beiden, sich ruhig zu verhalten. „Still, meine Schwester,“ sagte er mit leiser Stimme, die aber durch den Ton von dem lärmenden Geschrei von Außen sich unterscheidend, sehr deutlich, selbst mitten unter dem Getöse, gehört werden konnte; — „still, meine Schwester, laßt das neue Oberhaupt des heil. Marienklosters selbst den dankbaren Zuruf seiner Vasallen, die seine Einweihung zu feiern gekommen sind, annehmen und beantworten. Und Du, mein Sohn, hüte Dich, ich befehle es Dir, nach Deiner irdischen Waffe zu greifen; — ist es der Wille unserer Beschützerin, daß ihr Heiligthum heute durch Gewaltthätigkeiten entweiht und durch Blutvergießen besudelt werde, laß es, ich beschwöre Dich, nicht durch die Hand eines katholischen Sohnes der Kirche geschehen.“

Der Lärm und das Klopfen am äußern Thore wurde jetzt mit jedem Augenblick lauter; und man hörte Stimmen, die mit Ungeduld Einlaß begehrten. Der Abt bewegte sich mit Würde und mit einem Schritt, den selbst die Höhe der Gefahr weder wankend machen noch beschleunigen konnte, nach dem Haupteingang, und begehrte in einem Achtung gebietenden Tone zu wissen, wer es sey, der ihre Andacht störe, und was sie begehrten? — Für einen Augenblick entstand eine Stille und dann ein lautes Gelächter von Außen. Endlich entgegnete eine Stimme: „Wir begehren Einlaß in die Kirche, und wenn die Thür geöffnet wird, werdet Ihr gleich sehen, wer wir sind.“

„Auf wessen Vollmacht begehrt Ihr Einlaß?“ sagte der Vater.

„Auf Vollmacht des hochwürdigen Herrn Abt,“ versetzte die Stimme von Außen; und nach dem Gelächter, welches erfolgte, schien es, als ob etwas ungemein Spaßhaftes unter dieser Antwort verborgen liege.

„Ich weiß nicht, was Ihr meint, und mag es nicht wissen,“ erwiederte der Abt, „denn wahrscheinlich ist es etwas Unziemliches. Aber geht in Gottes Namen, und laßt seine Diener in Frieden. Ich sage dies, indem ich gesetzliche Vollmacht habe, hier zu befehlen.“

„Die Thür aufgemacht!“ sagte eine andere rauhe Stimme, „wir wollen unsere Ansprüche mit den Euren wägen, mein Herr Mönch, und Euch ein Oberhaupt zeigen, dem wir Alle gehorchen müssen.“

„Brecht die Thüre auf, wenn er länger säumt!“ sagte ein Dritter, „und nieder mit den schuftigen Mönchen, die unsere Gerechtsame uns entziehen möchten.“ Ein allgemeines Geschrei erfolgte. „Ja, ja, unsere Gerechtsame, unsere Gerechtsame! Nieder mit den Thüren und mit den faullenzerischen Mönchen, wenn sie Widerstand thun!“

An die Stelle des Klopfens traten nun Schläge mit großen Hämmern, denen die Thüren, so fest sie waren, bald hätten weichen müssen. Aber der Abt, der sah, daß Widerstand vergeblich seyn werde, und der nicht die Stürmenden durch einen Versuch, ihn zu zeigen, zu reizen wünschte, bat ernstlich um Stille, und erlangte nur mit Schwierigkeit Gehör. „Meine Kinder,“ sagte er, „ich will Euch vor dem Begehen einer großen Sünde bewahren. Der Pförtner wird unverzüglich das Thor öffnen — er ist fort, die Schlüssel zu holen — inzwischen erwägt, ich bitte Euch, ob Ihr in einer Gemüthsverfassung seyd, über die heilige Schwelle zu schreiten.“

„Firum larum mit Eurem Pabstthum,“ ward von draußen geantwortet; „wir sind in der Laune der Mönche, wenn sie am lustigsten sind, und das ist, wann sie Fleischbrühsuppe statt magern Kohles essen. Drum hat Euer Pförtner nicht das Zipperlein, laßt ihn kommen in Eile, oder wir brechen ein sonder Weile. — Hab' ich wohl gesprochen, Kameraden?“

„Wacker gesprochen, und wacker soll es vollführt werden!“ rief die Menge; und wären nicht in diesem Augenblick die Schlussel gekommen, und hätte nicht der Pförtner mit erschrockener Hast sein Geschäft vollzogen, und die große Thür aufgerissen, so hätte ihn der Pöbel draußen der Mühe überhoben. So wie er es gethan hatte, flüchtete er erschrocken, wie einer, der die Schutzbretter einer Schleuße weggezogen hat und von der eindringenden Fluth ereilt zu werden fürchtet. Die Mönche hatten sich, Eines Sinnes, hinter den

Abt zurückgezogen, der allein seine Stelle einige Schritte vom Eingang, ohne Furcht oder Bestürzung zu verrathen, behauptete. Seine Brüder — theils durch seine Ergebenheit ermuthigt, theils sich ihn zu verlassen schämend, theils durch eine Art von Pflichtgefühl belebt — blieben dicht zusammengedrängt, im Rücken ihres Vorgesetzten. Ein lautes Lachen und Hussa erhob sich, als die Thüren geöffnet waren; aber, dem, was sich erwarten ließ, zuwider, stürzte keine Schaar wüthender Stürmer in die Kirche. Im Gegentheil erscholl der Ruf: „Halt! — halt! zur Ordnung, Ihr Herren! und laßt die beiden ehrwürdigen Väter sich begrüßen, wie ihnen geziemt."

Der Anblick des Schwarms, dem auf diese Weise Ordnung geboten wurde, war abenteuerlich im höchsten Grade. Er bestand aus Männern, Weibern, Kindern, durch verschiedene Anzüge auf eine lächerliche Weise vermummt, und eben so mannigfaltige als lächerliche Gruppen bildend. Hier zeigte sich ein Kerl, vorn einen gemalten Pferdekopf, hinten einen Schweif, das Ganze in eine große Fußdecke gehüllt, die vergeblich des Thieres Körper bedeckte, und rutschte, leckte, paradirte, warf sich nieder, als spiele er die berühmte Rolle des Steckenpferdes, auf welches so häufige Anspielungen in unsern alten Schauspielen vorkommen, und welches noch immer auf der Bühne in der Schlacht prangt, die den Schluß von Bayes's Trauerspiel ausmacht. Um mit der Gelenkigkeit und Gewandtheit, die diese Maske entfaltete, zu wetteifern, bewegte eine andere Gestalt sich vor, in der grausenvolleren Rolle eines gewaltigen Drachen, mit vergoldeten Flügeln, zähnefletschendem Rachen und einer vorn gespaltenen Scharlachzunge, der verschiedene Versuche machte, einen Buben zu haschen und zu verschlingen, der, als die liebreizende Königin von Saba, die Tochter des Egypterköniges, angethan, vor ihm floh, während ein martialischer Sankt Georg, abenteuerlich mit einem Punschnapf, statt eines Helmes, und einem Bratspieß statt einer Lanze ausgerüstet, zuweilen sich dazwischendrängte und das Ungeheuer seine Beute zu verlassen zwang. Ein Bär, ein Wolf und

ein oder ein Paar andere wilde Thiere spielten ihre Rollen mit der Vorsicht Snug's, des Schreiners,* denn der entschiedene Vorzug, den sie dem Gebrauch ihrer Hinterfüße gaben, war ohne eine förmliche Bevorwortung hinreichend, die furchtsamsten Zuschauer zu beruhigen, daß sie es mit gebornen Zweifüßlern zu thun hatten. Hier zeigte sich eine Gruppe Geächteter, mit Robin Hood und Kleinhans an der Spitze — dieses Mal die beste Darstellung; und kein Wunder, da die meisten Schauspieler, ihrem Gewerbe nach, die Verbannte und Gaudiebe waren, die sie vorstellten. Männer waren als Weiber verkleidet und Weiber als Männer — Kinder trugen die Kleidung Bejahrter, und wankten herum mit Krücken in den Händen, in Pelzjacken den kleinen Körper geknüpft und Hauben auf den Flachsköpfen — während Großväter, in Sprache sowohl als in der Tracht, als Kinder auftraten. Außerdem hatten Manche ihre Gesichter bemalt und trugen die Hemden über den übrigen Kleidern, während bunte Pappe und Bänder Andern einen Ausputz boten. Diejenigen, die alle diese Auszeichnungen entbehrten, schwärzten ihre Gesichter und kehrten das Futter ihrer Wämser nach außen; und so war mit Einem Mal die Umgestaltung der ganzen Versammlung in einen Trupp toll und abenteuerlich Vermummter zu Stande gebracht.

Die Pause, welche die Masken machten, indem sie offenbar auf eine im höchsten Ansehen unter ihnen stehende Person warteten, gestattete denen in der Klosterkirche volle Muße, alle diese Abgeschmacktheiten zu betrachten. Sie waren nicht in Ungewißheit wegen ihrer Absicht und Bedeutung.

Wenigen Lesern kann es unbekannt seyn, daß die römische Kirche in einer frühern Zeit und im vollen Besitz ihrer Macht dergleichen saturnalische Freiheiten, wie die, womit sich die Bewohner von Kennaquhair und der Umgegend jetzt belustigten, nicht nur nachsah, sondern sogar dazu aufmunterte, und daß man dem gemeinen Volk nicht blos gestattete, sondern es noch antrieb, durch eine Menge, zuweilen kindischer und läppischer, zuweilen unsittlicher und entweihender

* Beziehung auf Shakspeare's Sommernachtstraum.

Scherze, sich für die zu andern Zeiten ihm auferlegten Entbehrungen und Bußen schadlos zu halten. Doch vor allen andern Gegenständen des Lächerlichen und Possenhaften, wurden sehr häufig die Gebräuche und Ceremonien der Kirche selbst dazu benützt; und, es klingt seltsam, mit Beistimmung der Geistlichen selbst.

Als die Priesterschaft in vollem Glanze blühte, scheinen sie keine nachtheiligen Folgen davon befürchtet zu haben, wenn sie dem Volke gestatteten, sich auf eine so unehrerbietige Weise mit heiligen Dingen vertraut zu machen. Sie dachten sich mit den Layen habe es ziemlich dieselbe Bewandtniß, wie mit einem Ackergaul, der sich nicht mit größerem Widerstreben dem Zaum und der Peitsche unterwirft, weil es in seltenen Fällen ihm gestattet ist, frei auf der Waide herumzuspringen, und mit seinem Huf in unbeholfenen Sätzen nach seinem Herrn, der ihn gewöhnlich antreibt, auszuschlagen. Als aber die Zeiten sich änderten — als Zweifel an der römisch-katholischen Lehre und Haß gegen ihre Priesterschaft der reformirten Partei sich bemächtigt hatten, da entdeckte die Geistlichkeit zu spät, daß kein geringer Nachtheil aus der eingeführten Gewohnheit von Aufzügen und Lustbarkeiten entspringe, in welchen sie selbst und Alles, was sie am heiligsten hielten, zum Gegenstand des Gelächters gemacht wurde. Da wurde es auch einem beschränkteren Blicke, als römische Priester zu haben pflegen, deutlich, daß eine Handlung eine ganz verschiedene Bedeutung erhält, wenn sie im Geiste höhnischen Uebermuthes und Hasses verübt wird, als wenn sie blos als Ausschweifung roher und unlenkbarer Gemüther geschieht. Sie versuchten daher, obgleich viel zu spät, da, wo ihnen noch einiger Einfluß geblieben war, die Wiederholung so unanständiger Feste zu hintertreiben. In diesem Punkte wurde die katholische Geistlichkeit von vielen reformirten Predigern unterstützt, die an der Ruchlosigkeit und Unsittlichkeit vieler dieser Aufzüge mehr Anstoß nahmen, als sich geneigt fühlten, von dem lächerlichen Lichte, in welches sie die römische Kirche und ihre Gebräuche stellten, Vortheil zu ziehen. Aber es währte lange, ehe diese anstößigen

und unsittlichen Scherze abgeschafft werden konnten; — die rohe Menge fuhr fort, an ihren Lieblingsergötzlichkeiten zu hängen, und sowohl in England als in Schottland mußten abwechselnd die Inful des katholischen — der Chorrock des reformirten Bischofs — und der Mantel und Kragen des calvinischen Geistlichen den scherzhaften Verkleidungen des Narrenpabstes, des Kinderbischofs und des Abt der Unvernunft Platz machen.

Es war die zuletzt erwähnte Maske, die jetzt in vollem Kostüm ihren Aufzug nach dem Haupteingang der Kirche des Marienklosters hielt, auf solche Weise ausstaffirt, um ein Zerrbild und lebendes Conterfei der Amtskleidung und der Umgebung des wirklichen Oberhauptes zu bilden, den sie gerade am Tage seiner Einweihung, in Gegenwart seiner Klosterbrüder und im Chore seiner Kirche zu begrüßen kam. Der Scheinprälat war ein kräftig gebauter, untersetzter Kerl, dessen wohlbeleibte Gestalt durch einen nachträglichen, wohlausgestopften Bauch ein unförmliches Aussehen erhalten hatte. Er trug eine Inful von Leder, die Vorderseite wie eine Grenadiermütze, mit toller Stickerei und Flitterwerk von Blech verziert; diese ward durch ein Gesicht überboten, dessen hervorstechendsten Zug die Nase ausmachte, die von ungewöhnlicher Größe und mit Rubinen wenigstens eben so reich verziert war, als der Kopfschmuck. Sein Mantel war von Wachstuch und das Meßgewand von Segeltuch, mit seltsamer Malerei und aufgeschlitzt. Auf der einen Schulter war das Bild einer Eule befestigt, und in der rechten Hand trug er seinen Hirtenstab, in der linken aber einen kleinen Spiegel mit einer Handhabe, so daß er einem berühmten Narren glich, dessen in das englische übersetzte Abenteuer weiland sehr unter dem Volke beliebt waren, und noch immer in grober Schrift, ungefähr zu einem Pfund Sterling pro Bogen, zu haben sind.

Die Begleiter dieses Scheinprälaten hatten ihre eigene Tracht und Zubehör, und äfften auf dieselbe lächerliche Weise die Klosterbedienungen nach, wie ihr Führer das Oberhaupt. Sie folgtem ihrem Fuhrer in regelmäßiger Prozession, und

die buntscheckigen Masken, die seine Ankunft erwartet hatten, drangen nun in seinem Gefolge in die Kirche, mit dem Geschrei: „Platz! Platz! dem ehrwürdigen Vater Eulenspiegel, dem gelehrten Mönch ohne Zucht, dem hochwürdigen Abt der Unvernunft!"

Das disharmonische Chor von Stimmen jeder Art erneuerte sein Charivari; die Kinder quäckten und heulten, die Männer lachten und hallohten, die Weiber kicherten und kreischten, und die Thiere brüllten, und der Drache sprudelte und zischte, und das Steckenpferd wieherte, paradirte und leckte, und die Uebrigen hüpften und sprangen, indem sie mit ihren Nägelschuhen gegen die Steinplatten stampften, bis diesen die Zeichen ihrer kräftigen Bocksprünge entsprühten. Es war, mit Einem Wort, ein Auftritt lächerlichen Durcheinanders, der das Ohr betäubte, die Augen verwirrte, und selbst einen gleichgültigen Zuschauer in das höchste Erstaunen versetzen mußte; während persönliche Besorgniß, und das Gefuhl, daß die Lustigkeit des Volks zumeist aus dem gegen sie gerichteten Lächerlichen entspringe, die Mönche mit Bangigkeit erfüllte, die außerdem wenig Trost in der Betrachtung fanden, daß, keck in ihrer Verkleidung, die Masken, die um sie herum sprangen und kapriolten, leicht, bei der geringsten Veranlassung aus Spaß Ernst machen, oder wenigstens zu handgreiflichen Scherzen fortschreiten könnten, die jederzeit so natürlich aus der ausgelassenen und muthwilligen Laune des Janhagels hervorgehen. — Mitten unter diesem Tumult blickten sie auf ihren Abt, mit Blicken, wie sie Seereisende auf ihren Steuermann richten, wenn der Sturm am ärgsten raset — Blicke, die verriethen, daß sie alle auf eigene Anstrengung sich stützende Hoffnung aufgaben, und kein großes Vertrauen auf das Gelingen der Bemühungen ihres Palinurus setzten.

Der Abt selbst schien in Verlegenheit; er empfand keine Furcht, aber er fühlte, wie gefährlich es sey, seinen steigenden Unwillen, den er kaum zu unterdrücken vermochte, zu verrathen. Er gab ein Zeichen mit der Hand, als ob er Stille gebiete, welches anfangs nur durch ein verdoppeltes Geschrei

und Ausbrüche wilden Gelächters erwiedert wurde. Doch als dieselbe Bewegung und möglichst auf dieselbe Weise vom Eulenspiegel wiederholt worden war, leisteten ihr seine wilden Gesellen augenblicklichen Gehorsam. neue Nahrung ihrer Lust von der Unterhaltung zwischen dem wirklichen und dem Scheinabt sich versprechend, und mit nicht geringem Vertrauen auf den gemeinen Witz und die Unverschämtheit ihres Führers. Demnach begannen sie zu schreien: „Dran, Ihr Väter, dran, ficht Mönch, ficht Narr — Abt gegen Abt ist kein übler Strauß, und Vernunft gegen Unvernunft, Spott gegen Möncherei desgleichen."

„Still, Kameraden!" sagte Eulenspiegel; „können nicht zwei wohlgelahrte Väter der Kirche eine Unterredung mit einander halten, ohne daß Ihr mit Eurer Thierhetze dazwischen schreit und jauchzt, als gälte es einen Bullenbeißer auf einen wüthenden Stier zu hetzen? Ich sage still! und laßt diesen gelehrten Vater und mich uns berathen über Gegenstände, die unser gegenseitiges Verhältniß und Ansehen betreffen."

„Meine Kinder!" sagte Vater Ambrosius.

„Meine Kinder desgleichen — und glückliche Kinder sind es!" sagte sein lächerliches Conterfei; „manches kluge Kind kennt seinen eigenen Vater nicht, und es ist gut, wenn sie zwei haben, zwischen ihnen zu wählen."

„Blieb Dir noch sonst etwas, außer Hohn und Possenreißerei," sagte der wirkliche Abt, „so gestatte mir, Deiner eigenen Seele wegen, einige Worte zu diesen irregeleiteten Menschen zu reden."

„Ob mir etwas blieb, als Hohn, sagst Du?" entgegnete der Abt der Unvernunft; „ei was, ehrwürdiger Bruder, mir blieb Alles, was in dieser Zeit zu meinem Amte gehört — mir blieb mein Rindfleisch, Bier und Branntwein, anderer guten Bissen gar nicht zu gedenken; und was das Reden anbetrifft, Kamerad — na, rede nur zu, wir wollen einen Gang mit einander machen, als ehrliche Streiter."

Während dieser Verhandlung hatte Magdalene Gräme's Unwille die höchste Stufe erreicht; sie näherte sich dem Abt,

und indem sie sich ihm zur Seite stellte, sagte sie mit leiser Stimme aber entschiedenem Tone — „Wache auf und erhebe Dich, Vater — das Schwert des heiligen Petrus ist in Deiner Hand — ziehe es und räche St. Peters Erbtheil! — Schlage sie in die Ketten, mit denen auch im Himmel gebunden bleibt, wen die Kirche auf Erden gebunden hat."

„Still, Schwester!" sagte der Abt; „laß ihre Thorheit uns nicht unsere Fassung rauben — ich bitte Dich, still, und laß mich mein Amt verwalten. Es ist das erste und vielleicht auch das letztemal, daß ich mich berufen fühle, es zu thun."

„Nein, mein heiliger Bruder!" sagte Eulenspiegel, „ich rathe Euch, befolgt der heiligen Schwester Erinnerung — noch nie gedieh ein Kloster ohne Weibesrath."

„Still, Du thörichter Mensch!" sagte der Abt; „und Ihr, meine Brüder — —"

„Nein, nein!" sagte der Abt der Unvernunft, „kein Reden zu dem Laienvolke, bis Ihr mit Eurem Bruder von der Kapuze Euch berathen habt. — Ich schwöre es bei Glocke, Meßbuch und Kerze, daß nicht ein Einziger von meiner Gemeinde ein Wort von dem, was Ihr zu sagen habt, anhören soll; darum thätet Ihr wohl, Euch an mich zu wenden, der Euch hören will."

Einer so lächerlichen Unterredung zu entgehen, versuchte es der Abt wiederum, die Gefühle der Ehrfurcht in Anspruch zu nehmen, die sich unter den Bewohnern des Klosterbezirks, die ihren geistlichen Vorgesetzten einst so ergeben waren, erhalten haben durften. Ach! der Abt der Unvernunft brauchte nur seinen vorgeblichen Hirtenstab zu schwingen, und das Schreien, das Hallohn und das Tanzen erneute sich mit einem Ungestüm, das der Lunge eines Stentors Trotz geboten haben würde.

„Und nun, Kameraden," sagte der Abt der Unvernunft, „haltet noch einmal Eure Mäuler und seyd still — wir wollen sehen, ob der Hahn von Kennaquhair fechten oder den Kampfplatz räumen wird."

Es herrschte wieder eine erwartungsvolle Todtenstille, welche Vater Ambrosius benützte, um sich an seinen Gegner

zu wenden, da er deutlich sah, er könne auf keine andere Bedingung Gehör finden. „Armer Mann," sagte er, „weißt Du keine bessere Anwendung Deines plumpen Witzes, als daß Du ihn benutzest, diese verblendeten, ohnmächtigen Geschöpfe in den Abgrund der tiefsten Finsterniß zu führen."

„Wahrlich, mein Bruder," versetzte Eulenspiegel, „ich kann nur einen geringen Unterschied entdecken zwischen Eurer Anwendung und der meinigen, außer daß Ihr aus einem Scherz eine Predigt, und ich aus einer Predigt einen Scherz mache."

„Unglücklicher," sagte der Abt, „daß Du für Deine Witzelei keinen bessern Stoff weißt, als was Dich zittern machen sollte, — keinen treffendern Scherz kennst, als Deine eigenen Sünden, noch belachenswerthere Gegenstände, als sie, die Dich von der Schuld derselben zu entbinden vermögen."

„In Wahrheit, mein ehrwürdiger Bruder," sagte der Scheinabt, „was Ihr da sagt, dürfte richtig seyn, wenn ich, indem ich Heuchler verlache, die Religion zu verlachen gedächte. — O, es ist eine köstliche Sache, eine lange Kutte, nebst Gürtel und Kapuze zu tragen — wir werden zu einem heiligen Pfeiler der Mutter Kirche, und an den Mauern derselben darf kein Junge Ball spielen, er könnte ja ein gemaltes Fenster einwerfen."

„Und wollt Ihr, meine Freunde," sagte der Abt, indem er um sich blickte, und mit einem Nachdruck sprach, der ihm auf einige Zeit ein ruhiges Gehör sicherte, — „wollt Ihr gestatten, daß ein gottvergessener Possenreißer in Gottes Kirche selbst seine Diener verhöhne? Manche von Euch — Ihr Alle vielleicht, habet unter meinen heiligen Vorgängern gelebt, die berufen waren, in dieser Kirche zu gebieten, wo ich berufen bin zu leiden. Besitzt Ihr weltliche Güter, sie sind eine Gabe von ihnen — und wenn Ihr bessere Gaben anzunehmen nicht verschmähtet — die Gnade und Vergebung der Kirche — standen sie nicht zu jeder Zeit Euch zu Gebote? — Beteten wir nicht, während Ihr fröhlich waret — wachten, während Ihr schliefet?"

„Einige Hausmütterchen des Klostersprengels pflegten wohl so zu sagen," sagte der Abt der Unvernunft, aber seinem Scherz wurde diesesmal nur geringer Beifall; und da Vater Ambrosius für einige Augenblicke Aufmerksamkeit gefunden hatte, eilte er, sie zu benutzen.

„Wie," sagte er, „ist es denkbar — ist es geziemend — ist es anständig, mit Hohn ein Paar alte Männer zu überfallen, von deren Vorgängern Ihr alles zur Lehn habt, und die blos in Frieden unter den Trümmern eines Gebäudes zu sterben wünschen, das einst das Licht des Landes war, deren tägliches Gebet es ist, abgerufen zu werden, ehe die Stunde schlägt, wo der letzte Funken verlischt und dieses Land in der Finsterniß läßt, die es, statt des Lichtes, erwählt hat? Wir haben nicht die Schärfe des geistlichen Schwertes gegen Euch gekehrt, unsere zeitliche Verfolgung zu rächen; das Ungewitter Eures Zorns hat unserer Ländereien uns beraubt, hat sogar unsern täglichen Unterhalt uns entzogen, aber wir haben es nicht mit dem Donnerschlag des Kirchenbanns vergolten — wir bitten Euch blos, uns zu gestatten, in der Kirche, die unser ist, zu leben und zu sterben, unter Anrufung Gottes, unserer lieben Frau und der gebenedeiten Heiligen, Eure Sünden zu verzeihen und die unsrigen, ungestört durch läppische Possenreißerei und Gotteslästerung."

Diese Rede, so verschieden im Ton und Schluß von der, welche die Menge erwartet hatte, brachte in ihren Gefühlen eine der Fortsetzung ihrer Lustbarkeit ungünstige Wendung hervor. Die schwarzen Tänzer standen still — das Steckenpferd stellte seine Kapriolen ein — Pfeife und Trommel verstummten, und „Schweigen, düstern Wolken gleich," schien sich mit Einem Mal auf den lärmenden Schwarm herabzusenken. Offenbar waren einige Thiere bis zur Zerknirschung erschüttert; der Bär konnte sein Schluchzen nicht unterdrücken, und einen großen Fuchs sah man mit seinem Schwanze sich die Augen wischen. Insbesondere aber zog der Drache, der sich vor Kurzem noch so furchtbar spreizte, die schrecklichen Klauen ein, entrollte die grausenvollen Ringe, und murmelte aus seinem feurigen Rachen in reuigem

Tone: „Bei allen Heiligen, ich dachte nichts Arges bei Ausübung unsers alten Zeitvertreibes, aber hätte ich mir eingebildet, der gute Vater würde es sich so zu Herzen nehmen, hätte ich eher Euren Teufel als Euren Drachen spielen wollen."

Während dieser kurzen Stille stand der Abt zwischen den verschiedenartigen und abenteuerlichen Gestalten, die ihn umringten, triumphirend, wie der h. Antonius in Callots Versuchungen. Aber so schnell konnte Eulenspiegel seinen Plan nicht aufgeben.

„Und wie nun weiter, Ihr Herren!" sagte er; „heißt das spielen, wie sich's gehört, oder nicht? Habt Ihr mich nicht zum Abt der Unvernunft gewählt, und ist es einem von Euch verstattet, heute auf vernünftige Vorstellungen zu hören? Ward ich nicht förmlich von Euch in dem feierlich in Martin's Pfandhause gehaltenen Kapitel erwählt, und wollt Ihr nun mich im Stiche lassen, und Euren alten Zeitvertreib, Eure Gerechtsame aufgeben? — Spielt das Spiel aus — und wer zuerst wieder ein verständiges oder vernünftiges Wort spricht, oder uns bedenken oder überlegen heißt, oder etwas der Art, was sich für den heutigen Tag nicht schickt, den lasse ich mit Sang und Klang in das Wehr tauchen."

Der Schwarm, veränderlich wie gewöhnlich, ließ ein Hussah erschallen, Trommeln und Pfeifen ertönten, das Steckenpferd paradirte, die Thiere brüllten, und selbst der reuige Drache fing an, seine Ringe aufzurollen und zu neuen Capriolen sich anzuschicken. Und doch hätte wohl noch der Abt durch seine Beredsamkeit und seine Bitten den Sieg davon getragen, hätte nicht Dame Magdalene Gräme dem Unwillen Luft gemacht, den sie lange unterdrückte.

„Spötter," sagte sie, „und Belialskinder — gotteslästerische Ketzer und wilde Zerstörer —"

„Geduld, meine Schwester, ich bitte, ich befehle es Euch!" sagte der Abt; „laßt meine Pflicht mich thun, stört mich nicht in dem, was mein Beruf ist."

Aber Dame Magdalene fuhr fort, ihre Drohungen hervorzudonnern, im Namen der Päbste und Concilien, und in dem Namen jedes Heiligen, vom h. Michael herunter.

„Kameraden,“ sagte der Abt der Unvernunft, „diese gute Dame hat nicht ein einziges vernünftiges Wort gesprochen, und insofern mag sie sich als von dem Gesetze frei gesprochen erachten. Aber was sie sprach, war vernünftig gemeint, und deshalb soll es, wofern sie nicht bekennt und eingesteht, daß Alles, was sie sagte, Unsinn war, dafür gelten, in so weit, daß es ihr die in unsern Statuten bestimmte Strafe zuzieht. — Darum, heilige Dame, Pilgerin oder Aebtissin, oder was Du sonst seyn magst, sey still mit Deinem Faschingsspiel, oder nimm Dich vor dem Wehr in Acht. Wir brauchen weder geistliche noch weltliche Schimpfmäuler in unserm Sprengel der Unvernunft.“

Indem er so sprach, streckte er seine Hand nach dem alten Weibe aus, während seine Begleiter schrieen: „Ein Urtheilsspruch — ein Urtheilsspruch!“ und sich sein Vorhaben zu unterstützen anschickten, als siehe da! es plötzlich vereitelt ward. Mit Unwillen war Roland Gräme Zeuge des Hohns gewesen, mit dem man seinen ehemaligen geistlichen Lehrer behandelte, aber doch besaß er Verstand genug, zu erwägen, er könne ihm keinen Beistand leisten, wohl könne aber, durch ein erfolgloses Einmischen, die Sache schlimmer werden. Als er aber seine bejahrte Verwandtin in Gefahr persönlicher Mißhandlung sah, überließ er sich der angebornen Heftigkeit seines Temperaments, und stieß, indem er vorsprang, seinen Dolch in den Bauch des Abts der Unvernunft, den dieser Streich augenblicklich zu Boden streckte.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie wenn in großer Versammlung des Volks sich manchmal ein Aufruhr
Hebt, und in Grimm aufraset der namenlosere Pöbel;
Schon sind Bränd' und Steine geschnellt; Wuth bietet die Waffen;
Wenn dann etwa ein Mann, durch Verdienst ehrwürdig und Tugend,
Vortritt, schweigen sie all' und steh'n mit gespanneten Ohren;
Jener bezähmt durch Worte den Geist, und heilet den Mißmuth.
Virgils Aeneis, übers. v. Voß.

Ein furchtbares Rachegeschrei ward von dem Schwarme

erhoben, dessen Lust auf eine so grausenvolle Weise unterbrochen war; aber für einen Augenblick hielt der Mangel an Waffen unter der Menge nicht minder, als der wuthentflammte Blick und der geschwungene Dolch Roland Gräme's sie in Schranken, während der Abt, von Schrecken über diese Gewaltthätigkeit ergriffen, mit emporgehobenen Händen um Vergebung wegen des in den heiligen Mauern vergossenen Blutes flehte. Nur Magdalene Gräme zeigte über den Streich, den ihr Abkömmling dem Spötter versetzt hatte, Frohlocken, obgleich mit einem heftigen und ängstlichen Ausdruck des Schreckens wegen der Sicherheit ihres Enkels verbunden. — „Laßt ihn umkommen!“ rief sie, „in seiner Gotteslästerung, laßt ihn sterben auf dem heiligen Boden, den er verhöhnt hat.“

Aber die Wuth der Menge, die Betrübniß des Abts, das Frohlocken der schwärmerischen Magdalene zeigten sich alle zur Unzeit und ohne Noth. Der, wie man glaubte, tödtlich verwundete Eulenspiegel sprang munter vom Boden auf, indem er laut rief: „Ein Wunder, ein Wunder, Ihr Herren! ein so stattliches Wunder, als je in der Kirche von Kennaquhair gethan ward. — Und ich befehle Euch, Ihr Herren, als Euer gesetzlich erwählter Abt, daß Ihr an Niemanden ohne meinen Befehl Hand legt. — Ihr, Wolf und Bär, werdet diesen naseweisen Burschen bewachen, aber ohne ihm etwas zu leide zu thun. Und Ihr, ehrwürdiger Bruder, werdet Euch mit Euren Kameraden nach Euren Zellen zurückziehen; denn unsere Unterredung hat geendet, wie alle Unterredungen, indem Jeder desselben Sinnes geblieben ist, wie zuvor; und wenn es zum Kampf kömmt, müßt Ihr und Eure Brüder und die Kirche den Kürzeren ziehen. — Darum zieht Eure Pfeifen ein und geht.“

Das Gedudel war im Begriff, sich wieder zu erheben, aber Vater Ambrosius schwankte noch, ungewiß, welchen Weg einzuschlagen seine Pflicht gebiete, ob den gegenwärtigen Sturm auszuhalten, oder sich für einen günstigeren Augenblick zu bewahren. Sein Bruder Unvernunft bemerkte seine Verlegenheit, und sagte in einem natürlicheren und

minder erkünstelten Tone, als in dem er bisher seine Rolle gespielt hatte: „Wir kamen, mein guter Herr, mehr in fröhlichem Muthe, als in arger Absicht hieher — unser Gebell ist schlimmer als unser Gebiß — und insbesondere haben wir es nicht auf Eure Person gemünzt — darum zieht Euch zurück, so lange das Spiel noch gut steht; denn den Falken, der einmal im Fluge ist, bringt die Pfeife schwer zurück, und schwerer ist's, dem Köter die gefaßte Beute wegzureißen. — Laßt diese Gesellen noch einmal ihren Spuck beginnen, am Ende wird die Tollheit selbst es überdrüssig, und überlaßt es allein dem Abt der Unvernunft, sie in die Schranken zurückzubringen."

Die Brüder umringten den Vater Ambrosius, und drangen vereint in ihn, dem Strome zu weichen. Die gegenwärtige Mummerei sey, sagten sie, ein alter Brauch, den seine Vorgänger gestattet hätten, und Vater Nikolas habe selbst den Drachen zu der Zeit des Abts Ingelram gespielt.

„Und nun erndten wir die Frucht der Saat, die sie so unüberlegt ausstreuten," sagte Ambrosius, „sie lehrten die Menschen Spott mit dem, was heilig ist, zu treiben, was Wunder, wenn die Abkömmlinge von Spöttern Räuber und Plünderer werden? Aber es geschehe wie Ihr meint, meine Brüder — begebt Euch nach dem Schlafsaal — und Euch, Magdalene, befehle ich, bei dem Gehorsam, den Ihr mir schuldig seyd, und bei der Rücksicht auf Eures Enkels Sicherheit, geht mit uns, ohne ein Wort weiter zu reden. — Doch halt — was sind Eure Absichten mit dem Jüngling, den Ihr gefangen haltet? Wißt Ihr," fuhr er fort, in einem strengen Tone an Eulenspiegel sich wendend, „daß er die Liverei des Hauses Avenel trägt? Diejenigen, die den Zorn des Himmels nicht scheuen, mögen wenigstens den Unwillen der Menschen fürchten."

„Seyd seinetwegen unbesorgt," antwortete Eulenspiegel, „wir wissen recht gut, wer und was er ist."

„Nehmt meine Fürsprache," sagte der Abt in bittendem Tone, „thut ihm nichts zu Leide, wegen der raschen That, die er in seinem unbesonnenen Eifer versuchte."

„Ich sage Euch, seyd seinetwegen unbesorgt, Vater," versetzte Eulenspiegel, „aber entfernt Euch mit Eurem Gefolge, männlichen und weiblichen, oder ich thue nichts, um jene heilige Frau vom Taucherfitz zu erretten. — Und was das Nachtragen anbetrifft, dafür ist in meinem Herzen kein Raum; er ist," fügte er hinzu, indem er mit der Hand auf seinen stattlichen Bauch schlug, „zu wohl mit Heckfiel und Wachstuch ausgestopft — großen Dank dafür Beiden — sie hielten dieses Tollkopfs Dolch ab, so gut, als der beste mailändische Küraß."

Wirklich war der kräftige Dolchstoß Roland Gräme's in die Füllung des nachgemachten Bauches, den der Abt der Unvernunft als einen Theil seiner Charaktermaske trug, gedrungen, und es war bloß die Heftigkeit des Stoßes, die diese ehrwürdige Person für einen Augenblick zu Boden geworfen hatte.

Einigermaßen durch die Versicherungen dieses Mannes beruhigt, und genöthigt, überlegener Gewalt zu weichen, zog sich der Abt Ambrosius an der Spitze seiner Mönche aus der Kirche zurück, und ließ dem Schwarm freien Spielraum, zu thun, was sie wollten. Aber so wild und unbändig diese Lärmer waren, begleiteten sie doch den Rückzug der Klosterbrüder nicht mit dem Geschrei der Verachtung und des Hohngelächters, mit welchem sie zuerst sie begrüßt hatten. Die Rede des Abts hatte Einige unter ihnen mit Reue, andere mit Scham, und alle mit einer vorübergehenden Anwandlung von Achtung erfüllt. Sie verhielten sich still, bis der letzte Mönch durch eine Seitenthüre, die zu ihrem Wohnhause führte, verschwunden war, und selbst dann bedurfte es einiger Anregungen von Seiten Eulenspiegels, einiger Kapriolen des Steckenpferdes und einiges Aufsprudelns des Drachens, um noch einmal den gedämpften Geist der Ausgelassenheit zu erwecken."

„Und was nun, Ihr Herren?" sagte der Abt der Unvernunft. „Warum seht Ihr mich mit so bleichen Hans-Hungerdarmgesichtern an? Wollt Ihr Euren alten Zeitvertreib aufgeben um eines alten Weibes Mährlein von Heiligen und

Fegfeuer Willen? Was? Ich dachte, Ihr würdet längst schon das Unterste zu oberst gekehrt haben. — Munter, spielt auf, Trommel und Harfe, spielt auf Geige und Stockfidel — tanzt und seyd lustig heute, und gehe es morgen wie es wolle. Bär und Wolf habt Acht auf Euren Gefangenen — tummle Dich, Steckenpferd — zische, Drache, und halloht, Ihr Kinder — wir werden älter mit jedem Augenblick, der uns ungenützt verstreicht, und das Leben ist zu kurz, es mit eitler Grillenfängerei zu vergeuden."

Diese kräftige Ermahnung war von dem gewünschten Erfolge begleitet. Sie durchräucherten die Kirche mit verbrannter Wolle und Federn, anstatt des Weihrauchs, goßen stinkendes Wasser in die Weihkessel und begingen einen Aftergottesdienst, indem der Scheinabt den Dienst am Altar versah; sie sangen lose und unanständige Schelmstückchen, nach der Melodie von Kirchenliedern; sie übten ihren Muthwillen an zum Kloster gehörigen Gewändern und Gefäßen, so viel davon in ihre Hände fiel; und da sie jeden tollen Einfall mit der Possenhaftigkeit, wie sie die wilde Laune des Augenblicks an die Hand geben mochte, ausführten, so geriethen sie endlich auf dauerndere Aeußerungen der Zerstörungssucht, rißen herunter und zertrümmerten einiges Schnitzwerk in Holz, schlugen die gemalten Fenster ein, die früherer Gewaltthätigkeit entgangen waren, und bei der strengen Nachforschung nach allem, abgöttischer Verehrung geweihten Bildwerk, fingen sie auch an, das zu verwüsten, was an Verzierungen auf Gräbern noch unversehrt geblieben war, und den Karnieß rings um die Pfeiler.

Der Zerstörungsgeist wächst gleich anderen Gelüsten, indem man ihm nachgibt; nach diesen kleineren Versuchen, Unfug anzurichten, fing der unbändigere Theil des Schwarmes an, auf eine Verwüstung von größerem Umfang zu denken. — „Laßt es uns, wie es ist, zusammenstürzen das alte Rabennest!" erhob sich unter ihnen ein allgemeines Geschrei, „zu lang schon hat es dem Papst und seinen Gauklern gedient!" Und schmetternd stimmten sie ein unter den niederen Volksklassen damals sehr beliebtes Lied an:

Der Pabst, der Heid' in stolzer Pracht,
Hüllt' uns in Narrenkappen;
Wenn Blindheit Blinder Führer macht,
Im Irrsal Beide tappen.
Auf seinem Thron
Spricht kecken Hohn
Dem, was Vernunft gebeut.
Singt dudeldum und dudeldei
Im Grünen ungescheut.

Der Bischof, wißt, verstummet ist,
Er neckt sich mit der Dirne.
Der sünd'ge Mönch fröhnt dem Gelüst,
Ob heilig strahlt die Stirne.
Nicht lesen schier
Kann sein Brevier
Der Pfaff', o arge Zeit!
Singt dudeldum und dudeldei
Im Grünen ungescheut.

Indem das Gefolge des Abtes der Unvernunft diese Strophen eines bekannten Jagdliedes donnernd erschallen ließ, wurde es mit jedem Augenblick ausgelassener, und überschritt selbst die Befehle dieses ehrwürdigen Prälaten, als ein Ritter in voller Rüstung, dem zwei oder drei Bewaffnete folgten, in die Kirche trat, und mit strenger Stimme ihnen ihre tolle Mummerei einzustellen gebot.

Sein Visier war aufgeschlagen, wäre es aber auch geschlossen gewesen, so hätte doch das Abzeichen des Palmzweiges hingereicht, den Sir Halbert Glendinning kenntlich zu machen, der auf seinem Heimritt durch das Dorf Kennaquhair gekommen war, und, vielleicht durch die Besorgniß für seines Bruders Sicherheit bestimmt, seinen Weg, als er von dem Lärmen hörte, gerade nach der Kirche genommen hatte.

„Was soll das heißen, Ihr Leute?" sagte er, „seyd Ihr Christen und Unterthanen des Königes, und verwüstet und zertrümmert Kirche und Chor, wie so manches Heidenvolk?"

Alle standen schweigend, obgleich sonder Zweifel Mehrere in ihrer Erwartung getäuscht und erstaunt waren, von einem so eifrigen Protestanten Vorwürfe statt Danksagungen zu empfangen.

Wirklich übernahm es endlich der Drache, den Sprecher zu machen, und brummte aus der Tiefe seines gemalten Rachens, „man fege blos den Papismus mit dem Besen der Zerstörung aus der Kirche.“

„Wie, meine Freunde,“ versetzte Sir Halbert Glendinning, „meint Ihr, diese Mummerei und Maskerade schließe nicht mehr Papismus in sich, als diese Mauern von Stein? Schafft den Aussatz aus Eurem Fleisch, bevor Ihr vom Reinigen steinerner Mauern sprecht — setzt Eurer übermüthigen Zügellosigkeit Schranken, die zu eitel Thorheit und zu sündlichem Frevel führt, und wißt, daß das, was Ihr jetzt übt, eine der unheiligsten und unanständigsten Ergötzlichkeiten ist, welche Roms Priester selbst einführten, um die in ihr Netz gefallenen Seelen irre zu leiten und zum Thier herabzuwürdigen.“

„Zum Henker, was Ihr sagt — ist es dahin gekommen?“ murrte der Drache, mit einer drachenhaften Grämlichkeit, die gut zu seiner Rolle stimmte. „Wir hätten eben so gut Römische bleiben können, sollen wir keine Freiheit bei unseren Zeitvertreiben haben?“

„Antwortest Du mir so?“ sagte Sir Halbert Glendinning, „oder ist das eine Zeitkürzung, auf dem Boden herumzukriechen wie eine riesenmäßige Kohlraupe? — Mach', daß Du aus Deinem bunten Gehäuse herauskommst, oder, bei meinem Ritterthum, ich will Dich behandeln wie das Thier und Gewürm, zu dem Du selbst Dich machtest.“

„Thier und Gewürm?“ entgegnete der beleidigte Drache; „von Eurem Ritterthum abgesehen, halte ich mich für einen Mann von eben so gutem Herkommen, wie Du selbst.“

Der Ritter antwortete nicht mit Worten, versetzte aber dem kecken Drachen zwei so derbe Stöße mit der umgekehrten Lanze, daß, wären nicht die Reife, welche die Rippen der Maschine bildeten, ziemlich fest gewesen, sie kaum die des Inhabers vor dem Zerbrochenwerden geschützt haben würden. In aller Eile kroch der Verkleidete aus seiner Maske, nicht gewillt, einen dritten Stoß von der Lanze des ergrimmten Ritters zu erwarten. Und als der Exdrache auf den

Platten der Kirche stand, zeigte er Sir Halberten die wohlbekannten Gesichtszüge Daniels von Howlethirst, eines seiner alten Kameraden, ehe das Schicksal ihn so hoch über den Stand, in dem er geboren war, erhob. Grämlich blickte der Bauer auf den Ritter, als wolle er ihm seine Heftigkeit gegen einen alten Bekannten vorrücken, und Glendinnings eigene Gutmüthigkeit ließ ihn die an ihm verübte Gewaltthätigkeit bereuen.

„Ich hatte Unrecht, Dir weh zu thun, Daniel," sagte er, „aber wahrlich, ich kannte Dich nicht — Du warst von jeher ein toller Bursch — komm nach Schloß Avenel, und wir wollen sehen wie meine Falken fliegen."

„Und zeigt Ihr ihm nicht Falken, die so lustig emporsteigen, wie die Raketen," sagte der Abt der Unvernunft, „so wollte ich, meine Knochen müßten die Hand Euer Gnaden so nachdrücklich fühlen, wie eben die seinigen."

„Wie, Schurke," sagte der Ritter, „was hat Dich hieher geführt?"

Der Abt, indem er schnell die falsche Nase ablegte, die seine Gesichtszüge unkenntlich machten, so wie den nachträglichen Bauch, der seine Verkleidung vollendete, stand in seiner natürlichen Gestalt, als Adam Woodcock, der Falkner von Avenel, vor seinem Herrn.

„Was, Kerl," sagte der Ritter, „hast Du's gewagt, hierher zu kommen, und sogar das Haus, das mein Bruder bewohnt, zu beunruhigen?"

„Und grade deswegen, erlauben Ew. Gnaden, kam ich hieher — denn ich hörte, die Umgegend werde sich versammeln, einen Abt der Unvernunft zu wählen, und traun, ich dachte, ich, der singen, tanzen und rückwärts über ein Schwert springen kann, und mit jedem Narren, der je einen Ehrenposten versuchte, es aufnehme, habe alle Eigenschaften, die zu diesem Amte erforderlich sind; und fällt die Wahl glücklicherweise auf mich, so kann ich dem Bruder Sr. Gnaden einigen Nutzen schaffen, vorausgesetzt, daß der Spaß in der St. Marienkirche etwas derb ausfallen sollte."

„Du bist ein durchtriebener Schalk," sagte Sir Halbert,

„und ich weiß wohl, daß Deine Neigung zu Bier und Branntwein, verbunden mit Deinem Gefallen an Narrenspiel und Schwänken, Dich eine Meile weit zieht, ehe Liebe zu meinem Hause Dich einen Schritt zu thun bewegt. Aber sey's drum — führe Deine Spukgesellen sonst wohin — nach dem Bierhause, wenn sie Lust haben, und da hast Du ein Paar Kronen, Eure Zeche zu bezahlen — beschließt den tollen Tag, ohne weiteren Schaden anzurichten, und betragt Euch Morgen als verständige Männer — und lernt in Zukunft einer guten Sache besser dienen, als indem Ihr wie Raubgesindel Euch betragt."

Dem Befehle seines Herrn gehorsam, schickte der Falkner sich an, sein Gefolge, das allen Muth verloren hatte, zu sammeln und ihnen in das Ohr zu flüstern: — „Fort, fort — tace heißt eine Kerze im Lateinischen — laßt den Puritanismus des Ritters dahin gestellt seyn — wir wollen unsere Lust bei einer Tonne Doppelbier auf der Scheuntenne der Brauerin, Frau Martin, beschließen. — Zieht ab, Harfe und Tambourin — Dudelsack und Trommel — still bis Ihr über den Kirchhof seyd, dann laßt wieder die Luft ertönen — marsch, Wolf und Bär — haltet Euch auf Euren Hinterbeinen, bis Ihr um die Kirchecke herum seyd, und dann zeigt Euch als Bestien, wie sich's gehört. — Was Teufel brachte ihn hieher, uns um unser Fest zu bringen! — Aber macht mir ihn nicht böse, Herzenskinder, seine Lanze ist keine Flaumfeder, davon können Daniels Rippen ein Lied singen."

„Meiner Seele," sagte Daniel, „wär's ein Anderer, als mein alter Kamerad gewesen, ich hätte ihm meines Vaters alten Hirschfänger um die Ohren pfeifen lassen."

„Still, still, Freund!" entgegnete Adam Woodcock, „kein Wort weiter in diesem Ton, so lieb Euch Eure gesunden Knochen sind — was, Kamerad! man muß ein Ungewitter über sich ergehen lassen, wenn es nicht geradezu in böser Absicht losbricht."

„Ich mag aber nichts der Art über mich ergehen lassen," sagte Daniel von Howlethirst, indem er trotzig dem Bestreben Adam Woodcock's, der ihn zur Kirche hinausziehen

wollte, widerstand; als der durchdringende, kriegsgeübte Blick Sir Halbert Glendinnings Roland Gräme'n zwischen seinen Wächtern entdeckte.

„He, heda!“ rief der Ritter, „Falkner Woodcock — Schurke, brachtest Du den Pagen meiner Gemahlin in meiner eigenen Liveree hieher, um an diesem erbaulichen Unfug von Deiner Erfindung mit Euren Bären und Wölfen Theil zu nehmen? Gingt Ihr auf solche Mummerei aus, so hättet Ihr wenigstens, wenn's Euch beliebte, das Ansehen meines Hauses schonen, und ihn in die Hanswurstjacke stecken mögen — bringt ihn her, Ihr Bursche.“

Adam Woodcock war zu ehrlich und rechtlich, um zuzugeben, daß den Jüngling eine Beschuldigung treffe, die er nicht verdient hatte. „Ich schwöre es,“ sagte er, „beim heiligen Martin von Bouillon — —“

„Und was hast Du mit dem heil. Martin zu schaffen?“

„Na, wenig genug, Herr, außer wenn er solche Regentage schickt, daß wir keinen Falken steigen lassen können — aber ich sage, Ew. verehrte Ritterlichkeit, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin — —“

„So wahr Du ein arger Schurke bist, wäre eine bessere Betheurung gewesen.“

„Ei, wenn Ew. Ritterlichkeit mir nicht zu reden erlaubt, so kann ich schweigen — aber der Knabe kam nicht auf mein Geheiß in solcher Absicht hieher.“

„Aber die eigene muthwillige Lust zu büßen, dafür stehe ich,“ sagte Sir Halbert Glendinning. — „Kommt her, junger Springinsfeld, und sagt mir, ob Ihr Erlaubniß von Eurer Gebieterin habt, so weit vom Schlosse Euch zu entfernen, und meine Liveree durch die Theilnahme an solcher Maienlust zu beschimpfen?“

„Sir Halbert Glendinning,“ erwiederte Roland Gräme mit Festigkeit, „ich habe von Eurer Gemahlin die Erlaubniß oder vielmehr den Befehl erhalten, fortan über meine Zeit nach eigenem Belieben zu verfügen. Ich war mit großem Unwillen ein Zuschauer von dieser Maienlust, da es Euch gefällt, sie so zu nennen, und ich führe Eure Liveree blos so

lange, bis ich Kleider bekommen kann, an denen nicht dieses Zeichen der Knechtschaft haftet."

„Wie soll ich das verstehen, junger Mann?" sagte Sir Halbert Glendinning; „sprich deutlich, Räthsel zu errathen ist meine Sache nicht. — Daß meine Gemahlin Dich begünstigte, weiß ich. Was hast Du gethan, ihr zu mißfallen und Deine Verabschiedung zu veranlassen?"

„Nichts der Rede Werthes," sagte Adam Woodcock, indem er für den Knaben antwortete — „ein toller Streit mit mir, der noch toller meiner verehrten Gebieterin hinterbracht wurde, kostete dem armen Jungen seinen Dienst. Meinestheils erkläre ich offenherzig, ich hatte Unrecht vom Anfang bis zum Ende, ausgenommen was das Abwaschen des Fleisches für den Nestfalken anbetrifft. Da stehe ich meinen Mann, da hatte ich Recht."

Und somit erzählte der gutmüthige Falkner seinem Herrn die ganze Geschichte des Haders, der Roland Gräme'n bei seiner Gebieterin in Ungnade gebracht hatte, aber auf eine für den Pagen so günstige Weise, daß Sir Halbert nicht umhin konnte, den edelmüthigen Bewegarund zu vermuthen.

„Du bist ein guter Kerl, Adam Woodcock," sagte er.

„Wie je einer einen Falken auf der Faust trug," sagte Adam; „und was das anbetrifft, ist's auch Herr Roland; aber da er von Amtswegen ein halber Edelmann ist, so ist sein Blut leicht aufgeregt, und das ist auch bei mir der Fall."

„Gut," sagte Sir Halbert, „dem sey, wie ihm wolle, meine Gemahlin hat sich übereilt, das war kein Vergehen, wichtig genug, den Burschen, den sie seit Jahren auferzog, zu verabschieden; er aber, davon bin ich überzeugt, machte durch sein Geschwätz die Sache schlimmer — doch trifft es gut mit einem Vorhaben zusammen, das ich im Sinne hatte. Entferne diese Leute, Woodcock, und Ihr, Roland Gräme, begleitet mich."

Schweigend folgte ihm der Page in die Wohnung des Abts, wo er in das erste Zimmer, das er offen fand, trat, und einem von seinem Gefolge befahl, seinen Bruder, den

Herrn Eduard Glendinning, wissen zu lassen, daß er ihn zu sprechen wünsche. Die Reisigen entfernten sich vergnügt, zu ihrem Kameraden, Adam Woodcock, und dem lustigen Schwarm sich zu gesellen, den er bei Frau Martin, der Schenkwirthin, versammelt hatte, und der Page und der Ritter blieben im Zimmer zurück. Sir Halbert Glendinning ging im Zimmer einen Augenblick schweigend auf und ab, und dann redete er so zu seinem Begleiter:

„Du magst wohl bemerkt haben, junger Mensch, daß ich Dich nur selten durch besondere Aufmerksamkeit auszeichnete, — ich sehe, Dir fliegt das Blut in das Gesicht, aber sprich nicht, bis Du mich ganz angehört hast. Ich sage, ich habe Dich nie besonders ausgezeichnet, nicht weil ich das nicht an Dir sah, was wohl mein Lob verdiente, sondern weil ich etwas Tadelnswerthes an Dir bemerkte, was durch solche Lobeserhebungen schlimmer gemacht worden wäre. Deine Gebieterin, die nach eigenem Belieben in ihrem Hauswesen verfährt, was zu thun Niemand mehr Grund und Befugniß hat, als sie, hat Dich vor den Uebrigen hervorgehoben, und mehr als einen Verwandten, denn als einen Diener behandelt; und wenn diese Auszeichnung zu einiger Eitelkeit und zu Muthwillen Dich verleitete, wäre es doch ungerecht, nicht einzugestehen, Du habest an Fertigkeiten und feinen Sitten viel gewonnen, und manche Funken eines edlen, männlichen Geistes gezeigt. Ueberdem wäre es nicht edelmüthig, nachdem man eigenwillig und feurig Dich auferzog, zu Mangel und Herumschweifen Dich zu verabschieden, eben weil Du den Starrsinn und das Widerstreben gegen Zucht zeigtest, das aus einer zu zärtlichen Erziehung entsprang. Darum, und weil der Ruf meines eigenen Hauses es erfordert, bin ich entschlossen, in meinem Gefolge Dich zu behalten, bis ich Dich anderwärts auf eine ehrenvolle Weise unterbringen kann, mit der erfreulichen Aussicht, daß Deine Laufbahn in der Welt dem Hause, das Dich auferzog, zur Ehre gereichen werde."

Enthielt die Rede Sir Halbert Glendinnings Einiges, was Rolands Stolz schmeichelte, so verleidete ihm doch auch

Vieles, nach seiner Art zu denken, das Schmeichelhafte derselben. Und dennoch sagte ihm sein Gefühl augenblicklich, er müsse mit dankbarer Ergebenheit das Anerbieten annehmen, das ihm von dem Gemahl seiner gütigen Beschützerin gemacht wurde; und selbst bei dem geringen Grad von Klugheit, den er besaß, mußte er einräumen, daß er als Begleiter Sir Halbert Glendinnings, den Weisheit, Muth und Einfluß so sehr auszeichneten, unter ganz andern Aussichten in die Welt treten werde, als wenn er an den Wanderungen seiner Verwandtin Magdalène Theil nähme, oder bei ihren träumerischen Entwürfen, denn so erschienen sie ihm, eine Rolle spielte. Demungeachtet hielt eine große Abneigung, in einen Dienst zu treten, wo er mit Verachtung verabschiedet worden war, diesen Betrachtungen das Gegengewicht.

Mit Verwunderung sah Sir Halbert den Jüngling an, und begann von Neuem: „Ihr scheint zu schwanken, junger Mann. Sind Eure eigenen Aussichten so einladend, daß Ihr Euch besinnen müßt, bevor Ihr die von mir Euch dargebotenen annehmt? Oder muß ich Euch zu Gemüthe führen, daß, ob Ihr gleich Eure Wohlthäterin so sehr beleidigtet, daß sie Euch verabschiedete, ich dennoch überzeugt bin, die Nachricht, daß Ihr führerlos auf eigenen wilden Wegen in eine so unruhige Welt, wie unser Schottland, getreten seyd, zuletzt nicht umhin kann, ihr Kummer und Besorgniß zu erregen; wovor sie zu bewahren nicht minder die Pflicht der Dankbarkeit Euch gebeut, als es nach gewöhnlicher Klugheit Eure Pflicht ist, den von mir Euch angebotenen Schutz um Eurer selbst Willen anzunehmen, wo Leib und Seele, solltet Ihr ihn verschmähen, in gleicher Gefahr sich befinden."

Roland erwiederte in einem ehrerbietigen Tone, aber zu gleicher Zeit mit einigem Selbstgefühl: „Ich bin nicht undankbar gegen den Schutz, den mir der Herr von Avenel hat angedeihen lassen, und ersahe zum erstenmal mit Vergnügen, daß ich nicht, wie ich glaubte, das Unglück hatte, seiner Aufmerksamkeit ganz unwerth zu erscheinen. — Und es ist weiter nichts nöthig, als mir zu sagen, wie ich mein Pflichtgefühl und meine Dankbarkeit gegen meine frühe und fortwäh-

rende Wohlthäterin mit Gefahr meines Lebens an den Tag zu legen vermag, und ich will es mit Freuden auf das Spiel setzen.“ Er stockte.

„Das sind nur Worte, junger Mann,“ erwiederte Glendinning; „wortreiche Betheurungen werden oft gebraucht, die Stelle wirklicher Dienstleistungen zu vertreten. Ich weiß nichts, wobei das Daranwagen Eures Lebens der Lady von Avenel Nutzen bringen kann; ich kann nur sagen, sie wird mit Vergnügen hören, daß Ihr eine Laufbahn gewählt habt, durch welche für Eure persönliche Sicherheit und für das Wohl Eurer Seele gesorgt ist. — Was hält Euch ab, diese Sicherheit, wenn sie Euch angeboten wird, anzunehmen?“

„Meine einzige Verwandte, die am Leben ist,“ antwortete Roland, „wenigstens die einzige, die ich je gesehen habe, hat sich, seitdem ich aus dem Schlosse Avenel verabschiedet ward, zu mir gesellt, und ich muß mit ihr Rücksprache nehmen, ob ich den Posten, den Ihr mir jetzt antragt, annehmen kann, oder ob ihre zunehmende Schwäche, oder das Ansehen, das sie über mich auszuüben berechtigt ist, mich nicht bei ihr zu bleiben nöthigen.“

„Wo ist diese Verwandtin?“ fragte Sir Halbert Glendinning.

„In diesem Hause,“ versetzte der Page.

„So gehe und suche sie auf,“ sagte der Ritter von Avenel; „es ist mehr als billig, daß Du ihre Einwilligung haben mußt, aber ärger als thöricht würde sie sich zeigen, wollte sie Dir sie verweigern.“

Roland verließ das Zimmer, um seine Großmutter aufzusuchen, und indem er sich entfernte, trat der Abt ein.

Die beiden Brüder begrüßten einander als Brüder, von denen Jeder den Andern zärtlich liebt, die aber selten zusammenkommen. Das war auch wirklich der Fall. Wechselseitige Neigung knüpfte den Einen an den Andern; aber in jeder Unternehmung, Gewohnheit oder Ansicht, welche auf die Zwistigkeiten der Zeit Bezug hatte, stand der Freund und Rathgeber Murray's mit dem römisch-katholischen Priester

in Widerstreit; und in der That konnten sie auch nicht viel mit einander verkehren, ohne ihren beiderseitigen Verbündeten Anlaß zu Anstoß und Argwohn zu geben. Nach einer herzlichen Umarmung von Seiten Beider, und einer Bewillkommung des Abts, äußerte Sir Halbert Glendinning seine Freude, daß er zeitig genug gekommen sey, dem von Eulenspiegel und seinen lärmenden Begleitern erregten Unfuge zu steuern.

„Und dennoch," sagte er, „wenn ich auf Euer Gewand blicke, Bruder Eduard, kann ich den Gedanken nicht los werden, es weile noch ein Abt der Unvernunft in den Mauern dieses Klosters."

„Und warum mein Gewand bespötteln, Bruder Halbert?" sagte der Abt; „es ist die geistliche Rüstung meines Berufes, und geziemt sich als solche sowohl für mich, als Harnisch und Wehrgehenk für Eure Brust."

„Nur aber zeugt es, sollte ich meinen, von geringer Klugheit, die Rüstung anzulegen, wo wir nicht vermögend sind zu fechten, es ist nichts als eine gefährliche Verwegenheit, den Feind herauszufordern, dem wir keinen Widerstand leisten können."

„Das, mein Bruder," erwiederte der Abt, „kann Niemand verbürgen, bis die Schlacht entschieden ist; und wäre es selbst, wie Ihr sagt, ich dächte, ein tapferer Mann wünschte lieber fechtend zu fallen, als Schwert und Schild auf demüthigende und schimpfliche Bedingungen dem höhnenden Gegner auszuliefern. Aber laßt Euch und mich nicht einen Gegenstand entzweien, über den wir nie zusammenstimmen können, sondern bleibt lieber und nehmt, obschon ein Ketzer, an meinem Antrittsfeste Theil. Ihr braucht nicht zu besorgen, mein Bruder, daß Euer Eifer für Wiederherstellung der ursprünglichen Kirchenzucht bei dieser Gelegenheit durch die üppige Verschwendung eines Klosterschmauses beleidigt werde. Die Zeiten unsers alten Freundes, des Abtes Bonifacius, sind vorüber, und der Vorsteher des heil. Marienklosters hat weder Forsten noch Fischteiche, weder Waldungen, noch Weideplätze und Kornfelder — weder

Schaf- noch Rinderheerden, nicht Rehe noch Geflügel, Weizenböden oder Vorrathskammern voll Oel und Wein, Bier und Meth. Des Speisemeisters Amt ist aus, und ein Mahl, wie es ein Einsiedler in Balladen einem fahrenden Ritter anzubieten vermag, ist Alles, was wir Euch vorzusetzen haben. Aber wollt Ihr es mit uns theilen, so wollen wir es freudigen Herzens verzehren, und Euch, mein Bruder, für Euren willkommenen Schutz gegen diese frechen Spötter danken."

„Mein liebster Bruder," sagte der Ritter, „es thut mir herzlich leid, daß ich nicht bei Euch weilen kann; aber es würde uns Beiden einen bösen Leumund erzeugen, wenn bei Eurem Antrittsfeste Einige von der protestantischen Kirche sich unter Euren Gästen befänden; und kann ich je das Vergnügen haben, wirklichen Schutz Euch zu gewähren, so hängt viel davon ab, daß ich frei von dem Verdachte bleibe, als schütze oder billige ich Eure kirchlichen Ceremonien und Gebräuche. Alles Ansehen, das ich unter meinen Freunden erlangen kann, wird erforderlich seyn, um den kühnen Mann zu schützen, der, dem Gesetz und den Verboten des Parlaments zuwider, es gewagt hat, das Amt eines Abts des heil. Marienklosters zu übernehmen."

„Macht Euch keine Unruhe wegen dieser Angelegenheit," entgegnete Vater Ambrosius, „mein Herzblut wollte ich zum Opfer bringen, wüßte ich, Ihr vertheidigtet die Kirche um der Kirche willen; weil Ihr aber unglücklicherweise Ihr Widersacher bleibt, so wollte ich nicht, daß Ihr, um mir insbesondere Schutz zu gewähren, Eure eigene Sicherheit in Gefahr setztet, oder Eure Lage dadurch verschlimmertet. — Aber wer kömmt da, in den wenigen Minuten brüderlicher Mittheilung, die unser mißgünstiges Geschick uns gestattet, uns zu stören?"

Die Thüre des Zimmers öffnete sich während dieser Rede des Abts, und Frau Magdalene Gräme trat herein.

„Wer ist dies Weib," fragte Sir Halbert Glendinning ziemlich rauh, „und was ist ihr Begehr?"

„Daß Ihr mich nicht kennt," sagte die Matrone, „hat

nicht viel auf sich; „ich komme auf Euer eigenes Geheiß, um meine freie Einwilligung zu geben, daß der junge Roland Gräme in Euren Dienst zurückkehre; und nachdem ich dies erklärt habe, will ich Euch nicht länger durch meine Gegenwart belästigen. Friede sey mit Euch!“ Sie wollte gehen, wurde aber durch die Fragen Sir Halbert Glendinnings zurückgehalten.

„Wer seyd Ihr? — Was seyd Ihr? — Und warum wartet Ihr nicht, mir Rede zu stehen?“

„Ich war,“ entgegnete sie, „als ich noch der Welt angehörte, eine Frau von nicht unbekanntem Namen; jetzt bin ich Magdalene, eine arme Pilgerin, der heiligen Kirche Willen.“

„So,“ sagte Sir Halbert, „bist Du Katholikin? Ich glaubte, meine Gattin habe mir gesagt, Roland Gräme stamme von einer protestantischen Familie.“

„Sein Vater,“ sagte die Matrone, „war ein Ketzer, oder vielmehr Einer, der sich weder um Rechtgläubigkeit noch um Ketzerei — weder um das Heiligthum der Kirche, noch um den Antichrist kümmerte. Auch ich, denn die Sünden der Zeit schaffen Sünder, schien mich in Eure unheiligen Gebräuche zu fügen — aber ich hatte Vergünstigung und Absolution.“

„Ihr seht, Bruder,“ sagte Sir Halbert, mit bedeutendem Lächeln zu seinem Bruder sich kehrend, „daß wir nicht durchaus ohne Grund der Doppelsinnigkeit im Herzen Euch beschuldigen.“

„Ihr thut uns Unrecht, mein Bruder,“ versetzte der Abt, „dieses Weib, wie ihr Benehmen selbst bezeugen kann, ist nicht bei vollem Verstande. Gedankt sey's, muß ich nothgedrungen hinzusetzen, der Verfolgung Eurer raubsüchtigen Barone und Eurer um sich greifenden Geistlichkeit.“

„Ich mag über diesen Punkt nicht streiten,“ sagte Sir Halbert, „der Unbilden unserer Zeit gibt es so große Zahl, daß beide Kirchen sich drein theilen können, und jede übergenug behält.“ — Mit diesen Worten bog er sich zum Fenster des Zimmers hinaus, und blies in sein Horn.

„Warum laßt Ihr Euer Horn ertönen, mein Bruder?" fragte der Abt; „nur wenige Minuten waren wir bei einander."

„Ach!" sagte der ältere Bruder, „und selbst diese wenigen wurden durch manches Unangenehme verbittert. Ich blase zu Pferde, mein Bruder — um so früher, weil die Folgen der Uebereilung dieses Tages von Eurer Seite abzuwenden, eilige Bemühungen von der meinigen erheischt. — Ihr werdet mich verbinden, liebe Frau, wenn Ihr Euren jungen Verwandten wissen laßt, daß wir augenblicklich aufsitzen. Ich will nicht, daß er mit mir nach Avenel zurückkehre, es würde zu neuen Zänkereien zwischen ihm und meinem Hausgesinde führen; wenigstens zu Neckereien, die sein stolzes Herz nicht wohl vertragen möchte, und mein Wunsch ist, ihm Liebes zu erzeigen. Darum soll er mit Einem von meinem Gefolge, den ich zurück schicken will, nach Edinburg sich aufmachen, zu berichten, was hier sich begeben hat. Ihr scheint darüber erfreut?" fügte er hinzu, indem er fest seine Augen auf Magdalenen richtete, die seinem durchdringenden Blicke ruhige Gleichgültigkeit entgegenstellte.

„Ich wollte lieber," sagte sie, „Roland, ein armer, freundloser Waise, würde zum Spielball der weiten Welt, als der Dienerschaft zu Avenel."

„Seyd unbesorgt, Frau — er soll den Spott keiner von Beiden erdulden," antwortete der Ritter.

„Es ist möglich," erwiederte sie, „es ist wohl möglich — aber ich mag mehr seinem eigenen Benehmen, als Eurem Schutze vertrauen." — Sie verließ mit diesen Worten das Zimmer. Der Ritter sah ihr nach, wie sie sich entfernte, wandte sich aber augenblicklich zu seinem Bruder; und indem er in den liebevollsten Ausdrücken seine Wünsche für sein Glück und Wohlergehen aussprach, ersuchte er ihn um Urlaub, abzureisen. „Meine Schurken," sagte er, „sind auf ihrem Posten vor der Biertonne zu sehr beschäftigt, um ihr Gelag dem hohlen Klang eines Hüfthorns zu Gefallen zu verlassen."

„Ihr habt sie höherer Einschränkungen entbunden, Hal-

bert,“ erwiederte der Abt, „und dadurch sie gelehrt, gegen Eure eigenen sich aufzulehnen.“

„Besorgt das nicht, Eduard!“ rief Halbert aus, der seinem Bruder nie seinen Klosternamen Ambrosius gab; „Niemand gehorcht so bereitwillig dem Gebote wirklicher Pflichten, als wer von den Obliegenheiten sklavischen Zwanges frei ist.“

Er kehrte sich um, sich zu entfernen, als der Abt sagte: „Laßt uns noch nicht scheiden, Bruder — hier kömmt eine kleine Erfrischung. Verlaßt das Haus nicht, das ich jetzt das meine nennen muß, so lange Gewalt mich nicht daraus vertreibt, bis Ihr wenigstens einen Bissen Brod mit mir genossen habt.“

Der arme Layenbruder, derselbe, der den Pförtner machte, trat jetzt in das Zimmer, und brachte einen einfachen Imbiß und eine Flasche Wein. „Er habe sie gefunden,“ sagte er mit dienstfertiger Unterwürfigkeit, „indem er jeden Winkel des Kellers durchsucht habe.“

Der Ritter schenkte einen kleinen silbernen Becher ein, und forderte, indem er ihn mit einem Zuge leerte, seinen Bruder auf, ihm Bescheid zu thun, indem er bemerkte, der Wein sey Bacharacher, vom besten Gewächs und hohem Alter.

„Ja,“ sagte der arme Layenbruder, „er kömmt aus dem Winkel, den der alte Bruder Nikolas (Gott sey seiner Seele gnädig!) die Abt Ingelramsecke zu nennen pflegte; und Abt Ingelram war in dem Kloster zu Würzburg auferzogen, das, höre ich, nicht weit von dem Orte liegt, wo dieser herrliche Wein wächst.“

„Richtig, mein ehrwürdiger Herr,“ sagte Sir Halbert, „und deshalb ersuche ich meinen Bruder und Euch, mit einem Becher dieses rechtgläubigen Gewächses mir Bescheid zu thun.“

Der alte, hagere Pförtner sah mit einem sehnsüchtigen Blicke den Abt an. „Doveniam,“ * sagte sein Vorgesetzter, und der alte Mann ergriff mit zitternder Hand ein Getränk,

* Ich erlaube es.

an das er seit langer Zeit nicht gewöhnt war, schlürfte den Becher mit verlängertem Wohlbehagen aus, als verweile er bei dem Wohlgeschmack und süßen Duft, und setzte ihn mit einem schwermuthsvollen Lächeln und Kopfschütteln nieder, als sage er für die Zukunft so köstlichem Getränke Lebewohl. Die Brüder lächelten. Als aber Sir Halbert den Abt aufforderte, seinen Becher zu ergreifen und ihm zuzutrinken, schüttelte dieser dagegen mit dem Kopfe und entgegnete: „Dies ist für den Abt des heil. Marienklosters kein Tag zu leckerer Speise und süßem Trank. In Wasser aus unserer lieben Frauen Quell," setzte er hinzu, indem er einen Becher mit diesem lauteren Naß anfüllte, „wünsche ich Euch, mein Bruder, alles Glück, und vor allem eine richtige Erkenntniß der Verirrungen Eures Geistes."

„Und Euch, mein geliebter Eduard," erwiederte Glendinning, „wünsche ich den freien Gebrauch Euerer eigenen freien Vernunft, und die Ausübung wichtigerer Pflichten, als die mit dem leeren Namen, den Ihr auf so übereilte Weise übernommen habt, verbunden sind."

Die Brüder schieden mit tief empfundener Wehmuth, und dennoch fühlte sich jeder, der eigenen Ansicht vertrauend, etwas durch die Entfernung dessen erleichtert, den er so hoch achtete und mit dem er so wenig übereinstimmen konnte.

Bald darauf hörte man die Töne der Trompete des Ritters von Avenel, und der Abt bestieg die Spitze des Thurms, dessen abgebrochene Zinnen ihn bald die Reiter sehen ließen, wie sie die Anhöhe, nach der Zugbrücke zu, hinanritten. Wie er ihnen nachsah, trat Magdalene Gräme neben ihn.

„Du bist gekommen," sagte er, „den letzten Blick von Deinem Enkel zu erhaschen, meine Schwester. Dort zieht er hin, unter dem Schutze der besten Ritters in Schottland, von seinem Glauben immer abgesehen."

„Du kannst es mir bezeugen, mein Vater," erwiederte die Matrone, „daß es weder mein noch Rolands Wunsch war, der den Ritter von Avenel, wie er genannt wird, bewog, meinen Enkel wieder unter seine Dienerschaft aufzunehmen. — Der Himmel, der die Klugen durch ihre eigene

Klugheit schlägt, und die Gottlosen durch ihre eigene Verschlagenheit, hat ihn dahin gebracht, wo ich ihn, zum Heil der Kirche, am liebsten zu sehen wünschte."

„Ich weiß nicht, was Ihr damit sagen wollt, meine Schwester," sagte der Abt.

„Ehrwürdiger Vater," erwiederte Magdalene, „hast Du nie gehört, daß es Geister gibt, die, einmal eingelassen, die Wälle eines Schlosses zu sprengen vermögen, während sie doch nicht in das Haus zu kommen im Stande sind, sie werden denn eingeladen, ja mit Gewalt über die Schwelle gezogen? So ist Roland Gräme zweimal unter die Dienerschaft von Avenel von denen gezogen worden, die jetzt diesen Namen führen. Mögen sie des Ausgangs gewärtig seyn."

Mit diesen Worten verließ sie den Thurm; und der Abt, nachdem er einen Augenblick über ihre Worte, die er dem verwirrten Zustand ihres Gemüthes beimaß, nachgesonnen, folgte ihr die Wendeltreppe hinab, um den Antritt seines hohen Amtes, statt mit Bankettieren und Danksagung, mit Fasten und Gebet zu feiern.

Sechzehntes Kapitel.

Jüngling! dunkl're Lipp' und Brau'n
Lassen bald als Mann Dich schau'n;
Kräft'ger schreitest Du einher,
Sinnend blickt die Stirn und hehr:
Mußt jetzt nächt'gem Schlaf entsagen,
Mahl und Lust im Flug erjagen,
Frohen Scherz und heit'res Spiel,
Das bis jetzt Dir wohlgefiel,
Ernst'rer Thorheit Willen meiden,
Ob gleich hohl und leer an Freuden.

Das Leben. Ein Gedicht.

Lustig trabte jetzt Roland Gräme im Gefolge Sir Halbert Glendinnings fürbaß. Von der verdrießlichsten Besorgniß war er jetzt befreit, mit Spott und Hohn bei seiner schnellen Rückkehr nach Schloß Avenel bewillkommt zu wer-

den. „Ehe sie mich wieder sehen,“ dachte er bei sich selbst, „hat sich manches geändert; ich trage dann den Panzer statt des Lederwammses, und die Stahlhaube statt der Federmütze. Es wäre verwegen, wollte Jemand einen Spott gegen den Waffenkumpan wegen der Thorheiten des Pagen sich erlauben; und ich zweifle nicht, ehe wir zurückkehren, habe ich etwas gethan, was mehr besagen will, als einen Köter auf den Hirsch zu hetzen, oder einem Falkennest zu gefallen, einen Felsen zu erklettern.“ Allerdings konnte er nicht umhin, sich über die Bereitwilligkeit zu wundern, mit der seine Großmutter, mit all' ihren religiösen Vorurtheilen, sich, wie es schien, der Gegenpartei zuneigend, einwilligte, daß er wieder in die Dienste des Hauses Avenel trete; noch mehr aber über die geheimnißvolle Freude, mit der sie in der Abtei von ihm Abschied nahm.

„Der Himmel,“ sprach die Alte, indem sie ihren jungen Verwandten küßte und ihm Lebewohl sagte, „schafft seinem Werke selbst durch die Hand derer Gedeihen, die sich unter unseren Feinden die stärksten und klügsten bedünken. Du, mein Kind, sey des Rufs Deiner Religion und Deines Vaterlandes gewärtig, um zu handeln, und erinnere Dich, daß jede irdische Verbindung, die Du schließen magst, zu den Banden, die an dieses beides Dich knüpfen, wie loser Flachs zu wohlgedrehten Tauen sich verhalte. Du hast Gestalt und Gesichtszüge der jungen Dirne, Katharine Seyton, doch nicht vergessen?“

Roland war im Begriff, es zu verneinen, aber es war, als bleibe ihm das Wort in der Kehle stecken, und Magdalene fuhr in ihren Ermahnungen fort:

„Du mußt sie nicht vergessen, mein Sohn, und hier vertraue ich Dir ein Pfand, welches, hoffe ich, Du bald Gelegenheit haben wirst, sorgfältig und insgeheim ihren eigenen Händen zu überliefern.“

Mit diesen Worten legte sie ein kleines Päckchen in Rolands Hand, für das sie ihm wiederholt die größte Sorge zu tragen und es Niemanden als Katharine Seyton sehen zu lassen, zur Pflicht machte; zugleich erinnerte sie (unnö-

thigerweise) ihn noch einmal, daß so das junge Mädchen heiße, mit der er am gestrigen Tage zusammentraf; ertheilte ihm dann feierlich ihren Segen, und bat Gott, ihn in seinen Schutz zu nehmen.

In ihrem Wesen und Benehmen lag etwas, was auf ein Geheimniß deutete; aber Roland Gräme's Alter und Charakter war es nicht angemessen, mit dem Versuch, ihre Absicht zu enträthseln, lange Zeit sich zu beschäftigen. Was er von seiner vorhabenden Reise wußte, verhieß ihm Vergnügen und den Reiz der Neuheit. Er freute sich, daß er gen Edinburg reisen sollte, um die Rolle eines Mannes zu übernehmen und die des Knaben abzulegen. Es ergötzte ihn die Hoffnung, daß er Gelegenheit haben werde, Katharine Seyton wieder zu sehen, die mit ihren hellen Augen und holdem Wesen einen so vortheilhaften Eindruck auf seine Phantasie gemacht hatte; und indem er, als ein unerfahrener, aber hochstrebender Jüngling, zum erstenmal in das thätige Leben trat, hüpfte ihm das Herz bei dem Gedanken, daß er im Begriff sey, das Schauspiel eines glänzenden Hofs und kriegerische Abenteuer mit anzusehen, von dem Sir Halberts Begleiter bei ihren gelegentlichen Besuchen zu Avenel zur Verwunderung und Mißgunst derjenigen zu prahlen pflegten, die, wie Roland, Hof und Lager nur vom Hörensagen kannten, und zu den einsiedlerischen Ergötzlichkeiten und der klösterlichen Abgeschiedenheit von Avenel verdammt waren, von seinem stillversteckten See umschlossen und von seinen unbetretenen Höhen eingehegt. „Mein Name soll genannt werden," sagte er zu sich selbst, „wenn eine Gelegenheit, mich auszuzeichnen, mit dem Daranwagen meines Lebens sich erkaufen läßt, und Katharine Seyton's schalkhafter Blick soll mit mehr Achtung auf dem ausgezeichneten Krieger weilen, als sich in dem Gelächter aussprach, mit dem sie den unbeholfenen und unerfahrenen Pagen höhnte." Nur Eines fehlte, das Gefühl frohen Entzückens zu vollenden, und dieses Eine ward ihm zu Theil, indem er sich wieder auf dem Rücken eines feurigen, kräftigen Rosses sah, anstatt,

wie die vorhergehenden Tage der Fall gewesen war, zu Fuße sich abmüden zu müssen.

Aufgeregt durch die eigenthümliche Lebhaftigkeit seines Geistes, die natürlich durch so mannigfache Veranlassung erhöht werden mußte, ließ sich Roland Gräme's Stimme und sein Lachen bald beim Getrappel der Rosse des Zugs unterscheiden, und zog mehr als einmal die Aufmerksamkeit des Führers desselben auf sich, der mit Zufriedenheit bemerkte, daß der Jüngling mit gutgelauntem Scherz die Neckereien derjenigen vom Gefolge erwiederte, die über seine Entlassung und Rückkehr in die Dienste des Hauses Avenel spotteten.

„Ich dachte, der Palmzweig auf Eurer Mütze habe vom Mehlthau gelitten, Herr Roland?“ sagte einer der Gewappneten.

„Nur ein halb Stündchen Frost drückte auf ihn; Ihr seht, er sproßt so grün, wie je.“

„Es ist ein allzu empfindliches Gewächs, um auf so hitzigem Boden, wie Dein Kopf ist, zu gedeihen, mein Herr Roland Gräme,“ entgegnete ein Anderer, ein alter Stallmeister Sir Halbert Glendinnings.

„Will er allein nicht gedeihen,“ sagte Roland, „so will ich mit dem Lorbeer und der Myrthe ihn verflechten, und sie so nah dem Himmel tragen, daß das die Hemmung ihres Wachsthums ausgleichen soll.“

Mit diesen Worten stieß er seinem Gaul die Sporen in die Seite, und zwang ihn, indem er zu gleicher Zeit den Zügel anzog, sich stattlich zu bäumen. Sir Halbert Glendinning beobachtete das Treiben seines neuen Dieners mit der Art schwermüthigen Wohlgefallens, mit der diejenigen, welche lang schon die Bestrebungen des Lebens verfolgten und von ihrer Nichtigkeit sich überzeugten, junge, fröhliche, emporstrebende Gemüther zu bemerken pflegen, denen vor jetzt das Leben ein Inbegriff von Hoffnungen und Verheißungen ist.

Mittlerweile eilte Adam Woodcock, der Falkner, nachdem er seine Verkleidung abgestreift, wie sein Posten und Geschäft es erheischte, ein grünes Kollet angelegt, die Waid-

tasche auf der einen und einen kurzen Hirschfänger auf der anderen Seite, an der linken Hand einen Handschuh, der über den halben Arm reichte, und eine Mütze mit Federn auf dem Kopfe, dem Zuge so schnell nach, als sein kleiner, munterer Klepper zu traben vermochte, und ließ sich sogleich in ein Gespräch mit Roland Gräme ein.

„Na, mein Bürschchen, bist Du wieder unter dem Schatten des Palmzweigs?"

„Und im Stand, meine Schuld abzutragen, mein wackerer Freund. Eure zehn Silbergroschen," entgegnete Roland.

„Die Ihr mir," sagte der Falkner, „vor einer Stunde kaum, um ein Haar mit zehn Zoll Stahl entrichtet hättet. Meiner Treu', im Buche unseres Lebens steht es verzeichnet, ich muß am Ende doch noch Euren Dolch erproben."

„Nein, sprecht mir davon nicht, mein wackerer Freund," versetzte der Jüngling, „lieber die eigene Brust möchte ich durchbohrt haben, als die Eure, wer konnte Euch aber auch in der Verkappung, die Ihr trugt, erkennen?"

„Ja," nahm der Falkner wieder das Wort — denn als Dichter und als Schauspieler besaß er den gehörigen Grad des mit jedem dieser Gewerbe verbundenen Eigendünkels — „ich denke, ich machte einen Eulenspiegel so gut, als je einer seine Streiche bei einer Fastnachtslust machte, und einen nicht viel schlechteren Abt der Unvernunft. Dem bösen Feinde biete ich Trotz, mich zu entlarven, wenn ich mein Visier nicht aufziehen will. Was der Teufel führte aber den Ritter zu uns her, ehe unser Spiel zu Ende war? Ihr hättet hören sollen, wie ich meine eigene neue Ballade abgurgelte, mit einer Stimme, die bis nach Berwick reichte. Aber ich bitte Euch, Herr Roland, seyd bei geringfügigen Gelegenheiten nicht so freigebig mit der kalten Klinge; denn that die Ausstopfung meines ehrwürdigen Bauches nichts, so verließ ich die Kirche nicht wieder, als um auf dem Kirchhof mein Plätzchen einzunehmen.

„Nein, diese Fehde," sagte Roland Gräme, „laßt jetzt ruhen, wir haben keine Zeit, sie auszufechten; denn auf unseres Herrn Geheiß muß ich nach Edinburg."

„Ich weiß es," versetzte Adam Woodcock, „und eben deswegen werden wir Zeit haben, unterwegs die Rechnung abzumachen, denn Sir Halbert Glendinning hat mich zu Eurem Reisegefährten und Führer bestimmt."

„Ei, und in welcher Absicht?" fragte der Page.

„Das," versetzte der Falkner, „ist eine Frage, die ich nicht zu beantworten weiß; nur weiß ich, werde nun die Atzung der Nestfalken abgewaschen oder nicht, und was traun irgend aus Stange und Käficht werden mag, daß ich mit Euch gen Edinburg ziehen und d'rauf sehen werde, daß Ihr wohlbehalten dem Regenten zu Holyrood überliefert werdet."

„Was, dem Regenten?" sagte Roland erstaunt.

„Ja, ja, bei meiner Treu', dem Regenten," erwiederte Adam Woodcock; „ich gebe Euch mein Wort, daß wenn Ihr nicht in seine Dienste zu treten bestimmt seyd, Ihr ihm wenigstens unter dem Charakter eines Dienstmanns unseres Ritters von Avenel aufwarten werdet."

„Ich weiß nicht," sagte der Jüngling, „welches Recht der Ritter von Avenel hat, meine Dienste überzutragen, angenommen, daß ich sie ihm selbst schuldig bin."

„Seht, seht!" sagte der Falkner, „das ist eine Frage, die ich Niemanden aufzuwerfen rathe, bis er die Höhe, oder den See, oder noch besser, die Gränze eines anderen Königreichs zwischen sich und seinem Lehenshaupte hat."

„Aber Sir Halbert Glendinning ist nicht mein Lehenshaupt," sagte der Jüngling.

„Ich bitte Euch, mein Sohn, zügelt Eure Zunge," antwortete Adam Woodcock, des gnädigen Herrn Unmuth ist, wenn Ihr ihn aufreizt, schwerer zu beschwichtigen, als der der gnädigen Frau. Sein kleiner Finger fällt gewichtiger auf, als ihr härtester Schlag. Und, meiner Treu, er ist ein Mann von Stahl, so lauter und rein, aber auch so hart und unerweichlich. Ihr erinnert Euch des Vogts von Kapperlaw, den er über seiner Thüre eines bloßen Irrthums wegen hängen ließ — eines armseligen Joches Ochsen wegen, das er in Schottland weggenommen hatte, während er meinte,

es geschehe auf englischem Grund und Boden. Ich hatte ihn lieb, den Vogt von Kapperlaw; die Kerrs hatten keinen bravern Kerl in ihrem Clan, und sie hatten Männer, die es mit einem Gränzling wohl aufzunehmen vermochten — Männer, die nicht unter zwanzig Kühen auf Einmal wegtrieben, und die es sich zur Schande gerechnet haben würden, mußten sie sich mit einem Stämmchen Schafe oder so etwas begnügen. — — Doch seht, der gnädige Herr hält, und wir sind ganz nahe bei der Brücke. Reitet zu — reitet zu — wir müssen seine letzten Weisungen vernehmen."

Es verhielt sich, wie Adam Woodcock sagte. Im Hohlwege, der nach der Brücke führte — die noch immer unter der Aufsicht Peters, des Brückenvogts, wie man ihn nannte, stand, ob er gleich jetzt sehr alt war — ließ Sir Halbert Glendinning sein Gefolge Halt machen, und winkte dem Falkner und Rolanden, vorzureiten.

„Woodcock," sagte er, „Du weißt, zu wem Du diesen Jüngling zu geleiten hast. Und Du, junger Mann, befolge mit Ueberlegung und pünktlich die Weisungen, die man Dir ertheilen wird. Beuge Deinen eiteln, trotzigen Sinn. Sey brav, wahrhaft und treu; in Dir liegt Etwas, was Dich manche Stufe über Deinen gegenwärtigen Stand emporzuheben vermag. Und nimmer soll Dir — immer vorausgesetzt, daß Du Dich bestreben wirst, gut und brav zu seyn — der Schutz und die Gunst Avenels entgehen."

Indem er sie verließ Angesichts der Brücke, deren Mittelthurm jetzt einen weithin reichenden Schatten über den Fluß zu werfen begann, wandte sich der Ritter Avenel links, ohne den Fluß zu passieren, und setzte seinen Weg nach der Hügelkette fort, in deren Umhegung der See und das Schloß Avenel lagen. Zurückblieben der Falkner, Roland Gräme und ein Diener des Ritters niedern Rangs, der ihnen zugegeben war, für ihre Pferde unterwegs zu sorgen, ihr Gepäck zu tragen und zu ihren Diensten zu seyn.

Sobald die zahlreichere Reiterschaar sich westwärts gewendet hatte, ihren Weg zu verfolgen, riefen diejenigen,

die ihr Weg nordwärts über den Fluß führte, den Brückenvogt, und begehrten freien Durchgang.

„Ich werde die Brücke nicht niederlassen," antwortete Peter, in einem durch Alter und üble Laune verdrießlichen Tone. „Es komme Papist, es komme Protestant, der Eine ist wie der Andere. Der Papist bedroht uns mit dem Fegfeuer, und will uns mit Ablaß kirren; — der Protestant hat es mit dem Schwert auf uns gemünzt, und zeigt uns den Köder der Gewissensfreiheit; aber weder der Eine noch der Andere spricht: 'Peter, da ist Euer Groschen.' Ich bin des Allen gehörig überdrüssig, und für Niemanden soll die Brücke sich herablassen, der mich nicht baar bezahlt; und ich muß Euch nur sagen, daß ich mich um Genf so wenig bekümmre, als um Rom — so wenig um Predigten, als um Ablaß; die Silbergroschen sind die einzigen Pässe, von denen ich hören mag."

„Das ist ein tüchtiger alter Grobian," sagte Woodcock zu seinem Begleiter, dann rief er, indem er seine Stimme erhob: „Hörst Du, Hund — Brückenvogt. Schurke, denkst Du, wir haben uns des Petersgroschen nach Rom geweigert, um Dir Deinen auf der Brücke von Kennaquhair zu entrichten? Laß augenblicklich Deine Brücke den Dienstmännern des Hauses Avenel nieder, oder, bei meines Vaters Hand, und der hat manchmal seinen Steigriemen geschwungen, denn es war ein tüchtiger Yorkshirer — ich sage, bei meines Vaters Hand, unser Ritter soll Dich aus Deiner Gänsestiege dort mitten auf dem Wasser, mit dem leichten Falkonet wegpürschen, das wir morgendes Tages von Edinburg nach dem Süden mitbringen werden."

Der Brückenvogt hörte es und murmelte: „Die Pest über Falken und Falkonet, Kanone und Halbkanone und über alle die brummenden Bullenbeißer, die sie heutzutage gegen Kalk und Steine schleudern! Es war eine schöne Zeit, als es fast nichts als Faustpüffe setzte, und es höchstens zu einem Pfeilregen kam, der einer steinernen Mauer so wenig Schaden that, als ein Schloßenwetter. Doch wir müssen schon zum bösen Spiel gute Miene machen." Indem sich Peter, der Brückenvogt, mit diesem Waidspruch über die Beschränkung

seiner Bedeutsamkeit tröstete, ließ er die Zugbrücke nieder, und gestattete ihnen darüber hinzuziehen. Beim Anblick seines weißen Haares, ob darunter gleich ein Gesicht hervorblickte, das Jahre und Noth grämlich machten, war Roland geneigt, ihm ein Almosen zu reichen, aber Adam Woodcock hielt ihn zurück. „Laßt ihn immer büßen," sagte er, „für seine frühere Grobheit und Habgier; hat der Wolf seine Zähne verloren, so verdient er keine bessere Behandlung als ein Hund."

Indem sie den Brückenvogt verließen, um über die schlechten Zeiten zu wehklagen, die ihm gebieterische Krieger und Lehensmänner, statt friedsamer Pilger zu seiner Brücke führten, und es dahin brachten, daß er aus dem Erpresser zum Unterdrückten wurde, wendeten die Reisenden sich nordwärts; und Adam Woodcock, wohlbekannt in diesem Landesstrich, that den Vorschlag, ein gutes Stück der Landstraße abzuschneiden, indem man seinen Weg durch das enge Thal von Glendearg nähme, so berüchtigt durch die Abenteuer, die in dem ersten Theile der Handschrift des Benediktiners sich hier ereigneten.* Mit diesen, und den tausendfachen Erläuterungen, Deutungen und Mißdeutungen, zu denen sie Veranlassung gegeben hatten, war natürlich Roland Gräme wohlbekannt, denn im Schlosse von Avenel sprachen, so gut wie in andern großen Häusern, die Bewohner von nichts so oft und so gern, als von den besondern Angelegenheiten ihres Herrn und ihrer Gebieterin. Doch während Roland neugierig diese vielbesprochenen Umgebungen betrachtete, wo Dinge, die die gewöhnlichen Gesetze der Natur überschritten, sich begeben haben sollten, betrauerte Adam Woodcock noch immer insgeheim in seinem Herzen die unterbrochene Lust und die unabgesungene Ballade, und blieb stehen, indem er hin und wieder in Strophen, wie die nachstehende, ausbrach:

Der Brüder Zier trinkt sein Braunbier
Vom köstlichsten Gebräude,
Das Mönchlein schwelget für und für
Heißt's auch: 's ist Festtag heute.

* Der Leser erinnert sich ihrer aus dem Roman: Das Kloster.

Das Nönnchen küßt er
Der greise Priester,
Beim Teufel, das geht weit.
Singt dudeldum und dudeldei
Im Grünen ungescheut.

„Wahrlich, Freund Woodcock,“ sagte der Page, „obwohl ich Euch als einen ganzen Bibelhelden kenne, der weder Heiligen noch Teufel scheut, würde ich doch nicht, wäre ich wie Ihr, in diesem Thale von Glendearg meine gottvergessenen Lieder anstimmen, in Erwägung dessen, was sich vor unserer Zeit hier zugetragen hat.“

„Zum Guckuck mit Euren Spuckgeistern,“ sagte Adam Woodcock; „sie irren mich nicht mehr, als ein Zug wilder Gänse einen Hühnergeier — sie haben sich alle davon gemacht, seit wackerer Männer Stimme auf den Kanzeln und die reine Lehre in den Ohren des Volks ertönt. Ja, ich versetzte ihnen einen Hieb in meiner Ballade, hätte ich nur das Glück gehabt, sie zu Ende zu singen;“ und von Neuem stimmte er in gleichem Tone an:

Vor'm Jägerhorn dem grünen Born
Elf, Gnom' und Fee enteilen;
Der Sylphen Chor entflieht dem Moor,
Nicht darf das Nirlein weilen;
Nach Limbos Strand
Den Flug gewandt,
Kaum reicht die Kraft so weit.
Singt dudeldum und dudeldei
Im Grünen ungescheut.

„Ich denke,“ fügte er hinzu, „hätte Sir Halberts Geduld ausgereicht, bis wir an die Stelle kamen, er hätte herzlich lachen müssen, und das wird ihm selten so gut.“

„Wenn alles wahr ist, was die Menschen von seinem frühern Leben erzählen,“ sagte Roland, „so hat er weniger als die meisten Menschen Ursache, über Geistererscheinungen zu lachen.“

„Ja, wenn alles wahr ist,“ antwortete Adam Woodcock, „aber wer kann darüber uns die Versicherung geben? Mit Einem Wort, das waren blos Märchen, von Mönchen ersonnen, uns arme Layen zu berücken; sie wußten, Feen und

Kobolde brachten Ave's und Paternoster in Aufnahme; jetzt aber haben wir die Verehrung der Bilder von Holz und Stein aufgegeben, und traun, ich dächte, es wäre Zeit, sich nicht mehr vor Blasen im Wasser und Schatten in der Luft zu fürchten."

„Aber," sagte Roland Gräme, „wie die Katholiken sagen, verehren sie nicht Holz und Stein, sie betrachten diese nur als Sinnbilder der gebenedeiten Heiligen, nicht als an sich heilige Dinge — —"

„Paperlepapp!" entgegnete der Falkner, „ihr Geschwätz gilt mir keinen Pfifferling; ihre Rede klang ganz anders, als diese ihre getauften Götzen Pilgerstäbe und Sandalschuhe aus allen vier Weltgegenden herbeilockten, und den alten Weibern ihr Korn und ihre Lichtstümpchen, ihre Butter und Wolle, ihren Speck und Käse ablisteten, und nicht eines leichten Groschens Werth unverzehntet blieb."

Schon lange hatte Roland Gräme nothgedrungen gelernt, die Gebräuche seiner Religion als ein tiefes Geheimniß zu betrachten, und wurden sie angegriffen, kein Wort zu ihrer Vertheidigung zu sagen, um nicht den Verdacht sich zuzuziehen, als gehöre er zu der beim Volke nicht beliebten, in Verachtung gerathenen Kirche. Darum ertrug er Adam Woodcocks Triumph ohne weitere Einwendung, indem es im Herzen ihn Wunder nahm, sollte nicht einer von den Geistern, die früher sich so geschäftig wiesen, ihn für seinen derben Scherz züchtigen, bevor sie das Thal von Glendearg verließen. Aber diese Folgen blieben aus. Ruhig brachten sie die Nacht in einer Hütte im Thale zu, und setzten Tags darauf ihre Reise nach Edinburg fort.

Siebzehntes Kapitel.

Edina, Perl' in Schottlands Krone,
Wo Prachtgebäude sich dem Blick entfalten,
Und wo, an ihres Fürsten Throne,
Gesetz' einst gaben hohe Reichsgewalten.
Burns.

„Dies also ist Edinburg?" sagte der Jüngling, als die

Reisegefährten eine der südwärts gelegenen Anhöhen erstiegen hatten, welche eine Aussicht auf die große Hauptstadt im Norden darbot. — „Dies ist das Edinburg, von dem wir so viel gehört haben?“

„Ganz recht,“ sagte der Falkner, „dort steht die alte Rauchburg — in einer Entfernung von zwanzig Meilen könnt Ihr den Dampf über ihr schweben sehen, wie der Reigerfalke über einem Volke junger, wilder Enten kreist — ja, dort ist das Herz Schottlands, und jeder seiner Schläge wird von Solways Bord bis zu Duncans Hafenspitze gefühlt. Seht, dort ist das alte Schloß; und blicket rechts, nach jener Erhöhung, das ist das Schloß von Craigmillar, das ich zu meiner Zeit als einen Sitz lustigen Lebens gekannt habe.“

„War dort es nicht,“ sagte mit leiser Stimme der Page, „wo die Königin ihren Hof hielt?“

„Ja, ja,“ entgegnete der Falkner, „Königin war sie damals, obschon Ihr sie jetzt nicht so nennen müßt — na, mögen sie sagen, was sie wollen — manches treue Herz wird sich härmen um Maria Stuart, und wäre auch alles wahr, was die Leute von ihr sagen; denn seht, Herr Roland — sie war von Ansehen das liebenswürdigste Geschöpf, das ich je mit Augen sah, und keine Lady im ganzen Lande fand mehr Behagen an des Falken schönem Steigen. Ich war zugegen bei der großen Wette in Roslinmoor zwischen Bothwell — für sie war es ein widriger Anblick, dieser Bothwell — und dem Baron von Roslin, der so gut wie irgend einer in Schottland auf das Aufsteigen eines Falken sich verstand — einen Eimer Rheinwein und einen goldenen Ring galt es, und es ward darum gebeizt, wie je um rothes Gold und perlenden Wein. Und sie zu sehen auf ihrem weißen Zelter, der dahin flog, als verdrösse es ihn, mehr als die Heideblumen zu berühren; und ihre Stimme zu hören, hell und lieblich wie der Gesang der Weindrossel, mitten unter unserm fröhlichen Pfeifen und Halloen, und all die Edlen um sie her schwärmen zu sehen; hochbeglückt, wenn es gelang, Wort oder Blick sich zu gewinnen — dahersprengend durch Hecke

und Moor, und Hals und Glieder daran wagend, das Lob eines kühnen Reiters und einen Blick der leuchtenden Augen einer liebreizenden Königin zu verdienen; wo jetzt sie ist, wird sie von Falken nicht viel zu sehen bekommen. — Ja, ja Pracht und Ergötzlichkeit rauschen vorüber, wie der Schlag eines Falkenfittigs."

„Und wo hält man die arme Königin jetzt in Haft?" sagte Roland Gräme, theilnehmend an dem Schicksal einer Frau, deren Reize und Anmuth selbst auf den wenig empfänglichen, gleichgültigen Sinn Adam Woodcocks einen so starken Eindruck gemacht hatten.

„Wo sie jetzt gefangen ist?" sagte Adam Woodcock; „je nun in irgend einem Schloß im Norden — wo, weiß ich meines Theils nicht, noch lohnt's der Mühe, sich um etwas Sorge zu machen, was sich nicht ändern läßt, — Hätte sie ihr Regiment besser geführt, so lange sie es besaß, so wäre es nicht so weit mit ihr gekommen. Man sagt, sie mußte auf ihre Krone für das Bübchen, den kleinen Prinzen, verzichten, seinetwegen möge man sie ihr nicht länger anvertrauen. Unser Herr ist bei dem ganzen Handel so geschäftig gewesen, wie einer seiner Nachbarn. Sollte die Königin wieder zu ihrem Eigenthume gelangen, so dürfte dafür leicht Schloß Avenel in Rauch und Flammen aufgehen, er müßte dann seinen Vortheil besser zu bedenken wissen."

„In einem Schloß im Norden ist Königin Maria verhaftet?" sagte der Page.

„Nun ja — so sagt man wenigstens — in einem Schloß jenseits des großen Flusses, der dort herabkömmt, aber nur wie ein Fluß aussieht, und ein Arm der See ist, bitter wie Salz."

„Und unter allen ihren Unterthanen," sagte der Page mit einiger Bewegung, „ist keiner, der etwas zu ihrer Rettung wagen will?"

„Das ist eine kitzliche Frage," sagte der Falkner; „und wenn Ihr oft so fragt, Herr Roland, so thut es mir leid, Euch sagen zu müssen, daß man Euch selbst in eines jener

Schlösser sperren wird, ziehen sie es nicht vor, Euch um einen Kopf zu verkürzen, alle weitere Unruhe mit Euch sich zu ersparen. — Etwas wagen? Himmel, was? Murray's Schiff hat jetzt den Fahrwind, Freund, und nimmt so kräftigen, hohen Flug, daß der Teufel es mit ihm aufnehmen mag. — Nein, nein, dort ist sie, und dort muß sie bleiben, bis der Himmel ihr Erlösung sendet, oder bis ihr Sohn alles in seine Gewalt bekömmt. — Aber Murray wird sie nie wieder freigeben, er kennt sie zu gut. — Und höret, unsere Bestimmung geht nach Holyrood, dort wird es weder an Neuigkeiten in Menge, noch an Höflingen, sie zu erzählen, mangeln — aber, laßt Euch von mir rathen, streut, wie der Schotte spricht, im Stillen Eure Saat — hört Jedermanns Meinung, und behaltet die Eure für Euch. Und sollte sich's zutragen, daß Ihr eine Neuigkeit hörtet, die Euch behagte, so springt nicht auf, als wolltet Ihr zur Vertheidigung der Sache selbst zum Schwert greifen. — Unser alter Herr Wingate sagt — und er kennt aus dem Grunde unser Hofgeträtsch — daß wenn man Euch erzählte, der alte König Glatzkopf sey wieder am Leben, solltet Ihr es mit einem 'Ist er's, wirklich? — Ich habe nichts gehört,' erwiedern, und es mit derselben Gleichgültigkeit anhören, als wenn Euch Jemand die Neuigkeit mittheilte, der alte König Glatzkopf sey todt und begraben. Darum habt Acht auf Euer Benehmen, Herr Roland, denn ich gebe Euch mein Wort, Ihr kommt unter eine Gattung von Menschen, die einen Scharfblick haben, wie ein hungriger Falke. — Und nicht gleich mit dem Dolche aus der Scheide bei jedem schiefen Worte, das Ihr hört, denn Ihr werdet auf so hitzige Degen treffen, wie Ihr selber seyd, und dann gibt's einen Aderlaß, ohne Arzt und Kalender."

„Ihr sollt sehen, wie ruhig ich bin, und wie vorsichtig, mein wackerer Freund," sagte Gräme; „aber heilige Mutter, was für ein schönes Gebäude ist das, was ganz in Trümmern liegt, so nahe der Stadt? Haben sie hier den Abt der Unvernunft gespielt, und ihre Farce mit Verbrennen der Kirche geendet?"

„Da seyd Ihr wieder im Schusse," versetzte sein Begleiter, „wie ein wilder Falke, der nichts auf Köder oder Pfeife gibt — das ist eine Frage, die Ihr mit so leiser Stimme thun solltet, als ich sie beantworten werde."

„Bleibe ich lange hier," sagte Roland Gräme, „so verlerne ich wahrscheinlich noch den Gebrauch meiner Sprache. — Nun, was sind das also für Trümmer?"

„Die Feldkirche," sagte der Falkner mit leisem und bedeutsamem Flüstern, indem er zugleich den Finger auf die Lippen legte, „fragt darnach nicht weiter — hier wurde Jemandem übel mitgespielt, und einem andern Jemand gab man es Schuld; und hier begann ein Spiel, dessen Ende wir vielleicht nicht erleben werden. — Armer Heinrich Darnley! Heißt mich einen Esel, wenn er sich auf die Beize nicht verstand; aber sie ließen ihn selber ausfliegen, in einer schönen, mondhellen Nacht."

Das Andenken an diese Katastrophe war zu neu, daß der Page seine Augen mit Grausen von den Trümmern des zerstörten Gebäudes, wo sie statt gefunden hatte, wegwendete; und die gegen die Königin erhobenen Beschuldigungen, die dieselbe veranlaßt hatte, traten mit solcher Lebhaftigkeit vor seine Seele, daß sie dem Mitleid das Gegengewicht zu halten vermochten, das er mit ihr, wegen ihrer gegenwärtigen trostlosen Lage, zu hegen begonnen hatte.

Wirklich fühlte sich in dem Augenblick Roland Gräme in der bewegten Gemüthsstimmung, die theils aus Grausen, theils aus lebhafter Theilnahme und Neugier hervorgeht, indem er den Schauplatz der furchtbaren Ereignisse durchwanderte, von denen das bloße Gerücht die entferntesten Einöden Schottlands in Bewegung setzte, wie der Wiederhall fernen Donners, der zwischen den Bergen dahinrollt.

„Jetzt," dachte er, „jetzt oder nie, muß ein Mann aus mir werden, ich muß eine Rolle bei den Unternehmungen spielen, die die geringsten Bewohner unserer Dörfer einander erzählen, als hätten Wesen höherer Art sie ausgeführt. Jetzt will ich erfahren, warum der Ritter von Avenel seinen Kamm soviel höher trägt, als der benachbarte Adel, und wie

es möglich ist, daß Männer durch Muth und Klugheit sich Bahn brachen, vom Bauernkittel bis zu dem mit Gold verbrämten Scharlachmantel. Die Leute sagen, ich besitze nicht viel Klugheit, mich zu empfehlen; und wenn das wahr ist, so muß Muth ihre Stelle vertreten, denn ich will ein Mann seyn unter den Lebenden, oder ein kalter Leichnam unter den Todten."

Von diesen Entwürfen des Ehrgeizes richtete er seine Gedanken auf die des Ergötzens, und fing an, sich mit Vermuthungen zu beschäftigen, wann und wo er Katharine Seyton wiedersehen, und auf welche Weise sich ihre Bekanntschaft erneuen werde. Mit dergleichen Vermuthungen unterhielt er sich selbst, als er bemerkte, sie seyen in die Stadt getreten, und jedes andere Gefühl in der Regung frohen Erstaunens verstummte, das der Bewohner einer einsamen Gegend empfindet, wenn er zum erstenmale sich in den Straßen einer großen und volkreichen Stadt sieht, ein Einzelner inmitten von Tausenden.

Die Hauptstraße Edinburgs war damals, wie jetzt, eine der geräumigsten in Europa. Die bedeutende Höhe der Gebäude, die Mannigfaltigkeit gothischer Giebel, Zinnen und Altane, die von allen Seiten den Gesichtskreis nach oben umkränzten und beschlossen, mochten wohl, verbunden mit der Ausdehnung der Straße selbst, sogar ein Auge, erfahrener als das des jungen Gräme, in Erstaunen setzen. Die Volksmenge, in den Umkreis der Wälle der Stadt dicht zusammengepreßt, und jetzt noch durch die zahlreichen Lords vom Anhange des Königs vermehrt, die sich nach Edinburg drängten, um dem Regenten Murray aufzuwarten, durchschwärmte wie die Bienen die weite, stattliche Straße. Statt den Läden mit Glasscheiben, die jetzt auf die Ausstellung der Waaren berechnet sind, hatten die Verkäufer offene Buden auf der Straße aufgeschlagen, in welchen, wie in den neuern Bazars, Alles, was sie auf dem Lager hatten, ausgelegt war. Und gehörten diese Waaren auch nicht zu den reichsten, so meinte doch Roland den Reichthum der ganzen Welt in den Ballen flandrischer Tücher und in den Proben von Teppichen zu er-

blicken, und staunte anderwärts verwundert die Ausstellung häuslicher Geräthschaften und silberplattirten Geschirres an. Der Anblick von Schwertfegerladen, mit Schwertern und Dolchen schottischer Fabrik und aus Flandern kommenden Rüstungsstücken ausgestattet, erhöhte sein Erstaunen; und bei jedem Schritt fand er so viel zu betrachten und anzustaunen, daß es dem Falkner nicht wenig Mühe kostete, ihn durch diese Zauberwelt mit sich fortzubringen.

Auch der Anblick der Menschenmenge, die die Straßen füllte, erregte seine Verwunderung. Hier schritt eine geputzte Dame in ihrem Schleier oder seidenen Ueberwurf zierlich daher, indem vor ihr ein Kammerdiener Platz machte, ein Page ihre Schleppe trug und eine Zofe, die Bibel unter dem Arm, ihr folgte, ihr dadurch verrathend, daß es auf einen Besuch der Kirche abgesehen sey. — Dort konnte er eine Gruppe von Bürgern bemerken, die in ihren kurzen flammändischen Mänteln, weiten Pluderhosen und Wämsern mit hohen Kragen — eine Tracht, die die Schotten ebensowohl, wie ihre Mützen mit dem Federschmuck lange treulich beibehielten — desselben Weges zogen. Dann kam wieder der Geistliche selbst, in seinem schwarzen Genfermantel und Kragen, mit Würde ein aufmerksames Ohr dem Gespräche verschiedener Personen leihend, die ihn begleiteten, und sonder Zweifel sehr ernsthaft über den religiösen Gegenstand mit ihm sich unterhielten, den er abzuhandeln im Begriff war. Auch an Vorübergehenden anderer Art, in einem von den beschriebenen verschiedenen Aufzuge, fehlte es nicht.

Alle Augenblicke erblickte Roland Gräme einen Herrn mit zierlichen Manschetten und in der neuesten französischen Modetracht, mit aufgeschlitztem Wamms und einem Besatz von derselben Farbe, wie das Futter, sein langes Schwert an der einen, und seinen Dolch an der andern Seite, hinter ihm ein Haufen handfester Diener, nach Maßgabe seines Ranges und Vermögens, die insgesammt mit dem Anstand einer kriegerischen Begleitung einherschritten, und mit Schwert und Schild bewaffnet waren; das letztere war klein und rund und hatte einige Aehnlichkeit mit der Tartsche der

Hochländer, mit einer stählernen Spitze in der Mitte. Zwei solcher Schaaren, jede einen Mann von hohem Stande an ihrer Spitze, trafen zufällig gerade in der Mitte der Straße, oder wie man es nannte, auf der Scheide des Hochwegs, zusammen, einem Ehrenplatze, auf den man in Schottland eben so hartnäckig hält, als man in den südlichern Theilen der Insel auf das Einräumen oder Behaupten der Häuserseite zu halten pflegt. Die beiden Häupter, da sie von gleichem Rang und höchst wahrscheinlich, entweder durch politischen Zwiespalt, oder durch die Erinnerung an irgend eine Lehensstreitigkeit erbittert waren, schritten gerade auf einander los, ohne einen Zoll breit rechts oder links auszubiegen, und da Keiner von Beiden die geringste Lust bezeugte, zu weichen, so blieben sie einen Augenblick stehen, und zogen dann ihre Schwerter. Ihr Gefolge that nach ihrem Beispiel: mit einemmale blitzten gegen zwanzig Klingen in der Sonne, klirrend fuhren Schwerter und Schilder gegen einander, während das Gefolge auf jeder Seite den Namen seines Gebieters ausrief: „Hülfe, ein Leslin! ein Leslin!“ schrieen die Einen, und mit Geschrei entgegneten die Andern: „Seyton, Seyton, den Calambour! Seht 'n, seht 'n! * — werft ihn zu Boden, den Schurken!“ hinzufügend.

Hatte der Falkner vorher seine Noth, den Pagen fortzubringen, so war es jetzt geradezu unmöglich. Er hielt seinen Gaul im Zügel, klatschte in die Hände, und lärmte und schrie, von dem Auftritt ergötzt, so laut als irgend einer von denjenigen, die eben im Streit begriffen waren.

Das Lärmen und Schreien, das so auf dem Hochwege, wie man ihn nannte, entstand, zog zwei oder drei andere Edelleute mit ihrem Dienergefolge in das Handgemenge, einige einzelne Vorübergehende ungerechnet, welche, so wie sie von einem Kampfe zwischen jenen angesehenen Häuptern hörten, aus Haß oder Zuneigung daran Theil nahmen.

Das Gefecht wurde nun sehr hitzig, und obgleich die Schild- und Schwertträger mehr Geklirr und Lärm machten,

* Seht ihn, die Abkürzung im Text stimmt wenigstens ungefähr mit der Aussprache des Namens Seyton überein.

als wirklichen Schaden sich zufügten, so fielen doch auch unter ihnen nachdrückliche Hiebe, und die mit Stoßdegen — einer furchtbärern Waffe, als das gewöhnliche schottische Schwert — Bewaffneten versetzten und empfingen gefährliche Wunden. Schon lagen zwei Männer zu Boden gestreckt am Hochweg, und der Anhang der Seyton begann zu weichen, indem er den Andern, zu denen mehrere Bürger sich gesellt hatten, an Anzahl sehr nachstand, als der junge Roland Gräme, der ihren Führer, einen edlen Ritter, tapfer fechten und hart von der Mehrzahl bedrängt sah, sich nicht länger zu halten vermochte. „Adam Woodcock," sagte er, „seyd Ihr ein Mann, so zieht und laßt uns die Partei der Seyton ergreifen." Und ohne eine Antwort zu erwarten, oder auf des Falkners dringende Bitte zu achten, er möge sich nicht in einen Streit mischen, der ihn nichts angehe, sprang der feurige Jüngling von seinem Pferde, und indem er mit den Uebrigen schrie: „Ein Seyton! ein Seyton! drauf und dran!" drängte er sich in den dichtesten Haufen und stieß einen von denjenigen nieder, die am hitzigsten auf den Lord, dessen Sache er zu der seinigen machte, eindrangen. Diese plötzliche Verstärkung machte der schwächeren Partei Muth, und sie begann den Kampf mit vielem Eifer zu erneuen, als vier Magistratspersonen der Stadt, kenntlich durch ihre Sammetmäntel und goldenen Ketten, mit einer Wache von Hellebardiren und Bürgern, mit langen Spießen bewaffnet, erschienen; in solchem Dienste wohlerfahren, drangen diese keck vor, und zwangen die Streitenden, sich zu trennen. Augenblicklich zogen sich dieselben nach verschiedenen Richtungen zurück, indem sie von beiden Seiten diejenigen Verwundeten zurückließen, die, im Streite zu Boden gestreckt, außer Stand gesetzt waren, zu entfliehen.

Der Falkner, der sich vor Unwillen über seines Gefährten Unüberlegtheit den Bart zerrauft hatte, ritt jetzt mit dem Pferde, das er beim Zügel faßte, zu ihm, und rief ihn an mit einem: „Herr Roland — Herr Springinsfeld — Herr Tollkopf — wird es Euch belieben, aufzusitzen und Euch davon zu machen? Oder wollt Ihr hier bleiben, um

Euch in das Gefängniß schleppen zu lassen, und Rede zu stehen für dieses feine Tagewerk?"

Der Page, der seinen Rückzug, an die Seytons sich anschließend, angetreten hatte, als gehöre er von Rechtswegen zu ihren Verbündeten, wurde durch diese eben nicht schmeichelhafte Anrede erinnert, daß er eine thörichte Rolle spiele; und indem er mit einiger Beschämung Adam Woodcock gehorchte, schwang er behend sich auf den Rücken seines Pferdes, stieß mit dem Vorderbug desselben einen Polizeibeamten, der auf ihn loskam, über den Haufen, sprengte in vollem Lauf mit seinem Gefährten die Straße hinab, und war bald außer dem Bereich des Nachrufens und Getümmels. Wirklich waren in der Periode Auftritte der Art in Edinburg so gewöhnlich, daß eine solche Störung selten, wenn die Schlägerei vorüber war, viel Aufmerksamkeit erregte, ausgenommen wenn ein Mann von Wichtigkeit dabei ums Leben gekommen war, ein Vorfall, der seinen Freunden die Verbindlichkeit auferlegte, bei der ersten schicklichen Gelegenheit seinen Tod zu rächen. Der Arm der Polizei war sogar so unmächtig, daß es nichts Ungewöhnliches war, daß solche Scharmützel stundenlang dauerten, wenn gerade beide Parteien zahlreich und einander gewachsen waren. Gegenwärtig hatte aber der Regent, ein Mann von großer Festigkeit des Charakters, dem Unheil, welches gewöhnlich aus solchen Gewaltthätigkeiten entsprang, vorzubeugen, die Obrigkeit vermocht, eine stehende Wache in Bereitschaft zu halten, Schlägereien, wie die, welche im gegenwärtigen Falle statt fand, zu verhüten oder zu trennen.

Der Falkner und sein junger Begleiter ritten jetzt die Kanonenstraße hinab, und ließen ihre Pferde langsamer traben, um nicht Aufmerksamkeit zu erregen, um so mehr, da es nicht den Anschein hatte, als verfolge man sie. Roland hing den Kopf, wie einer, der sich bewußt ist, daß sein Benehmen nicht das klügste war, während sein Gefährte ihn also anredete:

„Wird es Euch belieben, mein Herr Roland Gräme, mir

Eine Frage zu beantworten, und die ist, ob ein eingefleischter Teufel in Euch haust, oder nicht?"

„Wahrlich, mein Herr Woodcock," versetzte der Page, „ich möchte gern hoffen, daß das nicht der Fall sey."

„Dann," sagte Adam, „möchte ich gerne wissen, durch wessen Einwirkung und Antrieb sonst Ihr bald hier bald da ohne Unterlaß in irgend einem blutigen Handel begriffen seyd? Was, ich bitte Euch, hattet Ihr mit diesen Seytons und Leslins zu schaffen, deren Namen Ihr nie zuvor in Eurem Leben hörtet?"

„Da seyd Ihr in Irrthum, Freund," sagte Roland Gräme, „ich habe meine eigenen Ursachen, ein Freund der Seytons zu seyn."

„Das müssen sonach sehr geheime Ursachen gewesen seyn," erwiederte Adam Woodcock, „denn ich denke, ich hätte drauf wetten können, Ihr habet nie Einen dieses Namens gekannt; und bin noch immer geneigt zu glauben, daß es eher Eure unselige Leidenschaft für das Klirren kalten Stahls war, das für Euch so viel Reiz hat, als das Klirren eherner Becken für einen Schwarm Bienen, als irgend eine Theilnahme, sey's an Seyton oder an Leslin, die Euch bewog, Euren tollen Kopf in einen Streit zu zwängen, der Euch im geringsten nichts anging. Aber laßt es Euch zur Warnung gesagt seyn, mein junger Herr, daß wenn Ihr blank ziehen wollt gegen Jeden, der hier auf dem Hochweg blank zieht, es kaum der Mühe lohnen wird, die Klinge für den Rest Eures Lebens wieder in die Scheide zu stecken, da Ihr es, wenn meine Ahnung mich nicht trügt, unter solchen Umständen kaum noch wenige Stunden antreiben dürftet. — Das Alles stelle ich zu reiflicher Ueberlegung Euch anheim."

„Auf mein Wort, Adam, ich ehre Euren guten Rath und ich verspreche Euch, daß ich so treulich ihn befolgen will, als wenn ich, bei dem Beginnen und in der geheimen Kunst, mich selbst mit aller Klugheit und Vorsicht auf den neuen Lebenspfaden, die ich zu betreten im Begriff bin, zu betragen, Euer geschworner Lehrling wäre."

„Und da werdet Ihr wohl dabei fahren," sagte der

Falkner, „und ich will auch nicht Euch schelten, Herr Roland, daß Ihr einen Gran zu viel Lebhaftigkeit besitzt, da ich weiß, daß Einer wohl noch mit einem wilden Falken etwas anzufangen vermag, was er mit einer Henne vom Düngerhaufen nimmermehr kann — und so habt Ihr von zwei Fehlern den bessern Theil erwählt. Aber neben Eurer absonderlichen Neigung, zu streiten und Eurem Nebenmann Eins zu versetzen, mein werther Herr Roland, habt Ihr auch noch die Tugend, unter jedes Weibes Schleier und Mantel zu schielen, als erwartetet Ihr eine alte Bekannte zu finden. Obgleich es mich eben so sehr in Erstaunen setzen würde, wenn Ihr darauf aus wäret, eine auszuspähen, sintemalen ich wohl weiß, wie wenig von diesem wilden Geflügel Ihr gesehen habt, als es der Fall war, wie Ihr eben jetzt so herzlichen Antheil an dem Seyton nahmt."

„Still, Kamerad! Thorheit und Unsinn!" antwortete Roland Gräme, „ich suchte nur zu erspähen, was für ein Augenpaar diesen artigen Fälkchen unter ihrer Kappe geworden sey."

„Ja, es ist nur ein gefährlicher Gegenstand der Nachforschung," sagte der Falkner; „eher möchtet Ihr Euer bloßes Handgelenk einem nieder stoßenden Adler hinhalten. — Seht, Herr Roland, diese artigen, wilden Gänschen sind nicht ohne Gefahr zu beizen — sie wissen auf so mancherlei Weise unterzutauchen, herniederzuschießen und sich zu verwahren, als das neckischte Geflügel, auf das je ein Falke Jagd machte. — Und außerdem ist jedes dieser Weiblein wohlbemannt, mit ihrem Eheherrn, oder ihrem guten Freund, oder ihrem Bruder, oder ihrem Vetter, oder wenigstens mit ihrem treuen Diener. — Aber Ihr hört nicht auf mich, Herr Roland, so gut ich auch mich auf das Spiel verstehe — Euer Auge haftet ganz auf dem artigen Jüngferchen, das vor uns die Straße herab trippelt — bei meiner Treu, die, ich stehe Euch dafür, ist flink auf den Füßen, ob Ihr die Fidel geigt, oder das Rädchen schnurrt — ein Paar silberne Mohrenglöckchen möchten diesen zierlichen Stelzchen so wohl anstehen, als die Schellen dem schönsten Norwegfalken."

„Du bist ein Narr, Adam," sagte der Page, „und ich kümmere mich keinen Deut um das Mädchen und ihre Stelzchen — aber — vor'm Gukuk, man muß doch nach etwas sehen!"

„Sehr wahr, Herr Roland Gräme," sagte sein Führer, „aber laßt mich Euch ersuchen, ein passenderes Augenmerk zu wählen. Seht Ihr, kaum ein einziges Weib in seidenem Mantel und Spitzenschleier läßt hier auf dem Hochweg sich blicken, es schreite denn, wie ich so eben sagte, ein Kammerdiener vor ihr her, oder sie habe einen Verwandten, Liebhaber oder Ehemann am Arm, vielleicht sind es auch ein Paar handfeste Bursche mit Schild und Schwert, die ihr nahe genug folgen, um gleich bei der Hand zu seyn. — Aber Ihr achtet nicht mehr auf mich, als ein Taubenfalke auf eine Goldammer."

„O ja, ich achte — ich achte wohl auf Euch," sagte Roland Gräme, „aber haltet meinen Klepper ein Bischen — ich bin, wie man eine Hand umdreht, wieder bei Euch." Indem er das sagte, und ehe Adam Woodcock die Strafrede, die ihm auf den Lippen erstarb, beendigen konnte, warf ihm, zu seinem größten Erstaunen, Roland Gräme den Zügel seines Gauls zu, sprang vom Pferde, und eilte durch einen der engen und schmalen Durchgänge, die, vorn im Bogen gewölbt, nach der Hauptstraße führen, eben dem Mädchen nach, für das er, wie sein Freund ihn beschuldigte, so viel Aufmerksamkeit gezeigt hatte, und das den beschriebenen Weg hinabgegangen wur.

„Heilige Maria, heilige Magdalena, heiliger Benedix, heiliger Barnabas!" sagte der arme Falkner, als er sich so unerwartet zum Haltmachen mitten in der Kanonenstraße gebracht sah, und bemerkte, wie sein junger Pflegebefohlener gleich einem Rasenden davon lief, einem Frauenzimmer nach, das er, wie Adam voraussetzte, in seinem Leben vorher nicht gesehen hatte. — „Heiliger Satan und heiliger Belzebub — denn so etwas könnte einen antreiben, bei Heiligen und beim Teufel zu schwören — was in aller Welt mag dem Burschen angewandelt seyn — und was soll ich unterweilen anfangen?

— Sie schneiden ihm die Gurgel ab, dem armen Jungen, so wahr ich am Fuße des Rosenhügels geboren bin. Könnte ich Jemanden auftreiben, die Pferde zu halten! Aber hier waren sie so schnell auf und dem Norden zu, wie in Yorkshire selbst, den Zügel ab, in vollem Trab, wie wir sagen. Und könnte ich nur eines von unsern Leuten ansichtig werden, ein Palmzweig wäre eine goldene Quaste werth — oder könnte ich nur einen von den Leuten des Regenten zu Gesicht bekommen; aber einem Fremden die Pferde anzuvertrauen, das kann ich nicht — und vom Platze weichen, während der Junge in der Patsche ist, das will ich nicht."

Wir müssen den Falkner, obschon mitten in der Noth, verlassen, und dem ungestümen Jüngling folgen, der die Ursache seiner Verlegenheit war.

Der letztere Theil von Adam Woodcocks weiser Abmahnung war in einem hohen Grade bei Roland Gräme, auf dessen Heil es dabei abgesehen war, verloren gegangen; denn in einer der weiblichen Gestalten, die die Straße entlang trippelte, in einem Ueberwurf von gestreifter Seide, wie heutzutage die Frauen in Brüssel, gehüllt, hatte sein Auge etwas entdeckt, was auf das Haar dem zierlichen Wuchse und dem lebhaften Wesen Katharine Seyton's glich. Während der ganzen eindringlichen Vermahnung, womit der Falkner sein Ohr betäubte, blieb sein Auge fest auf einem so anziehenden Gegenstand der Beobachtung haften; und als endlich das Fräulein — eben im Begriff, durch einen der gewölbten Eingänge, welche die tieferliegenden Gebäude mit der Kanonenstraße verbinden (einen Eingang, den ein kunstreiches von zwei großen, in Stein gehauenen Füchsen getragenes Wappenschild schmückte) zu verschwinden — ihren Ueberwurf lüpfte, vielleicht in der Absicht, zu erspähen, wer der Reiter sey, der eine Zeitlang mit seinen Blicken so unabläßig sie verfolgte, sah der junge Roland unter der Umschattung des seidenen Mantels genug von den hellen, himmelblauen Augen, den schönen Locken, den heitern Mienen, ihn, als einen unerfahrenen, raschen Brausekopf, dessen launenhafte Einfälle niemals Widerspruch durchkreuzt, der sie nie einer langen

Prüfung unterworfen hatte, zu verlassen, die Zügel eines Pferdes in Adam Woodcocks Hand zu werfen, und die Rolle eines geduldigen Knappen ihm zu übertragen, während er, Katharinen Seyton nach, den gepflasterten Hof hinabeilte — alles vorerwähntermaßen.

Nach dem Sprichwort geht Weiberwitz über allen Witz, aber augenscheinlich raunte der Katharinens ihr keine bessere Ausflucht zu, als sich auf die Schnelligkeit ihrer Füße zu verlassen, in der Hoffnung, der Lebhaftigkeit des Pagen dadurch zu entgehen, daß sie wohlbehalten unter Dach und Fach gelangte, bevor er sie zu entdecken vermöchte. Aber ein achtzehnjähriger Jüngling, der ein Mädchen verfolgt, ist nicht so leicht im Wettlauf zurückzulassen. Katharine floh quer über einen gepflasterten Hof, mit großen, in Stein gehauenen, und mit Zierrathen überladenen Kübeln ausgeschmückt, in denen in trübem Ernst Cypressen, Eibenbäume und andere immergrüne Gewächse standen, und dem hohen, düstern Gebäude, dem sie zum Ausputz dienten, ein dem entsprechendes feierliches Ansehen verliehen, indem sie einem viereckigten Ausschnitt der blauen Himmelskugel entgegenstrebten, der an Ausdehnung genau dem Viereck entsprach, in dem sie aufgestellt waren, und um welches rings herum hohe, schwarze Mauern sich erhoben, die fünf Reihen Fenster in eben so viel Gestocken zeigten, mit einem schwerfälligen Architrav über jeder, an den Wappenverzierungen und religiöse Ausschmückungen prangten.

Ueber diesen Hof huschte Katharine wie eine gejagte Taube, indem sie auf's Beste die zierlichen Füßchen benutzte, die selbst den Beifall des bedenklichen, vorsichtigen Adam Woodcock sich erworben hatten. Sie eilte nach einer großen Thüre in der Mitte der tieferliegenden Seite des Hofs, drückte an der Klinke, bis die Thüre aufflog, und suchte Zuflucht in dem alten Gebäude. Aber entfloh sie gleich einer Taube, so verfolgte sie Roland Gräme mit der Hast und dem Ungestüm eines jungen Jagdhundes, der zum erstenmal auf seine Beute entkoppelt wird. Ihren Bemühungen zum Trotz behielt er sie im Gesicht; denn es ist merk-

würdig, was bei einem solchen Wettlauf der Verliebte, der zu sehen wünscht, vor dem Mädchen voraus hat, welches nicht gesehen seyn will — ein Vortheil, von dem ich oft bemerkt habe, daß er einen großen Vorsprung dem Raume nach aufwiegt. Kurz, er sah das Flattern ihres Mantels oder Schleiers an der einen Ecke, hörte die Tritte ihres Fußes, so leicht diese auch waren, indem sie über den Hof eilte, und erhaschte auf einen Blick ihre Gestalt, wie sie eben zur Thür des Gebäudes hineinschlüpfte.

Roland Gräme, unüberlegt und unbesonnen, wir wir ihn geschildert haben, dessen Kenntniß des wirklichen Lebens nur aus den Romanen, die er gelesen hatte, geschöpft war, dem es nicht in die Gedanken kam, mitten in der Verfolgung eines Heißgewünschten sich im Zügel zu halten; und der außerdem viel Muth und Entschlossenheit besaß, besann sich keinen Augenblick, der Thüre sich zu nähern, durch welche der Gegenstand seines Strebens verschwunden war. Auch er faßte den Drücker und die Klinke, obschon schwer und gewichtig, entsprach seiner Aufforderung und erhob sich. Der Page trat mit derselben Hast, die sein ganzes Beginnen ausgezeichnet hatte, ein, und sah sich in einer weiten, düstern Halle oder Hausflur, düster durch Gitterfenster von gemaltem Glas erleuchtet, und mehr noch durch das Ausschließen der Sonnenstrahlen verdüstert, das in der Höhe der Gebäude seinen Grund hatte, von denen der Hofraum umgeben war. Die Wände der Halle waren rings behangen mit vollständigen alten, rostigen Rüstungen, abwechselnd mit hohen, in Stein gehauenen Wappenschildern, mit doppelten Blumengewinden oben und unten eingefaßt, Waizenbüschel, Kronen und sofort, Dinge, die Rolands Aufmerksamkeit nicht einen Augenblick fesselten. In der That war die Gestalt Katharine Seyton's sein einziges Augenmerk; diese hatte, sich in der Halle sicher wähnend, um nach ihrem Lauf Athem zu schöpfen, sich verweilt, und ruhete einen Augenblick auf einem alten, eichenen Sessel, der am obern Ende der Halle stand. Das Geräusch beim Eintritt Rolands schreckte sie mit einemmale auf; sie fuhr mit einem matten Schrei des Erstaunens empor, und

entkam durch eine der verschiedenen Flügelthüren, die in diesen Vorsaal, als einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt, führten. Diese Thüre, auf die Roland sogleich losging, führte nach einer räumigen und hellen Gallerie, an deren oberem Ende er verschiedene Stimmen und das Geräusch hastiger Tritte hören konnte, die sich der Halle oder Hausflur näherten. Durch den Anschein ernstlicher Gefahr einigermaßen zur Besinnung gebracht, überlegte er, ob er stehen bleiben oder sich zurückziehen solle, als Katharine Seyton durch eine Seitenthür wieder eintrat, und mit eben der Hast auf ihn zurannte, mit der sie vor wenigen Minuten vor ihm geflohen war.

„O, welcher Unstern hat Euch hieher geführt?“ sagte sie; „flieht — flieht, oder Ihr seyd ein Mann des Todes — oder bleibt — sie kommen — Flucht ist unmöglich — sagt, Ihr seyd gekommen, nach Lord Seyton zu fragen.“

Sie sprang von ihm weg und verschwand durch die Thür, aus welcher sie zum zweitenmal gekommen war; und in demselben Augenblick flogen ein Paar stattliche Flügelthüren am obern Ende der Gallerie mit Heftigkeit auf, und sechs oder sieben junge Männer, in reicher Kleidung, stürzten, größtentheils mit gezogenen Schwertern, heraus.

„Wer ist's,“ sagte der Eine, „der uns zum Hohn in unsere eigene Wohnung sich einzudringen wagt?“

„Haut ihn in Stücken!“ sagte ein Anderer, „laßt ihn büßen für den Frevel und die Gewaltthätigkeit dieses Tages — es ist irgend ein Anhänger der Rothes.“

„Nein, bei der heiligen Jungfrau,“ sagte ein Dritter, „es ist einer von dem Gefolge des Erzfeindes, des geadelten Bauers Halbert Glendinning, der sich den Namen von Avenel anmaßt — einst ein Kirchenbelehnter, jetzt ein Plünderer der Kirche.“

„So ist's,“ sagte ein Vierter; „ich erkenne ihn an dem Palmzweig, der ihr Abzeichen ist. Vertretet die Thür, für diese Frechheit muß er Rede stehen.“

Zwei von den jungen Herren schritten, indem sie eiligst ihre Degen zogen, nach der Thüre, durch welche Roland in

die Halle getreten war, und stellten dort sich auf, als gälte es, sein Entrinnen zu verhüten. Die Andern kamen auf Grämen los, der eben noch Ueberlegung genug besaß, um einzusehen, daß jeder Versuch zum Widerstand eben so fruchtlos als unbesonnen seyn werde. Von verschiedenen Stimmen zugleich, von denen keine freundlich tönte, wurde der Page aufgefordert, zu sagen, wer er sey, von wannen er komme, seinen Namen, seinen Auftrag und wer hieher ihn schicke. Die Menge der Fragen, die mit Einemmale an ihn geschahen, boten eine augenblickliche Entschuldigung seines fortwährenden Schweigens, und bevor diese kurze Gnadenfrist verstrichen war, trat eine Person in die Halle, bei deren Erscheinen diejenigen, die Rolanden mit solchem Ungestüm umringt hatten, ehrfurchtsvoll zurückwichen.

Es war ein Mann von hohem Wuchs, dessen dunkles Haar bereits zu ergrauen begann, aus dessen Auge und stolzer Miene aber das ungeschwächte Jugendfeuer wiederstrahlte. Der obere Theil seines Körpers war bis auf das holländische Hemd entkleidet, dessen weite Falten mit Blut bespritzt waren. Aber er hatte einen Scharlachmantel, mit reichem Pelzaufschlag verbrämt, übergeworfen, der die Stelle der mangelnden Bekleidung ersetzte. Auf dem Kopfe trug er eine scharlachne Sammetmütze, die auf der einen Seite vermittelst einer zarten, goldenen Kette mit zahlreichen Gelenken aufgeschlagen war, welche dreimal sich darum herumschlang, und, der Mode der Großen jener Zeit gemäß, durch ein Medaillon befestigt war.

„Wen habt Ihr da, Söhne und Vettern,“ sagte er, „um den Ihr Euch so unfreundlich drängt? — Wißt Ihr nicht, daß dieses Daches Gastlichkeit jedem eine freundliche Behandlung zusichern sollte, der hieher kömmt, sey es friedlichen Sinnes, oder zu offener, männlicher Fehde?“

„Hier aber, mein Lord,“ entgegnete einer der Jünglinge, „ist ein Schurke, der kömmt verrätherisch uns auszuspähen!“

„Ich läugne die Beschuldigung!“ sagte Roland Gräme keck; „ich kam, nach Mylord Seyton zu fragen.“

„Eine wahrscheinlichere Ausflucht," sagten seine Ankläger, „im Munde Eines aus dem Gefolge Glendinnings."

„Haltet ein, meine jungen Freunde," sagte Lord Seyton, denn es war dieser Edle selbst, „laßt diesen Jüngling mich betrachten — beim Himmel! es ist derselbe, der vor wenigen Minuten so kühn sich mir zur Seite stellte, als einige von meinen eigenen Schurken, mit mehr Rücksicht auf ihre eigene werthgeschätzte Sicherheit, als auf die meinige, sich benahmen. Tretet zurück von ihm, denn wohl verdient er eher eine ehrenvolle und freundliche Bewillkommnung von Eurer Seite, als diese rauhe Behandlung."

Sie zogen sich nach allen Seiten zurück, gehorsam den Befehlen Lord Seytons, der Roland Grämen bei der Hand faßte, und ihm für seinen schnellen, tapfern Beistand dankte, hinzufügend, „er zweifle nicht, dieselbe Theilnahme, die er an seiner Sache bei jenem Auftritt bewiesen habe, führe ihn auch hieher, nach seiner Wunde sich zu erkundigen."

Beistimmend machte Roland eine tiefe Verbeugung.

„Oder gibt es sonst etwas, worin ich Euch dienen kann, damit ich Euch zeige, wie sehr ich Eure bereitwillige Entschlossenheit mit Dank erkenne?"

Aber der Page, der es für das Beste hielt, bei der vom Lord so passend ihm an die Hand gegebenen Entschuldigung seines Besuchs zu verharren, erwiederte: „Der Wunsch, sich vom Wohlbefinden Sr. Herrlichkeit zu versichern, sey der einzige Grund seines Eindrängens gewesen. Er glaube," setzte er hinzu, „bemerkt zu haben, wie er im Gefechte etwas verwundet worden sey."

„Eine Kleinigkeit," sagte Lord Seyton, „ich hatte eben mein Wamms abgeworfen, damit der Feldscheer einen Verband um die armselige Schramme lege, als diese voreiligen Bursche durch ihr Geschrei uns unterbrachen."

Roland verbeugte sich tief und war jetzt im Begriff, sich zu entfernen, denn befreit von der Gefahr, als Spion behandelt zu werden, begann er demnächst zu besorgen, sein Gefährte, Adam Woodcock, den er so ohne Umstände verlassen hatte, werde entweder in irgend eine neue Verlegenheit ihn ver-

setzen, indem er, ihn aufzusuchen, in das Hotel sich wage, oder er werde davon reiten und ihn geradezu im Stiche lassen. Aber Lord Seyton machte es ihm nicht so leicht, sich zu entfernen. — „Verweile," sagte er, „junger Mann, und laß mich Deinen Stand und Namen wissen. Der Seyton war in der letzten Zeit eher gewohnt, Freunde und Diener von seiner Seite weichen zu sehen, als von Fremden Beistand zu empfangen — aber eine neue Ordnung der Dinge kann an die Reihe kommen, wo er vielleicht so glücklich ist, denen, die ihm wohlwollen, es vergelten zu können."

„Mein Name ist Roland Gräme, gnädiger Herr," antwortete der Jüngling, „Page, gegenwärtig im Dienste Sir Halbert Glendinnings."

„Ich habe es gleich gesagt," sagte einer der jungen Männer; „mein Leben setze ich daran, das ist ein Pfeil aus ketzerischem Köcher — eine Kriegslist von A bis Z, einen seiner Späher in unser Vertrauen einzuschwärzen. Sie wissen Kinder und Weiber abzurichten, die Zeitungsträger zu machen."

„Das ist falsch, wenn es mir gilt," sagte Roland; „kein Mann in Schottland sollte mich zu so schändlicher Rolle vermögen."

„Ich glaube Dir, Knabe," sagte Seyton, „denn Deine Streiche waren zu kräftig, um auf ein Einverständniß mit denen, welchen sie zugedacht waren, schließen zu lassen. Glaube mir indessen, ich erwarte kaum die Hülfe eines von der Dienerschaft Deines Herrn benöthigt zu seyn, und ich möchte wissen, was bei meinem Streite Dich bewog, Dich selbst in Gefahr zu wagen?"

„Mit Gunst, gnädiger Herr," sagte Roland, „ich meine, mein Herr selbst hätte nicht müßig dabei gestanden, sah er einen Ehrenmann der Mehrzahl unterliegen, und konnte des Einzelnen Arm ihm Hülfe gewähren. So wenigstens lautete die Lehre, die über Ritterpflicht auf dem Schlosse Avenel uns gegeben ward."

„Der gute Samen ist auf ein gutes Land gefallen, junger Mann," sagte Seyton, „aber ach! übst Du so ehren-

werthe Fehde in so ehrlosen Zeiten, wo allerwärts das Recht der Gewalt unterliegen muß, dann wird Dein Leben, armer Junge, von kurzer Dauer seyn."

„Mag es kurz seyn, sey's nur ehrenvoll," erwiederte Roland Gräme. „Und nun, gnädiger Herr, erlaubt mir, Eurer Gnade mich zu empfehlen und mich zu beurlauben. Ein Kamerad erwartet mich mit meinem Pferde auf der Straße."

„So nehmt wenigstens das, junger Mann," sagte Lord Seyton, indem er von seiner Mütze die goldene Kette und das Medaillon löste, „und tragt es mir zum Andenken."

Mit nicht geringem Stolz empfing Roland Gräme dieses Geschenk, welches er eilig um seine Mütze befestigte, wie er an Stutzern diesen Putz bemerkt hatte, und verließ, indem er sich nochmals gegen den Baron verbeugte, die Halle, eilte quer über den Hof, und erschien in der Straße, gerade als Adam Woodcock, verdrießlich und ängstlich über sein Außenbleiben, die Pferde ihrem Schicksal zu überlassen und seinen jungen Reisegefährten aufzusuchen im Begriff war.

„Was hast Du wieder für einen Streich ausgeführt!" rief er aus, hochgetröstet durch sein Erscheinen, obgleich seine Miene verrieth, daß er angstvolle Augenblicke überstanden hatte.

„Frage mich nicht, sondern sieh, wie kurze Zeit nöthig ist, eine goldene Kette zu verdienen," sagte Roland, indem er fröhlich auf sein Pferd sprang und auf seinen Schmuck zeigte.

„Nun, Gott verhüte, daß Du sie weder gestohlen noch gewaltsam geraubt hast," sagte der Falkner, „denn sonst wüßte ich doch vor'm Teufel nicht, wie Du dazu gekommen wärst. Ich bin oft hier gewesen, ja auf Monate hinter einander, und Niemand hat mir weder Kette noch Medaillon gegeben."

„Du siehst, ich habe eine nach kürzerer Bekanntschaft mit der Residenz bekommen," antwortete der Page; „und beruhige Dein ehrliches Herz; das schön Verdiente und freigebig Gespendete ist weder geraubt noch gestohlen."

„Potz tausend, pack Dich zum Henker mit Deinem Geflunker * um den Hals," sagte der Falkner; „ich glaube, Du kannst im Wasser nicht ertrinken, und kein hansenes Halsband vermag Dich zu erdrosseln. Als Page der gnädigen Frau wirst Du fortgeschickt, um als Knappe des gnädigen Herrn zurückzukehren; und dafür, daß Du ein edles, junges Fräulein in ein vornehmes Haus verfolgst, kriegst Du Kette und Medaillon, wo ein Anderer eine tüchtige Portion Prügel davon getragen hätte, wenn er glücklich dem Dolch zwischen die Rippen entgangen wäre. — Doch hier kommen wir vor die alte Abtei. Laß diesen Glücksstern Dich begleiten, indem Du dieses Steinpflaster überschreitest, und bei unserer lieben Frau, Du darfst ganz Schottland Hohn sprechen."

Indem er dies sagte, hielten sie ihre Pferde an, wo der hohe, nach altem Styl gewölbte Eingang zur Abtei oder zum Palaste von Holyrood, das Ende der Straße, die sie herabgekommen waren, durchschnitt. Dieses düstere Thor führte zum Hofraum des Palastes, wo man einen regellosen Haufen klösterlicher Gebäude erblickte, von denen der eine Flügel noch jetzt vorhanden ist, indem er einen Theil des neuern, unter der Regierung Karls I. ** erbauten Palastes ausmacht.

An der Pforte des Eingangs übergaben der Falkner und der Page ihre Pferde dem Diener, der den Dienst hatte, indem der Falkner mit einer wichtigen Miene ihm anbefahl, wohlbehalten sie nach den Ställen zu bringen. „Wir sind," sagte er, „im Dienst des Ritters von Avenel — wir müssen uns hier nach dem benehmen, was wir sind" — flüsterte er Rolanden zu — „denn Jedermann genießt hier das Ansehen, das er sich zu geben weiß, und wer zu bescheiden ist, muß an die Wand, wie's im Sprüchwort heißt; darum setze Deine

* Fansarrona, wie im Original steht, ist ein Name, mit dem man die goldenen Ketten bezeichnete, die Offiziere zu jener Zeit trugen. Das Wort ist spanischen Ursprungs (fanfaror, ein Prahler, fanfaron, a, prahlerisch), denn die Mode, diesen kostspieligen Schmuck zu tragen, war unter den Eroberern der neuen Welt am gewöhnlichsten.

** Kam zur Regierung 1625, wurde enthauptet 1649.

Mütze auf, Freund, und laß kecklich uns den Hochweg behaupten."

Indem demnach Adam Woodcock eine wichtige Miene annahm, dem Gange und dem Einfluß, den nach seiner Meinung sein Herr behauptete, angemessen, schritt er durch den Hofraum des Palastes von Holyrood voraus.

Achtzehntes Kapitel.

— Der Himmel, Kaspar, ist umwölkt,
Unruh'gen Schlummer schläft das trübe Meer,
Beim bleichen Strahl der Sonne, im Entschwinden.
Auf mißvergnügtem Land liegt solch ein Schlummer,
Weil ihrer Kraft annoch mißtrau'n die Meuter,
Die Stirn zu bieten offnem Kampf.

Albion. Ein Gedicht.

Der junge Page blieb am Eingange des Hofraums stehen, und bat seinen Führer, ihm einen Augenblick Zeit zu gestatten, damit er zu Athem komme; „Erlaubt mir nur einmal, mich umzusehen, Freund," sagte er, „Ihr erwägt nicht, daß mein Auge nie zuvor auf solchem Schauplatz weilte. — Das ist also Holyrood — der Sammelplatz des Putzes und der Pracht, der Schönheit und der Weisheit und der Macht!"

„Ja, ja, das ist es, traun!" sagte Woodcock; „aber ich wünschte, ich könnte Dir eine Kappe aufsetzen, wie man dem Falken thut, denn Du schaust mir so wild Dich um, als spähtest Du nach einem neuen Strauß, oder einen neuen Flunker. Ich wollte, ich hätte Dich wohlbehalten unter Dach und Fach, denn Du blickst wild drein, wie der Taubenfalk."

Gewiß war der Vorhof des Palastes, belebt von mannichfaltigen Gruppen, für Roland kein alltägliches Schauspiel. — Einige in glänzender Pracht — Andere nachdenklich und sichtlich durch den Staat oder sie selbst betreffende Angelegenheiten niedergedrückt. Hier der greise Staatsmann, mit bedächtlichem, aber dabei gebietendem Blick, im pelzverbrämten Mantel und Zobelschuhe; dort der Krieger

in Büffelwamms und Stahlhaube, das lange Schwert auf dem Pflaster hin klirrend, mit Schnauzbart und drohender Stirn; und dort des gebietenden Herrn Dienstmann, kecken Muthes und schlagfertiger Hand, unterwürfig gegen seinen Gebieter und die gleichen Ranges, übermüthig gegen jeden Andern. Zu diesen ließen sich fügen der arme Supplikant, mit ängstlichem Blick und gebeugter Miene — der Beamte, erfüllt von seiner beschränkten Würde, Bessere als er, vielleicht seine Wohlthäter, aus dem Wege drängend — der stolze Priester, der eine fettere Pfründe — der stolze Baron, der seinen Antheil von den Ländereien der Kirche begehrte; — der vornehme Räuber, der Verzeihung für seinen Nachbarn zugefügte — der geplünderte Gutsbesitzer, der Genugthuung fur erlittene Beleidigungen suchte. Daneben das Mustern und Vertheilen der Leibwächter und anderer Krieger — das Entsenden von Boten, und das Eintreffen anderer — das Trappeln und Wiehern der Rosse vor dem Thore — das Blitzen der Waffen, das Wehen der Federn, das Klirren der Sporen im Innern. Mit Einem Wort, es war ein buntes und prunkvolles Durcheinander, in dem das Auge der Jugend alles Glänzende und Herrliche erblickt, das der Erfahrung dagegen so manches Ungewisse, Trügerische, Falsche und Hohle — Hoffnungen, die nie verwirklicht — Versprechungen, die nie erfüllt werden — Stolz in der Maske der Demuth, und Uebermuth in der freigebigen, hochherzigen Güte.

Als Adam Woodcock, müde der fröhlichen und entzückten Aufmerksamkeit, die der Page einem Schauspiel, das ihm so neu war, widmete, ihn zum Fortgehen zu bewegen suchte, bevor das Ueberströmen seines Erstaunens dem bittern Witz der am Hofe Eingebürgerten Stoff zu Bemerkungen gäbe, wurde der Falkner selbst der Gegenstand der Aufmerksamkeit eines stattlichen Dieners vom Hofgesinde, in dunkelgrüner Mütze und Feder, mit einem Mantel von derselben Farbe gallonirt, mit sechs breiten Streifen Silbertresse und mit Violet und Silber vorgestoßen. In gleichem Augenblick erscholl von Beiden ein Ausruf des Wiedererkennens. „Was,

Adam Woodcock am Hofe?" Und: „Was, Michael Wingthewind — na, wie geht's jetzt mit der grauen Windspielhetze?"

„Mit jedem Jahr schlechter, wie mit uns selber, Adam — acht Jahr zu Himmelfahrt, vier Beine können einen Hund nicht ewig tragen; wir halten sie zur Zucht, und so entgeht sie dem Ersäufen. — Aber was steht Ihr da und gafft? Ich gebe Euch mein Wort, mein gnädiger Herr hat Euch zu sprechen gewünscht und nach Euch gefragt."

„Graf Murray nach mir gefragt, Er, der Regent des Reichs!" sagte Adam. „Ich schmachte und brenne vor Begier, dem guten Grafen aufzuwarten; aber ich denke, der liebe Herr, Seine Gnaden, erinnert sich der Jagdlust zu Cornwarthmoor und meines Drummelzier-Falken, der den Sperbern von der Insel Man obsiegte, und Seiner Herrlichkeit ein hundert Stück Kronen von dem Baron aus Süden, den sie Stanley hießen, gewann."

„Nein, Dir nicht mit leeren Worten zu schmeicheln, Adam," sagte sein Freund am Hofe, „er erinnert sich weder Deiner, noch eben so wenig Deines Falken. Er hat indessen manchen höhern Aufflug genommen, und auch das Weiße nicht verfehlt. Aber komm, komm mit mir; ich denke, wir sind gute Kumpane von alten Zeiten her."

„Was!" sagte Adam, „ich soll mit Euch eine Flasche ausstechen? Aber erst muß ich meinen Nestling unterbringen, wo er weder ein Mädchen findet, darauf Jagd zu machen, noch einen Burschen, gegen ihn blank zu ziehen."

„Ist das Bürschchen von dem Schlag?" sagte Michael.

„Ja, meiner Treue, er stößt auf alles, was er sieht," versetzte Woodcock.

„Dann ist's das Beste, er kömmt mit uns," sagte Michael Wingthewind, „denn für den Augenblick können wir so nicht mit einander zechen, wie sich's gehört, nur die Lippen wollte ich mir anfrischen, und das müßt auch Ihr. Ich möchte nur hören, was Ihr fur Neuigkeiten vom Marienkloster mitbringt, ehe Ihr meinen gnädigen Herrn sprecht,

und ich will Euch nicht verhalten, von wannen her der Wind dort bläst."

Während dieses Gesprächs geleitete er sie nach einer Seitenthür, die zum Hofe führte, und nachdem er mehrere düstere Durchgänge, mit der Miene eines, dem die geheimsten Winkel des Palastes bekannt sind, durchwandert, brachte er sie in ein kleines mit Strohmatten belegtes Zimmerchen, wo er Käse und Brod und einen schäumenden Krug Ale dem Falkner vorsetzte, der sogleich mit einem kräftigen Zuge diesem sein Recht widerfahren ließ, und ihn beinahe bis auf den Grund leerte. Nachdem er Luft geschöpft und den Schaum sich vom Barte gewischt hatte, bemerkte er, seine Angst um den Knaben habe ihm die Kehle ganz ausgetrocknet.

„Thut einen bessern Zug," sagte sein gastlicher Freund, indem er aus einer danebenstehenden Lase den Krug wieder füllte; — „ich weiß den Weg zum Keller. Und nun merkt auf, was ich sage. Diesen Morgen kam Graf Morton sehr aufgebracht zu meinem gnädigen Herrn."

„Wie! So halten sie noch Freundschaft, wie sonst?" sagte Woodcock.

„Freilich, freilich, Kamerad, wie sollten sie nicht?" sagte Michael; „eine Hand wäscht die andere. Aber sehr aufgebracht war Graf Morton, der, gerade herausgesagt, bei solcher Gelegenheit ganz unheimlich aussieht, und so zu sagen feindlich; und sagte meinem gnädigen Herrn — ich war eben im Zimmer, um seine Befehle zu vernehmen wegen einer Hecke Falken, die von Danoway geholt werden soll — die thun es Euren langbeschwingten Falken gleich, Freund Adam."

„Wenn ich sie erst so hoch steigen sehe, dann will ich's glauben," entgegnete Woodcock; indem diese in ihr Handwerk schlagende Bemerkung wie in parenthesi eingeschoben wurde.

„Wie dem sey," fuhr Michael in seiner Erzählung fort, — „Graf Morton, sehr aufgebracht, fragte meinen gnädigen Herrn, den Regenten, ob das ehrlich mit ihm verfahren heiße — 'denn mein Bruder,' sagte er, 'sollte mit der Commenthurei von Kennaquhair belehnt und aus allen Besitzungen

sollte eine Herrschaft mit königlichen Vorrechten zu seinen Gunsten errichtet werden; nun,' sagte er, 'haben die falschen Mönche die Unverschämtheit gehabt, einen neuen Abt zu wählen, um mit seinen Ansprüchen meinem Bruder in den Weg zu treten; überdies hat das Gesindel aus der Nachbarschaft alles, was in der Abtei noch geblieben war, verbrannt und ausgeplündert, so daß es meinem Bruder an einem Wohnhaus fehlt, hat er die faulen Hunde von Pfaffen herausgejagt.' Und mein gnädiger Herr, der ihn erzürnt sah, sagte ihm freundlich: 'Das sind schlimme Nachrichten, Douglas, aber ich glaube gewiß, sie sind erdichtet; denn Halbert Glendinning reiste gestern mit einem Haufen Lanzenbewaffneter nach dem Süden, und sicherlich, hätte einer von jenen Vorfällen sich ereignet, daß die Mönche es sich angemaßt hätten, einen Abt zu wählen, oder daß man die Abtei in Brand gesteckt hätte, wie Ihr sagt, dann hätte er auf der Stelle Anstalt zur Bestrafung solchen Uebermuths getroffen und uns einen Boten gesendet.' Und Graf Morton erwiederte — ich bitte Euch, Adam, vergeßt nicht, daß ich das Euch sage, aus Liebe zu Euch und Eurem Herrn, desgleichen aus alter Kameradschaft, desgleichen auch, weil Sir Halbert mir Gutes erwiesen hat und noch erweisen mag — und desgleichen, weil ich den Grafen Morton nicht leiden mag, wie wirklich mehrere ihn fürchten, als ihn lieben. Darum wäre es von Euch ein schlechter Streich, wenn Ihr mich verrathen wolltet. — 'Aber,' sagte der Graf zum Regenten, 'seht Euch vor, Mylord, daß Ihr diesem Glendinning nicht zu viel vertraut — er stammt aus niederem Blut, und das bewies sich nie dem Adel treu' — beim heiligen Andreas, das waren seine eigenen Worte — 'und außer dem,' sagte er, 'ist ein Bruder von ihm Mönch im Marienkloster, und er läßt sich ganz von diesem leiten, und schließt an der Gränze Freundschaft mit Buccleuch und mit Ferniehersi, und wird ihnen die Hand bieten, zeigt sich die Wahrscheinlichkeit einer neuen Ordnung der Dinge.' Aber mein gnädiger Herr antwortete wie ein gerader, edler Herr, und das ist er auch: 'Still, Graf Morton, für Glendinnings Treue bin ich Bürge;

und was seinen Bruder anbelangt, das ist ein Träumer, dessen Gedanken auf nichts, als auf seine Bücher und sein Brevier gerichtet sind — und sollte sich so etwas, wie Ihr erzählt, begeben haben, dann erwarte ich von Glendinning die Kutte eines gehängten Mönchs und den Kopf eines aufrührerischen Bauern, als Opfer einer strengen und raschen Rechtspflege, zu erhalten.' — Und Lord Morton räumte das Feld, und zwar, wie mir es bedünkte, etwas unzufrieden. Aber seitdem hat mein gnädiger Herr mich mehr als Einmal gefragt, ob vom Ritter von Avenel kein Bote angekommen sey. Das Alles habe ich Euch aber erzählt, damit Ihr Eure Rede auf's Beste darnach einrichten möget, denn mir scheint es, als würde es meinen gnädigen Herrn nicht freuen, sollte etwas dem, was Graf Morton erzählte, Aehnliches vorgefallen seyn, und sollte Euer Herr nicht strenge Maßregeln dagegen ergriffen haben."

Diese Mittheilung enthielt Dinge, die das kecke Gesicht Adam Woodcocks mit auffallender Bläße überzogen, troß der Verstärkung, die seine natürliche Dreistigkeit dem dunkelbraunen Holyrooder Ale verdankte.

„Was war es, das er sagte, vom Kopfe eines Bauern, dieser grimmige Graf Morton?" sagte der mißmuthige Falkner zu seinem Freunde.

„Nicht doch, es war mein gnädiger Herr, der Regent, der sagte, er erwarte, wenn man an der Abtei sich vergriffen habe, Euer Ritter werde ihm den Kopf des Rädelsführers dieser Stürmer überschicken."

„Ja, aber," sagte Adam Woodcock, „heißt das gehandelt wie ein guter Protestant, oder wie das redliche Oberhaupt des Kirchenvereins? Da waren wir ihre Goldsöhne und Herzblätter, als wir die Klöster in Fife und Perthshire zerstörten."

„Ja, das war aber," sagte Michael, „als die alte Mutter Rom ihr Recht noch behauptete, und ihre Prälaten entschlossen waren, der Kirchenverein sollte in Schottland nicht haben, wo er sein Haupt hinlege. Aber nun, da die Priester nach allen Enden entflohen sind, und man ihre Gebäude und

Ländereien unsern Großen zugetheilt hat, können sie es nicht mit ansehen, daß wir den Fortgang der Reformation durch das Zerstören der Paläste eifriger Protestanten befördern."

„Aber ich versichere Euch, das Marienkloster ist nicht zerstört!" sagte Adam Woodcock mit zunehmender Beängstigung; „einige gemalte Fensterscheiben wurden zerschlagen — alter Plunder, den kein Edelmann in seinem Hause gelitten hätte — einige Heilige von Stein wurden in ihrer trägen Ruhe gestört; was aber das Verbrennen anbetrifft, da hatten wir nicht so viel Feuer, als eine brennende Lunte bei uns, das Zünddocht ausgenommen, welches der Drache führte, das Werg damit anzubrennen, das er gegen den heiligen Georg speien sollte; nein, da hatte ich mich in Acht genommen."

„Was! Adam Woodcock," sagte sein Kamerad, „ich will hoffen, Du hattest nicht die Hand in diesem saubern Spiel. Denn seht, Adam, es sollte mir leid thun, Euch ein Schrecken einzujagen, Ihr kommt zudem gerade von der Reise; aber ich versichere Euch, Graf Morton hat von Halifax eine Jungfer mitgebracht, so etwas habt Ihr in Eurem Leben nicht gesehen — die fällt Euch um den Hals, und Euer Kopf bleibt zurück in ihren Armen."

„Bah!" entgegnete Adam, „ich bin zu alt, als daß ein Mädchen in der Welt mir den Kopf verdrehen sollte. Ich weiß, der Lord Morton läuft nach einer schmucken Dirne so weit, wie einer; aber bei alle dem, was hatte er denn vor'm Teufel in Halifax zu thun? Und wenn er sich dort ein Liebchen holte, was hat sie mit meinem Kopfe zu schaffen?"

„Viel, viel!" antwortete Michael, „die Tochter Herodis, die mit ihren Füßchen dergleichen Unglück anrichtete, tanzte den Kopf eines Menschen nicht reiner vom Halse weg, als diese Jungfer Mortons. Es ist ein Beil, Freund — ein Beil, das von selber niederfällt, wie ein Schiebfenster, und dem Henker die Mühe erspart, es zu schwingen."

„Meiner Treue, eine verfluchte Erfindung," sagte Adam Woodcock, „davor bewahre einen der Himmel."

Der Page, der kein Ende der Unterredung der beiden

alten Kumpane ersah, und nach dem, was er gehört hatte, für das Schicksal des Abts besorgt war, unterbrach jetzt ihr Gespräch.

„Traun," sagte er, „Adam Woodcock, Du thätest besser, den Brief Deines Herrn dem Regenten zu übergeben, sonder Zweifel hat er darin, was zu Kennaquhair vorfiel, für alle dabei Betheiligten von der besten Seite dargestellt."

„Der Bursch hat Recht," sagte Michael Wingthewind, „der gnädige Herr wird sehr begierig seyn."

„Der Junge ist klug genug, sich selbst den Rücken frei zu halten," sagte Adam, indem er seines Herrn Brief an den Grafen Murray aus seiner Jagdtasche hervorzog, „und was das anbetrifft, so fehlt es mir auch nicht daran. Drum, Herr Roland, laßt's Euch gefallen, dieses selbst dem Lordregenten zu überreichen, ein junger Page wird eher Gnade vor seinen Augen finden, als ein alter Falkner."

„Wohl gesprochen, schlauer Yorkshirer!" nahm sein Freund das Wort; „und eben waret Ihr noch so erpicht darauf, 'den guten Grafen' zu sehen. — Was, willst Du das Bürschchen in die Schlinge schieben, um selber dem Stricke zu entschlüpfen? — Oder meinst Du, die Jungfrau werde seinen schönen jungen Hals lieber umschlingen, als Deine alte, sonnenverbrannte Kehle?"

„Nur zu," versetzte der Falkner. „Dein Witz versteigt sich hoch, um in das Weiße zu treffen. Ich versichere Dich, der Jüngling hat nichts zu fürchten — er hat mit dem Spaße nichts zu schaffen. — Ein köstlicher Spaß war es, Michael, wie Tollköpfe je ihn trieben; und ich hatte eine nicht minder schöne Ballade dazu gemacht, wären wir nur so glücklich gewesen, sie zu Ende zu singen. Aber Basta davon — tace, wie ich zuvor sagte, heißt im Lateinischen eine Kerze. — Bringe den jungen Menschen zur Audienz, und ich will hier bleiben, den Zügel in der Hand, bereit, meinem Gaul bis über die Rädchen die Sporn in die Rippen zu stoßen, wenn der Falke nach mir die Richtung nimmt. — Ich denke, es soll bald manche Meile zwischen mir und dem Regenten liegen, wenn er Arges gegen mich im Schilde führt."

„So komm denn, mein Bürschchen,“ sagte Michael, „da Du nothwendig vor dem schlauen Yorkshirer in die Sprenkel mußt.“ Mit diesen Worten ging er durch gewundene Gänge voran, indem ihm Roland auf dem Fuße folgte, bis sie zu einer breiten, steinernen Wendeltreppe gelangten, deren Stufen so lang und breit und zu gleicher Zeit so niedrig waren, als gälte es, den Aufgang recht bequem zu machen. Als sie ungefähr ein Stockwerk hoch gestiegen waren, wendete sich der Führer seitwärts, und stieß die Thüre eines düsteren, dumpfen Vorzimmers auf; so düster, daß sein junger Begleiter stolperte, und beinahe über eine niedrige Stufe gefallen wäre, die, seltsam genug, gerade an der Schwelle angebracht war.“

„Nimm Dich in Acht,“ sagte Michael mit sehr leiser Stimme, und indem er vorsichtig vorher sich umsah, ob Niemand ihn behorche — „nimm Dich in Acht, mein junger Freund, denn wer auf diesen Dielen fällt, steht selten wieder auf. Siehst Du hier,“ fügte er mit immer leiserer Stimme hinzu, indem er auf einige dunkelrothe Flecken am Boden wies, auf welche ein Lichtstrahl durch eine schmale Klunze fiel, und durch das im ganzen Zimmer herrschende Dunkel dringend, einen bunten Schimmer warf — „siehst Du hier Jüngling? Tritt behutsam auf, denn hier sind vor Dir Männer gefallen.“

„Was meint Ihr?“ sagte der Page, indem ihm die Haut schauderte, er wußte kaum, warum. „Ist das Blut?“

„Ja, ja,“ sagte der Diener in demselben flüsternden Tone, indem er den Jüngling beim Arme nach sich zog — „Blut ist es — aber das ist nicht der Augenblick, darnach zu fragen, oder auch nur darnach zu sehen. Blut ist es, schändlich und grausend vergossen — und gleich schändlich und grausend gerochen. Das Blut,“ fügte er mit immer leiserem Tone hinzu, „des Signor David.“

Roland Gräme'n klopfte das Herz, als er so unerwartet sich auf der Stelle sah, wo Rizzio's Ermordung geschehen war; ein Schreckensereigniß, das selbst in jener wilden Zeit alles mit Grausen erfüllte, welches Verwunderung und Mit-

leid in jeder Hütte und in jedem Palaste Schottlands erregt hatte, und auch in Avenel nicht unbekannt geblieben war. Aber sein Führer trieb ihn vorwärts, als habe er bereits zu viel über einen gefahrbringenden Gegenstand geplaudert. Sein Klopfen an einer niederen Thür an dem einen Ende des Vorzimmers rief einen Thürsteher oder Aufwärter herbei, der, behutsam öffnend, Michaels Anmeldung annahm, der Page, der Briefe vom Ritter von Avenel überbringe, erwarte den Befehl des Regenten, vor ihm zu erscheinen.

„Der Staatsrath ist im Aufbrechen," sagte der Aufwärter, „aber gebt mir die Depesche. Seine Gnaden, der Regent, wird den Ueberbringer gleich vor sich lassen."

„Die Depesche," entgegnete der Page, „muß in des Regenten eigene Hand überliefert werden, so lautet der Befehl meines Herrn."

Der Aufwärter maß ihn mit den Augen vom Kopf bis zu den Füßen, als setze seine Keckheit ihn in Erstaunen, und versetzte dann mit einiger Bitterkeit: „Meint Ihr, mein junger Herr? Du krähst zu laut für ein Küchlein, und noch dazu aus einer Bauernscheuer."

„Erlaubte es Ort oder Stunde," sagte Roland, „so solltest Du sehen, daß ich mehr als krähen kann; aber thut Eure Schuldigkeit, und laßt den Regenten wissen, ich erwarte seine Befehle."

„Du bist ein naseweiser Bursche, mir von meiner Schuldigkeit zu reden," sagte der dienstthuende Hofdiener, „aber ich will schon meine Zeit finden, Dir zu zeigen, daß Du die Deinige vergißst; inzwischen warte hier, bis man Dich verlangt." Mit diesen Worten schloß er die Thüre Rolanden vor der Nase zu.

Michael Wingthewind, der sich, den angenommenen Grundsätzen der Hofleute jeden Rangs und Alters gemäß, während dieses Wortwechsels von seinem jungen Begleiter zurückgezogen hatte, überschritt jetzt in so weit die Gränzlinie klugen Benehmens, daß er sich ihm noch einmal näherte. „Du bist ein hoffnungsvoller junger Springinsfeld," sagte er, „und ich sehe wohl, der alte Yorkshirer hatte Recht

mit feiner Vorsicht. Fünf Minuten bist Du am Hofe und hast Deine Zeit so wohl benutzt, Dir an dem Thürsteher des Staatsraths einen so vielvermögenden und erbitterten Feind zu machen. Bursch, es wäre eben so gut gethan gewesen, den Unterkellermeister vor den Kopf zu stoßen."

„Wer er ist, kümmert mich nicht," sagte Roland Gräme; „ich will jeden, mit wem ich auch reden mag, lehren, mit Höflichkeit mir zu antworten. Ich kam nicht von Avenel, mir in Holyrood finstere Gesichter machen zu lassen."

„Brav, Junge," sagte Michael, „es fehlt Dir nicht an Herzhaftigkeit, wenn Du es nur durchführen kannst — aber sieh', die Thür geht auf."

Der Aufwärter erschien und sagte, höflicher im Ton der Stimme und Benehmen, Se. Gnaden der Regent wolle die Botschaft des Ritters von Avenel empfangen, und demnach geleitete er Roland Gräme'n in das Gemach, aus dem der Staatsrath, nach Beendigung seiner Berathungen, eben entlassen war. In diesem Zimmer stand eine lange eichene Tafel, um sie herum Stühle von demselben Material, oben an ein großer Armstuhl, mit rothem Sammet überzogen. Schreibgeräthe und Papiere lagen in scheinbarer Unordnung auf derselben, und einige geheime Räthe, die zurückgeblieben waren, nahmen ihre Mäntel, Mützen und Degen, und entfernten sich, indem sie sich bei dem Regenten beurlaubten, langsam durch eine hohe Thür, der gegenüber, durch welche Roland eingetreten war. Offenbar hatte der Graf Murray einen Scherz gemacht, denn die lächelnden Mienen der Staatsmänner drückten den herzlichen Beifall aus, den Hofleute den Scherzworten eines Fürsten zu zollen pflegen.

Der Regent selber lachte herzlich, indem er sagte: „Lebt wohl, meine Lords, und empfehlet mich dem Häuptling im Norden."

Dann drehte er sich langsam nach Roland Gräme um, und die Spuren der aufrichtigen oder erkünstelten Fröhlichkeit verschwanden ganz aus seinen Mienen, wie Wasserblasen vom dunklen Spiegel eines tiefen, ruhigen See's verschwinden, in den ein Wanderer einen Stein warf. Im Laufe einer

Minute hatten seine edlen Züge ihren natürlichen Ausdruck tiefen, ja trübsinnigen Ernstes wieder angenommen.

Dieser ausgezeichnete Staatsmann, denn dafür ließen selbst seine ärgsten Feinde ihn gelten, besaß die äußere Würde in vollem Umfang, so wie die edlen Eigenschaften beinah insgesammt, die ihm Verzeihung für die hohe Macht, die er übte, erwerben konnten, und hätte er, vermöge gesetzmäßiger Erbfolge, den Thron bestiegen, so würde man seiner wahrscheinlich als eines der größten und weisesten Könige Schottlands gedenken. Aber daß er sein Ansehen durch die Entthronung und Verhaftung seiner Schwester und Wohlthäterin erlangte, war ein Verbrechen, das die nur zu entschuldigen vermögen, die Undank durch Ehrgeiz für entschuldigt halten. Er war einfach in schwarzem Sammt gekleidet, nach niederländischem Zuschnitt, sein hoher Hut war auf der einen Seite durch eine demantene Agraffe aufgeschlagen, und darin bestand die einzige Auszeichnung in seinem Anzuge. Er trug einen Dolch an der Seite und sein Schwert lag auf der Sessionstafel.

Dies war der Mann, vor dem jetzt Roland Gräme mit dem Gefühl ehrfurchtsvoller Beklemmung erschien, höchst verschieden von der gewöhnlichen Keckheit und Lebhaftigkeit seines Geistes. Er war in der That von Natur, und, vermöge seiner Erziehung, vorlaut, aber nicht unverschämt, und huldigte weit lieber der geistigen, in ausgezeichneten Talenten und hohem Ruhm begründeten Ueberlegenheit derer, mit denen er verkehrte, als Ansprüchen, die nur auf Rang und äußeren Glanz sich stützten. Mit Gleichgültigkeit würde er vor einem Grafen erschienen seyn, den blos Ordensband und Wappenschild unterschieden, aber ehrerbietige Scheu ergriff ihn vor dem ausgezeichneten Krieger und Staatsmann, der den Staatskräften eines Landes gebot und seine Heere anführte. Die Mächtigsten und Weisesten fühlen sich durch die jugendliche Schüchternheit, die an sich so anmuthvoll und wohlanständig ist, geschmeichelt, und Murray empfing mit vieler Artigkeit das Schreiben aus den Händen des verschämten und erröthenden Pagen, und antwortete mit Freund-

lichkeit auf den unvollendeten, unverständlich hergemurmelten Gruß, den er von Sir Halbert von Avenel ihm zu überbringen versuchte. Ja, er zögerte einen Augenblick, ehe er die seidenen Faden löste, durch welche der Brief verschlossen war, um den Pagen nach seinem Namen zu fragen — so sehr fühlte er sich durch die Anmuth seiner Gesichtszüge und seiner Gestalt überrascht.

„Roland Gräme," sagte er, indem er die Worte des stotternden Pagen wiederholte. „Wie! Von dem Geschlechte der Graham's aus Lennox?"

„Nein, gnädiger Herr," erwiederte Roland, „meine Eltern wohnten in dem bestrittenen Land."

Murray fragte nicht weiter, sondern fuhr fort, seine Depesche zu lesen. Während dem Lesen fing auf seiner Stirn ein finsterer Ausdruck der Unzufriedenheit sich zu zeigen an, wie bei einem, der etwas erfuhr, was ihn zugleich in Erstaunen setzt und beunruhigt. Er nahm auf dem nächsten Sessel Platz, runzelte die Stirne, so daß seine Augenbraunen schier zusammenstießen, überlas den Brief zweimal, und schwieg dann einige Minuten. Als er endlich sein Haupt erhob, fiel sein Auge auf den Aufwärter, der umsonst bemüht war, den Blick spähender und neugieriger Beobachtung, mit dem er die Mienen des Rezenten verfolgt hatte, in den unbefangenen, gleichgültigen Ausdruck des Gesichts umzuwandeln, der, nach allem gaffend, nichts gesehen und bemerkt zu haben scheint — ein Gesichtszug, von dem alle die, weß Standes sie auch seyn mögen, mit Vortheil Gebrauch machen können, welche die Erlaubniß haben, in zwanglosen, unbewachten Stunden um ihre Obern zu seyn. Große Männer sind so eifersüchtig auf ihre Gedanken, als die Gemahlin des Königs Candaules auf ihre Reize es war, und eben so rasch in Bestrafung derjenigen, welche, ob auch wider ihren Willen, in geistiger Hinsicht ohne Hülle und im Nachtgewande sie gesehen haben. *

* Nach Herodots Erzählung kostete es diesem Lydierkönig das Leben, daß er die eitle Grille hatte, einen Freund die Reize seiner Gemahlin, indem sie entkleidet ihr Lager bestieg, belauschen zu lassen.

„Verlaß das Zimmer, Hyndman," sagte in strengem Tone der Regent, „und stell' Deine Beobachtungen anderswo an. Du bist mir zu gewitzigt, Bursch, für Deinen Posten, der nach ausdrücklichem Befehl, Menschen von schwacher Fassungskraft bestimmt ist. So! Jetzt stehst Du eher wie ein Dummkopf aus, als zuvor — (denn Hyndman war, wie sich leicht erachten läßt, nicht wenig über diesen Verweis betreten) — erhalte Dir dieses gedankenlose Hinstarren, das kann Dir Deinen Dienst erhalten. Fort, Bursch!"

Zitternd entfernte sich der Aufwärter, und vergaß nicht, in das Verzeichniß anderweitiger Gründe seines Mißbehagens an Roland Gräme auch den einzutragen, daß er Zeuge dieses ungnädigen Ausscheltens gewesen war. Als er das Zimmer verlassen hatte, wendete sich der Regent wieder an den Pagen.

„Armstrong, sagt Ihr, ist Euer Name?"

„Nein," versetzte Roland, „mein Name ist Gräme, wenn Ihr erlaubt — Roland Gräme, dessen Voreltern den Namen von Heathergill in dem bestrittenen Lande führten."

„Ja, ich wußte doch, es war ein Name aus dem bestrittenen Lande. Hast Du Bekanntschaft hier in Edinburg?"

„Gnädiger Herr," entgegnete Roland, der diese Frage lieber zu umgehen als geradezu zu beantworten wünschte, denn er hatte sogleich den klugen Gedanken, von seinem Abenteuer mit Lord Seyton zu schweigen — „ich bin kaum eine Stunde in Edinburg, und zwar zum erstenmal in meinem Leben."

„Wie? Und Du bist ein Page Sir Halbert Glendinnings?" sagte der Regent.

„Als Page der Lady wurde ich auferzogen," sagte der Jüngling, „und verließ das Schloß Avenel zum erstenmal in meinem Leben — wenigstens seit meinen Kinderjahren — erst vor drei Tagen."

„Page der Lady!" wiederholte Graf Murray, wie im Selbstgespräche; „seltsam war es, den Pagen seiner Gemahlin in einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit zu senden — Morton wird sprechen, das sey ein Gegenstück zur Er-

nennung seines Bruders zum Abt; und doch ist in gewisser Hinsicht der unerfahrene Jüngling am tauglichsten dazu. — Was hat man Dich gelehrt, junger Mann, während Deiner rüstigen Lehrjahre?“

„Zu jagen, gnädiger Herr, und zu beizen,“ sagte Roland Gräme.

„Kaninchen zu jagen und Amseln zu beizen?“ sagte lächelnd der Regent, „denn das sind die Belustigungen der Damen und ihrer Begleiter.“ —

Hohe Röthe überzog Gräme's Wangen, indem er, nicht ohne einigen Nachdruck, erwiederte: „Rothwild zu jagen, wenn es die erste Krone ansetzt, und Reiher, die sich am höchsten aufschwingen, zu beizen, mag, vermuthe ich, in der Hofsprache heißen, Kaninchen und Amseln nachstellen — so kann ich auch ein Schwert schwingen und eine Lanze einlegen, wie wir an der Gränze uns ausdrücken, in der Sprache des Inlandes nennt man das wohl Wasserlilien und Heidebinsen.“

„Deine Worte haben einen metallenen Klang,“ sagte der Regent, „ich verzeihe ihren Stachel, der Wahrheit zu Gunsten — Du weißt also, was zur Pflicht eines Streiters gehört?“

„In so weit durch Uebungen es sich erlernen läßt, ohne wirklichen Dienst im Felde,“ antwortete Roland Gräme; „denn unser Ritter gestattet keinem von seinem Hausgesinde, auf Abenteuer auszureiten, und nie hatte ich das Glück, ein Schlachtfeld zu sehen.“

„Das Glück!“ wiederholte der Regent, mit einiger Besorgniß lächelnd, „glaube mir's auf mein Wort, junger Mann, Krieg ist das einzige Spiel, aus dem beide Theile mit Verlust scheiden.“

„Nicht immer, gnädiger Herr!“ erwiederte der Page mit der ihm eigenthümlichen Kühnheit, „wenn das Gerücht nicht lügt.“

„Wie so, Bursch?“ sagte der Regent, indem er seinerseits erröthete, und vielleicht eine unüberlegte Anspielung

auf die Höhe, zu der er selbst durch den Glückswechsel im Bürgerkriege sich emporgeschwungen hatte, argwöhnte.

„Weil demjenigen, gnädiger Herr," sagte Roland Gräme, ohne seinen Trotz zu ändern, „der brav ficht, Ruhm zu Theil werden muß im Leben, oder Ehre im Tode; und so ist Krieg ein Spiel, aus dem Keiner mit Verlust scheiden kann."

Der Regent lächelte und schüttelte den Kopf, als in diesem Augenblick die Thür aufging und Graf Morton eintrat.

„Ich komme etwas eilig," sagte er, „und unangemeldet, weil meine Nachrichten von Wichtigkeit sind. — Es ist, wie ich sagte, Eduard Glendinning ist zum Abt ernannt, und — —"

„Still, Mylord!" sagte der Regent, „ich weiß es, aber — —"

„Und vielleicht wußtet Ihr es früher als ich, Mylord Murray," antwortete Morton, indem seine finstere, rothe Stirn noch finsterer und röther wurde, wie er sprach.

„Morton," sagte Murray, „verschont mich mit Eurem Argwohn, greift meine Ehre nicht an — ich habe genug von den Verläumdungen meiner Feinde zu leiden, macht nicht, daß ich auch gegen den ungerechten Argwohn meiner Freunde ankämpfen muß. — Wir sind nicht allein," fuhr er fort, sich besinnend, „sonst könnte ich Euch mehr sagen."

Er führte den Grafen in eine der tiefen Wölbungen, welche die Fenster in den steinernen Mauern bildeten; diese bot einen Zufluchtswinkel für ihre geheime Unterredung. Hier sah sie Roland sehr eifrig sich besprechen, indem Murray dabei Ernst und Nachdruck zeigte, während Morton Eifersucht und Empfindlichkeit verrieth, die stufenweise den Versicherungen des Regenten zu weichen schien.

So wie ihre Unterredung ernsthafter wurde, begannen sie nach und nach lauter zu sprechen, indem sie vielleicht vergessen hatten, daß der Page zugegen sey, was um so leichter möglich war, da er eine Stelle im Zimmer einnahm, die ihren Augen ihn entzog; so konnte er wider seinen Willen mehr von ihrem Gespräche hören, als er wünschte. Denn, obschon Page, konnte man doch nie eine kleinliche Neugier bei den Heimlichkeiten Anderer unter Rolands Fehler zählen;

und überdies konnte er, bei aller ihm eigenthümlichen Unbesonnenheit, die Gefahr nicht verkennen, die es ihm brachte, ein Zeuge des geheimen Zwiesprachs so mächtiger und so gefürchteter Männer zu seyn. Bei dem Allen konnte er sich doch weder die Ohren verstopfen, noch auf eine schickliche Weise das Zimmer verlassen, und während er auf Mittel sann, seine Gegenwart bemerklich zu machen, hatte er bereits soviel gehört, daß, wäre er plötzlich hervorgetreten, dieses eben so unschicklich und vielleicht eben so gefahrbringend gewesen seyn würde, als wenn er ruhig das Ende ihrer Berathung abwartete. Indessen machte, was er hörte, nur ein unvollständiges Bruchstück ihrer Mittheilung aus, und obschon ein mehr erfahrener, mit den Zeitumständen bekannter Staatsmann, mit geringer Schwierigkeit ihre Meinung erspäht haben würde, konnte doch Roland nur sehr allgemeine und schwankende Vermuthungen über den Inhalt ihres Gesprächs sich bilden.

„Alles," sagte Murray, „ist vorbereitet, und Lindesay ist im Begriff, sich auf den Weg zu machen. — Sie darf nicht länger zögern — Du siehst, ich folge Deinem Rath, und verhärte mich gegen mildere Betrachtungen."

„Ganz recht, Mylord," entgegnete Morton, „in dem, was erforderlich ist, Macht zu erlangen, bedenkt Ihr Euch nicht, sondern dringt entschlossen zum Ziele. Aber seyd Ihr eben so besorgt, das zu verfechten und zu bewahren, was Ihr errungen habt? Wozu diese Errichtung einer Dienerschaft, die sie umgibt? — Hat nicht Eure Mutter Diener und Dienerinnen genug zu ihrer Aufwartung, und mußtet Ihr in dieses überflüssige und gefährliche Gefolge einwilligen?"

„Schämt Euch, Morton — eine Fürstin und meine Schwester, konnte ich weniger thun, als die standesgemäße Bedienung ihr gestatten?"

„Ja, ja," entgegnete Morton, „so fliegen alle Eure Geschosse — kräftig genug vom Bogen geschnellt und nicht ungeschickt gezielt, aber der Hauch thörichter Zuneigung hemmt

sie im schönsten Flug, und lenkt den Pfeil ab von seinem Ziel."

„Sage das nicht, Morton!" antwortete Murray, „ich habe Beides, gehandelt und gewagt — —"

„Ja, genug zu gewinnen, aber nicht genug zu erhalten — rechnet nicht darauf, daß sie so denken und handeln werde — Ihr habt sie tief verwundet in ihrem Stolze und in ihrer Macht — es fruchtet nichts, daß ihr nun unwirksamen Balsam auf die Wunde legen wollt — wie Eure Sachen stehen, müßt Ihr auf das Lob eines liebevollen Bruders verzichten, um das eines kühnen und entschlossenen Staatsmanns zu behaupten."

„Morton," sagte Murray mit einiger Ungeduld, „ich dulde solchen Tadel nicht — was ich gethan habe, habe ich gethan — was ich in Zukunft thun muß, werde und will ich thun — aber ich bin nicht aus Stahl und Eisen, wie Du, ich kann nicht umhin, mich zu erinnern .... Genug davon, mein Entschluß steht fest."

„Und ich bin gewiß," sagte Morton, „die Wahl dieses Dienertrosses wird auf — —"

Hier flüsterte er Namen, die Roland Gräme nicht zu hören vermochte. Murray antwortete in demselben Tone, aber gegen den Schluß seiner Rede erhob sich seine Stimme, so daß der Page die Worte vernahm: „Und seiner halte ich mich versichert, durch Glendinnings Empfehlung."

„Die des Vertrauens wohl eben so werth seyn mag, wie sein neuliches Benehmen in der Abtei des Marienklosters. — Ihr habt gehört, die Wahl seines Bruders hat statt gefunden — Sir Halbert, Euer Liebling, besitzt, wie Ihr seht, Mylord Murray, eben so viel brüderliche Zuneigung, wie Ihr."

„Beim Himmel, Morton, diese Spöttelei verdiente eine unfreundliche Erwiederung, aber ich verzeihe sie Euch, denn Euer Bruder ist auch dabei betheiligt; diese Wahl aber soll aufgehoben werden. Ich sage Euch, Graf Morton, so lange ich das Schwert des Reichs in meines königlichen Neffen Namen führe, soll weder ein Lord noch ein Ritter in Schottland mir mein Ansehen streitig machen; und wenn ich die

Beleidigungen meiner Freunde ertrage, geschieht es blos, weil ich weiß, daß sie es sind, und weil ich ihrer Treue ihre Thorheiten nachsehe."

Morton murmelte etwas, was einer Entschuldigung glich, und der Regent antwortete ihm in milderem Tone, dann fuhr er fort: „Außerdem habe ich, neben Glendinnings Empfehlung, ein Unterpfand für dieses Jünglings Treue — seine nächste Verwandtin hat sich selbst, für ihn zu bürgen, in meine Hand geliefert, damit ich mit ihm verfahre, wie sein Benehmen verdient."

„Das ist Etwas," versetzte Morton, „aber doch muß ich in treuer Liebe und in guter Absicht wiederholt Euch bitten, auf Eurer Hut zu seyn. Unsere Feinde sind wieder in Bewegung, wie Bremsen und Hornissen rege werden, sobald der Sturmwind vorüber ist. — Georg Seyton behauptete diesen Morgen den Hochweg mit einem Zwanzig seiner Leute im Gefolge, und hatte einen Auftritt mit meinen Freunden aus dem Hause Leslin — sie trafen bei der Wage zusammen und geriethen hart an einander, bis der Polizeiaufseher mit seiner Begleitung von Hellebardirern dazu kam, den Schiedsrichter zu machen, die jagten sie mit ihren Piken auseinander, wie man Hunde und Bären von einander reißt."

„Er war von mir zu dieser Einmischung befehligt," sagte der Regent. — „Ist Jemand verwundet worden?"

„Georg Seyton selbst, vom schwarzen Ralph Leslin — hol der Henker den Stoßdegen, der nicht gleich durch und durch drang! Ralph hat eine blutige Kappe, durch den Streich eines Pagen, den Niemand kannte — Fritz Seyton ist durch den Arm gestochen, und ein Paar Stutzer von den Leslin's haben ein Aderlaß erfahren. Weiter ist von edlem Blute nicht viel bei dem Handgemenge vergossen worden, aber von beiden Seiten haben einige von dem Gefolge die Beine gebrochen und die Ohren verloren. Die Schenkwirthsweiber, die wahrscheinlich allein bei dem Unfall diese verlieren, haben die Schurken von der Straße weggeschleppt, und erheben nun in trunkenem Muthe eine Mordklage über sie."

„Ihr nehmt es leicht, Douglas," sagte der Regent, „diese Fehden und Zwistigkeiten gereichten der Hauptstadt des Großsultans zur Schande, geschweige denn der eines christlichen und reformirten Landes. Aber diesem Unfug soll, wenn ich lebe, abgeholfen werden, und wer meine Geschichte liest, soll sagen, daß, wenn mir das betrübte Loos fiel, durch Entthronung meiner Schwester zu Ansehen zu gelangen, ich es doch, nachdem es einmal errungen war, zum Heil des Gemeinwesens benutzte."

„Und zum Heil Eurer Freunde," erwiederte Morton, „daher hoffe ich unverzüglich auf einen Befehl von Euch, der die Wahl dieses faullenzerischen Abts, Eduard Glendinning, aufhebt."

„Euch soll augenblicklich ein Genüge geschehen," und, vorwärts tretend, fing er an zu rufen: „He, holla, Hyndman!" als mit einemmal sein Auge auf Roland Grämen fiel. — „Meiner Treue, Douglas," sagte er, zu seinem Freund sich wendend, „hier haben Drei Rath gehalten."

„Ja, aber nur zwei können Rath pflegen," sagte Morton, „den Wildfang muß man bei Seite schaffen."

„Pfui, Morton — eine Waise! — Höre an, mein Kind — Du hast mir einige Deiner Fertigkeiten genannt — kannst Du die Wahrheit reden?"

„Ja, gnädiger Herr, wenn es zu meinem Frommen ist," versetzte Gräme.

„Es soll jetzt zu Deinem Frommen seyn," sagte der Regent, „und Lug würde Dein Untergang. Was hast Du gehört oder verstanden von dem, was wir beide zusammen gesprochen haben?"

„Nur Weniges, gnädiger Herr," antwortete Roland Gräme keck, „was ich begriff, ausgenommen, daß es mir schien, als wenn Ihr in etwas die Treue des Ritters von Avenel in Zweifel zogt, unter dessen Dach ich auferzogen ward."

„Und was hast Du über diesen Punkt zu sagen, junger Mann?" fuhr der Regent fort, mit durchdringendem und scharf beobachtendem Blick die Augen auf ihn richtend.

„Das hängt vom Stande derjenigen ab," sagte der Page, „die die Ehre des Mannes antasten, dessen Brod ich lange gegessen habe. — Stehen sie unter mir, dann sage ich ihnen, sie lügen, und bin bereit, mit meinem Stock, was ich sage, zu verfechten; sind sie meines Gleichen, so bleibe ich dabei, daß sie lügen, und will, wenn es ihnen gelüstet, meine Klinge im Zweikampf mit ihnen messen; sind es Vornehmere —" er stockte.

„Fahre getrost fort," sagte der Regent; „wie, wenn ein Vornehmerer, als Du, etwas sagte, was die Ehre Deines Herrn verletzte?"

„Ich würde ihm sagen," antwortete Gräme, „es sey nicht wohl gethan, von dem Abwesenden Uebels zu reden, und mein Herr sey Mannes genug, um Jedem von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben, der sie mannhaft ihm von Angesicht zu Angesicht abfordere."

„Und das war mannhaft gesprochen," erwiederte der Regent — „was denkst Du davon, Graf Morton?"

„Ich denke," entgegnete Morton, „wenn der junge Wildfang einem gewissen alten Freund von uns eben so ähnlich an Verschlagenheit des Geistes, als an Auge und Stirn ist, dann mag sich eine große Verschiedenheit finden zwischen dem, was er denkt und was er sagt."

„Und wem soll er, Deiner Meinung nach, so sehr ähneln?" sagte Murray.

„Je nun, dem redlichen, treugesinnten Julian Avenel," erwiederte Morton.

„Aber der Jüngling stammt aus dem bestrittenen Lande," sagte Murray.

„Das mag immer seyn; aber Julian war ein Jäger, der gern in fremdes Gehege ging, und manchen weiten Weg nicht scheute, wenn er ein hübsches Schmalthier auf dem Striche hatte."

„Pah!" sagte der Regent, „das sind eitle Vermuthungen. — Hier, Hyndman — Du Vorwitz — bringe diesen jungen Menschen zu seinem Begleiter. — Ihr werdet Euch Beide bereit halten," sagte er zu Gräme, „ohne Verzug,

wann Ihr die Weisung erhaltet, abzureisen.“ — Und somit machte er, indem er ihm einen freundlichen Wink gab, sich zu entfernen, der Unterredung ein Ende.

Neunzehntes Kapitel.

Es ist's und ist's nicht — ja, ihm galt mein Suchen,
Mein Knieen ihm und Gebet, ihm wagte kühn ich
So Ehr' als Leben. — Nein, es ist's nicht — so wenig,
Als jenes Bild im kalten, hellen Spiegel
Das reizende Geschöpf ist, warm, voll Leben,
Deß Züge es wiederstrahlet und Gestaltung.
Altes Schauspiel.

Der Aufwärter führte Roland Grämen mit einer Ernsthaftigkeit, die seine mißmuthige Scheelsucht schlecht verbarg, nach einem untern Zimmer, wo er seinen Reisegefährten, den Falkner, fand. Dann deutete er ihnen kraft seines Amts kurzweg an, daß dies bis auf weiteren Befehl Seiner Gnaden ihr Aufenthalt seyn werde; sie würden zu den gewöhnlichen Stunden nach Speise- und Vorrathskammern, Küche und Keller sich verfügen, und den ihrem Dienst zukommenden Antheil in Empfang zu nehmen — Weisungen, die für Adam Woodcock, vermöge seiner alten Bekanntschaft mit dem Hofe keiner Erläuterung bedurften. — „Was Euer Nachtlager anbetrifft,“ setzte er hinzu, „da müßt Ihr in den Gasthof zu St. Michael gehen, indem jetzt der Palast mit der Dienerschaft des höhern Adels angefüllt ist.“

Kaum hatte der Aufwärter den Rücken gewendet, so rief der Falkner mit aller Hast lebhafter Neugier: „Nun, Herr Roland, die Neuigkeiten, die Neuigkeiten, komm, thue auf Deine Taschen, und gib Deine Zeitungen heraus. — Was sagt der Regent? Fragt er nach Adam Woodcock? — Ist Alles beseitigt, oder muß der Rücken des Abts der Unvernunft herhalten?“

„Alles steht gut von der Seite,“ sagte der Page; „und

übrigens — Aber heda! habt Ihr die Kette und das Medaillon von meiner Mütze genommen?"

„Und gerade zur rechten Zeit, als jener Aufwärter, dieser Schuft mit dem essigsauren Gesicht, Nachfrage zu halten anfing, was für papistischen Grimsgrams Ihr da trügt. — Meiner Seele, das Medaillon wäre Gewissens halber konfiscirt worden, wie Euer anderer Tand dort in Avenel, den jetzt Jungfer Lilias an ihren Füßen in der Form von ein Paar Schuhschnallen trägt. — das kömmt davon, daß Ihr päbstische Spielereien an Euch tragt."

„Der Nickel!" rief Gräme aus, „hat sie meinen Rosenkranz zu Schnallen für ihren plumpen Huf eingeschmolzen, für den ein solcher Schmuck paßt, wie für ein Kuhbein. — Na, hol sie der Henker, sie mag sie behalten. — Ich habe der alten Lilias manchen argen Streich gespielt, weil ich nichts Besseres zu thun wußte, und die Schnallen werden zur Erinnerung dienen. Gedenkt Ihr noch, wie ich Essig in das Eingemachte goß, als der alte Wingate und sie am Ostermontage mit einander frühstücken wollten?"

„Ich werde ja, Herr Roland, der Mund des Verwalters war den ganzen Morgen drauf krumm wie ein Habichtsschnabel, und jeder andere Page an Eurer Stelle hätte es auf das Empfindlichste büßen müssen — aber die Gunst der gnädigen Frau wandte von Eurem Rücken manchen Schlag ab. — Gebe der Himmel, daß Ihr Schutz in solchen Dingen zu Eurem Besten gedieh."

„Wenigstens erkenne ich ihn mit Dank, Adam; und es freut mich, daß Ihr mich daran erinnert."

„Gut, aber Deine Neuigkeiten, junger Herr," sagte Adam Woodcock, „sage an Deine Zeitung, wie werden wir bald ausfliegen? — Was sagte der Regent zu Euch?"

„Nichts, was ich wieder sagen werde," versetzte Roland mit Kopfschütteln.

„Was der Tausend," sagte Adam, „wie klug sind wir mit Einemmale geworden! Ihr habt in kurzer Zeit es weit gebracht, Herr Roland. Ihr waret nahe daran, einen blutigen Kopf davon zu tragen, habt Euch eine goldene Kette

verdient und Euch einen Feind gemacht, den Herrn Aufwärter nämlich, mit seinen Beinen wie die Falkenreife, und habt beim ersten Mann im Königreich Audienz gehabt, und ein so geheimnißvoller Schleier deckt Eure Stirn, als wäret Ihr am Hofhimmel herumgeflattert, seitdem Ihr aus dem Ei gekrochen seyd. — Ich glaube, meiner Seele, Ihr lieft mit einem Stückchen Eierschale auf dem Kopf davon, wie die Schnepfen in Avenel — (wollte der Himmel, wir wären wieder dahinter her!) — Aber setze Dich, Junge; es war nie Adam Woodcocks Sache, in verbotene Heimlichkeiten eindringen zu wollen — setze Dich, und ich will gehen und etwas zu leben holen. — Ich weiß Keller und Speisekammer von Alters her."

Der gutmüthige Falkner setzte sich in dieser Absicht in Bewegung. darauf bedacht, für ihre Mahlzeit zu sorgen; und während seiner Abwesenheit überließ sich Roland Gräme den seltsamen, verwickelten und zugleich beunruhigenden Betrachtungen, die die Begebenheiten dieses Morgens erzeugt hatten. Gestern ohne Zweck und Aussichten ein junger Landstreicher, der Begleiter einer Verwandtin, von deren gesundem Verstande er selbst nicht die vortheilhafteste Meinung hegte; und jetzt, er wußte selbst nicht wie, und warum und in welchem Umfang, der Bewahrer eines wichtigen Staatsgeheimnisses, an dessen treuem Verschweigen dem Regenten selbst gelegen war. Es verringerte nicht, sondern vermehrte vielmehr das Anziehende der Lage, in die er so unerwartet sich versetzt sah, daß Roland selbst nicht vollkommen begriff, in wie weit er in die Staatsgeheimnisse eingeweiht sey, zu deren Besitz er wider seinen Willen gelangt war. Vielmehr war es ihm, wie Jemanden, der auf eine romantische Landschaft hinblickt, deren Reize er zum Erstenmal, von Nebel und stürmischem Ungewitter umhüllt, sieht. Die schwankenden Umrisse, in denen dem Auge Felsen, Bäume und andere Gegenstände rings umher erscheinen, machen die nebelumhüllten Berge und die dunkeln Abgründe zwiefach erhaben, deren Höhe, Tiefe und Ausdehnung der Einbildungskraft überlassen bleibt.

Selten aber ist der Mensch, vorzüglich in dem eßlustigen Alter vor dem Eintritt in die Zwanzig, so sehr mit wirklichen oder eingebildeten Gegenständen des Nachdenkens beschäftigt, daß seine irdischen Bedürfnisse nicht auch seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen sollten. So bewillkommte auch unser Held, so mag ihn immerhin der Leser nennen, wenn er Lust hat, seinen zurückkehrenden Freund Adam mit freundlichem Lächeln, der auf einer hölzernen Schüssel ein gewaltiges Stück Rindfleisch, auf einer andern aber eine reichliche Portion Gemüse trug. Ein Diener folgte ihm mit Salz, Brod und dem übrigen Zubehör einer Mahlzeit, und nachdem sie Beide, was sie trugen, auf den eichenen Tisch gestellt hatten, bemerkte der Falkner, seit er den Hof kenne, werde es Tag für Tag schlimmer für die armen Diener des Adels, jetzt aber sey es ein wahres Flohjagen nach Haut und Knochen. Ein solches Drängen an der Thür, so grobe Abfertigungen und so magere Knochen, ein solches Stoßen in der Speisekammer und Kellerei, und nichts zu erobern, als ein erbärmliches dünnes, einfaches Bier, bei dem höchstens eine Handvoll Malz den doppelten Zusatz von Wasser ersetze. — „Aber, meiner Treue, mein junger Freund," sagte er, indem er sah, daß Roland indessen von dem Aufgetragenen unverdrossen zulangte, „es ist nicht so wohlgethan, vergangene Zeiten zu beklagen, als die Gegenwart zu benutzen, sonst möchten wir hier und dort zu kurz kommen."

Mit diesen Worten rückte Adam Woodcock seinen Stuhl an den Tisch, zog sein Messer aus der Scheide — denn jeder führte dieses Erforderniß fröhlichen Mahles selbst bei sich — und folgte dem Beispiel seines jungen Gefährten, dessen Besorgniß wegen der Zukunft für den Augenblick in der angenehmen Befriedigung durch Jugend und Entbehrung geschärfter Eßlust verschwunden war.

In der That hielten sie, auf königliche Unkosten, eine tüchtige Mahlzeit, so höchst einfach auch die Bestandtheile derselben waren; und ungeachtet des kunstverständigen Tadels, den Adam über den Haustrunk des Palastes hatte ergehen lassen, hatte er doch bereits zum vierten Male einen

kräftigen Zug aus der braunen Kanne gethan, bevor es ihm einfiel, daß er ihn herabgesetzt habe. Mit frohem Wohlbehagen warf er sich in einen alten Armsessel, blickte mit sorgenloser Lust den Pagen an, und erinnerte ihn, indem er zugleich die Beine von sich streckte und übereinander schlug, er habe noch nicht die Ballade gehört, die er für den Aufzug des Abts der Unvernunft gemacht habe. Und demnach stimmte er lustig an:

Der Pabst, der Heid' in stolzer Pracht,
Hüllt' uns in Narrenkappen — —

Roland Gräme, der, wie sich erachten läßt, an dem Spottliede des Falkners, wegen seines Gegenstandes, kein großes Behagen fand, fing an, nach seinem Mantel zu greifen und ihn um die Schulter zu werfen, eine Bewegung, die alsbald Adam Woodcocks Gesang unterbrach.

„Wo, vor'm Henker, willst Du nun wieder hin, Du unruhiger Knabe?“ sagte er; „Du hast offenbar Quecksilber in den Adern, und hältst eben so wenig bei einem angenehmen, herzlichen Gespräch aus, als mir ein Falke ohne Haube auf dem Handgelenk sitzen bleibt.“

„Nun, Adam,“ erwiederte der Page, „ich bin, wenn Du es durchaus wissen mußt, im Begriff, einen Spaziergang zu machen und mich in dieser schönen Stadt umzusehen. Da könnte man eben so gut im alten Schloß am See eingekerkert bleiben, wollte man die ewiglange Nacht zwischen den vier steinernen Wänden sitzen und alte Balladen anhören.“

„Es ist eine neue Ballade — Gott stehe Dir bei!“ versetzte Adam; „und zwar eine der besten, die je für einen lärmenden Chor gedichtet wurden.“

„Immerhin,“ sagte der Page, „ich höre sie ein anderes Mal, wenn der Regen an die Fenster schlägt, ich kein Pferd stampfen, keine Sporen klirren höre — keinen Federbusch in meiner Nähe flattern sehe, meine Aufmerksamkeit zu stören. Aber eben jetzt möchte ich unter Menschen seyn und mich umsehen.“

„Aber nicht einen Schritt sollt Ihr ohne mich thun,“ sagte der Falkner, „bis der Regent gesund und wohlbehalten

Euch aus meiner Hand empfing, und darum laßt uns, wenn Ihr Lust habt, nach dem Gasthof zu St. Michael gehen, dort werden wir Menschen genug sehen, aber durch das Fenster, wohlgemerkt; denn auf den Straßen herumzuschwärmen und Seytons und Leslins aufzusuchen, um Euch in Euer neues Wamms ein Dutzend Löcher mit Dolch und Degen bohren zu lassen, das kann ich auf keine Weise zugeben."

„Nach dem Gasthof zum heil. Michael also, von Herzen gern," sagte der Page. — Sie verließen demnach den Palast, gaben der Wache am Thore, die jetzt für den Abend ihren Posten eingenommen hatte, strenge Rechenschaft von ihrem Namen und Bewerb, wurden durch ein enges Pförtchen des wohlverwahrten Thores entlassen, und erreichten bald die Schenke oder den Gasthof zum h. Michael, der, von einem geräumigen Hof umgeben, in der Hauptstraße lag, gerade am Fuße des Caltonhügels. Das große, wüste, unwirthliche Gebäude glich eher einer morgenländischen Karavanserei, wo man zwar ein Obdach fand, aber genöthigt war, für jedes anderweitige Bedürfniß selbst zu sorgen, als einem unserer neuen Gasthäuser:

Wo jeden Wunsch man zu erfüllen trachtet,
Des Reichen, der die Zeche nicht beachtet.

Demungeachtet war für Rolands unerfahrenes Auge der Lärm und die Verwirrung dieses öffentlichen Vergnügungsortes aufregend und ergötzlich. In dem großen Gastzimmer, wohin sie selbst ohne die Einführung des Wirths den Weg suchen mußten, kamen und gingen Einheimische und Fremde, trafen und begrüßten sich, spielten und tranken mit einander, ohne daß Einer sich um die Anwesenheit der Andern bekümmerte, und bildeten so den grellsten Gegensatz mit der strengen, einförmigen Ordnung und der Stille, mit der Alles in dem wohlgeordneten Hause des Ritters von Avenel betrieben wurde. Wortwechsel jeder Art, von der Neckerei bis zum Zank, waren unter den sie umringenden Gruppen im Gange, und dennoch schien das Geräusch und die durch einander tönenden Stimmen Niemanden zu stören; ja, es schien wirk-

lich Niemand darum sich zu bekümmern, als die Gruppe, der der Sprecher angehörte.

Der Falkner ging durch das Zimmer nach einem vorstehenden Gitterfenster, welches eine Art von Verschlag im Zimmer bildete, und rief, nachdem er hier mit seinem Gefährten ein sicheres Plätzchen gefunden, nach einigen Erfrischungen; endlich, nachdem er seine Stimme zum zwanzigsten Mal erhoben, versah ihn ein Kellner mit den Ueberresten eines kalten Kapauns und einer Rindszunge, und mit einem zinnernen Kruge leichten französischen Landweins. „Hole mir ein Glas Branntwein, Du Schlingel — heut Nacht wollen wir uns lustig machen, Herr Roland," sagte er, als er nach Wunsch sich versorgt sah, „und die Sorgen ruhen lassen, bis morgen."

Roland war zu gesättigt, um an den guten Brocken Theil zu nehmen, und da er weit mehr Neugier als Eßlust empfand, so belustigte er sich damit, durch das Gitterfenster zu sehen, welches in einem großen, von den Ställen des Wirthshauses umgebenen Hof vorsprang, und weidete sich an dem Anblick des geschäftigen Treibens unter ihm, während Krug und Teller den Falkner beschäftigten, der bei Gelegenheit die auf seinem Herzen lastende, in der Geburt erstickte Ballade brummte, und auf dem kleinen runden Tisch mit den Fingern den Takt dazu schlug.

Es war ein reges Gewühl, denn die Menge Vornehmer und Edler, die jetzt nach der Hauptstadt zusammengeströmt waren, hatte alle Ställe und öffentlichen Herbergen mit ihren Pferden und kriegerischem Gefolge angefüllt. Man sah eine Menge Diener, die im Hofe ihre eigenen oder ihrer Herren Rosse beschickten, und dazu pfiffen, sangen, lachten und einander durch Einfälle neckten, die, vermöge der guten, in Schloß Avenel herrschenden Zucht, den Ohren Roland Gräme's neu waren. Andere waren geschäftig, ihre Waffen in Stand zu setzen, oder die ihrer Herren zu putzen. Einer, der eben ein Bündel von zwanzig Speeren gekauft hatte, saß in einem Winkel, und war bemüht, die weißen Schäfte roth und gelb anzumalen. Andere Lakaien führten Jagd-

hunde oder Bullenbeißer von edler Zucht, durch Maulkörbe wohl verwahrt, damit Vorübergehenden kein Unfall begegne. Alles kam und ging, fand sich zu einander und trennte sich unter den erfreuten Augen des Pagen, der selbst in der Einbildung sich nie ein durch Gegenstände, deren Betrachtung ihn am meisten ergötzte, so heiter ausgemaltes Bild schuf; so daß er alle Augenblicke die behaglichen Träumereien des ehrlichen Woodcock und das stille Wiederholen seines Liedes durch den Ausruf unterbrach: „Sieh, Adam, den hübschen Braunen — heiliger Antonius, was hat das Thier für nette Vorderfüße! Und sieh den feinen Grauschimmel, den der Bursch dort in der Frießjacke so unbeholfen anschirrt, als hätte er nie etwas anders als eine Kuh unter den Händen gehabt. — Ich wollte, ich wäre bei ihm, ihn das Handwerk zu lehren! Und schau, Adam, die schöne mailändische Rüstung, die der Reitknecht putzt, aus purem Stahl und Silber, wie die Staatsrüstung unsers Ritters, aus der der alte Wingate solches Wesen macht. — Und, Adam, sieh die schmucke Dirne dort, sie trippelt mit ihrem Milcheimer durch alle hindurch. Sie trägt ein hellrothes Mieder, wie Euer Liebchen Christel Sunderland, Herr Adam."

„Meiner Seele, Junge," sagte der Falkner, „es ist ein Glück für Dich, daß Du auferzogen wardst, wo es fromm herging. Warst selbst im Schlosse Avenel ein ziemlich hitziges Blut, wärst Du aber hier aufgewachsen, in der Schußweite des Hofes, Du wärest der ärgste Galgenvogel von einem Pagen geworden, unter allen, die je eine Feder auf der Mütze und eine Klinge an der Seite trugen: Wahrlich, ich will wünschen, daß es ein gutes Ende mit Dir nehme."

„Aber, alter Adam, stelle doch Dein sinnloses Summen und Brummen ein, und komme an's Fenster, ehe Du in dem Baßglase dort Deine Besinnung ersäufst. Siehe, da kömmt ein lustiger Spielmann mit seiner Bande, und eine Dirne mit ihm, die mit Schellen an den Füßen tanzt; und sieh, die Reitknechte und Pagen lassen ihre Pferde und die Rüstung, an der sie putzten, im Stich, und sammeln sich um sie her, die Musik zu hören. Komm Alter, wir wollen auch hin."

„Ich will Hans heißen, wenn ich hinunter gehe," sagte Adam; „Ihr hättet einen eben so guten Sänger ganz nahe, wenn Ihr Belieben trügt, ihn anzuhören."

„Jetzt hört die Dirne im rothen Mieder auf, Adam — beim Himmel, sie machen Anstalt zu tanzen. Die Frießjacke hat Lust, mit dem rothen Mieder zu tanzen, aber sie ist spröde und weigert sich."

Aber jetzt, indem er mit Einem Male aus diesem leichtfertigen Ton in den höchster Theilnahme und Ueberraschung überging, rief er aus: „Königin des Himmels, was sehe ich!" und schwieg.

Der wohlweise Adam Woodcock, der sich auf eine behagliche Weise durch Rolands Ausrufungen belustigt fand, selbst während er die Miene annahm, als höre er sie mit Verachtung an, bekam endlich Lust, seine Zunge wieder in Bewegung zu setzen, um sich der Ueberlegenheit zu erfreuen, die seine genaue Bekanntschaft ihm gewährte mit Allem, was in seines jungen Gefährten Gemüth solche Verwunderung erregte.

„Nun wohlan," sagte er endlich, „was ist's denn, was Ihr seht, Herr Roland, daß Ihr mit Einem Mal so stumm geworden seyd?"

Roland gab keine Antwort.

„Ich muß Euch sagen, mein Herr Roland Gräme," fuhr der Faikner fort, „bei mir zu Land ist's Sitte, daß Jemand Antwort gibt, wenn man zu ihm spricht."

Roland Gräme blieb stumm.

„Der Henker steckt in dem Burschen," sagte Adam, „ich glaube, er hat sich die Augen ausgeguckt und die Zunge zerplaudert."

Schnell trank Adam seinen Krug Wein aus und kam zu Rolanden, der wie eine Bildsäule, die Augen begierig nach dem Hofe gerichtet, da stand, obgleich der Falkner nicht vermögend war, unter dem fröhlichen Gewimmel etwas zu entdecken, was einer so starren Aufmerksamkeit werth schien.

„Der Junge ist von Sinnen," sagte bei sich selbst der Falkner.

Aber Roland Gräme's Staunen hatte seine guten Gründe, obschon sie nicht so beschaffen waren, daß er sie seinem Gefährten mittheilen konnte.

Der alte Mann hatte bereits angefangen zu spielen, und die Töne seines Instrumentes hatten mehrere Zuhörer von der Straße herbeigelockt, als Einer in das Hofthor trat, dessen Erscheinung ausschließlich Roland Gräme's Aufmerksamkeit auf sich zog. Er war von seinem Alter, oder noch etwas jünger, und mochte, seiner Kleidung und seinem Benehmen nach, demselben Stande und Berufe angehören, da er alle Geckenhaftigkeit und Anmaßlichkeit besaß, die zu seiner angenehmen, obgleich schmächtigen und kleinen Gestalt, und einer zierlichen, zum Theil durch einen weiten Purpurmantel versteckten Kleidung paßte. Bei seinem Eintritt warf er einen Blick nach den obern Fenstern, und zu seinem größten Erstaunen erkannte Roland unter der purpurnen Sammetmütze mit der weißen Feder die seinem Gedächtniß so tief eingegrabenen Züge, die goldenen, geringelten Locken, die schalkhaften, blauen Augen, die wohlgeformten Augenbrauen, die leichte Abbeugung zur Adlernase, die Purpurlippe, auf der gewöhnlich ein schelmisches, halb unterdrücktes Lächeln zu schweben schien — mit Einem Wort, die Gestalt und das Gesicht Katharine Seyton's, jedoch in Mannestracht, und nicht ohne Glück, wie es schien, das Benehmen eines jungen, naseweisen Pagen nachäffend.

„Heiliger Georg und heiliger Andreas!" sagte bei sich der erstaunte Page, „sah man je so kecke Dirne! — Auch scheint sie ein Bischen ihrer Mummerei sich zu schämen, denn sie hält den Zipfel ihres Mantels vor das Gesicht, und ihre Wangen glühen — aber, heilige Maria, wie drängt sie sich durch den Haufen, mit so festem, kecken Schritt, als habe nie ein Röckchen ihre Hüften umgürtet. — Gütige Heilige! Sie schwingt ihre Reitgerte, als wolle sie denen eins versetzen, die ihr am meisten im Wege stehen. — Bei Gott, sie benimmt sich als ein wahres Musterbild der Pagenschaft. — Ei, was? Sie wird doch nicht im Ernst die Friesjacke durchfuchteln?"

Aber er blieb nicht lange in Ungewißheit, denn da der Kerl, der ihm vorher schon einigemal aufgefallen war, dem eiligen Pagen im Wege stand, und mit bäurischer Hartnäckigkeit oder Dummheit seinen Platz behauptete, traf die aufgehobene Gerte, ohne eines Augenblicks Besinnung, seine Schultern, so daß er bei Seite sprang, indem er sich die Stelle rieb, die eine so unfreundliche Weisung erhielt, daß er Vornehmern nicht den Weg vertreten müsse. Der beleidigte Theil murmelte voll Unwillen den einen und den andern Fluch, und Roland war schon Willens, die Treppe hinabzufliegen, um der verkleideten Katharine beizuspringen, aber die Lacher waren nicht auf der Seite der Frießjacke, welche freilich in jenen Tagen wenig Glück in einem Kampfe mit Sammet und Stickerei sich versprechen durfte; so daß der Bursch, ein Hausknecht im Wirthshause, zu seinem lieben Grauschimmel sich zurückschlich, ihn vollends anzuschirren, von Allen ausgelacht, am meisten aber von der Dirne im rothen Mieder, seiner Dienstgenossin, die, seinem Mißgeschick die Krone aufzusetzen, die Grausamkeit hatte, dem Urheber seiner Kränkung ein beifälliges Lächeln zuzuwenden, indem sie mit einer Unbefangenheit, die mehr zu einem Milchmädchen in der Stadt als vom Lande paßte, ihn anredete: „Sucht Ihr hier vielleicht Jemanden, mein artiger, junger Her , weil Ihr so eilig scheint?“

„Einen jungen Aufschößling,“ war die Antwort, „mit einem Palmschößling auf der Mütze, mit schwarzen Augen und schwarzem Haar, grünem Wamms mit dem Aussehen eines Dorfgecken. — Ich habe in jedem Seitengäßchen, in jedem Winkel der Kanonenstraße ihn gesucht, hole ihn der Gukuk.“

„Na, Gott gebe es gnädig, Nönnchen!“ murmelte höchlich verwundert Roland Gräme.

„Ich will ihn, dem schönen jungen Herrchen zu Gefallen, gleich aufsuchen,“ sagte die Wirthsdirne.

„Thut das,“ sagte der stattliche Page, „und wenn Ihr mich zu ihm bringt, sollt Ihr für heute Abend einen Gro=

schen, und den Sonntag, wenn Ihr ein sauberes Mieder anhabt, einen Kuß haben."

„Gott gebe es gnädig, Nönnchen," murmelte noch einmal der Page, „das heiße ich die Saiten hoch gespannt."

Einen Augenblick nachher trat die Magd in das Zimmer, und führte den Gegenstand seines Erstaunens herein.

Während die verkleidete Vestalin mit unbefangener Stirn und mit keckem, schnellem Blick die verschiedenen Gruppen des großen, alten Zimmers durchmusterte, beschloß Roland Gräme, der im Innern ein seltsames Gefühl scheuer Verwirrung empfand, das ihm ganz unverträglich schien mit dem kühnen und unternehmenden Wesen, das er sich anzueignen suchte, sich von diesem seltsamen Mädchen durchaus nicht einschüchtern und zu Boden schlagen zu lassen, sondern ihr mit so schlauem, durchdringendem, ausdrucksvoll launigtem Blick des Wiedererkennens entgegenzutreten, damit sie gleich sähe, er sey im Besitz ihres Geheimnisses und ihr Schicksal stehe in seiner Hand, und damit er sie nöthige, sich vor ihm zu demüthigen, oder wenigstens die Miene und das Benehmen scheuer und fürbittender Unterwürfigkeit anzunehmen.

Das war vortrefflich ausgedacht, gerade aber, als Roland die kluge Miene, das verbissene Lächeln, den verschlagenen, einverstandenen Blick angenommen hatte, der seinen Triumph ihm sichern sollte, begegnete er den dreisten, festen, unverwandten Augen seines Bruder- oder Schwesterpagen, der ihn sogleich mit einem auf ihn geworfenen Falkenblick als den Gegenstand seines Nachforschens erkannt hatte, und mit der unbefangensten Miene, mit offenem, unerschrockenem Wesen ihn mit den Worten anredete: „Mit Euch, mein Herr Palmzweig, mit Euch habe ich zu reden."

Die ruhige Kälte und die Zuversicht, mit der diese Worte gesprochen wurden, setzten, obgleich es genau derselbe Ton der Stimme war, den Roland im alten Kloster gehört hatte, und obgleich die Gesichtszüge, in der Nähe gesehen, denen Katharinens noch mehr, als in der Entfernung glichen, diesen demungeachtet in solche Verwirrung, daß er ungewiß

wurde, ob er nicht gleich von Anfang an sich geirrt habe, aus der schlauen Verschlagenheit, die seine Miene beleben sollte, wurde eine einfältige Blödigkeit, und aus dem verbissenen, aber sehr merklichen Lächeln, ein sinnloses Grinzen, wie wenn Einer lacht, seine Verwirrung dadurch zu verbergen.

„Versteht man schottisch bei Dir zu Lande, Palmzweig?“ fragte dieser wundersame Beleg einer Verwandlung. „Ich sagte, ich habe mit Dir zu reden.“

„Was habt Ihr mit meinem Kameraden zu verkehren, mein junges Kampfhähnchen?“ sagte Adam, bereit, seinem Gefährten zu Hülfe zu kommen, obgleich in Betreff des plötzlichen Verschwindens der gewöhnlichen Munterkeit und Geistesgegenwart Rolands im entschiedensten Irrthum.

„Mit Euch nichts, mein alter Hahn vom Reise,“ entgegnete der Stutzer, „geht und bekümmert Euch um Eures Falken Purgierpillen. Aus Eurer Tasche und Eurem Handschuh sehe ich, Ihr seyd der Leibdiener einer Art von Falken.“

Er lachte, indem er sprach, und dieses Lachen erinnerte Roland so unwiderstehlich an den herzlichen Anfall von Lachlust, dem Katharine auf seine Unkosten sich überließ, als sie zuerst im alten Nonnenkloster zusammentrafen, daß er kaum sich halten konnte, auszurufen: „Katharine Seyton, so wahr Gott lebt!“ — Demungeachtet unterdrückte er diesen Ausruf, und sagte blos: „Ich glaube, mein Herr, wir Beide sind einander nicht ganz fremd.“

„Dann müßten wir im Traume uns begegnet seyn,“ erwiederte der Jüngling, „und ich habe des Tages zu viel zu thun, um an das mich zu erinnern, was des Nachts ich träume.“

„Oder, wie ich sehe, am Tage Euch derer zu erinnern, die Ihr am Abend zuvor gesehen habet,“ bemerkte Roland Gräme.

Der Jüngling betrachtete ihn mit etwas erstaunten Blicken, indem er versetzte: „Ich verstehe nicht mehr von dem, was Ihr wollt, als das Pferd, das ich reite — soll eine Beleidigung in Euren Worten liegen, so bin ich so be-

reit, Euch darauf zu dienen, wie irgend ein junger Gesell in Edinburg."

„Ihr wißt wohl," sagte Roland, „obgleich es Euch beliebt, wie mit einem Fremden mit mir zu sprechen, daß ich nicht die Absicht haben kann, mit Euch Streit anzufangen."

„Laßt mich denn meinen Auftrag ausrichten, damit ich Euch los werde," sagte der Page. — „Kommt hieher, daß uns die alte Lederfaust nicht hört."

Sie traten in den Verschlag am Fenster, den Roland beim Eintritt des Jünglings in das Zimmer verlassen hatte. Der Jüngling kehrte hierauf der Gesellschaft den Rücken zu, nachdem er mit schnellem, durchdringendem Blick sich umgesehen hatte, ob sie nicht beobachtet würden. Roland that dasselbe, und der Page im Purpurmantel zog unter diesem ein kurzes, aber schön gearbeitetes Schwert hervor, dessen Griff, so wie die Zierrathen auf der Scheide, von schwerem Silber und vergoldet waren, und redete ihn folgendermaßen an: „Ich bringe Euch diese Waffe von einem Freund, der unter der feierlichen Bedingung sie Euch schenkt, daß Ihr sie nicht eher aus der Scheide ziehen sollt, bis Euer rechtmäßiger Oberherr es Euch befiehlt. Denn man kennt Euer heißes Blut, und die Anmaßung, mit der Ihr Euch in fremde Streitigkeiten drängt. Und deshalb wird Euch dies als Buße auferlegt von denen, die Euch wohlwollen, und deren Hand auf Euer Schicksal im Guten oder Bösen einwirken wird. Das war es, was ich beauftragt war, Euch zu sagen. Wollt Ihr nun ein gutes Wort geben für ein gutes Schwert, und Euer Versprechen durch Handschlag und Handschuh verpfänden, gut; wo nicht, so bringe ich meinen Flamberg denen zurück, die ihn sandten."

„Und darf ich nicht fragen, wer diese sind?" sagte Roland Gräme, indem er zugleich die Schönheit der auf solche Weise ihm dargebotenen Waffe bewunderte.

„Mein Auftrag geht keineswegs dahin, eine solche Frage zu beantworten," sagte der Purpurmantel.

„Werde ich aber beleidigt," sagte Roland, „darf ich nicht ziehen, mich zu vertheidigen?"

„Nicht diese Waffe," entgegnete der Schwertträger, „aber Euer eigenes Schwert steht Euch zu Gebote, und überdies, wozu tragt Ihr denn Euren Dolch?"

„Zu nichts Gutem," sagte Adam Woodcock, der jetzt ihnen ganz nahe gekommen war, „und davon kann ich so gut wie irgend Einer Zeugniß geben."

„Zurück, alter Bursche," sagte der Abgesandte, „Du hast ein zudringliches, neugieriges Gesicht, das eine Ohrfeige davon tragen wird, findet man es, wo es nichts zu suchen hat."

„Eine Ohrfeige, mein junger Monsieur Naseweis," sagte Adam, indem er demungeachtet zurücktrat; „laßt ja Eure Hände ruhen, sonst, bei unserer lieben Frau, erfolgt Ohrfeige auf Ohrfeige!"

„Sey ruhig, Adam," sagte Roland Gräme; — „und Ihr, mein junger Herr, da Ihr jetzt mit diesem Namen Euch anreden zu lassen Belieben tragt, erlaubt mir die Frage, darf ich nicht wenigstens diese schöne Waffe aus der Scheide ziehen, blos aus Neugierde zu erfahren, ob so schönes Gefäß und Scheide mit einer Klinge, die dazu paßt, gepaart sind?"

„Auf keinerlei Weise," sagte der Abgesandte; „mit Einem Wort, Ihr müßt es mit dem Versprechen annehmen, daß Ihr es nicht ziehen wollt, bis Ihr von Eurem rechtmäßigen Oberherrn den Befehl erhaltet, oder Ihr müßt ganz darauf verzichten."

„Unter dieser Bedingung und da von so lieber Hand es kömmt, nehme ich das Schwert an," sagte Roland, indem er es ihm aus der Hand nahm; „aber glaubt mir, sollen wir in irgend einem Unternehmen von Wichtigkeit gemeinschaftlich wirken, wie ich zu glauben veranlaßt bin, so wird einiges Vertrauen und etwas Offenheit von Eurer Seite nöthig seyn, um meinem Eifer den rechten Anstoß zu ertheilen. — Ich dringe für den Augenblick nicht weiter in Euch, es ist genug, daß Ihr mich versteht."

„Ich Euch verstehen!" sagte der Page, indem er seinerseits ein unverstelltes Erstaunen zeigte — „ich will nicht leben, wenn dem so ist. — Ihr steht da und lächelt und kichert

und schneidet listige Gesichter, als Wunder, welches wichtige Gewebe von Ränken und Einverständniß statt fände zwischen Euch und mir, den Ihr früher mit keinem Auge gesehen habt."

„Was!" sagte Roland Gräme, „wollt Ihr läugnen, daß wir früher uns gesehen haben?"

„Potztausend, das will ich vor jedem christlichen Potentaten," sagte der andere Page.

„Und wollt Ihr gleichfalls läugnen," versetzte Roland, „daß uns anbefohlen ward, uns gegenseitig unsere Gesichtszüge wohl einzuprägen, damit, zu welcher Verkleidung uns auch die Umstände veranlassen möchten, Jedes in dem Andern den geheimen Beförderer eines großen Werks wieder erkenne? Gedenkt Ihr nicht, daß Schwester Magdalene und Dame Brigitte ..."

Hier unterbrach ihn der Abgesandte, indem er mit einem mitleidigen Blicke die Achseln zuckte: „Brigitte und Magdalene! Na, das ist Verrücktheit und Träumerei. Hört, mein Herr Palmzweig, Eure Besinnung ist Aehrenlesen gegangen; stärkt Euch mit einem Magentrunk, zieht über Euer krankes Hirn eine wollene Nachtmütze, und so Gott befohlen."

Als er mit so höflichem Zurufe Abschied nahm, sagte Adam Woodcock, der wieder an dem Tische saß, auf dem der bereits geleerte Krug stand, zu ihm: „Wollt Ihr nicht freundlich einen Becher mit uns leeren, junger Mann, und einen guten Gesang mit anhören, da Ihr Eure Botschaft ausgerichtet habt? Und ohne eine Antwort abzuwarten, hob er an:

Der Pabst, der Heid' in stolzer Pracht,
Hüllt uns in Narrenkappen — —

Wahrscheinlich hatte der gute Wein einige Verwirrung im Kopfe des Falkners angerichtet, sonst würde er sich erinnert haben, wie gefährlich es sey, einen Scherz über politische oder kirchliche Streitigkeiten, zu einer Zeit, wo die Gemüther in einem sehr gereizten Zustande sich befanden, auf die Bahn zu bringen. Auch bemerkte er, um ihm nicht Unrecht zu thun, seinen Irrthum, und brach ab, sobald er bemerkte, daß das Wort Pabst mit Einem Male die besondere Unterhal-

tung der einzelnen im Zimmer versammelten Gruppen unterbrochen hatte, und daß Manche begannen sich aufzurichten, in die Brust zu werfen, einen trotzigen Blick anzunehmen, und sich zur Theilnahme an dem bevorstehenden Streit anzuschicken, während Andere, vorsichtiger und gesetzter, eiligst ihre Zeche bezahlten, und im Begriff waren, das Feld zu räumen, ehe es ärger würde.

Und dazu hatte es bald den Anschein; denn kaum erreichte Adam Woodcocks Lied des fremden Pagen Ohr, so schwang er seine Reitgerte und rief: „Wer unehrerbietig vom heiligen Vater der Kirche in meiner Gegenwart spricht, ist die Brut einer ketzerischen Wölfin, und ich will ihn aushauen, wie einen Bastardhund."

„Und ich will Dir den jungen Schädel einschlagen," sagte Adam, „wenn Du Dich einen Finger gegen mich aufzuheben unterstehst." Und darauf ließ er, den Drohungen des jungen Großsprechers zum Trotz, mit unverzagtem Muth und festem Tone seine Stimme wieder erschallen:

Der Pabst, der Heid' in stolzer Pracht,
Hüllt uns — —

Aber Adam war nicht im Stande, fortzufahren, indem er sich durch einen Hieb, den der ungeduldige Jüngling ihm quer über die Augen versetzte, geblendet fühlte. In Wuth gesetzt durch den Schmerz und die Beschimpfung, fuhr der Falkner auf, und ob er gleich im Dunkeln tappte, denn seine Augen füllten sich zu sehr mit Wasser, als daß er etwas zu sehen vermocht hätte, würde er doch bald seinen übermüthigen Gegner derb gepackt haben, hätte nicht Roland Gräme, seiner Natur zuwider, einmal den Verständigen und Friedensstifter gespielt, und sich zwischen Beide geworfen, indem er den Falkner zur Geduld ermahnte. „Ihr wißt nicht," sagte er, „mit wem Ihr es zu thun habt. Und Du," wendete er sich an den Abgesandten, der dastand und höhnisch der Wuth Adams lachte, „mache, daß Du fortkömmst, wer Du auch seyn magst; bist Du, wofür ich Dich halte, dann weißt Du wohl, was für dringende Gründe Du hast, es zu thun."

„Du hast einmal das Rechte getroffen, Palmzweig."

sagte der Page, „ob ich gleich vermuthe, Du hast blos ins Blaue geschossen. Gebt dem Alten eine Flasche Wein, Herr Wirth, sich seine Augen auszuwaschen; hier ist ein französischer Kronenthaler für ihn.“ Damit warf er das Geldstück auf den Tisch, und verließ das Zimmer, raschen aber festen Schrittes, indem er keck nach beiden Seiten blickte, als fordere er Jeden heraus, den Weg ihm zu vertreten, und einigen ehrenwerthen Bürgern ein Schnippchen schlug, die erklärten, es sey eine Schande, zu leiden, daß Jemand zur Vertheidigung des Pabstes lärme und aufbrause, und nach den Griffen ihrer Schwerter suchten, die unglücklicherweise sich gerade in die Falten ihrer Mäntel verwickelt hatten. Als aber ihr Gegner fort war, ehe einer von ihnen zu seinem Schwerte kommen konnte, hielten sie es nicht für nöthig, blank zu ziehen, sondern bemerkten blos gegen einander: „Das ist mehr als herrische Gewaltthätigkeit, einen armen Mann in das Gesicht schlagen zu sehen, gerade weil er eine Ballade gegen die babylonische Hure anstimmt. Dürfen des Pabstes Verfechter sogar in unsern Wirthshäusern darein schlagen, dann haben wir bald die alten Glatzen wieder.“

„Die Polizei sollte darauf sehen,“ sagte ein Anderer, „und ein fünf bis sechs Hellebardierer bereit halten, die auf das erste Zeichen herbeikämen, solche Gecken zur Vernunft zu bringen. Denn seht, Nachbar, für gesetzte Hausväter, wie wir, paßt es nicht, mit gottvergessenen Edelknappen und naseweisen Pagen Streit anzufangen, die schier zu weiter nichts auferzogen sind, als zu Blutvergießen und Gotteslästerung.“

„Bei dem Allen, Nachbar,“ war die Antwort, „wollte ich das Bürschchen ausgegerbt haben, wie ich je ein Lammsfell gerbte, hätte ich im Augenblick den Griff meines Pallasches zur Hand gehabt; ehe ich aber meinen Gürtel umdrehen konnte, war der Patron auf und davon.“

„Na,“ sagten die Anderen, „der Teufel mit ihm und Friede mit uns — mein Rath, Nachbar, ist, wir bezahlen unsere Zeche und gehen als Brüder zu Hause, auf dem alten

Aegidiusthurme läuten sie zu Abend, und zu Nacht wird es gefährlich auf der Straße."

Und somit suchten die ehrlichen Bürger ihre Mäntel und schickten sich an, zu gehen, während derjenige, der von den Dreien der protzigste schien, die Hand an seinen Sarras legte und bemerkte: „Daß wer auf dem Hochweg von Edinburg zu Gunsten des Pabstes sprechen wolle, wohl thun werde, mit dem Schwerte des h. Petrus zu seiner Vertheidigung sich zu versehen."

Während so der Unmuth, den des jungen Uebermüthlers Benehmen erregt hatte, in leeren Drohungen verdunstete, hatte Roland den weit nachhaltigeren Unwillen Adam Woodcocks zu bekämpfen. „Na, Freund, es war blos ein kleiner Hieb über den Backen — schnaubt Euch und wischt die Augen aus, dann seht Ihr um so besser."

„Bei diesem Licht, das mir vor den Augen flimmert," sagte Adam Woodcock, „Du hast als einen falschen Freund Dich mir gewiesen, junger Mann, weil Du weder in gerechtem Streite mir beistandest, noch mich selbst ihn ausfechten ließest."

„Pfui, schäme Dich, Adam," entgegnete der Jüngling, entschlossen, den Spieß umzukehren und seinerseits zu guter Ordnung und einem friedlichen Benehmen zu ermahnen — „ich sage, schäme Dich. — Ach, daß Du solche Reden führen kannst! Bist mit mir hergeschickt, meine unerfahrene Jugend zu hüten, daß sie nicht umgarnt werde — —"

„Ich wünschte von Grund meines Herzens, Eure unschuldige Jugend hätte einen Strick um den Hals," sagte Adam, der zu merken anfing, wo die Ermahnung hinaus wolle.

„Und statt mir ein Muster zu geben," fuhr Roland fort, „von Gleichmuth und Nüchternheit, gießt Ihr, ich weiß nicht wie viel, Flaschen Bier, benebst einigen Kannen Wein und einer tüchtigen Portion Schnaps hinunter."

„Es waren kaum ein Paar armselige Spitzgläschen," sagte der arme Adam, den sein Gewissen auf den bloßen Vertheidigungskampf beschränkte.

„Aber bei dem Allen genug, Euch recht artig zu bespitzen* — und dann, anstatt zu Bett zu gehen, Euren Rausch auszuschlafen, müßt Ihr Euch hersetzen und Eure anstößigen Lieder von Pabst und Heiden singen, bis Euch die Augen schier aus dem Kopf geschlagen werden. Und hätte nicht ich, den Ihr, Undankbarer, trunkenen Muthes beschuldigt, Euch im Stiche gelassen zu haben, mich drein gelegt, hätte Euch jener Sausewind die Gurgel abgeschnitten, denn er ließ einen Dolch blitzen, so breit wie meine Hand und so scharf wie ein Scheermesser. — Das heißen wir Lehren für die unerfahrene Jugend! — Ach, Adam! Geht mir weg, geht mir weg!"

„Vor'm Henker Amen," sagte Adam, „und aus vollem Herzen; weg mit meiner Thorheit, etwas Anderes als ungeschliffenen Spott von einem Pagen wie Du, zu erwarten, der, sähe er seinen eigenen Vater in der Patsche, ihn auslachen würde, anstatt ihm beizuspringen."

„Nicht doch," sagte in fortwährendem Lachen der Page, „ich will Dir beispringen, das heißt, ich will Dich in Dein Bett bringen, guter Adam, wo Du Wein und Bier; Groll und Ingrimm ausschlafen sollst, um morgen in so heiterer Laune zu erwachen, als die Natur Dir zugetheilt hat. — Nur eine Warnung muß ich Dir geben, guter Adam, daß künftighin und immerdar, wenn Du mich aufziehst, daß ich ein Hitzkopf und nur zu schnell mit dem Dolche bei der Hand sey, oder dergleichen mehr, Deine Ermahnung als Einleitung gelten wird zu dem denkwürdigen Abenteuer vom Aushauen im Wirthshause zum heil. Michael."

Mit solcherlei Beileidsbezeugungen brachte er den Falkner, der die Flügel hatte sinken lassen, zu Bett, und suchte dann sein eigenes Lager auf, wo es einige Zeit währte, ehe er einschlafen konnte. War der Abgesandte wirklich Katharine Seyton gewesen, welch ein Mannweib, welche böse Sieben mußte sie seyn! Mit welchem unnachahmlichen Herrscherton voll Uebermuth und Zuversicht ausgestattet! An dem Erze ihrer Stirn konnte die von zwanzig Pagen

* Berauschen.

sich blank scheuern, „und ich wüßte, dächte ich," meinte Roland, „was das sagen will. — Und doch ihre Gesichtszüge, ihr Blick, ihr leichter Gang, die Kunst, mit der sie ihren Mantel um sich schlug, um nicht mehr, als nöthig war, von ihren Gliedern sehen zu lassen! — Es ist mir lieb, daß wenigstens die Anmuth ihr geblieben war — die Stimme, das Lächeln — es muß Katharine Seyton gewesen seyn, oder der Teufel in ihrer Gestalt. Eins ist gut, ich habe die ewigen Predigten dieses Esels, Adam Woodcocks, zum Schweigen gebracht, der sich's in den Sinn gesetzt hat, meinen Sittenprediger und Hofmeister zu machen, so wie er den Fuß aus seiner Falkenhecke setzte."

Und mit diesem tröstlichen Gedanken und mit der glücklichen Gleichgültigkeit, die der Jugend gegen die Ereignisse des andern Morgens inwohnt, sank Roland Gräme in einen festen Schlaf.

Zwanzigstes Kapitel.

Ihr raubtet mir die Stütze, mir den Führer!
Wie man den Falken zähmt, lehrt er den Jüngling
Zu zügeln die verliehene Kraft; entbehren
Muß den Genossen ich und den Berather.

Altes Schauspiel.

In der Dämmerung des nächsten Morgens erhob sich am Thore des Wirthshauses ein lautes Klopfen, und es wurde sogleich geöffnet, da die Einlaß Begehrenden verkündeten, sie kämen im Namen des Regenten. Einige Augenblicke darauf stand Michael vor dem Bette unserer Reisenden.

„Auf! auf!" sagte er, „es gilt nicht zu schlafen, wenn Murray einen Auftrag hat."

Beide Schläfer sprangen auf, und begannen sich anzukleiden.

„Ihr, alter Freund," sagte Michael zu Adam, „müßt augenblicklich aufsitzen mit diesem Paket an die Mönche von

Kennaquhair, und mit diesem — —" er händigte sie ihm zugleich ein — „an den Ritter von Avenel."

„Das heißt, da bin ich gut dafür, die Mönche sollen ihre Wahl eines Abts aufheben!" rief Adam, indem er die Pakete in seine Jagdtasche steckte; „und mein Herr erhält den Auftrag, dafür zu sorgen, daß es geschehe. — Bruder gegen Brüder zu hetzen, ist, dünkt mich, kein redlich Spiel."

„Bekümmere Du Dich nicht um ungelegte Eier, alter Knabe," sagte Michael, „sondern mache, daß Du sogleich in den Sattel kömmst; denn werden diese Befehle nicht befolgt, so wird man bald vom Marienkloster blos die Mauern sehen, und das Schloß von Avenel könnte leicht ein gleiches Loos treffen; denn ich hörte den Grafen Morton in lebhaftem Wortwechsel mit dem Regenten, und wir sind so gestellt, daß wir nicht über Kleinigkeiten mit ihm uns entzweien dürfen."

„Was aber den Abt der Unvernunft anbetrifft," sagte Adam, „was sagen sie zu diesem Streich? — Wollen sie es schief nehmen, so thäte ich am besten, ich würfe meine Pakete zum Teufel, und suchte mein Heil jenseits der Gränze."

„Ach, das hat man als einen Scherz übersehen, da wenig Schaden dabei geschehen ist. — Aber höre, Adam," fuhr sein Kamerad fort, „träfst Du ein Dutzend erledigte Abteien unterwegs, ziehe weder im Scherz, noch im Ernst, Vernunft oder Unvernunft, eine ihrer Infuln Dir über die Stirn. — Die Zeit ist nicht dazu geeignet, Freund! Außerdem sehnt sich unsere Jungfrau, den Nacken eines feisten Mönchs zu umhalsen."

„In solcher Qualität soll sie mir nie den meinen wegputzen," sagte der Falkner, indem er das Halstuch zwei bis dreimal um seinen dicken, sonnverbrannten Hals schlang, und zugleich ausrief: „Herr Roland, Herr Roland, sputet Euch, wir müssen zurück zu Reif und Käfig; und es ist mehr dem Himmel, als unserer eigenen Klugheit zu danken, daß wir mit gesunden Knochen und ohne einen Stich im Leib heimkehren."

„Nicht doch," sagte Wingthewind, „der Page geht nicht

mit Euch zurück, der Regent hat zu etwas anderem ihn bestimmt."

„Himmel und Heilige!" rief der Falkner aus, „Herr Roland Gräme soll hier bleiben, und ich nach Avenel zurückkehren! — Ach, das geht nicht an — das junge Blut weiß sich in der weiten Welt nicht zu beherrschen ohne mich, und ich zweifle, ob er auf eines Andern Pfeife hört, wenn ich es nicht bin; es gibt Fälle, wo es Noth hat, daß er meines Lockrufs achtet."

Rolanden schwebte Etwas auf der Zunge über die Gelegenheit, die sich für Beide fand, der Klugheit des Andern zu bedürfen, aber die augenscheinliche Bekümmerniß, die Adam verrieth, von ihm sich zu trennen, benahm ihm die Lust zu so unfreundlichem Scherz. Demungeachtet kam der Falkner nicht ungeneckt davon, denn indem er das Gesicht nach dem Gitterfenster kehrte, faßte ihn Michael ins Auge und rief: „Um's Himmels Willen, Adam, was hast Du denn mit Deinen Augen da gemacht? Sie sind ja angeschwollen, als wollten sie aus ihren Höhlen quellen!"

„Nichts in der Welt," sagte er, mit einem fürbittenden Blick auf Roland Gräme, „es kömmt blos vom Schlafen auf der verdammten Pritsche ohne Kissen."

„Ei, ei, Adam Woodcock, Du bist sehr zärtlich geworden," sagte sein alter Dienstgenosse; „ich weiß, daß Du die ganze Nacht auf keinem weichern Kissen, als einem Bündel Haidekraut, geschlafen hast, und mit der Sonne wachtest Du, hellblickend wie ein Falke, auf; und jetzt sehen Deine Augen aus wie . . ."

„Still, Freund, was verschlägt's, wie meine Augen jetzt aussehen?" sagte Adam. „Wir wollen uns einen Apfel braten, eine Flasche Bier darauf setzen, und damit unsere Gurgeln baden; Du sollst dann sehen, wie mich das umgestaltet."

„Und Du kömmst dann in die Laune, Deine artige Ballade vom Pabste zu singen," sagte Michael.

„Ja, das will ich," entgegnete der Falkner, „das heißt, wenn wir diese friedliche Stadt fünf Meilen hinter uns

haben, wenn Ihr Euren Klepper nehmen und so weit mich begleiten wollt."

„Nein, das kann ich nicht," erwiederte Michael — „ich kann höchstens so lange abkommen, um Theil an Deinem Morgentrunk zu nehmen und Dich glücklich im Sattel zu sehen — ich will unverzüglich dafür sorgen, daß die Pferde gesattelt werden und daß Du Deine gebratenen Aepfel bekömmst."

Während seiner Abwesenheit faßte der Falkner den Pagen bei der Hand. — „Möge ich keinen Falken wieder steigen sehen," sagte die gutherzige Seele, „wenn es mir nicht so leid thut, von Euch zu scheiden, als wenn Ihr, nehmt mir den Ausdruck nicht übel, mein eigener Sohn wäret. — Ich kann nicht sagen, was mich mit solcher Liebe zu Euch erfüllt, sie habe denn denselben Grund, wie meine Liebe zu dem argen Teufel, dem kleinen Braunen, den mein Herr, der Ritter, Satan hieß, bis ihn Herr Warden in Seyton umtaufte; denn er meinte, es sey mehr als verwegen, ein unvernünftiges Thier nach dem Fürsten der Finsterniß zu nennen . . ."

„Und mehr als verwegen war es traun," fiel der Page ein, „von ihm, ein nichtswürdiges Vieh nach einer edlen Familie zu nennen."

„Na," fuhr Adam fort, „Seyton oder Satan, ich hatte den Klepper lieb, vor jedem Roß im Stall. Man konnte auf seinem Rücken nicht einnicken — das war ein fortwährendes Lecken, Bäumen, Beißen, Wiehern, Euch Zuschaffenmachen, und zuletzt sah man wohl noch obendrein den Abdruck Eures Rückens im Koth. Und ich glaube, Ihr seyd mir lieber, als alle Jungen im Schloß, eben derselben Eigenschaften wegen."

„Schönen Dank, schönen Dank, mein gütiger Adam. Ich halte mich Euch sehr verbunden für den hohen Werth, zu dem Ihr mich anschlagt."

„Nein, laßt mich ausreden," sagte der Falkner; „Satan war ein gutes Thier — aber ich sage Euch, ich bin Willens, die beiden Nestfalken nach Euch zu nennen, Roland den Einen, und Gräme den Anderen; und so lange Adam Wood-

cock lebt, habt Ihr, das seyd gewiß, einen Freund an ihm. Gib mir die Hand, mein lieber Sohn."

Herzlich erwiederte Roland den Händedruck, und Woodcock, nachdem er zuvor einen kräftigen Schluck gethan, fuhr fort in seiner Abschiedsrede:

„Drei Dinge sind's, vor denen ich Euch warne, Roland, jetzt, da Ihr im Begriff seyd, in diese unruhige Welt zu treten, ohne daß meine Erfahrung Euch zur Seite steht. Zuerst, zieht nie Euren Dolch bei geringfügiger Veranlassung — nicht Jedermanns Wamms ist so gut ausgefüttert, wie das eines gewissen Abtes, den Ihr kennt. Für's Zweite, jagt nicht jedem hübschen Mädchen nach, wie der Sperber der Drossel — nicht immer wird Euer Bemühen mit einer goldenen Kette vergolten — und bei der Gelegenheit stelle ich hier Eure Flunker Euch wieder zu — hebt sie wohl auf, sie ist schwer, und kann Euch in der Noth auf mehr als Eine Weise gute Dienste thun. Drittens und zum Schluß, wie unser würdiger Prediger spricht, nehmt vor dem Trinkkrug Euch in Acht — er hat klügere Männer als Ihr um ihre Besinnung gebracht. Ich könnte Belege beibringen, aber ich getraue mir zu sagen, es bedarf ihrer nicht, denn solltet Ihr auch Eure eigenen Unfälle vergessen, so werden doch schwerlich die meinigen Euch entfallen. — Und so lebe wohl, mein lieber Sohn."

Roland erwiederte seine guten Wünsche, und vergaß nicht, seine gütige Gebieterin seiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit versichern zu lassen, indem er zugleich den Falkner beauftragte, ihr zu sagen, wie wehe es ihm thue, sie beleidigt zu haben, und wie er entschlossen sey, sich so in der Welt zu betragen, daß sie des edlen, ihm gewährten Schutzes sich nicht zu schämen brauche.

Der Falkner umarmte seinen jungen Freund, bestieg seinen munteren, wohlgenährten, leichten Gaul, den der ihm zur Begleitung gegebene Reitknecht vor der Thür bereit hielt, und nahm seinen Weg nach Süden. Ein dumpfer Ton hallte von des Rosses Hufen wieder, als verkünde er den Kummer des gutmüthigen Reiters. Jeder Hufschlag schien

auf Roland Gräme's Herz zu fallen, indem er seinen Gefährten sich so langsam, ohne seine gewohnte frohgemuthe Munterkeit, entfernen hörte, und fühlte, daß er von Neuem allein sey in der Welt. Aus dieser Träumerei erweckte ihn Michael Wingthewind durch die Erinnerung, es sey Zeit, unverzüglich nach dem Palaste zurückzukehren, indem der Regent des Morgens zeitig in die Sitzung sich begebe. So machten sie sich denn dahin auf den Weg, und Michael, ein alter Lieblingsdiener, der dem Vertrauen und der Person des Regenten näher stand, als Mancher, der einen namhafteren Rang bekleidete, führte Rolanden bald in ein kleines, mit Teppichen belegtes Zimmer, wo er eine Audienz beim gegenwärtigen Oberhaupt des unruhvollen schottischen Staates hatte. Graf Murray trug einen dunkelfarbigen Schlafrock, und Mütze und Pantoffeln von derselben Farbe. aber selbst in dieser bequemen Morgentracht hielt er seinen Degen mit der Scheide in der Hand, eine Vorsicht, die er beim Empfang von Fremden, mehr den ernsteren Vorstellungen seiner Freunde und Anhänger Gehör gebend, als aus persönlicher Aengstlichkeit beobachtete. Mit stillem Kopfnicken erwiederte er des Pagen ehrfurchtsvolle Verbeugung, und ging einigemal schweigend im Zimmer auf und nieder, den durchdringenden Blick auf Roland heftend, als suche er das Innerste seiner Seele zu durchschauen. Endlich brach er das Schweigen.

„Euer Name ist Julian Gräme; nicht wahr?"

„Roland Gräme, gnädigster Herr, nicht Julian," versetzte der Page.

„Recht — mein Gedächtniß täuschte mich — Roland Gräme aus dem bestrittenen Land — Roland, Du kennst die Obliegenheiten im Dienste einer Frau?"

„Ich sollte sie kennen, gnädigster Herr," erwiederte Roland Gräme, „da ich in der Umgebung der Lady von Avenel auferzogen bin; aber ich erwarte sie nie wieder zu üben, da der Ritter von Avenel . . ."

„Schweigt, junger Mann," sagte der Regent, „ich habe zu reden, und Ihr mich anzuhören und zu gehorchen. Es ist nothwendig, daß Ihr, auf einige Zeit wenigstens, wieder in

den Dienst einer Dame tretet, die an Rang nicht ihres Gleichen in Schottland hat; ist diese Dienstzeit vorüber, so, darauf gebe ich Dir mein Fürsten- und Ritterwort, soll Deinem Ehrgeiz eine Bahn sich öffnen, geeignet, den aufstrebenden Wünschen eines Menschen zu schmeicheln, den seine Verhältnisse zu weit stolzeren Aussichten, als Dich, berechtigen. Ich will unter die Diener meines Hauses und meine nächste Umgebung Dich aufnehmen, oder, was Du nun selber vorziehst, Dir den Befehl einer Kompagnie zu Fuße übertragen — Beides ist eine Auszeichnung, die den stolzesten Laird im Lande erfreuen würde, sähe er einem zweiten Sohne sie zugesichert."

„Darf ich mir zu fragen erlauben, gnädiger Herr," sagte Roland Gräme, indem er bemerkte, daß der Graf, eine Antwort erwartend, inne hielt, „wem ich zunächst meine geringe Dienste zu widmen bestimmt bin?"

„Das wird man nachher Euch sagen," entgegnete der Regent, dann fügte er, aber ein inneres Widerstreben, selbst weiter zu sprechen, gleichsam unterdrückend, hinzu: „Oder warum sollte ich nicht selbst Euch sagen, daß Ihr im Begriff seyd, in den Dienst der erhabensten — unglücklichsten Frau — in den Dienst Mariens von Schottland zu treten."

„In den Dienst der Königin, gnädiger Herr!" sagte der Page, unvermögend, sein Erstaunen zu unterdrücken.

„In ihren, die einst Königin war!" sagte Murray, mit einer seltsamen Mischung von Unmuth und Verlegenheit im Ton seiner Stimme. „Ihr müßt nicht vergessen, junger Mann, daß ihr Sohn an ihrer Statt regiert."

Er seufzte in einer Bewegung, die zum Theil vielleicht natürlich, zum Theil erkünstelt war.

„Und werde ich ihre Hoheit an dem Ort ihrer Gefangenschaft bedienen, gnädiger Herr?" fragte der Page wieder, mit treuherzig vorlauter, kecker Unbefangenheit, die den klugen, vielvermögenden Staatsmann etwas aus der Fassung brachte.

„Sie ist nicht gefangen!" antwortete Murray ärgerlich, „das verhüte der Himmel. — Nur von Staatsangelegenhei-

ten und öffentlichen Geschäften ist sie entfernt, bis Alles so wirksam beruhigt ist, daß sie ihre natürliche und unbeschränkte Freiheit genießen kann, ohne daß ihr königlicher Sinn den Kunstgriffen schlechter, ränkevoller Menschen preisgegeben ist. Darum," fügte er hinzu, „ist es unumgängnich nothwendig, da sie von Rechtswegen mit einer ihrer gegenwärtigen abgeschiedenen Lage angemessenen Dienerschaft versehen werden muß, daß Diejenigen, die sie umgeben, Personen sind, auf deren Klugheit ich mich verlassen kann. Ihr seht also, daß Ihr berufen seyd, einen Auftrag zu vollziehen, der an sich höchst ehrenvoll ist, und ihn so zu vollziehen, daß Ihr den Regenten von Schottland Euch zum Freunde macht. Du bist, habe ich mir sagen lassen, ein sehr anstelliger Jüngling, und in Deinen Mienen lese ich, Du siehst bereits ein, was ich über diesen Gegenstand Dir sagen wollte. Auf diesem Papier sind Deine Obliegenheiten einzeln und ausführlich verzeichnet — doch das Hauptsächlichste, was man von Dir verlangt, ist Treue — ich meine Treue gegen mich und den Staat. Ihr habt demnach zu wachen über jeden Versuch, über jede sich verrathende Neigung, eine Verbindung mit irgend einem der Lords anzuknüpfen, die sich zu Parteihäuptern im Westen aufgeworfen haben, mit Hamilton, mit Seyton, mit Fleming und dergleichen. Es ist zwar wahr, meine erlauchte Schwester hat, in Erwägung der Unfälle, die das Gemeinwesen dieses unglücklichen Reichs durch böse Rathgeber, die ihr königliches Herz früher mißbrauchten, betroffen haben, sie hat beschlossen, in Zukunft von Staatsangelegenheiten sich entfernt zu halten. Aber es ist unsere Pflicht, indem wir als Vormund und im Namen unseres unmündigen Neffen handeln, dem Unglück vorzubeugen, das aus einer Veränderung oder einem Schwanken in ihren königlichen Entschließungen entspringen könnte. Darum ist es Deine Pflicht, wachsam zu seyn, und unserer Frau Mutter, deren Gast gegenwärtig unsere Schwester ist, Alles zu berichten, was auf die Absicht schließen läßt, ihre Person dem sicheren Aufenthaltsort, der ihr angewiesen ist, zu entziehen, oder mit Auswärtigen eine Verbindung zu eröffnen. Sollte

aber Deine Wachsamkeit etwas von Bedeutung entdecken, was mehr als bloßer Verdacht wäre, dann ermangle nicht, durch einen besonderen Boten Kunde unmittelbar an mich gelangen zu lassen; dieser Ring sey Deine Beglaubigung, um Pferde und Boten für solchen Dienst zu bestellen. — Und nun gehe. Birgt Dein Kopf halb so viel Verstand, als Dein Blick verräth, so begreifst Du vollkommen, was ich sagen will. — Diene mir treu, und so wahr ich Graf bin, Dein Lohn soll groß seyn!“

Roland machte eine Verbeugung, und war im Begriff, sich zu entfernen.

Der Graf gab ihm ein Zeichen, zu bleiben. „Ich habe ein großes Vertrauen auf Dich gesetzt, junger Mann,“ sagte er, „denn Du bist der einzige von ihrem Gefolge, der auf meine eigene Empfehlung ihr gesendet wird. Ihre Kammerfrauen hat sie alle selbst ernannt — es wäre hart gewesen, dieses Vorrechts sie zu berauben, obschon Einigen es mit sicher gehender Staatsklugheit unvereinbar schien. — Du bist jung und hübsch. Nimm Theil an ihren Thorheiten, und siehe darauf, daß sie nicht unter der Maske weiblichen Leichtsinns tiefer liegende Entwürfe verbergen — machen sie Minen, so mache Du Gegenminen. Uebrigens betrage Dich mit allem Anstand und aller Ehrerbietung gegen Deine Gebieterin, sie ist eine Fürstin, obgleich eine sehr unglückliche, und ist Königin gewesen, obwohl sie leider! es nicht mehr ist. — Beweise ihr sonach alle Ehre und Achtung, die mit Deiner Treue gegen den König und mich vereinbar ist. — Und nun lebe wohl. Doch halt — Du reisest mit Lord Lindesay, einem Mann von altem Schlag, rauh und ehrlich, aber ohne Bildung; sieh Dich vor, ihn nicht zu beleidigen, denn er versteht keinen Spaß, und Du bist, habe ich gehört, ein Stänker.“ Das sagte er lächelnd, dann fügte er hinzu: „Ich hätte wohl gewünscht, Lord Lindesay's Sendung wäre einem Edeln von feinerer Bildung übertragen worden.“

„Und warum solltet Ihr das wünschen, Mylord?“ sagte Morton, der in diesem Augenblick in das Zimmer trat; „der Staatsrath hat für den Besten entschieden, wir haben so

manche Beweise von dem halsstarrigen Sinn dieser Lady gesehen, und die Eiche, die der scharfen Axt von Stahl widersteht, muß durch den rauhen Keil von Eisen gespalten werden. Und dieser soll ihr Page seyn? — Ohne Zweifel hat Mylord, der Regent, Euch angewiesen, junger Mann, wie Ihr Euch in diesem Verhältnisse zu benehmen habt, ich will meinerseits nur einen kleinen Wink hinzufügen. Ihr steht im Begriff, nach dem Schloß eines Douglas abzugehen, wo Verrath nimmer gedeiht — der erste Augenblick eines Verdachts wäre der letzte Eures Lebens. Mein Vetter, William Douglas, versteht keinen Scherz, und hat er einmal Grund, Euch für falsch zu halten, so treibt der Wind mit Euch auf den Zinnen des Schlosses sein Spiel, ehe die Sonne über seinem Zorn untergeht. — Und wird die Lady auch noch einen Beichtvater erhalten?"

„Gelegentlich, Douglas," sagte der Regent, „es wäre hart, ihr den geistigen Trost zu verweigern, den sie zu ihrem Seelenheil für nöthig hält."

„Ihr seyd immer zu weichherzig, Mylord. — Wie? Einen falschgesinnten Priester, ihre Klagen nicht nur unseren Widersachern in Schottland mitzutheilen, sondern auch den Guisen, in Rom, in Spanien, und was weiß ich wo!"

„Seyd unbesorgt," versetzte der Regent, „wir wollen Maßregeln ergreifen, daß Verrätherei nicht statt finden soll."

„So sorgt dafür," sagte Morton; „Ihr kennt meine Gesinnung im Betreff der Dirne, die Ihr zu ihrer Bedienung ihr bewilligt habt — aus einer Familie, die, vor allen andern, ihr stets ergeben und feindselig gegen uns war. Wären wir nicht auf unserer Hut, so würde sie einen Pagen sich verschafft haben, der eben so gut zu ihrer Absicht taugte, wie ihr Kammerfräulein. Ich höre ein Gerücht, daß eine alte, halbverrückte, römische Pilgerin, die unter ihnen mindestens für eine halbe Heilige gilt, beauftragt ward, ein taugliches Subjekt aufzusuchen."

„Dieser Gefahr wenigstens sind wir entgangen," sagte Murray, „und haben die Sache zu unserem Vortheil gewendet, indem wir ihr diesen Knaben aus dem Gefolge Glendin-

nings senden. — Und was ihre Zofe betrifft, könnt Ihr doch ein unbedeutendes Mädchen ihr nicht mißgönnen, an der Stelle ihrer vier Edelfrauen mit ihrem ganzen Anhang in seidenen Gewändern."

„Es ist mir auch so viel nicht an der Zofe gelegen," sagte Morton, „nur den Beichtvater kann ich nicht verdauen — ich denke, Priester jedes Glaubens sind einander sehr ähnlich. — Da ist der John Knox, der einen so wackeren Einreißer machte, jetzt sucht er eine Ehre darin, ein Wiederaufbauer zu werden, ein Begründer von Volks- und gelehrten Schulen, von den Ländereien der Klöster, den Renten der Bischöfe und anderer Siegesbeuten von der römischen Kirche, die der schottische Adel mit seinem Schwert und Bogen gewann, und womit er nun neue Bienenkörbe ausstatten möchte, das alte Gesumme wieder anzustimmen."

„John ist ein Mann Gottes," sagte der Regent, „und sein Plan ist ein frommer Traum."

Das sanfte Lächeln, mit dem er diese Worte begleitete, machte es unmöglich, zu errathen, ob sie Billigung oder Verspottung der Pläne des schottischen Reformators ausdrücken sollten. Indem er hierauf sich an Roland Gräme wandte, als meine er, dieser sey lange genug Zeuge dieser Unterredung gewesen, befahl er ihm, ungesäumt aufzusitzen, da Lord Lindesay bereits reisefertig sey. Der Page machte seine Verbeugung, und verließ das Zimmer.

Von Michael geführt, fand er vor dem Haupteingang des Palastes sein Pferd bereits gesattelt und zur Reise ausgerüstet; dort waren ein Zwanzig Bewaffneter versammelt, deren Anführer nicht undeutliche Spuren grämlicher Ungeduld blicken ließ.

„Ist das der Maulaffe von Page, auf den wir so lange gewartet haben?" sagte er zu Michael Wingthewind, „Lord Ruthven wird nun lange vor uns im Schlosse eintreffen."

Michael bejahte es und fügte hinzu, der Page sey von dem Regenten aufgehalten worden, einige Weisungen auf den Weg zu empfangen. Der Führer murmelte unverständliche Worte in den Bart, die ein verdrießliches Sichsgefal-

lenlassen ausdrückten, und sagte, indem er einen der ihn begleitenden Diener herbeirief: „Eduard, nimm den Burschen unter Deine Aufsicht, und gestatte ihm mit Niemanden sonst zu reden." — Dann wandte er sich an einen ältlichen Herrn, von ehrwürdigem Aussehen, den er Sir Robert anredete, und der von dem ganzen Haufen der einzige schien, der an Rang über die Diener und Reitknechte sich erhob, indem er bemerkte, es sey Zeit, in aller Eile aufzubrechen.

Während dieses Gesprächs und indem sie langsam durch die Vorstadt ritten, hatte Roland Muße, die Gesichtszüge und die Gestalt des Barons, der an des Zuges Spitze sich befand, genauer zu beobachten.

An Lord Lindesay von Byres waren die Jahre mehr vorübergegangen, als daß sie ihn niedergedrückt hatten. Seine aufrechte Haltung, die kräftigen Glieder zeigten, daß er den Leistungen und Beschwerden des Krieges noch vollkommen gewachsen sey. Seine dichten Augenbrauen, die jetzt grau zu werden begannen, hingen über die großen Augen, in denen eine düstere Glut loderte, die noch düsterer erschien, weil sie ungewöhnlich tief im Kopfe lagen. Das Strenge und Zurückstoßende, was von Natur in seinen Zügen lag, wurde durch ein Paar in der Schlacht empfangene Schrammen noch mehr hervorgehoben. Diese auf rauhere Leidenschaften deutenden Züge wurden von einer offenen Stahlhaube überschattet, mit vorspringendem Schirm, aber ohne Visier, über deren Kinnband der schwarze und graulichte Bart des grimmigen Barons fiel, und ganz den unteren Theil seines Gesichts bedeckte. Seine übrige Kleidung bestand in einem weiten Lederwamms, das früher mit Seide eingefaßt und mit Stickerei verziert war, jetzt aber auf Reisen viel gelitten zu haben und von Hieben, wahrscheinlich in der Schlacht empfangen, übel zugerichtet zu seyn schien. Es bedeckte einen Panzer, ursprünglich von polirtem Stahl, schön vergoldet, jetzt aber durch Rost ziemlich entstellt. Ein Schwert von alterthümlicher Form und ungewöhnlicher Größe, eingerichtet, mit beiden Händen geführt zu werden — eine Waffengattung, die damals anfing, außer Gebrauch zu kommen —

hing in einem Wehrgehenk über seine Schultern, und ging quer über den ganzen Mann weg, indem der gewaltige Griff über die linke Schulter hervorragte, die Spitze aber beinah bis an die rechte Ferse reichte, und im Gehen mit dem Sporn zusammenklirrte. Diese unförmliche Waffe ließ sich nicht anders aus der Scheide ziehen, als indem man den Griff über die linke Schulter brachte — denn keines Menschen Arm war lang genug, auf die gewöhnliche Weise es zu bewerkstelligen. Der ganze Aufzug war der eines rauhen, bis zum grämlichen Menschenhaß, um sein Aeußeres unbekümmerten Kriegers, und der abgebrochene, strenge, stolze Ton, dessen er gegen sein Gefolge sich bediente, verrieth denselben Mangel an Bildung.

Der Mann, der, Lord Lindesay zur Seite, an der Spitze des Zuges ritt, stand durch Wesen, Gestalt und Gesichtszüge mit diesem in dem vollkommensten Widerspruch. Sein dünnes, seidenes Haar war bereits ergraut, obschon er nicht über fünfundvierzig bis fünfzig Jahr alt schien. Der Ton seiner Stimme war sanft und einschmeichelnd — seine Gestalt schmächtig, hager und durch eine ihm gewöhnliche demüthige Stellung gebeugt — das bleiche Gesicht verrieth Verschlagenheit und Einsicht — sein Auge war lebendig, aber freundlich, und sein ganzes Benehmen mild und einnehmend. Er ritt einen Zelter, wie Frauen, Geistliche und andere von friedlichem Gewerbe ihn zu reiten pflegten, trug ein Reitkollet von schwarzem Sammet, von derselben Farbe Mütze und Feder, die ein goldenes Medaillon befestigte, und als Putz und mehr zur Bezeichnung seines Rangs, als zum Gebrauch, einen Staatsdegen, ohne alle andere Angriffs- oder Vertheidigungswaffen.

Der Zug hatte jetzt die Stadt verlassen, und bewegte sich in gleichmäßigem Trab nach Westen. Gern hätte Roland, indem sie ihre Reise fortsetzten, etwas über Zweck und Richtung derselben erfahren, aber die Mienen desjenigen, neben dem er in dem Zuge seine Stelle erhalten hatte, benahmen ihm allen Muth zu vertraulicher Annäherung. Selbst des Barons Blick war nicht grimmiger und zurückstoßender,

als der seines Dienstmanns, dessen graulicher Bart, wie das Fallgatter vor dem Eingang einer Burgfeste, über seine Lippen fiel, als sollte dadurch verhindert werden, daß kein Wort, welches nicht geradezu die Noth erheischte, ihnen entschlüpfe. Dieselbe Schweigsamkeit schien auch die Uebrigen des Zugs angesteckt zu haben, sie ritten fürbaß, ohne daß Ein Wort zwischen ihnen gewechselt wurde — eher einer Prozession von Karthäusermönchen, als einer Kriegerschaar zu vergleichen. — Diese übertriebene Zucht erregte Rolands Erstaunen; denn selbst im Hause des Ritters von Avenel, das sich schon einigermaßen durch die Strenge, mit der auf die Beobachtung des Anständigen gehalten wurde, unterschied, war eine Reise die Zeit größerer Unbeschränktheit, während welcher Scherz und Gesang und Alles, was in den Schranken geziemender Lust und Zeitverkürzung blieb, nachsichtig gestattet wurde. Indessen kam ihm dieses ungewöhnliche Schweigen doch in so fern zu Gute, daß es ihm Zeit gestattete, alles Nachdenken, dessen er fähig war, auf die Erwägung seiner eigenen Lage und Zukunft zu richten, die jedem Vernünftigen im höchsten Grade gefährlich und verwickelt erschienen wäre.

Es war vollkommen einleuchtend, daß er durch verschiedene Umstände, die er nicht zu ändern vermochte, widersprechende Verbindungen mit den beiden streitenden Parteien geschlossen hatte, deren Fehde das Königreich entzweite, ohne eigentlich Anhänger der einen oder der anderen zu seyn. So schien es auch klar, daß dieselbe Stelle im Haushalt der abgesetzten Königin, zu der jetzt der Einfluß des Regenten ihn befördert hatte, von seiner schwärmerischen Großmutter, Magdalene Gräme, ihm bestimmt war, denn darüber hatten die Worte, die Morton fallen ließ, ein Licht ihm angezündet; aber es war nicht minder klar, daß diese Beiden, der Eine der erklärte Feind, die Andere die schwärmerische Anhängerin des katholischen Glaubens, der Eine an der Spitze der neuen Staatsverwaltung im Namen des Königs stehend, die Andere eben diese Verwaltung als eine sträfliche Anmaßung betrachtend, von Demjenigen, in dessen Beförderung

sie so zusammentrafen, sehr verschiedene Dienste erheischen und erwarten mußten. Es bedurfte nur eines geringen Grads von Ueberlegung, um einzusehen, daß diese in Widerspruch stehende Ansprüche auf seine Leistungen ihn bald in eine Lage versetzen mußten, wo seine Ehre sowohl, als sein Leben in Gefahr geriethen. Aber es lag nicht in Roland Gräme's Charakter, sich wegen einer Noth Kummer zu machen, ehe sie eintrat, oder sich auf die Bekämpfung von Schwierigkeiten vorzubereiten, ehe sie sich wirklich zeigten. „Ich will sie sehen, diese schöne und unglückliche Maria Stuart," sagte er, „von der wir so viel gehört haben, und dann wird es noch Zeit genug seyn, mich zu bestimmen, ob ich Dienstmann des Königs oder der Königin seyn will. Keins von Beiden kann sagen, daß ich der einen oder der anderen Partei durch Wort oder Versprechen mich verpflichtet habe, denn sie haben mich hin- und hergezogen, wie ein blindes Hänschen, ohne mir über das, was ich zu thun habe, irgend eine Aufklärung zu geben. Aber ein Glück war es, daß der grimmige Douglas diesen Morgen in das Kabinet des Regenten kam, sonst wäre ich nicht von ihm weggekommen, ohne meine Treue zu verpfänden, alles thun zu wollen, was der Graf von mir begehrt, und das schien doch, nach Allem, ein unredliches Spiel gegen die arme, verhaftete Lady, ihren Pagen als Kundschafter ihr zur Seite zu stellen."

So leichten Sinnes über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit hinweghüpfend, begannen die Gedanken des braungelockten Jünglings eine Schmetterlingsjagd auf angenehmere Bilder. Bald bewunderte er die gothischen Thürme von Barnbougle, die sich um den fluthenumspülten Fels erhoben, und eine der herrlichsten Landschaften Schottlands beherrschten; dann kam er auf die Betrachtung, wie köstliche Waidmannslust mit Hunden und Falken die Gegend darbieten müsse, welche sie durchzogen, und jetzt verglich er den gleichförmigen, schwerfälligen Trab, in dem sie ihre Reise fortsetzten, mit dem Ergötzen, Berg und Thal in Verfolgung seiner Lieblingsbelustigungen zu durchstreifen. Da er, von diesen angenehmen Rückerinnerungen fortgerissen,

seinem Pferde die Sporen gab und es einen Luftsprung machen ließ, zog er sich augenblicklich den Tadel seines ernsten Nachbars zu, der ihn anwies, Schritt zu halten, und in Ordnung und Ruhe weiter zu reiten, wolle er nicht, daß man seine tollen Sätze auf eine Weise bemerke, die ihm wahrscheinlich sehr unangenehm seyn werde.

Dieser Verweis und der Zwang, den sich jetzt der Jüngling auferlegt sah, brachten ihm die fröhliche Laune und die Fügsamkeit seines letzten Begleiters und Führers, Adam Woodcocks, in das Gedächtniß, und dieser Gedanke veranlaßte seine Einbildungskraft zu einem kurzen Ausflug nach Schloß Avenel, dem friedlichen und zwanglosen Leben seiner Bewohner, der Güte seiner früheren Beschützerin, ohne dabei die Inhaber der Pferdeställe, Hundehütten und Falkenhecken zu vergessen. Bald aber machten alle diese Gegenstände, mit denen sein Geist sich beschäftigte, der Erinnerung an jenes räthselhafte Mädchen, Katharine Seyton Platz, die sich seinem innern Auge bald in weiblicher Kleidung darstellte, bald in Männertracht, bald in beiderlei Gestalt zugleich, so wie ein seltsamer Traum in einem und demselben Augenblicke Eine Person in zwei verschiedenen Gestalten uns vorgaukelt. Auch ihr geheimnißvolles Geschenk kam ihm in die Gedanken — das Schwert, das er jetzt an seiner Seite trug, und das er nicht anders, als auf Befehl seines rechtmäßigeu Oberherrn ziehen sollte! Aber den Schlüssel zu diesem Geheimniß werde er wahrscheinlich, meinte er, am Ziele seiner gegenwärtigen Reise finden.

Indem solche Gedanken ihm durch die Seele gingen, kam Roland Gräme mit Lord Lindesay und seinem Gefolge zur Königinfurth, wo Fahrzeuge für sie bereit lagen. Beim Uebersetzen begegnete ihnen weiter kein Unfall, als daß ein Pferd, indem man es in das Boot brachte, lahm wurde, ein bei solchen Gelegenheiten sehr gewöhnliches Ereigniß, bis man vor einigen Jahren die Fähre in bessern Stand setzte. Was mehr das Eigenthümliche der älteren Zeit bezeichnete, war das Abbrennen einer Feldschlange auf den Zug, von den Zinnen der alten Burg Rosythe, nördlich der Fähre,

eine öffentliche oder besondere Fehde, in der der Burgherr gerade mit Lord Lindesay begriffen war, veranlaßte jenen, auf diese Weise seinen Groll kund zu geben. Da jedoch dieser Angriff ohne Schaden ablief, so blieb er unbeachtet und ungerochen, und ohne andere bemerkenswerthe Abenteuer gelangte die Reiterschaar dahin, wo Lochleven seine prächtigen Wasserspiegel in dem Glanze eines heitern Sommertages ausbreitete.

Das alte Schloß, welches auf einem Eiland, ziemlich in der Mitte des Sees, sich erhebt, rief dem Pagen das von Avenel in das Gedächtniß zurück. Aber der See war bedeutend größer, und neben dem Eiland, auf dem die Feste lag, mit mehreren kleinern Inselchen ausgeschmückt, und hatte, statt daß ihn Hügel, wie den von Avenel, umschlossen, nur nach Süden hin einen herrlichen gebirgigten Hintergrund, indem er am Fuße eines der Lomondsberge lag, während von den andern Seiten die weiten und fruchtbaren Auen von Kinroß ihn umgaben. Mit einer Art von Verdruß blickte Roland auf die wellenumgürtete Burg, die damals, wie jetzt, blos aus einem großen Gefängnißthurm bestand, von einem Hofraum, mit zwei runden Schutzthürmen an den Ecken, eingeschlossen, in dessen Umhegung sich noch einige Gebäude von geringerer Bedeutung befanden. Einige alte Baumgruppen in der Nähe der alten Burg erheiterten in Etwas den Anblick trostloser Abgeschiedenheit; demungeachtet aber konnte der Page, indem er das so streng abgesonderte Gebäude erblickte, nicht umhin, sowohl die Lage der gefangenen Fürstin, die zu diesem Aufenthalt verdammt war, als seine eigene zu bedauern. „Ich muß," dachte er, „unter dem Stern geboren seyn, der Seen und Frauen beherrscht, denn auf keine Weise kann ich aus dem Dienst jener und aus dem Aufenthalt zwischen diesen herauskommen. Wenn sie mir aber bei meinen Ergötzlichkeiten und Leibesübungen nicht freien Spielraum lassen, dann sollen sie es nicht so schwer finden, eine wilde Ente einzuhegen, als einen Jüngling, der schwimmen kann, so gut wie sie.

Jetzt hatte die Reiterschaar das Gestade des Sees er-

reicht, und Einer aus dem Zuge ritt vor, um Lord Lindesays Fähnlein zu entfalten, indem er es wiederholt auf- und niederschwang, während der Baron selbst mit lärmendem Schall sein Horn ertönen ließ. Sogleich wehete, zur Antwort auf diese Signale, eine Fahne von der Spitze des Thurms, und man sah eine oder ein Paar Gestalten beschäftigt, ein Boot, das dicht am Ufer des Eilands lag, loszubinden.

„Es wird eine Zeitlang währen, ehe sie mit dem Boot herüber kommen können,“ sagte der Begleiter des Lord Lindesay, „thäten wir nicht wohl, nach der Stadt zu reiten, und unsern Anzug besser zu ordnen, ehe wir erscheinen vor . . “

„Macht das, wie's Euch beliebt, Sir Robert,“ entgegnete Lindesay, „ich habe weder Zeit noch Lust, mit solchen Eitelkeiten sie zu verderben. Sie hat mich manchen sauern Ritt gekostet, und darf jetzt keinen Anstoß nehmen an dem abgetragenen Mantel und dem schmutzigen Wamms, in denen ich erscheine. Es ist der Aufzug, in den sie ganz Schottland versetzt hat.“

„Drückt nicht so hart Euch aus,“ sagte Sir Robert, „hat sie Unrecht gethan, so hat sie es schwer gebüßt, und beim Verlust aller königlichen Gewalt, möchte man nicht die kleinen, äußerlichen Huldigungen ihr entziehen, die ihr als Frau nicht minder, denn als Fürstin gebühren.“

„Ich sag's Euch noch Ein Mal, Sir Robert Melville,“ erwiederte Lindesay, „macht es, wie Ihr wollt — ich, meinerseits, bin zu alt, um wie ein Stutzer einherzutreten, und das Putzzimmer der Damen zu zieren.“

„Das Putzzimmer der Damen, Mylord,“ sagte Melville, indem er auf den rauhen, alten Thurm blickte, „ist es jene düstere Burg mit Gitterfenstern, das Gefängniß einer verhafteten Königin, dem Ihr einen so heitern Namen gebt?“

„Nennt es wie Ihr wollt,“ antwortete Lindesay, „wollte der Regent einen Abgeordneten schicken, der es verstand, mit einer gefangenen Königin zu reden, so gibt es manchen Stutzer an seinem Hofe, dem die Gelegenheit willkommen gewesen wäre, eine Rede aus dem Amadis von Gallien oder dem Spiegel der Ritterschaft anzubringen. Da er aber den

alten, derben Lindesay schickte, wußte er, dieser werde zu einem irregeleiteten Weibe sprechen, wie ihre frühere Vergehungen und ihre gegenwärtige Lage es erheischen. Ich habe mich zu diesem Auftrag nicht gedrängt, er wurde mir auferlegt, und indem ich mich desselben entledige, mag ich mich nicht mit mehr Förmlichkeiten belästigen, als nothwendig mit einem solchen Geschäft verbunden sind."

Mit diesen Worten sprang Lord Lindesay vom Pferde, wickelte sich in seinen Reisemantel, und streckte sich behaglich der Länge lang auf den Rasen, um die Ankunft des Bootes zu erwarten, das man jetzt von der Burg nach dem Ufer rudern sah. Sir Robert Melville, der auch abgestiegen war, ging, die Arme über die Brust geschlagen, in kurzen Absätzen am Gestade auf und nieder, indem er oft nach dem Thurme blickte, und durch seine Miene Besorgniß und Aengstlichkeit verrieth. Wie die Bildsäulen saßen die übrigen zu Pferde, ohne soviel sich von der Stelle zu bewegen, als die Spitze ihrer Lanzen, die sie emporhielten, betrug.

So wie sich das Boot dem kunstlosen Landungsplatze näherte, in dessen Nähe die Reiter hielten, erhob sich Lord Lindesay aus seiner liegenden Stellung, und fragte den, der das Steuer führte, warum er nicht ein größeres Boot mitgebracht habe, um mit ihm sein Gefolge überzusetzen.

„Weil, mit Vergunst," versetzte der Fährmann, „es der Befehl unserer gnädigen Frau ist, nicht mehr als vier Personen nach der Burg zu rudern."

„Deine gnädige Frau," antwortete Lindesay, „ist ein kluges Weib, mich im Verdacht der Verrätherei zu haben. — Oder hätte ich so etwas im Sinne, was hinderte mich, Dich und Deine Kameraden in den See zu werfen, und das Boot mit meinen eigenen Leuten anzufüllen?"

Wie der Steuermann das hörte, gab er seinen Ruderern schnell das Zeichen, zurückzurudern, und sich von dem Ufer, das sie zu erreichen im Begriff waren, entfernt zu halten.

„Na, Du Esel," sagte Lindesay, „Du denkst doch nicht, daß ich im Ernst an Dir Narren mich vergreifen will? — Hört an, Freund, mit weniger als drei Dienern gehe ich

nirgends hin — Sir Robert Melville wird wenigstens die Begleitung Eines Bedienten verlangen; und es geschieht auf Eure und Eurer Gebieterin Gefahr, wenn Ihr den Zutritt uns verweigert, da wir in Angelegenheiten von höchster Wichtigkeit für den Staat gekommen sind."

Mit Festigkeit, aber in sehr höflichen Ausdrücken, erwiederte der Steuermann, er habe bestimmten Befehl, nicht über Vier nach dem Eiland überzusetzen, doch sey er erbötig, zurückzurudern, um eine Abänderung dieses Befehls zu erlangen.

„Thut das, mein Freund," sagte Sir Robert Melville, nachdem er es vergeblich versucht hatte, seinen starrsinnigen Gefährten zu einer Verringerung seines Gefolges auf kurze Zeit zu bewegen — „rudert zurück nach der Burg, und verschafft Euch die Erlaubniß Eurer gnädigen Frau, den Lord Lindesay, mich und unser Gefolge hier überzusetzen."

„Und hört," sagte Lord Lindesay, „nehmt diesen Pagen mit Euch, der als Bedienung des Gastes Eurer Gebieterin kömmt. — Abgesessen, Bursch," fuhr er fort, an Roland sich wendend, „besteige mit ihnen das Boot."

„Und was soll aus meinem Pferde werden?" sagte Gräme, „ich bin meinem Herrn dafür verantwortlich."

„Der Sorge will ich Dich überheben," sagte Lindesay, „Du wirst in den nächsten zehn Jahren wenig genug mit Pferden zu thun haben."

„Wenn ich das glaubte," hub Roland an, wurde aber von Sir Robert Melville unterbrochen, der in gutmüthigem Tone ihm sagte: „Streite nicht, junger Freund — Widerstand kann zu nichts frommen, wohl aber Dich in Gefahr bringen."

Roland Gräme fühlte, wie richtig sey, was Melville sagte, und hielt es, obschon weder durch die Sache, noch durch die Art, mit der Lindesay ihn anredete, erbaut, für das Beste, sich in das Nothwendige zu fügen, und sich ohne weitere Gegenvorstellungen einzuschiffen. Die Ruder setzten sich in Bewegung; der Kai mit der in seiner Nähe aufgestellten Reiterschaar schien dem Pagen zurückzuweichen, und Burg

und Eiland in demselben Maße sich zu nähern, und bald landete er im Schatten eines hohen, alten Baumes, der über den Landungsplatz herabhing. Der Steuermann und Roland sprangen ans Land, die Ruderer aber blieben, auf ihre Ruder gelehnt, zurück, zu weiterem Dienst sich bereit haltend.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Böt' Heldenmuth Schutz, und des Volkes Liebe
Schuf Heinrichs Mord nicht seinem Frankreich Trauer,
Nicht, weckt' Anmuth und Geist des Mitleids Triebe,
Netzt' Schottlands Rose eitler Thränen Schauer.

Lewis' Elegie auf ein königliches Mausoleum.

Am Hofthore von Lochleven zeigte sich die hehre Gestalt der Lady Lochleven, deren jugendliche Reize einst Jakob den Fünften fesselten, durch den sie die Mutter Murrays, des gepriesenen Regenten, würde. Da sie von edler Herkunft — dem Hause Mar entstammt — und von ausgezeichneter Schönheit war, so fanden sich, ungeachtet ihrer Verbindung mit Jakob, späterhin mehrere stattliche Freier, und unter diesen gab sie dem Sir William Douglas von Lochleven den Vorzug. Aber wohl heißt es mit Recht:

— Der Reiz der Sünde
Gestaltet sich zur Geißel, uns zu züchtigen —

Die Stelle, die jetzt Lady Lochleven einnahm, als Gemahlin eines Mannes von hohem Rang und Einfluß, und Mutter rechtmäßiger Kinder, ersparte ihr nicht das Gefühl der Herabwürdigung, selbst indem sie auf die Talente, die Macht und Würde ihres Sohnes stolz war, der jetzt das Ruder des Staates führte, aber doch immer an ihre unerlaubte Verbindung erinnerte. Hätte Jakob ihr — dachte sie insgeheim — die ihr gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, dann hätte sie in ihrem Sohn, als einer Quelle ungetrübter Freude und ungedemüthigten Stolzes, den rechtmäßigen Beherrscher Schottlands, und einen der

Herrschfähigsten, die je einen Thron zierten, gesehen. Das Geschlecht Mar, an Alter und Glanz dem der Drummond nicht nachstehend, hätte dann auch einer Königin unter seinen Töchtern sich zu rühmen gehabt, und wäre frei von dem Flecken geblieben, der stets an weiblicher Schwäche haftet, selbst wenn des Liebhabers königlicher Rang zu ihrer Entschuldigung spricht. Gefühle solcher Art, die an einem von Natur stolzen und strengen Herzen nagten, drückten sich auch in ihren Gesichtszügen aus, in denen sich, neben den Ueberresten hoher Reize, Spuren geheimen Mißmuths und grämlichen Trübsinns zeigten. Vielleicht trug es zur Vermehrung dieser vorherrschenden Meinung bei, daß Lady Lochleven ungewöhnlich bestimmte und strenge religiöse Ansichten gefaßt hatte; denn in ihre Begriffe vom geläuterten Glauben nahm sie gerade die schlimmsten Irrthümer der Katholiken auf, welche die Segnungen des Evangeliums auf diejenigen beschränken, die zu ihren grüblerischen Lehren sich bekennen.

In jeder Hinsicht war die unglückliche Königin Maria Stuart, jetzt der gezwungene Gast, oder vielmehr die Gefangene dieser grämlichen Lady, von ihrer Wirthin abhängig. Sie war der Lady Lochleven zuwider, als die Tochter Mariens von Guise, der rechtmäßigen Besitzerin der Rechte auf Jakobs Herz und Hand, die jene sich selbst ungerechterweise entzogen meinte, und mehr noch, als die Bekennerin eines Glaubens, den sie mehr als das Heidenthum verabscheute.

Das war die Frau, die mit vornehmer Miene und scharf hervortretenden, aber hübschen Zügen, die eine schwarze Sammtkappe überschattete, den Diener, der die Barke nach dem Ufer steuerte, fragte, was aus Lindesay und Sir Robert Melville geworden sey. Er erzählte, was sich zutrug, und sie erwiederte mit höhnischem Lächeln: „Den Narren muß man schmeicheln, nicht ihnen die Spitze bieten. Rudere zurück — entschuldige Dich, so gut Du kannst, sage, Lord Ruthven sey bereits im Schlosse eingetroffen, und erwarte mit Ungeduld Lord Lindesay's Ankunft. Beeile Dich, Randal — doch halt! — was für einen Springinsfeld hast Du da mitgebracht?“

„Mit Gunst, gnädige Frau, es ist der Page, zur Bedienung ...“

„Ja, ja, es ist der neue männliche Günstling,“ sagte Lady Lochleven, „das Zöfchen ist gestern angelangt. Ich bekomme einen recht stattlichen Hausstand durch diese Lady und ihr Gefolge; doch sie werden, hoffe ich, bald Andere ausfinden, solche Mühwaltung zu übernehmen. Fort, Randal — und Ihr folgt mir in den Garten.“

Langsamen und vornehmen Schrittes ging sie nach dem kleinen Garten voran, der, von einer steinernen mit Bildsäulen ausgeschmückten Mauer umgeben und mit einem Springbrunnen in der Mitte, in einförmigen Blumenbeeten an der Seite des Hofes sich hinzog, mit dem er durch eine niedrige Bogenpforte in Verbindung stand. In dem engen Umfang seiner begränzten und regelmäßigen Gänge lernte jetzt Maria Stuart in die lästige Rolle einer Gefangenen sich finden, zu der sie, mit kurzer Unterbrechung, für den Rest ihres Lebens verdammt war. Auf ihrem langsamen, schwermüthigen Spaziergange begleiteten sie zwei Dienerinnen, aber beim ersten Blick, den Roland auf eine Frau von so erlauchter Geburt, so ausgezeichnet durch Schönheit, Geistesgaben und Unglücksfälle, warf, nahm die unglückliche Königin von Schottland seine Aufmerksamkeit ausschließend in Anspruch.

Ihr Gesicht, ihre Gestalt haben sich so tief der Einbildungskraft eingeprägt, daß es, selbst nach Verlauf von beinahe drei Jahrhunderten, unnöthig ist, den unwissendsten und ungebildetsten Leser an die wohlbekannten Züge, die dieses merkwürdige Gesicht auszeichnen, zu erinnern, welches unsere Begriffe von Hoheit, Liebreiz und Glanz in sich zu vereinen scheint, und uns in Zweifel läßt, ob sich in ihm glücklicher die Königin, die Schönheit, oder das vollendete Weib ausspreche. Wem tritt nicht, sobald er nur Maria Stuarts Namen erwähnen hört, ihre Gesichtsbildung vor die Seele, ihm erinnerlich, wie die der Geliebten seiner Jugend, oder der Lieblingstochter seiner reiferen Jahre? Selbst diejenigen, welche sich angetrieben fühlen, Allem oder dem

Meisten von dem, was ihre Feinde ihr zur Last legten, Glauben beizumessen, können nicht ohne einen Seufzer an ein Gesicht denken, das eher auf alles Andere, als auf die schändlichen bei ihrem Leben ihr schuldgegebenen Verbrechen deutet, die fortwährend ihr Andenken wo nicht schwärzen, doch in Schatten stellen. Diese offene, königliche Stirn — diese Augenbrauen, so regelmäßig schön, und doch gegen den Vorwurf schaler Regelmäßigkeit durch den herrlichen Eindruck der nußbraunen Augen gesichert, über die sie sich wölbten, und die tausenderlei Merkwürdiges zu verkünden schienen — die ächt griechische Form der Nase — der ebenmäßig und lieblich gebildete Mund, der nur Erfreuliches auszusprechen gemacht schien — das Kinn mit dem Grübchen — der hohe Schwanennacken, dieses Alles vereinte sich zu einer Gestalt, dergleichen unsers Wissens nie auf jener höhern Bühne des Lebens erschien, wo die Schauspielerinnen nicht minder als die Schauspieler allgemeine und ungetheilte Aufmerksamkeit erregen. Man darf nicht einwenden, daß die Abbildungen, die wir von dieser merkwürdigen Frau besitzen, einander nicht gleichen: denn bei aller Verschiedenheit zeigt jede derselben gewisse Grundzüge, die dem Bilde eigenthümlich angehören, welches unsere Einbildungskraft sich entwarf, als wir ihre Geschichte zum ersten Male lasen, und das sich ihr durch die zahlreichen Kupferstiche und Gemälde, die wir sie darstellend gesehen haben, einprägte. Wirklich können wir das schlechteste derselben, so unvollkommen es auch ausgeführt seyn mag, nicht betrachten, ohne in ihm die Königin Maria zu erkennen; und es ist kein geringer Beleg für der Schönheit Allgewalt, daß ihr Reiz nach Verlauf so langer Zeit, nicht blos der Gegenstand kalter Bewunderung, sondern warmer, romanhafter Theilnahme blieb. Wir wissen, daß es den Scharfsinnigsten unter Denen, die in der letzten Zeit für eine ungünstige Meinung von Marias Charakter sich entschieden, wie dem Scharfrichter erging, der vor der Vollstreckung seines grauenvollen Geschäfts, die schöne Hand derjenigen zu küssen begehrte, an der er eine so schreckliche Pflicht vollziehen sollte.

In tiefer Trauer und mit aller Anmuth in Mienen, Gestalt und Wesen, mit der glaubwürdige Ueberlieferung jeden Leser so bekannt machte, begann jetzt Maria Stuart der Lady Lochleven entgegen zu gehen, die ihrerseits ihre Abneigung und Scheu unter ehrerbietiger Kälte zu verbergen suchte. Das Wahre war, sie hatte schon oft die Ueberlegenheit der Königin in der Gattung versteckten, aber beißenden Spottes erfahren, durch den sich Frauen auf eine nachdrückliche Weise, wegen empfindlicher und wesentlicher Kränkungen zu rächen vermögen. Es läßt sich allerdings bezweifeln, ob dieses Talent für seine Besitzerin nicht eben so verderblich war, als die manchen andern, die das hochbegabte aber höchst unglückliche Weib besaß, denn, während es ihr oft einen vorübergehenden Triumph über ihre Hüter verschaffte, mußte es nothwendig den Verdruß derselben erregen; und oft wurde der Spott und Hohn, den sie sich erlaubte, durch herbe und tiefempfundene Unannehmlichkeiten vergolten, die ihr zuzufügen in Jener Gewalt stand. Es ist bekannt genug, daß ihr Tod wenigstens sehr durch einen Brief beschleunigt wurde, den sie an die Königin Elisabeth schrieb, und in welchem sie ihre eifersüchtige Nebenbuhlerin, so wie die Gräfin von Shrewsbury, durch die beißendste Ironie lächerlich machte.

Wie die Damen sich begegneten, sagte die Königin, indem sie die Verbeugung der Lady Lochleven mit einem Kopfnicken erwiederte: „Heute ist das Glück uns hold — wir genießen die Gesellschaft unserer liebenswürdigen Wirthin zu einer ungewöhnlichen Stunde, und zu einer Zeit, die man uns bisher unsern einsamen Spaziergängen zu widmen gestattete. Aber unsere gute Wirthin weiß recht gut, daß ihr zu jeder Zeit der Zutritt zu unserer Person offen steht, und daß sie nicht nöthig hat, die überflüssige Förmlichkeit des Einholens unserer Erlaubniß zu beobachten.“

„Es thut mir leid, daß Ew. Gnaden mein Erscheinen als eine Zudringlichkeit ansieht,“ sagte Lady Lochleven, „ich kam blos in der Absicht, die Ankunft Jemandes anzukündigen, der Euer Gefolge vermehren soll,“ indem sie mit der

Hand auf Roland Gräme'n deutete, „eine Sache, die Frauen selten ganz gleichgültig ist."

„O ich bitte Euch um Verzeihung, edle Frau, und das Gefühl des Dankes für die Güte meiner edeln — oder soll ich lieber sagen, meiner gnädigen Herren? — drückt mich zu Boden, da sie mir einen so ansehnlichen Zuwachs meiner Bedienung gestattet haben."

„Allerdings, gnädige Frau," sagte Lady Lochleven, „haben sie darauf gedacht, ihre gütige Gesinnung gegen Ew. Gnaden an den Tag zu legen — vielleicht etwas auf Unkosten kluger Vorsicht, und ich hoffe, man wird, was sie gethan haben, nicht mißdeuten."

„Unmöglich!" sagte die Königin; „die Güte, welche der Abkömmlingin so mancher Könige, die noch des Landes Königin ist, die Aufwartung von zwei Kammerfrauen und einem Knaben gestattet, ist eine Gnade, die Maria Stuart nie nach Gebühr anzuerkennen vermag. Was? Wird nicht mein Gefolge so ansehnlich seyn, wie das jeder Edelfrau vom Lande in diesem Euren Königreiche Fife, abgesehen davon, daß es mir an einem Kammerdiener und ein Paar Lakaien in blauen Jacken fehlt? Aber bei meiner selbstsüchtigen Freude darf ich des Zuwachses von Last und Unruhe nicht vergessen, den diese Vermehrung unseres Gefolges unserer gütigen Wirthin und in dem ganzen Haushalt von Lochleven verursachen wird. Das ist's, befürchte ich, meine würdige Lady. was Eure Stirn umwölkt. Aber seyd guten Muths; die Krone Schottlands hat manches schöne Lehen, und Euer wohlgeneigter Sohn und mein nicht minder wohlgeneigter Bruder wird den guten Ritter, Euren Gemahl, mit dem besten derselben belehnen, ehe Maria aus diesem gastfreundschaftlichen Schloß entlassen wird, weil es der gnädigen Frau an Mitteln fehlt, den Aufwand zu bestreiten."

„Die Douglasses von Lochleven, Madame," versetzte die Lady, „wußten seit Menschengedenken sich ihrer Pflicht gegen den Staat zu entledigen, ohne Rücksicht auf Belohnungen, selbst wenn der Auftrag mit Verdruß sowohl, als mit Gefahr verbunden war."

„Nicht doch, meine liebe Lochleven," sagte die Königin, „Ihr seyd übertrieben gewissenhaft — ich bitte Euch, nehmt ein gutes Lehen an — wovon sollte die Königin von Schottland an diesem ihrem fürstlichen Hofe leben, als von ihren Krongütern? — Und wer sollte sonst für den Nothbedarf einer Mutter sorgen, als ein wohlgeneigter Sohn, wie Murray, der so wunderbar das Wohlwollen und die Macht in sich vereint? — Oder meintet Ihr, es sey die Gefahr des Auftrags, was Eure sanfte und gastfreundliche Stirn umwölkte? — Freilich, ein Page ist ein furchtbarer Zuwachs zu meiner Leibwacht von Frauen, und wahrscheinlich geschah es aus diesem Grunde, daß Mylord Lindesay eben jetzt es verweigerte, in den Bereich einer so furchtbaren Macht sich zu wagen, ohne von einem hinreichenden Gefolge begleitet zu seyn."

Die Lady Lochleven stutzte, und ihr Blick verrieth einiges Erstaunen; Maria aber, indem sie plötzlich von der erkünstelten, ironischen Freundlichkeit in den Ton strengen Gebietens überging, und zugleich ihre reizende Gestalt emporrichtete, sagte mit der vollen Hoheit ihres hohen Rangs: „Ja, Lady Lochleven, ich weiß es, daß Ruthven sich bereits im Schlosse befindet, und daß Lindesay am Ufer der Rückkehr Eures Boots entgegensieht, ihn mit Sir Robert Melville herüberzubringen. In welcher Absicht kommen diese Edeln, und warum ward ich nicht in geziemender Ordnung von ihrer Ankunft unterrichtet?"

„Ihre Absicht," versetzte Lady Lochleven, „müssen sie Ew. Gnaden selbst erklären — eine förmliche Anmeldung aber wäre überflüssig, da Ew. Gnaden eine Bedienung hat, die sich so gut auf das Auskundschaften versteht."

„Ach! arme Fleming," sagte die Königin, indem sie sich an die ältere ihrer Dienerinnen wendete, „man wird Dich als Spion in der Festung verhören, verdammen und aufhängen, weil Du zufällig über den großen Saal gingst, als meine gute Lady Lochleven mit dem vollen Klang ihrer Stimme mit ihrem Piloten Randal parlementirte. Stopfe Dir schwarze Wolle in die Ohren, Mädchen, so lieb Dir es

ist, sie zu behalten. Vergiß nicht, im Schlosse Lochleven sind Ohren und Zungen Dinge, nicht zum Gebrauch, sondern blos zum Staate. Unsere gute Wirthin kann für uns Alle sowohl hören als sprechen. — Wir entschuldigen es, meine Frau Wirthin, wenn Ihr Eure Gegenwart uns entzieht," fuhr sie fort, indem sie sich wieder an den Gegenstand ihres Verdrusses wendete, „entfernt Euch, eine Zusammenkunft mit unsern meuterischen Lords vorzubereiten. Das Vorzimmer unsers Schlafgemachs soll unser Audienzsaal seyn — Ihr, junger Mann," setzte sie hinzu, an Roland Gräme sich wendend und mit einem Mal die ironische Bitterkeit ihres Tons zu gutmüthigem Scherz umstimmend: „Ihr, der ganze Inbegriff unsers männlichen Gefolges, von unserm Oberhofmarschall bis zum geringsten Läufer herab, folgt uns, zu unserer Audienz Anstalten zu treffen."

Sie drehte sich um, und ging langsam nach dem Schlosse zu. Lady Lochleven schlug ihre Arme über einander, und lächelte in bitterem Groll, indem sie der Weggehenden nachsah.

„Der Inbegriff Deines männlichen Gefolges!" murmelte sie, die letzten Worte der Königin wiederholend, „wohl Dir, wäre Deine Umgebung nie zahlreicher gewesen;" — dann gegen Roland sich umkehrend, dem sie, während diese Betrachtung sie beschäftigte, im Wege gestanden hatte, wich sie ihm aus, und sagte dabei: „Bist Du auch schon ein Lauscher? Folge Deiner Gebieterin, Püppchen, und sage ihr, wenn Du willst, wieder, was ich eben sagte."

Roland Gräme eilte seiner königlichen Gebieterin und ihren Begleiterinnen nach, die eben durch ein Hinterpförtchen gegangen waren, welches aus dem Schlosse in den kleinen Garten führte. Sie stiegen eine Wendeltreppe bis in das zweite Stockwerk hinauf, dessen größten Theil drei Zimmer ausmachten, die mit einander in Verbindung standen und der gefangenen Fürstin zur Wohnung angewiesen waren. Das vorderste war ein kleiner Saal oder Vorzimmer, dies führte in ein räumiges Wohnzimmer, und an dieses stieß der Königin Schlafgemach. Ein anderes Zimmerchen, das eben

falls an das Wohnzimmer stieß, enthielt die Betten der Kammerfräulein.

Roland blieb, wie sein Dienst es mit sich brachte, in dem Vorzimmer zurück, um die Befehle, die man ihm etwa ertheilen könnte, da zu erwarten. Vom Gitterfenster dieses Zimmers aus sah er Lindesay, Melville und ihr Gefolge aus dem Boote steigen, und bemerkte, daß im Schloßthore ein Dritter von Adel ihnen entgegen kam, dem Lindesay mit seiner rauhen, lauten Stimme zurief: „Mylord Ruthven, Ihr seyd uns zuvorgekommen!"

In diesem Augenblick erregte ein Ausbruch krampfhaften Stöhnens in dem innern Zimmer, und der erschrockene Angstruf der bestürzten Dienerinnen die Aufmerksamkeit des Pagen, und veranlaßte ihn, augenblicklich ihnen zu Hülfe zu eilen. Wie er eintrat, hatte sich die Königin in einen großen Armstuhl geworfen, und schnappte, in einem heftigen Anfall von Krämpfen, nach Luft. Das ältere Fräulein hielt sie in ihren Armen, während die jüngere ihr das Gesicht abwechselnd mit Wasser und ihren Thränen netzte.

„Eilt, junger Mann," sagte die Aeltere voll Bestürzung, „fliegt — ruft Hülfe herbei — sie wird ohnmächtig!"

Aber die Königin rief mit schwacher, gebrochener Stimme: „Nicht von der Stelle, ich befehle es Euch! — Ruft Niemanden zu Zeugen — ich befinde mich besser — ich werde mich gleich wieder erholen." Und wirklich richtete sie sich mit der Anstrengung Eines, der um sein Leben ringt, auf dem Stuhle empor, und suchte wieder zu sich selbst zu kommen, während ihr Gesicht noch von der heftigen geistigen und körperlichen Erschütterung, die sie erlitten hatte, zitterte. „Ich schäme mich meiner Schwachheit, Mädchen," sagte sie, die Hände ihrer Dienerinnen fassend, „aber es ist vorüber, und ich bin wieder Maria Stuart. Der rohe Ton der Stimme dieses Mannes — seine mir bekannte Frechheit — der Name, den er nannte — die Absicht, die sie hieher führte, mögen eine augenblickliche Anwandlung von Schwäche entschuldigen, und nur eine augenblickliche soll es seyn." Sie riß sich eine Haube vom Kopf, die während des Anfalls von

Krämpfen in Unordnung gerathen war — ließ die dunkelbraunen, üppigen Locken, die diese bedeckt hatte, herabfallen, und indem sie ihre zarten Finger durch das Labyrinth, welches sie bildeten, zog, erhob sie sich vom Stuhle, und stand da wie die begeisterte Gestalt einer griechischen Seherin, in einer Stellung, in der Bekümmerniß und Stolz, Lächeln und Thränen sich mischten. „Wir sind schlecht ausgestattet," sagte sie, „unsere meuterischen Unterthanen zu empfangen; aber in so weit wir es vermögen, wollen wir uns bemühen, wie ihrer Königin es geziemt, vor ihnen zu erscheinen. Folgt mir, meine Mädchen," fuhr sie fort, „wie heißt es in Deinem Lieblingslied, liebe Fleming?"

„Kommt, Mädchen, in mein Laubrevier,
Mein braunes Haar zu schmücken,
Nur üpp'ger quillt der Locken Zier,
Will sie die Flecht' umstricken."

„Ach," fügte sie hinzu, indem sie diese Strophe einer alten Ballade wiederholte, „Gewaltthätigkeit hat bereits der gewöhnlichen Zierden meiner Würde mich beraubt, und die geringen, die mir Natur verlieh, zerstörte Angst und Kummer." Aber während sie so sprach, ließ sie wieder ihre zarten Finger in der Wildniß der schönen Locken wühlen, die ihren königlichen Nacken und ihren schwellenden Busen umhüllten, als habe sie in der Bekümmerniß ihres Herzens doch nicht ganz das Bewußtseyn ihrer unerreichten Reize verloren. Roland Gräme, auf dessen Jugend, Unerfahrenheit und feuriges Gefühl für alles Würdige und Reizgeschmückte, das Benehmen einer so schönen und erlauchten Frau, wie die Wunderkraft einer Zauberin wirkte, stand wie eingewurzelt auf der Stelle, durch Staunen und Theilnahme festgehalten, und voll Verlangen, sein Leben in so schönem Kampfe, wie der für Maria Stuart nothwendig seyn mußte, zu wagen. Sie war in Frankreich auferzogen — im Besitz der ausgezeichnetsten Schönheit — hatte als Königin geherrscht, und als Schottlands Königin, für welche Menschenkenntniß so unentbehrlich war, wie das Einathmen der Lebensluft. Durch dieses Alles war Maria, vor allen Frauen der Erde,

am gewandtsten, das Uebergewicht zu bemerken und zu benützen, das ihre Reize ihr beinahe über Jeden verliehen, der in den Zauberkreis derselben trat. Sie warf auf Roland Gräme einen Blick, der ein Herz von Marmor zu schmelzen vermocht hätte. „Mein armes Kind," sagte sie, mit einer theils aufrichtigen, theils aus Klugheit angenommenen Empfindung. „Du bist ein Fremder unter uns, aus der Nähe einer zärtlichen Mutter, oder Schwester, oder Geliebten, mit der Du in lustigem Takte ungehindert um den Maienbaum hüpfen durftest, wurdest Du in dieses traurige Gefängniß geschickt. Ich bedaure Dein Loos — denn Du bist das einzige männliche Geschöpf in meinem beschränkten Haushalt — willst Du meinen Befehlen gehorchen?"

„Bis in den Tod, gnädigste Frau," sagte Roland in entschiedenem Tone.

„Dann bewache die Thüre meines Zimmers," sagte die Königin, „bewache sie, bis sie wirklich Gewalt zu brauchen drohen, oder bis wir unsern Anputz ordneten, um diese ungebetenen Gäste zu empfangen."

„Ich will sie vertheidigen," sagte Roland Gräme, „bis sie über meinen Leichnam wegschreiten;" denn jede Bedenklichkeit, die er früher hegte, die Richtschnur des anzunehmenden Betragens betreffend, war durch den Eindruck des Augenblicks vollkommen beseitigt.

„Nicht so, guter Jüngling," antwortete Maria, „nicht so, ich befehle es Dir. Habe ich einen treugesinnten Unterthan mir zur Seite, dann muß ich, das weiß Gott, für seine Erhaltung Sorge tragen. Leistet ihnen nur Widerstand, bis sie zu schimpflicher Gewalt gezwungen sind, und dann gebet ihnen ja nach. Seyd meiner Befehle eingedenk." Und mit einem Lächeln, in dem zugleich freundliche Huld und Würde lag, wendete sie sich von ihm ab, und begab sich, von ihren Dienerinnen begleitet, in ihr Schlafzimmer.

Die jüngste zögerte einen Augenblick, ehe sie ihrer Gebieterin folgte, und gab Roland Grämen ein Zeichen mit der Hand. Er hatte bereits lange schon bemerkt, daß es Katharine Seyton war — ein Umstand, der einen Jüngling so

gewandten Geistes nicht sehr in Erstaunen setzen konnte, der sich der geheimnißvollen Unterredung erinnerte, die in dem verfallenen Nonnenkloster zwischen den beiden Matronen vorfiel, und auf welche sein Zusammentreffen mit Katharinen an diesem Orte so viel Licht zu werfen schien. Aber so ergreifend war der Eindruck von Maria's Gegenwart, daß er für den Augenblick selbst die Gefühle eines jungen Verliebten überwog; und erst, als Katharine Seyton sich entfernt hatte, fing Roland Gräme zu erwägen an, in welchem Verhältniß sie zu einander stehen würden. „Sie erhob ihre Hand gegen mich," dachte er, „mit einer Geberde des Befehlens; vielleicht hielt sie es für nöthig, mich in meinem Entschluß zu bestärken, den Befehl der Königin zu vollziehen; denn ich denke, es kann ihr kaum einfallen, durch die Art von Zurechtweisung mich einschüchtern zu wollen, die sie gegen die Friesjacke und gegen den armen Adam Woodcock handhabte. Doch das werden wir gleich sehen; indessen wollen wir das von der unglücklichen Königin uns bewiesene Vertrauen rechtfertigen. Ich denke, Graf Murray muß selbst einräumen, daß es die Pflicht eines treuen Pagen ist, seine Gebieterin gegen Eindrängen in ihr Zimmer zu vertheidigen."

Demnach ging er in das kleine Vorzimmer, befestigte durch Schloß und Riegel die Thüre, die von da nach der Haupttreppe führte, und setzte sich dann nieder, den Ausgang abzuwarten. Er brauchte nicht lange zu harren — eine derbe, kräftige Hand versuchte zuerst die Klinke aufzudrücken, rüttelte und schüttelte dann mit Heftigkeit die Thüre, und als sie dem Bemühen, sie zu öffnen, widerstand, erscholl der Ruf: „Aufgemacht die Thüre da, Ihr drinnen!"

„Warum und auf wessen Geheiß soll ich die Thüre der Königin von Schottland öffnen?" sagte der Page.

Ein zweiter vergeblicher Versuch, von dem Schloß und Angeln erklirrten, bewies, daß der ungeduldige Stürmer draußen gern eingedrungen wäre, ohne diese Frage zu beachten; endlich aber erfolgte eine Antwort.

„Macht auf die Thüre, auf Eure Gefahr — Lord Lindesay kömmt, mit der Lady Maria von Schottland zu sprechen!“

„Lord Lindesay,“ entgegnete der Page, „muß, als ein schottischer Edler, die Erlaubniß seiner Fürstin erwarten.“

Ein lebhafter Wortwechsel erfolgte zwischen denen draußen, in welchem Roland die auffallend rauhe Stimme Lindesays unterschied, mit Sir Robert Melville hadernd, der einen Versuch, ihn zu besänftigen, gemacht zu haben schien. — Nein, nein, nein! Ich sage Dir nein! Lieber will ich eine Petarde gegen die Thüre richten, als das Aussperren eines ruchlosen Weibes, und die Widersetzlichkeit eines frechen Dienstknaben dulden.“

„Wenigstens aber,“ sagte Melville, „gestattet mir für's Erste, den Weg der Güte zu versuchen. Gewaltthätigkeit gegen ein Weib wäre ein ewiger Schandfleck Eures Wappenschildes. Oder erwartet die Ankunft Lord Ruthvens.“

„Ich will nicht länger warten,“ sagte Lindesay, „es ist hohe Zeit, daß das Geschäft beseitigt wird, und wir uns auf den Rückweg machen in den Staatsrath. Du magst aber Deinen Weg der Güte versuchen, wie Du es nennst, während ich meinen Leuten Befehl ertheile, die Petarde bereit zu halten. Ich kam hieher mit so gutem Pulver versorgt, als die Feldkirche in die Luft sprengte.“

„Um Gotteswillen, habt Geduld,“ sagte Melville, und indem er sich der Thüre näherte, sagte er, zu denen drinnen sprechend: „Laßt die Königin wissen, daß ich, ihr treuer Diener Robert Melville, sie, ihrer selbst willen und um Schlimmerem vorzubeugen, ersuche, die Thüre zu öffnen, und den Lord Lindesay einzulassen, der eine Botschaft vom Staatsrath überbringt.“

„Ich will Euren Auftrag an die Königin ausrichten,“ sagte der Page, „und ihre Antwort Euch berichten.“

Er ging nach der Thüre des Schlafzimmers, und sie ward, indem er bescheiden anklopfte, von dem ältern Fräulein geöffnet, dem er seinen Auftrag mittheilte, und empfing die Weisung der Königin, den Lord Lindesay und Sir Robert Melville einzulassen. Demnach kehrte Roland in das

Vorzimmer zurück und öffnete die Thür, durch welche Lord Lindesay hereinschritt, mit der Miene eines Kriegers, der sich den Zugang zu einer eroberten Festung erstritten hat, während Melville, tiefbetrübt, ihm langsamer folgte.

„Ich fordere Euch auf, es mir zu bezeugen und zu beglaubigen," sagte der Page zu dem Letztern, „daß ohne den ausdrücklichen Befehl der Königin, ich den Eingang mit meiner ganzen Kraft und meinem Herzblut gegen ganz Schottland verfochten haben würde."

„Still, junger Mann," sagte Melville in streng verweisendem Tone, „gießt nicht Oel in das Feuer — es ist jetzt nicht Zeit, mit Deinem knabenhaften Muthe zu prahlen."

„Auch jetzt ist sie noch nicht erschienen," sagte Lindesay, als er bis in die Mitte des Wohn- oder Audienzzimmers gekommen war, „wofür erklärt Ihr dieses Kinderspiel?"

„Geduld, Mylord," entgegnete Sir Robert, „wir haben Zeit, und Lord Ruthven ist ja noch nicht herunter gekommen."

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür des innern Gemaches, und Königin Maria zeigte sich, mit der Miene ihr eigenthümlicher Huld und Majestät hervortretend, ohne daß im Geringsten dieser Besuch, oder das rohe Benehmen, durch welches er ertrotzt ward, einen widrigen Eindruck auf sie gemacht zu haben schien. Sie war in eine Robe von schwarzem Sammet gekleidet, ein schmaler, vorn offener Halskragen ließ ganz ihr schön geformtes Kinn und ihren Nacken sehen, während er den Busen verschleierte. Auf dem Kopf trug sie ein Spitzenhäubchen, und ein durchsichtiger weißer Schleier hing von den Schultern über das lange, schwarze Gewand in großen, weiten Falten herab, so daß er nach Willkür über das Gesicht und den ganzen Körper gezogen werden konnte. Am Halse trug sie ein goldenes Kruzifix, und im Gürtel hing ihr Rosenkranz von Gold und Ebenholz. Auf dem Fuße folgten ihr ihre Dienerinnen, die während der ganzen Unterredung hinter ihr stehen blieben. Selbst Lord Lindesay, obschon der roheste Edelmann jener rohen Zeit, wurde von einer Empfindung, die in Etwas der

Ehrfurcht glich, überrascht, durch den unbefangenen, hoheitsvollen Blick einer Frau, die er entweder von unbändiger Leidenschaft außer sich zu sehen erwartete, oder aufgelöst in unnützem, vergeblichem Gram, oder von den Besorgnissen niedergedrückt, denen in solcher Lage gesunkene Hoheit wahrscheinlich preisgegeben seyn mußte.

„Wir haben, besorgen wir, Euch warten lassen, Lord Lindesay," sagte die Königin, indem sie sich mit Würde neigte, seine widerwillige Verbeugung zu erwiedern; „aber ein Weib empfängt nicht gern ihre Besucher, ohne ein Paar Minuten am Putztisch zuzubringen. Männer, Mylord, sind minder abhängig von solchen Förmlichkeiten."

Lord Lindesay, indem er auf seinen eigenen, von der Reise beschmutzten, nachläßigen Anzug niederblickte, murmelte etwas von einer eiligen Reise, und die Königin grüßte höflich, ja selbst, wie es schien, freundlich Sir Robert Melville. Darauf herrschte eine Todtenstille, während welcher Lord Lindesay nach der Thüre blickte, als erwarte er mit Ungeduld seinen Mitgesandten. Nur die Königin war ohne alle Verlegenheit, und wendete sich, als geschehe es, das Stillschweigen zu unterbrechen, an Lord Lindesay, mit einem Blick auf das große, schwere Schwert, welches, wie bereits erwähnt wurde, ihm über die Schultern hing.

„Da habt Ihr einen zuverläßigen und gewichtigen Reisegefährten, Mylord. Hoffentlich erwartetet Ihr nicht, hier einen Feind zu finden, gegen den es so furchtbarer Waffe bedürfte? Ich dächte, es wäre ein etwas auffallender Schmuck am Hofe, obschon ich, wie es auch wohl nicht anders seyn kann, zu viel von den Stuarts habe, um ein Schwert zu fürchten."

„Es ist nicht das erste Mal, gnädigste Frau," versetzte Lindesay, indem er die Waffe herumbrachte, so daß die Spitze auf den Boden kam, und er mit einer Hand auf den mächtigen Griff sich stützte, „es ist nicht das erste Mal, daß dieses Schwert sich vor die Augen des Hauses Stuart gewagt hat."

„Leicht möglich," versetzte die Königin, „es mag meinen

Vorfahren Dienste geleistet haben — Eure Vorfahren waren Männer, die ihre Pflicht als Unterthanen kannten."

„Ja, gnädige Frau," entgegnete er, „Dienste hat es geleistet, aber Dienste, wie sie Könige nicht gern anerkennen, noch belohnen. Es war der Dienst, den die Hippe dem Baume leistet, indem sie ihn bis auf das Mark verwundet, und ihn der überflüssigen Menge von Ausschößlingen und unfruchtbaren Ranken beraubt, die ihm die Nahrung entziehen."

„Ihr sprecht in Räthseln, Mylord," sagte Maria, „ich will hoffen, ihre Aufklärung enthält nichts Beleidigendes."

„Urtheilet selbst, gnädigste Frau," antwortete Lindesay, „mit diesem guten Schwerte wurde Archibald Douglas, Graf von Angus, an dem merkwürdigen Tage umgürtet, wo er den Namen Bald, der Rattenfänger, sich erwarb, weil er vor den Augen Eures Urgroßvaters, Jakobs des Dritten, einen Schwarm von Günstlingen, Schmeichlern und Speichelleckern wegschleppte, und sie über der Brücke von Lauder solchem Geschmeiß, wie es dem schottischen Thron sich naht, zum warnenden Beispiel aufknüpfte. Mit derselben Waffe besiegte derselbe unbeugsame Verfechter schottischer Ehre und schottischen Adels mit Einem Hieb Spens von Kilspindie, einen Höfling Eures Großvaters, Jakobs des Vierten, der in des Königs Gegenwart leichtsinnig von ihm zu sprechen gewagt hatte. Sie fochten in der Nähe des Bächlein Fala, und Bald, der Rattenfänger, mit seiner Klinge, traf das Dickbein seines Gegners, und hieb es mit solcher Leichtigkeit ab, wie ein Schäferknabe eine Gerte von einem jungen Bäumchen."

„Mylord," versetzte die Königin erröthend, „ich habe zu gute Nerven, als daß selbst diese grausenvolle Erzählung sie zu erschüttern vermöchte. — Darf ich fragen, wie eine so berühmte Klinge vom Hause der Douglas auf das der Lindesay überging? Ich dächte, sie hätte als ein heiliges Andenken von einer Familie aufbewahrt werden sollen, die glaubte, Alles, was sie wider ihren König thue, geschehe zum Besten ihres Vaterlandes."

„Nein, gnädigste Frau," sagte Melville, ängstlich einfallend, „thut diese Frage nicht an Lord Lindesay. — Und Ihr, Mylord, hegt Ihr Gefühl für Scham und Schicklichkeit, so traget Scheu, sie zu beantworten."

„Es ist Zeit, daß dieses Weib die Wahrheit höre," erwiederte Lindesay.

„Und seyd versichert, nichts, was Ihr ihr sagen könnt, wird sie zum Zorne reizen, Mylord. Es gibt Fälle, wo gerechte Verachtung stets gerechtem Zorne obsiegt."

„Dann wißt," sagte Lindesay, „daß auf der Ebene von Carberry-hill, als jener falsche und ruchlose Verräther und Mörder, Jakob, einst Graf von Bothwell, und mit dem Spottnamen Herzog von Orkney, jedem der verbundenen Edeln, die gekommen waren, ihn zur Verantwortung zu ziehen, den Zweikampf anbot, ich die Herausforderung annahm, und von dem edlen Grafen von Morton mit diesem guten Schwerte beschenkt wurde, damit es auszufechten. — Ha, so wahr mir der Himmel helfe, hätte er ein Körnlein mehr Selbstvertrauen, oder ein Körnlein weniger Feigheit besessen, ich hätte mit diesem guten Stahl seinen verrätherischen Körper zugerichtet, daß Hunde und Raben ein leckeres Mahl gefunden haben sollten."

Beinah unterlag der Muth der Königin, bei Nennung des Namens Bothwell — eines Namens, an den sich eine solche Reihe von Schuld, Schmach und Unglück knüpfte. Aber die fortgesetzte Großsprecherei Lindesays gab ihr Zeit, sich wieder zu sammeln und mit der Miene kalter Verachtung zu erwiedern: „Es ist leicht, einen Feind zu besiegen, der nicht in die Schranken tritt. Hätte aber Maria Stuart eben sowohl ihres Vaters Schwert, als sein Scepter geerbt, dann sollten die Kühnsten ihrer Rebellen nicht an diesem Tage Klage führen, daß Niemand da sey, es mit ihnen aufzunehmen. Eure Herrlichkeit wird mir verzeihen, wenn ich diese Unterredung abkürze. Eine kurze Beschreibung eines blutigen Kampfes ist lang genug, die Neugier einer Dame zu befriedigen, und hat Mylord Lindesay uns nichts Wichtigeres zu berichten, als die Thaten, die der alte Bald der

Rattenfänger vollbrachte, und wie er selbst sie nachgeahmt haben würde, hätten Zeit und Umstände es gestattet, dann wollen wir in unser Kabinet uns zurückziehen, und Ihr, Fleming, sollt uns die Vorlesung des Büchelchens beendigen: Des rodomontades Espagnoles."

„Verzeiht, gnädigste Frau," sagte Lindesay, indem Röthe auch seine Wangen färbte, „ich kenne von sonst her Euren schnellen Witz zu gut, als daß ich nach einer Unterredung gestrebt haben sollte, damit Ihr seine Schärfe auf Kosten meiner Ehre zeigtet. Lord Ruthven und ich kommen, von Sir Robert Melville begleitet, in Auftrag des Staatsraths zu Ew. Gnaden, Euch Anträge zu thun, von denen die Sicherheit Eures Lebens und des Staates Wohlfahrt abhängt."

„Des Staatsraths?" sagte die Königin; „auf weß Vollmacht kann er bestehen oder handeln, während man mich, die seine Würde ihm verlieh, durch widerrechtlichen Zwang hier gefangen hält? Aber es verschlägt nichts — was Schottlands Wohlfahrt angeht, soll Marien Stuart willkommen seyn, von wannen es auch herrühre — und was ihr eigenes Leben anbetrifft, so hat sie, selbst in einem Alter von fünfundzwanzig Jahren, lang genug gelebt, um desselben überdrüssig zu seyn. — Wo ist Euer Kollege, Mylord — warum zögert er?"

„Er kömmt, gnädigste Frau," sagte Melville, und Lord Ruthven trat in diesem Augenblick in das Zimmer, eine Rolle in der Hand haltend. Todtenblässe deckte die Wangen der Königin, indem sie seinen Gruß erwiederte, aber durch die Kraft schnellen und festen Entschlusses faßte sie sich augenblicklich wieder, eben als der edle Lord, dessen Erscheinen ihren Busen so in Bewegung zu setzen schien, in das Zimmer trat, begleitet von Georg Douglas, dem jüngsten Sohn des Ritters von Lochleven, der in Abwesenheit seines Vaters und seiner Brüder, unter der Leitung der ältern Lady Lochleven, der Mutter seines Vaters, den Seneschall des Schlosses machte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die schwere Last geb' ich von meinem Haupt,
Das unbeholf'ne Scepter aus der Hand,
Den Stolz der Herrschaft aus dem Herzen weg.
Mit eig'nen Thränen wasch' ich ab den Balsam,
Mit eig'nen Händen geb' ich weg die Krone,
Mit eig'nem Mund leugn' ich mein heil'ges Recht,
Mit eig'nem Odem lös' ich Pflicht und Eid.

Shakespeare's Richard II.,
übersetzt von Schlegel.

Lord Ruthven verrieth durch Blick und Haltung den Krieger und Staatsmann. Seine Kleidung, ein gesticktes Lederkollet, gab ihm ein halb militärisches Ansehen, zeigte aber nichts von der schmutzigen Nachläßigkeit, durch die Lindesay's Anzug auffiel. Aber den Sohn eines unglücklichen Vaters, und den Vater einer noch unglücklicheren Familie unterschied ein Zug unglückweissagender Schwermuth, an welchem die Physiognomen jener Zeit diejenigen zu erkennen behaupteten, welchen das Schicksal einen traurigen und gewaltsamen Tod bestimmt habe.

Das Schrecken, welches die Erscheinung dieses Lords in der Seele der Königin erregte, hatte seinen Grund in dem thätigen Antheil, den er an David Rizzio's Ermordung genommen hatte: denn sein Vater leitete die Vollstreckung dieser abscheulichen Gräuelthat, ob er gleich, durch eine lange und zerstörende Krankheit entkräftet, zu schwach war, das Gewicht seiner Rüstung zu ertragen. Er hatte das Siechbett verlassen, einen Mord vor seines Fürsten Augen zu begehen, und sein Sohn war bei der Gelegenheit auch zugegen, und nahm thätigen Antheil. Erwägt man die Lage der Königin, als eine so grausenvolle That in ihrer Gegenwart verübt wurde, so ist es nicht zu verwundern, wenn fortwährend die Hauptheilnehmer der Ermordung mit unwillkürlichem Schrecken sie erfüllten. Demungeachtet erwiederte sie mit Anmuth die Begrüßung Lord Ruthvens, und reichte ihre Hand dem Georg Douglas, der niederknieete und sie ehrfurchtsvoll küßte; das erste Zeichen der Huldigung eines

Unterthanen, das Roland Gräme einen von ihnen seiner gefangenen Fürstin entrichten sah. Schweigend erwiederte sie seinen Gruß, und es trat eine kurze Stille ein, während welcher der Hausmeier des Schlosses, ein Mann von düsterem Aussehen und strengem Blick, auf Georg Douglas' Weisung eine Tafel mit Schreibgeräthe hinstellte, und der Page auf den stummen Wink seiner Gebieterin einen Armstuhl auf der Seite anrückte, wo die Königin stand, so daß die Tafel eine Art Schranke bildete, die die Königin mit ihrer Bedienung von ihren unwillkommenen Besuchern schied. Hierauf entfernte sich der Hausmeier mit einer tiefen Verbeugung. Als er die Thüre hinter sich zugemacht hatte, unterbrach die Königin das Schweigen: „Mit Eurer Erlaubniß, Mylords, will ich mich setzen — zwar sind meine Spaziergänge jetzt zu beschränkt, um mich sehr zu ermüden, aber doch fühle ich das Bedürfniß der Ruhe mehr, als gewöhnlich."

So ließ sie sich nieder, und die schöne Hand gegen ihre Wange stützend, warf sie einen festen, eindringlichen Blick auf jeden der drei Abgeordneten. Maria Fleming brachte ihr Tuch an die Augen, und Katharine Seyton und Roland Gräme warfen sich einen Blick zu, der verrieth, daß Beide zu tief von Gefühlen der Theilnahme und des Mitleids für ihre königliche Gebieterin bewegt seyen, um an irgend Etwas, sie selbst Betreffendes, zu denken.

„Ich erwarte Euren Auftrag, Mylords," sagte die Königin, nachdem sie gegen eine Minute gesessen hatte, ohne daß ein Wort gesprochen wurde — „ich erwarte Eure Botschaft von Denen, die Ihr den Staatsrath nennt. — Ich hoffe mit Zuversicht, es ist eine Bitte um Verzeihung, das Verlangen, daß ich den mir gebührenden Thron wieder einnehmen möge, ohne mit verdienter Strenge mein Recht in Bestrafung Derjenigen zu üben, die mich von dem Besitz desselben verdrängten."

„Gnädigste Frau," entgegnete Ruthven, „es ist für uns peinlich, einer Fürstin herbe Wahrheiten zu sagen, die uns lange beherrscht hat. Aber wir kommen, Verzeihung anzu-

bieten, nicht sie zu erbitten. — Mit Einem Wort, gnädigste Frau, wir haben Euch Namens des Staatsrathes den Antrag zu machen, diese Urkunden zu unterzeichnen, was sehr zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe, zur Ausbreitung des göttlichen Wortes und zur Beförderung Eures eigenen künftigen Wohlergehens beitragen wird."

„Und erwartet man von mir, daß ich diese schönklingenden Worte auf Treu und Glauben annehme, Mylord? Oder darf ich den Inhalt dieser versöhnenden Papiere hören, ehe man mir sie zu unterzeichnen anmuthet?"

„Unbedenklich, gnädige Frau: es ist unsere Absicht und unser Wunsch, daß Ihr das lesen sollt, was zu unterzeichnen Ihr aufgefordert werdet," versetzte Ruthven.

„Aufgefordert?" entgegnete die Königin; „doch der Ausdruck paßt gut zur Sache; lest, Mylord."

Lord Ruthven begann ein förmliches Instrument vorzulesen, im Namen der Königin abgefaßt, das damit anhub, sie sey in früher Jugend zur Verwaltung der schottischen Krone und des schottischen Reiches berufen worden, und habe mit Fleiß sich der Geschäfte angenommen, bis sie an Leib und Seele solche Ermüdung und Ueberdruß empfunden, daß sie unvermögend sey, die Anstrengung und Beschwerde der Staatsgeschäfte lange zu ertragen; und sintemal sie Gott mit einem edlen und hoffnungsvollen Sohne gesegnet, hege sie das Verlangen, ihm noch, selbst bei ihrem Leben, die Thronfolge zu sichern, die von Rechtswegen, als sein Erbe, ihm gebühre. Deswegen, fuhr das Instrument fort, haben Wir, vermöge der mütterlichen Liebe, die Wir zu Unserem vorbesagten Sohne hegen, verzichtet und Uns begeben, und verzichten und begeben Uns, durch diesen Unseren Brief, aus freiem, guten Willen, der Krone, Regierung und Leitung des Königreiches Schottland, zu Gunsten Unseres vorbesagten Sohnes, daß er Uns als Kronprinz dieses Reiches nachfolge, so gut, als wäre der Thron durch Unser Absterben und nicht durch Unsere eigene Verzichtleistung erledigt. Und damit diese Unsere Entsagung Unserer königlichen Macht um so feierlicher und vollgültiger seyn und Niemand deß Un-

kunde vorschützen möge, geben, bewilligen und übertragen Wir volle, freie und offene Vollmacht Unseren vielgetreuen Vettern, Lord Lindesay von Byres, und William Lord Ruthven, in Unserem Namen vor Allen des Adels, der Geistlichkeit und Bürgerschaft, so viel deren zu Stirling zusammenberufen werden mögen, zu erscheinen, und in Unserem Namen und zu Unserem Behuf, öffentlich und in ihrer Gegenwart auf die Krone, Leitung und Regierung dieses Unseres Königreiches Schottland zu verzichten.

Die Königin unterbrach ihn hier, mit der Miene des höchsten Erstaunens. „Was ist das, Mylords?“ sagte sie, „sind meine Ohren mir untreu geworden, daß sie durch so seltsame Töne mich berücken? — Und wohl wäre es kein Wunder, daß, nachdem so lange mit Untreue sie verkehrten, sie ihre Sprache meinem Verstand jetzt aufdringen wollen. — Sagt, ich sey in Irrthum, Mylords — sagt, Eurer eigenen und der Ehre des schottischen Adels willen, meine vielgetreuen Vettern von Lindesay und Ruthven, zwei Barone von kriegerischem Ruf und altem Adel, haben nicht die Gefängnißstätte ihrer gütigen Gebieterin in solcher Absicht aufgesucht, wie diese Worte zu verrathen scheinen. Sagt der Ehre und Unterthanentreue Willen, daß meine Ohren mich betrogen.“

„Nein, gnädigste Frau,“ sagte Ruthven ernst, „Eure Ohren betrügen Euch nicht — sie betrogen Euch, als sie den Verkündern des Evangeliums verschlossen waren, und der redlichen Warnung Eurer treuen Unterthanen; und als sie offen standen der Schmeichelei der Speichellecker und Verräther; fremder Kämmerer und eingeborner Günstlinge. Nicht länger mag das Land die Herrschaft einer Frau ertragen, die sich selbst nicht zu beherrschen vermag. darum ersuche ich Euch, in den letzten noch übrigen Wunsch Eurer Unterthanen und Rathgeber Euch zu fügen, und Euch und uns die weitere Erörterung eines so verdrießlichen Gegenstandes zu ersparen.“

„Und das ist Alles, was meine liebevollen Unterthanen von mir verlangen, Mylord?“ sagte Maria in dem

Tone bitterer Ironie. „Beschränken sie sich wirklich auf die geringfügige Gunst, daß ich die Krone, die durch das Recht der Geburt mein ist, auf ein Kind übertrage, das kaum das erste Jahr überschritten hat? — das Scepter wegwerfe und nach der Spindel greife? — O nein, ihre Bitte ist zu bescheiden — die andere Pergamentrolle enthält etwas, was schwerer zu bewilligen ist, und was meine Bereitwilligkeit, in die Gesuche meiner Unterthanen mich zu fügen, einen höheren Werth ertheilt.

„Dieses Pergament," antwortete Ruthven in demselben Tone unbiegsamen Ernstes, indem er zugleich das Instrument aufrollte, „ist eine Urkunde, durch welche Ew. Gnaden Ihren nächsten Blutsverwandten, den ehrenwerthesten und treuergebensten Eurer Unterthanen, Jakob, Grafen von Murray, zum Regenten des Königreichs, während der Minderjährigkeit des jungen Königes, einsetzt. Er ist bereits vom Staatsrath dazu ernannt."

Die Königin stieß eine Art von Schrei aus, und rief, indem sie die Hände zusammenschlug: „Kömmt der Pfeil aus diesem Köcher? — Von meines Bruders Bogen abgespannt? Ach, ich hoffte auf seine Rückkehr aus Frankreich, als die einzige, wenigstens nächste Möglichkeit meiner Befreiung. Und selbst, als ich hörte, er habe die Regentschaft übernommen, glaubte ich, er werde sich schämen, sie in meinem Namen zu führen."

„Ich muß um Eure Antwort bitten, gnädigste Frau," sagte Lord Ruthven, „auf das Begehren des Staatsraths."

„Das Begehren des Staatsraths!" sagte die Königin; „sprecht lieber, das Begehren einer Räuberbande, die ungeduldig ist, die Beute, deren sie sich bemächtigte, zu theilen. Auf solches Begehren, ausgesprochen durch den Mund eines Verräthers, dessen Schädel, verhinderte meine weibische Weichherzigkeit es nicht, längst schon auf den Thoren der Hauptstadt prangen sollte, hat Maria von Schottland keine Antwort."

„Ich hoffe, gnädigste Frau," sagte Lord Ruthven, „der Umstand, daß ich Euren Augen eine unwillkommene Erschei-

nung bin, wird nichts zur Hartnäckigkeit Eures Entschlusses beitragen. Ihr thätet wohl, Euch zu erinnern, daß der Tod des Günstlings Rizzio dem Hause Ruthven sein Haupt und seinen Stammherrn kostete. Mein Vater, mehr werth als eine ganze Provinz solcher Kreaturen, starb in der Verbannung und mit gebrochenem Herzen."

Die Königin bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, stützte die Arme auf die Tafel, neigte ihr Haupt, und weinte so bitterlich, daß man ihre Thränen in Strömen durch die zarten, weißen Finger quellen sah, die sie zu verbergen strebten.

„Mylords," sagte Sir Robert Melville, „das heißt die Härte zu weit getrieben. Mit Eurer Herrlichkeiten Erlaubniß kamen wir hieher, nicht, alte Wunden aufzureißen, sondern den Weg ausfindig zu machen, neue zu verhüten."

„Sir Robert Melville," sagte Ruthven, „wir wissen am besten, in welcher Absicht wir hieher gesendet wurden, und warum man Euch, ziemlich unnöthigerweise, beauftragte, uns zu begleiten."

„Nein, meiner Treue," sagte Lord Lindesay, „ich weiß nicht, warum man mit dem guten Ritter uns belästigte, er müßte denn die Stelle des Stückchens Zucker vertreten sollen, mit dem Apotheker ihre heilsamen aber bitteren Arzneien, einem eigensinnigen Kinde zu Gefallen, versetzen — ein unnützes Bemühen, denke ich, wenn es nicht an Mitteln fehlt, sie zum Einnehmen des Trankes auf andere Weise zu nöthigen."

„Erlaubt, Mylords," sagte Melville, „Ihr kennt am besten Eure geheimen Weisungen. Ich erkenne, ich werde den meinigen am besten nachkommen, indem ich mich den Vermittler zwischen Ihrer Gnaden und Euch zu machen bemühe."

„Still, Sir Robert Melville," sagte die Königin, indem sie aufstand und indem ihr Gesicht fortwährend von innerer Bewegung glühte. „Mein Tuch, Fleming — ich schäme mich, daß Verräther mich so zu erschüttern vermochten. — Sagt mir, stolze Lords," fuhr sie fort, indem sie sich im Sprechen die Thränen abtrocknete, „welche irdische Voll-

macht kann lehnspflichtige Unterthanen berechtigen, die Rechte eines gesalbten Fürsten sich anzumaßen — von sich zu werfen die angelobte Unterthanenpflicht, und die Krone von dem Haupte zu nehmen, auf welchem göttliche Beglaubigung sie befestigte?"

„Gnädigste Frau," sagte Ruthven, „ich will unumwunden mit Euch reden. Eure Regierung, von der unglücklichen Schlacht bei Pinkie-clench, wo Ihr noch als Kind in der Wiege lagt, bis heute, wo Ihr als erwachsene Frau vor uns steht, war ein solches Trauerspiel von Verlusten, Unfällen, bürgerlichen Fehden und auswärtigen Kriegen, daß desgleichen nicht in unseren Chroniken zu finden ist. Der Franzose und der Engländer haben einstimmig Schottland zum Kampfplatz gewählt, hier ihre alte Fehde auszufechten. Was uns selbst betrifft, war jedes Mannes Hand bewaffnet gegen den Bruder, kein Jahr ist ohne Empörung und Blutvergießen, Verbannung der Edlen und Unterdrückung des Bürgerstandes vergangen. Wir können nicht länger es ertragen, und deshalb bitten wir Euch, als eine Fürstin, der Gott die Gabe versagte, weisem Rathe Gehör zu geben, und auf deren Thun und Beginnen niemals ein Segen ruhte, Raum zu geben anderem Regiment und anderer Verwaltung des Landes, damit noch ein Ueberrest diesem zerrütteten Reiche erhalten werde."

„Mylord," sagte Maria, „mir scheint es, als häuftet Ihr auf mein unglückliches, dem Verderben geweihtes Haupt die Schuld alles Unheils, welches ich, mit weit größerem Rechte, Eurer eigenen unruhigen, wilden und unbändigen Sinnesart beimessen könnte — die unsinnige Heftigkeit, mit der Ihr Magnaten Schottlands Fehden gegen einander beginnt, keine Grausamkeit, Euren Grimm zu befriedigen, scheuend, Hohn sprechend den weisen Gesetzen, durch die Eure Ahnen solche Grausamkeit zu zügeln suchten, Euch auflehnend gegen die gesetzmäßige Gewalt und Euch betragend, als ob kein König im Lande, oder vielmehr, als ob jeder selbst König auf seiner eigenen Hufe sey. Und nun werft Ihr die Schuld auf mich — auf mich, deren Leben verbit-

tert — deren Schlaf gestört — deren Glück zertrümmert wurde durch Euren Zwiespalt. Habe ich selbst mich nicht genöthigt gesehen, an der Spitze eines kleinen Häufleins treuer Begleiter, durch Wildnisse und über Berge zu ziehen, den Frieden zu erhalten und der Unterdrückung zu steuern? Trug ich nicht einen Harnisch auf meinem Leibe und Pistolen in den Halstern, bereit, der Sanftmuth des Weibes zu entsagen und der Würde einer Königin, um ein Beispiel zu geben meinem Gefolge?"

„Wir räumen ein, gnädigste Frau," sagte Lindesay unfreundlich, „die durch Eure schlechte Regierung veranlaßten Unruhen mögen Euch manchmal aufgeschreckt haben, inmitten eines Maskenballs oder einer Lustparthie; oder es kann seyn, daß sie den Götzendienst einer Messe, oder die jesuitischen Rathschläge eines französischen Gesandten unterbrachen. Aber die längste und beschwerlichste Reise, die Euer Gnaden, so lang ich zurück denken kann, unternahm, war von Hawick nach Schloß Hermitage; und ob das Wohl des Staates oder Eure eigene Ehre dabei gewann, das bleibe dem Gewissen Eurer Gnaden anheimgestellt."

Die Königin wandte sich mit der unaussprechlichsten Anmuth im Ton und Wesen, mit dem bezaubernden Blick an ihn, den ihr der Himmel verliehen hatte, als gelte es zu zeigen, daß der Besitz der seltensten Künste, das Herz der Männer zu gewinnen, fruchtlos seyn könne. „Lindesay," sagte sie, „in diesem strengen Tone und mit so höhnischem Tadel spracht Ihr nicht zu mir an jenem angenehmen Sommerabend, als Ihr und ich nach der Scheibe schoßen gegen den Grafen Mar und Maria Livingstone, und ihnen das Abendessen abgewannen in dem Privatgarten von St. Andreas. Damals war der Herr von Lindesay mein Freund, und gelobte mein Ritter zu seyn. Wodurch ich den Lord Lindesay beleidigte, weiß ich nicht, es sey denn, daß höherer Rang das Benehmen ändere."

So hartherzig Lindesay war, er schien doch durch diese unerwartete Mahnung ergriffen, demungeachtet versetzte er sogleich: „Gnädigste Frau, es ist bekannt genug, daß Euer

Gnaden in jenen Tagen zu bethören vermochte, wer in Eure Nähe kam. — Ich maße mir nicht an, klüger als Andere gewesen zu seyn. Aber geputztere Herren und gewandtere Höflinge verdrängten bald meine unbeholfene Huldigung, und ich glaube, Ew. Gnaden kann nicht umhin, der Zeit sich zu erinnern, wo meine seltsamen Bemühungen, das Benehmen mir anzueignen, das Euch gefiel, den Hofgecken, Kammerfrauen und Französinnen zum Gelächter dienten."

„Mylord, es thut mir leid, wenn ich durch arglose Fröhlichkeit Euch kränkte," sagte die Königin, „und kann nur versichern, daß es höchst absichtslos geschah. Ihr seyd vollkommen gerächt, denn durch Fröhlichkeit," fügte sie mit einem Seufzer hinzu, „werde ich Niemanden mehr kränken."

„Wir vergeuden die Zeit, gnädigste Frau," sagte Lord Ruthven, „ich muß um Eure Entscheidung in der wichtigen Angelegenheit, die ich Euch anheim gestellt habe, bitten."

„Wie Mylord," sagte die Königin, kann auf der Stelle und ohne einen Augenblick es zu erwägen, der Staatsrath, wie sie selbst sich nennen, diese von mir erwarten?"

„Gnädigste Frau," entgegnete Ruthven, „der Staatsrath hegt die Meinung, daß seit der verhängnißvollen Zeit, die zwischen der Nacht der Ermordung König Heinrichs und dem Tag von Carberryhill verstrich, Ew. Gnaden auf die jetzt vorgeschlagene Maßregel hätte gefaßt seyn müssen, als den leichtesten Ausweg bei den zahlreichen Gefahren und Schwierigkeiten."

„Großer Gott!" rief die Königin aus; „und es ist eine Entsagung, die Ihr mir anmuthet, welche jeder christliche König als einen den Verlust des Lebens gleich zu achtenden Verlust seiner Ehre betrachten würde! — Ihr raubt mir meine Krone, meine Macht, meine Unterthanen, meine Schätze, mein Reich. Was, bei allen Heiligen, könnt Ihr mir bieten, oder bietet Ihr mir, als Ersatz meiner Nachgiebigkeit?"

„Wir bewilligen Euch Verzeihung," antwortete streng Ruthven, — „wir bewilligen Euch Frist und Gelegenheit, den Rest Eures Lebens in Reue und Abgeschiedenheit zu

verbringen — wir bewilligen Euch Zeit, Euren Frieden zu schließen mit dem Himmel, und anzunehmen das lautere Evangelium, das Ihr stets verworfen und unterdrückt habt."

Die Königin erbleichte bei der Drohung, die diese Rede, so wie der rauhe, unbiegsame Ton des Sprechers deutlich zu enthalten schien. — „Und wenn ich mich nicht der Forderung, auf die man mit solchem Ungestüm dringt, füge, was erfolgt dann?"

Sie sagte das in einem Tone, in welchem weibliche und angeborene Furchtsamkeit mit dem Gefühl tiefverletzter Würde kämpfte. — Es erfolgte eine Stille, als ob Niemand auf diese Frage eine bestimmte Antwort zu geben gedenke. Endlich nahm Ruthven das Wort: „Kaum ist es nöthig, Eurer Gnaden, die wohlbelesen ist in den Gesetzen und Jahrbüchern unseres Landes, zu sagen, daß Mord und Ehebruch Verbrechen sind, um welche früher selbst Königinnen den Tod erlitten."

„Und wo, Mylord, oder wie fandet Ihr eine so grausenvolle Beschuldigung auf, gegen die, welche vor Euch steht?" sagte Königin Maria. „Gewiß sind die schändlichen und niedrigen Verläumdungen, welche die allgemeine Stimmung in Schottland vergifteten, und mich als eine hülflose Gefangene in Eure Hände gaben, kein Beweis von Schuld."

„Wir brauchen keinem andern Beweise nachzuspähen, neben der schamlosen Heirath zwischen der Wittwe des Ermordeten und dem Anführer der Mörderbande. Sie, die sich die Hand in dem verhängnißvollen Maimond reichten, hatten bereits im Herzen und in ihren Anschlägen bei dem Frevel sich verbunden, der wenige kurze Wochen dieser Ehe vorausging."

„Mylord, Mylord," sagte erbittert die Königin, „erinnert Euch doch, daß Mehrere, nicht ich allein, in diese unheilvolle Verbindung, den unglückseligsten Entschluß des unglückseligsten Lebens, willigten. Von Herrschern gethane Fehltritte geschehen oft auf Eingebung arger Rathgeber, aber diese Rathgeber sind mehr als Teufel, die in Versuchung führen und berücken, wenn sie selbst die ersten sind, ihre beklagenswerthen Fürsten wegen der Folgen ihres eigenen

Rathschlags zur Verantwortung zu ziehen. — Hörtet Ihr niemals, Mylords, von einer Schrift mehrerer Edlen, die diese unglückliche Verbindung der unglücklichen Maria anempfahl? Mich däucht, wollte man die Sache genauer untersuchen, so würde man die Namen Morton, und Lindesay und Ruthven unter der Schrift finden, die in mich drang, den unseligen Mann zu heirathen. — Ha, des wackern und getreuen Lord Herries, der nimmer Arglist und Entehrung kannte, Ihr beugtet umsonst vor mir Euer edles Knie, vor der drohenden Gefahr mich zu warnen, und dennoch warst Du der Erste, Dein gutes Schwert für mich zu ziehen, als ich wegen Vernachlässigung Deines Rathes litt! Getreuer Ritter und wahrer Edler, welch ein Unterschied zwischen Dir und diesen Rathgebern zum Argen, die jetzt mein Leben bedrohen, weil ich in die Schlinge fiel, die sie mir legten!"

„Gnädigste Frau," sagte Ruthven, „wir kennen Eure Beredsamkeit, und vielleicht hat aus diesem Grunde der Staatsrath Männer hieher geschickt, die mehr mit Kriegszügen, als mit der Kunstsprache der Schulen und den Ränken der Staatskunst verkehrten. Wir wünschen nur zu wissen, ob, unter Zusicherung von Leben und Ehre, Ihr der Herrschaft dieses Königreichs Schottland Euch begeben wollt?"

„Und welche Gewährleistung habe ich," sagte die Königin, „daß Ihr den Vertrag halten werdet, wenn ich meine königliche Würde vertauschen wollte mit Abgeschiedenheit und um die Erlaubniß, im Stillen zu weinen?"

„Unsere Ehre und unser Wort," gnädigste Frau," erwiederte Ruthven.

„Das sind zu leichte und ungewichtige Pfänder, Mylord," sagte die Königin, „fügt wenigstens noch eine Handvoll Distelflaum hinzu, ihnen ein Gewicht zu geben in der Wagschaale."

„Fort, Ruthven," sagte Lindesay, „stets verschloß sie gutem Rath ihr Ohr, wenn er nicht von Sklaven und Verläumdern kam, laßt sie bei ihrer Weigerung, mag sie darauf beharren."

„Verzieht, Mylord," sagte Sir Robert Melville, „oder

gestattet mir vielmehr, nur auf einige Minuten ein besonderes Gehör bei Ihrer Gnaden. Vermag meine Theilnahme an Eurer Sendung etwas zu bewirken, so muß es als Vermittler geschehen — verlaßt, ich beschwöre Euch, das Schloß nicht, brecht die Unterhandlung nicht ab, bis ich Euch von dem endlichen Entschlusse Ihrer Gnaden benachrichtige."

„Wir wollen," sagte Lindesay, „eine halbe Stunde im Saale warten; aber indem sie unser Wort und die Verpfändung unserer Ehre verachtete, hat sie die Ehre meines Namens angegriffen; mag sie selbst sehen, welche Maßregeln sie zu ergreifen hat. Verstreicht die halbe Stunde ohne ihren Entschluß, in unsere Forderungen zu willigen, dann ist sie ihrem Ziele nahe genug."

Ohne besondere Höflichkeitsbezeugung verließen die beiden Lords das Zimmer, und gingen, durch den Vorsaal, die Wendeltreppe hinab, wo das Klirren von Lord Lindesay's gewaltigem Schwert, das beim Hinabsteigen an jede Stufe anschlug, sich vernehmen ließ. Georg Douglas folgte ihnen, nachdem er und Melville gegenseitig durch Geberden ihr Erstaunen und ihre Theilnahme sich bezeugt hatten.

Sobald sie weg waren, warf sich die Königin, indem sie sich wieder ihrem Gram, ihrer Angst und Gemüthsbewegung überließ, in den Sessel, rang die Hände und schien sich der Verzweiflung hinzugeben. Ihre Dienerinnen suchten, selbst weinend, sie dennoch zu bewegen, sich zu fassen, und Sir Robert Melville, der zu ihren Füßen knieete, that dieselbe Bitte. Nachdem sie einem leidenschaftlichen Ausbruch der Bekümmerniß Raum gegeben hatte, sagte sie endlich zu Melville: „Knieet nicht vor mir, Melville — höhnt mich nicht durch die äußere Huldigung, während sich das Herz mir abgewendet hat. — Warum bleibt Ihr zurück bei der Entsetzten, Verurtheilten? Bei ihr, die vielleicht nur wenige Stunden noch zu leben hat? Ihr seyd begünstigt worden, wie die Uebrigen, warum beobachtet Ihr länger den äußern Schein der Dankbarkeit und Ergebenheit, als sie?"

„Gnädigste Frau," sagte Sir Robert Melville, „so helfe

mir der Himmel in meiner letzten Noth, als mein Herz Euch so treu ist, als da Ihr am höchsten standet."

„Mir treu! mir treu!" wiederholte die Königin mit einem Spott; „ei, Melville, was will die Treue besagen, die Hand in Hand mit der Treulosigkeit meiner Feinde geht? — Nie hat sich Dein Arm und Dein Schwert so bewährt, daß ich in Etwas Dir vertrauen könnte, wo es Tapferkeit gilt. — O Seyton, Dein muthiger Vater, der ist klug, treu und tapfer zugleich!"

Roland Gräme vermochte sein heißes Verlangen nicht länger zu unterdrücken, seine Dienste einer so bedrängten und reizenden Fürstin anzubieten. — „Wenn Ein Schwert, gnädigste Frau," sagte er, „etwas vermag, die weisen Anschläge dieses würdigen Berathers zu unterstützen, oder Eure gerechte Sache zu verfechten, hier ist meine Waffe und hier mein Arm, bereit, sie zu ziehen." Und indem er mit der einen Hand sein Schwert emporhob, faßte er mit der andern den Griff.

Indem er so die Waffe emporhielt, rief Katharine Seyton aus: „Mich dünkt, ich sehe ein Geschenk meines Vaters, gnädigste Frau;" und indem sie sogleich durch das Zimmer auf Roland zueilte, faßte sie ihn beim Zipfel seines Mantels und fragte ihn ernstlich, wie er zu dem Schwerte gekommen sey.

Erstaunt antwortete der Page: „In solcher Gegenwart ziemte sich, dünkt mich, kein Scherz. — Gewißlich, Fräulein, Ihr selber wißt am besten, durch wen und wie ich zu dieser Waffe kam."

„Ist das eine Zeit zu Tändelei?" sagte Katharine Seyton, „zieht augenblicklich das Schwert aus der Scheide."

„Wenn es die Königin mir befiehlt," sagte der Jüngling, indem er auf seine königliche Gebieterin blickte.

„Schäme Dich, Mädchen!" sagte die Königin; „wolltest Du den armen Jungen anreizen, in zwecklosen Streit sich einzulassen mit den beiden bewährtesten Streitern Schottlands?"

„Für die Sache Eurer Gnaden," versetzte der Page, „will ich mein Leben gegen sie wagen!" Und indem er so sprach, zog er seine Waffe zum Theil aus der Scheide, und

ein um die Klinge gewickeltes Stück Pergament fiel heraus und auf den Boden. Mit begieriger Hast hob Katharine Seyton es auf.

„Es ist meines Vaters Handschrift," sagte sie, „ohne Zweifel enthält sie seinen besten ehrerbietigen Rath an Eure Majestät; ich wußte, daß man Willens war, in dieser Waffe ihn zu senden, aber ich erwartete einen andern Boten."

„Meiner Treue, Schönste," dachte Roland, „wenn Ihr nicht wußtet, daß ich so geheime Botschaft an mir trage, so wußte ich noch weit weniger davon."

Die Königin warf einen Blick auf den Zettel, und blieb einige Minuten in tiefe Gedanken versunken. „Sir Robert Melville," sagte sie endlich, „diese Zeilen rathen mir, mich der Nothwendigkeit zu fügen, und die Urkunden, die diese rauhen Männer mir überbracht haben, zu unterzeichnen, als nachgebend der natürlichen, durch die Drohungen von Mördern und Empörern erregten Furcht. Ihr, Sir Robert, seyd ein kluger Mann, und Seyton ist Beides, scharfsichtig und tapfer. Keiner von Euch Beiden wird mich in dieser Sache irre leiten wollen."

„Gnädigste Frau," sagte Melville, „besitze ich nicht die Körperkraft des Lords Herries und Seyton, so will ich doch weder dem Einen noch dem Andern an Eifer im Dienste Ew. Majestät nachstehen. Ich kann für Euch nicht fechten, wie diese Lords, aber keiner von ihnen kann bereitwilliger seyn, in Eurem Dienst sein Leben zu lassen."

„Ich glaube es, mein alter treuer Rathgeber," sagte die Königin, „und sey überzeugt, nur auf einen Augenblick verkannte ich Dich. Lies, was Lord Seyton uns geschrieben hat, und gib uns Deinen besten Rath."

Er warf einen Blick auf das Pergament, und versetzte augenblicklich: „O meine theure königliche Gebieterin, nur der Verrath selbst konnte andern Rath Euch ertheilen, als Lord Seyton hier ausgesprochen hat. Er, Herries, Huntly, der englische Gesandte Throymorton, und Eure andern Freunde, stimmen alle in der Meinung überein, daß, welche Urkunden oder Instrumente Ihr auch in diesen Mauern voll-

ziehen mögt, diese alle Kraft und Bedeutung verlieren müssen, als Eurer Gnaden abgedrungen durch Härte, das Erdulden gegenwärtigen Ungemachs, durch Furcht vor Menschen und den unangenehmen, mit Eurer Weigerung verknüpften Folgen. Gebt also den Umständen nach, und seyd überzeugt, daß Ihr, durch die Unterzeichnung irgend eines Pergaments, das sie Euch vorlegen, zu nichts Euch verbindlich macht, denn Eure Handlung des Unterzeichnens ermangelt dessen, was ihr allein Gültigkeit ertheilen kann, des freien Willens beim Gewähren."

„Ja, so sagt Lord Seyton," versetzte Maria, „aber ich dächte, für die Abkömmlingin einer so langen Herrscherreihe zeuge es von einem wenig königlichen Sinn, auf ihr Geburtsrecht zu verzichten, weil Empörer mit Drohungen sie bedrängen, und werde nicht zum Ruhme Maria's in den künftigen Jahrbüchern der Geschichte lauten. Laßt das, Sir Robert, mögen sich immerhin die Verräther finstere Drohungen und kecke Worte erlauben, sie werden es darum doch nicht wagen, Hand an unsere Person zu legen."

„Ach, gnädige Frau, das haben sie bereits gewagt, und haben sich dadurch, daß sie so weit gegangen sind, solcher Gefahr ausgesetzt, daß sie nur um einen Schritt noch von dem Aergsten und Aeußersten entfernt sind."

„Gewiß," sagte die Königin, indem ihre Furcht wieder die Oberhand gewann, „werden doch schottische Edle nicht sich gebrauchen lassen, ein hülfloses Weib zu meuchelmorden?"

„Erinnert Euch, gnädigste Frau," versetzte er, „wie grausenvolle Schauspiele man in unsern Tagen gesehen hat, welche That ist so schwarz, daß nicht die Hand eines Schotten sich gefunden haben sollte, sie zu wagen? Lord Lindesay, abgesehen von der ihm eigenen Grämlichkeit und seiner rauhen Sinnesart, ist der nahe Verwandte Heinrich Darnleys, und Ruthven sinnt auf eigene, tiefversteckte Entwürfe. Außerdem spricht der Staatsrath von mündlichen und schriftlichen Beweisen, von einem Kästchen mit Briefen, von — ich weiß selbst nicht was."

„Ach, guter Melville," antwortete die Königin, „wäre

ich der unpartheiischen Redlichkeit meiner Richter so gewiß, als meiner eigenen Unschuld — und dennoch — —"

„O still, gnädigste Frau," sagte Melville, „die Unschuld selbst muß zuweilen auf einige Zeit kränkendem Tadel erliegen. Außerdem seyd Ihr hier — —" Er sah sich um und hielt inne.

„Fahrt fort, Melville," sagte die Königin, „noch nie befand sich Jemand in meiner Umgebung, der Böses mir zuzufügen sann, und selbst den armen Pagen, den ich heute zum erstenmal in meinem Leben sehe, kann ich unbesorgt Eure Eröffnung mit anhören lassen."

„Ja," versetzte Melville, „bei solchem Drang der Noth und da er der Ueberbringer einer Botschaft von Lord Seyton ist, will ich es wagen, vor ihm und diesen schönen Fräuleins, deren Zuverlässigkeit und Treue ich nicht bezweifle — ich will es wagen, sage ich, Euch zu erinnern, daß es neben dem öffentlichen Verhör noch andere Wege gibt, durch welche abgesetzte Fürsten ihren Tod finden. und daß, wie Macchiavel spricht, nur Ein Schritt ist von dem Gefängnisse eines Königs zu seinem Grabe."

„O wäre es nur schnell und leicht für den Leib," sagte die unglückliche Fürstin, „wäre es nur ein sicherer und glücklicher Uebergang für die Seele, dann lebte kein Weib, die so bereitwillig zu diesem Schritte wäre, wie ich. — Aber ach, Melville, bei dem Gedanken an den Tod erheben sich tausend Sünden, die wir als Gewürm unter die Füße traten, als feurige Schlangen gegen uns. Höchst ungerechterweise beschuldigen sie mich der Theilnahme an Darnley's Tod, aber, heilige Mutter Gottes, zu starke Veranlassung gab ich dem Argwohn — ich heirathete Bothwell."

„Denkt jetzt nicht daran, gnädigste Frau," sagte Melville, „denkt lieber auf das Mittel, für den Augenblick Euch und Euren Sohn zu retten. Willigt ein in ihre jetzigen, unvernünftigen Forderungen, und hofft mit Zuversicht, daß bald bessere Zeiten kommen werden."

„Gnädigste Frau," sagte Roland Gräme, „wenn Ihr es genehmigt, will ich sogleich, wenn sie mir ein anderes Mit-

tel hinüberzukommen verweigern, durch den See schwimmen, will mich der Reihe nach an die Höfe von England, Frankreich und Spanien begeben, will erklären, Ihr habet diese elenden Urkunden aus keinem andern Beweggrund, als aus Todesfurcht unterzeichnet, und will mit Jedem den Kampf bestehen, der etwas Anderes behauptet."

Die Königin drehte sich um, und reichte mit jenem holden Lächeln, welches in der romantischen Periode des Lebens jede Gefahr überreich vergilt, Roland Grämen ihre Hand hin, ohne ein Wort dazu zu sagen. Ehrerbietig knieete er nieder und küßte sie, und Melville suchte von Neuem sie zu überreden.

„Gnädigste Frau," sagte er, „die Zeit drängt, und Ihr dürft nicht diese Boote, die sie, wie ich sehe, eben in Bereitschaft setzen, in den See stoßen lassen. Hier sind der Zeugen genug — Eure Dienerinnen — dieser kühne Jüngling — ich selbst, wenn ich Eurer Sache wesentliche Dienste leisten kann, denn zu voreilig möchte ich nicht als Mitbewußter hier erscheinen. — Aber selbst ohne mich ist hier des Beweises genug, darzuthun, daß Ihr gezwungen und aus Furcht, nicht aber von Herzen und freiwillig, den Forderungen des Staatsraths Euch fügtet. Schon sind ihre Boote zur Rückkehr bemannt — O, gestattet Eurem alten Diener, sie zurückzurufen!"

„Melville," sagte die Königin, „Du bist ein alter Hofmann — wann hörtest Du je, daß ein unumschränkter Fürst Unterthanen in seine Gegenwart zurückberief, die mit solchen Aeußerungen von ihm geschieden waren, als die sind, mit denen diese Abgeordneten des Staatsraths uns verließen, die demungeachtet zurückgerufen werden sollten, ohne sich zu unterwerfen oder zu entschuldigen? — Laß es Leben mich kosten und Krone, ich will sie nicht wieder in meine Gegenwart bescheiden."

„Ach, gnädigste Frau, daß eine leere Förmlichkeit zur Scheidewand werden soll! Wenn ich recht verstehe, seyd Ihr nicht abgeneigt, wohlgemeintem und ersprießlichem Rathe Gehör zu geben — doch Eure Bedenklichkeit ist gehoben —

ich höre sie zurückkommen, nach Eurem endlichen Entschlusse zu fragen. — O folgt dem Rathe des edlen Seyton, und Ihr könnt noch einmal denen gebieten, die sich jetzt einen Triumph über Euch anmaßen. Doch still! ich höre sie im Vorzimmer."

Er hatte kaum geendet, so öffnete Georg Douglas das Zimmer, und geleitete die beiden edlen Abgeordneten herein.

„Wir kommen, gnädigste Frau," sagte Lord Ruthven, „Eure Antwort auf den Antrag des Staatrraths einzuholen."

„Eure entscheidende Antwort," sagte Lord Lindesay, „denn an eine abschlägige muß sich für Euch die Gewißheit knüpfen, daß Ihr Euer Schicksal beschleunigtet und der letzten Gelegenheit entsagtet, Frieden zu machen mit Gott und einen längern Aufenthalt auf dieser Welt Euch zu sichern."

„Mylords," sagte Maria mit unbeschreiblicher Huld und Würde, „den Uebeln, denen wir zu widerstehen nicht vermögen, müssen wir uns beugen. — Ich will diese Pergamente, mit solcher Freiheit des Entschlusses, als meine Lage mir gestattet, unterzeichnen. Befände ich mich auf jenem Ufer dort, mit einem flüchtigen Andalusier und zehn wackern und getreuen Rittern mir zur Seite, dann wollte ich eben so bereitwillig das Urtheil meiner ewigen Verdammniß, als die Verzichtleistung auf meinen Thron unterschreiben. Hier aber, im Schlosse Lochleven, vom tiefen See umgeben — nur Euch, Mylords, an meiner Seite — hier habe ich keine freie Wahl. Gebt mir die Feder, Melville, und seyd Zeuge von dem, was ich thue, und warum ich es thue."

„Wir hegen die Hoffnung," sagte Lord Ruthven, „Eure Gnaden werden sich nicht durch irgend eine Furcht vor uns gezwungen ansehen, das zu vollziehen, was Eure eigene, freie Willenserklärung seyn muß."

Schon hatte sich die Königin der Tafel genähert und das Pergament vor sich gelegt, die Feder zwischen den Fingern haltend, in Bereitschaft zu dem wichtigen Akt des Unterzeichnens. Als aber Lord Ruthven ausgeredet hatte, blickte sie auf, hielt inne und warf die Feder weg. „Wenn," sagte sie, „man die Erklärung von mir erwartet, ich lege meine Krone

nieder aus freiem Entschlusse, oder aus einem andern Grunde, als weil ich ihr zu entsagen gezwungen bin, durch Androhung von Uebeln, die schlimmer für mich und meine Unterthanen sind, dann will ich meinen Namen nicht unter eine solche Unwahrheit setzen — nein, und gält es den vollen Besitz von England, Frankreich und Schottland zu gewinnen, alle dereinst mein eigen, durch Besitz oder dem Rechte nach."

„Seht Euch vor, gnädigste Frau," sagte Lindesay; und indem er den Arm der Königin mit seiner mit dem Panzerhandschuh bewehrten Hand faßte, drückte er ihn, in der Rohheit seiner Leidenschaft, stärker vielleicht, als er selber es merkte — „seht Euch vor, wie Ihr gegen die streitet, welche die Stärkeren sind, und in deren Händen Euer Schicksal steht."

Er hielt ihren Arm umspannt. indem er einen strengen, furchtbaren Blick auf sie richtete, bis Ruthven sowohl als Melville ein Pfui ihm zuriefen, und Douglas, der bis jetzt in einem Zustande anscheinender Gleichgültigkeit geblieben war, einen Schritt sich von der Thüre entfernte, als wolle er sich dazwischen legen. Jetzt ließ der rohe Baron fahren. was er gefaßt hatte, und verbarg die Beschämung, die er wirklich darüber empfand, daß er in solchem Maße von seiner Leidenschaft sich hinreißen ließ. unter einem hämischen, geringschätzigen Lachen.

Alsbald begann die Königin. mit einem Ausdruck des Schmerzes, den Arm, den er gefaßt hatte, zu entblößen, indem sie eine Schleife ihres Gewandes aufzog, und man sah, daß sein Druck purpurne Spuren seiner Eisenfinger zurückgelassen hatte. „Mylord," sagte sie, „als Ritter und Edelmann hättet Ihr meinem schwachen Arme einen so schmerzlichen Beweis ersparen können, daß das Uebergewicht der Stärke auf Eurer Seite ist, und daß Ihr es zu benutzen gedenkt. Aber ich danke Euch dafür, es ist das entscheidenste Zeichen, zu welchem Ausgang das Geschäft des heutigen Tages führen soll. — Ich rufe Euch insgesammt, Herren und Frauen, zu Zeugen," fuhr sie fort, indem sie auf die Spuren des Drucks auf ihrem Arme wies, „daß ich diese

Urkunden unterschreibe, dem eigenhändigen Zeichen gehorchend, das Ihr von Lord Lindesay meinem Arm eingedrückt seht."

Lindesay war im Begriff zu sprechen, wurde aber von seinem Dienstgenossen Ruthven zurückgehalten: „Still, Mylord. Laßt die Lady Maria von Schottland ihre Unterschrift setzen zu was sie will, unser Geschäft ist es, sie uns zu verschaffen und sie dem Staatsrath zu überbringen. Sollte sich in Zukunft ein Streit über die Art, wie sie vollzogen wurde, erheben, dann ist es noch immer Zeit genug, dies zu erörtern."

So schwieg Lindesay, indem er nur in den Bart murmelte: „Ich wollte ihr nicht weh thun; aber Weiberfleisch ist, glaube ich, so zart, wie frischgefallener Schnee."

Mittlerweile unterzeichnete die Königin die Pergamentrollen mit hastiger Gleichgültigkeit, als wären es Dinge von geringer Bedeutung, oder eine bloße Förmlichkeit gewesen. Nachdem sie dieses peinliche Geschäft vollbracht, stand sie auf, verbeugte sich gegen die Lords, und war im Begriff, in ihr Schlafgemach sich zurückzuziehen. Ruthven machte eine förmliche Verbeugung, der Abschiedsgruß Melville's aber verrieth den Wunsch, seine Theilnahme auszudrücken, bekämpft durch die Besorgniß, vor den Augen seiner Kollegen zu eingenommen für seine frühere Gebieterin zu erscheinen. Aber Lindesay stand bewegungslos, selbst als sie sich das Zimmer zu verlassen anschickten. Endlich, als setze ein plötzlicher Eindruck ihn in Bewegung, ging er um die Tafel herum, die bis jetzt zwischen ihnen und der Königin gestanden hatte, ließ auf ein Knie sich nieder, faßte ihre Hand, küßte sie und ließ sie wieder fahren. — „Weib," sagte er, „Du bist ein edles Wesen, ob Du gleich Gottes herrlichste Gaben mißbrauchtest. Ich zolle diese Huldigung der Entschlossenheit Deines Geistes, die ich der Macht nicht gezollt haben würde, die Du lange Zeit unverdienterweise übtest. — Ich kniee nieder vor Maria Stuart, nicht vor der Königin."

„Die Königin sowohl als Maria Stuart bedauert Dich, Lindesay," sagte Maria — „sie bedauert Dich nicht minder, als sie Dir verzeiht. Ein ehrenwerther Streiter, hättest Du

einem König zur Seite gestanden — aber mit Empörern verbunden, was bist Du sonst, als ein gutes Schwert in der Hand eines Buben? — Lebt wohl, Mylord Ruthven, ein sanfterer, aber ärgerer Verräther. — Lebe wohl, Melville. Magst Du Herren finden, die sich auf Staatsklugheit besser verstehen und die Mittel haben, sie reichlicher zu belohnen, als Maria Stuart. — Lebt wohl, Georg von Douglas, und macht Eurer verehrten Großmutter begreiflich, daß wir für den Rest des Tages allein zu bleiben wünschen. — Gott weiß, es thut uns Noth, unsere Gedanken zu sammeln."

Alles verneigte sich und schied; sie hatten aber kaum das Vorzimmer betreten, als ein Wortwechsel zwischen Ruthven und Lindesay sich erhob. „Mache mir keine Vorwürfe, Ruthven," hörte man Lindesay sagen, in Erwiederung auf eine minder deutliche Erinnerung seines Kollegen — „mache mir keine Vorwürfe, ich lasse es mir nicht gefallen. — Ihr theilt mir das Amt des Henkers in dieser Sache zu, und selbst dem Henker ist es gestattet, diejenigen um Verzeihung zu bitten, an denen er sein Geschäft vollzieht. Ich wünschte, ich hätte so triftigen Grund, der Freund dieser Frau, als ich ihn habe, ihr Feind zu seyn — Du solltest sehen, ob ich meiner gesunden Glieder und meines Lebens schonen würde in ihrer Fehde."

„Du bist ein süßes Schätzchen," sagte Ruthven, „die Fehde eines Weibes auszufechten, und das Alles wegen einer heißen Stirn und einer Thräne im Auge. Dergleichen Possen sind Dir seit manchem Jahr nicht in den Sinn gekommen."

„Laß mir Gerechtigkeit widerfahren, Ruthven," sagte Lindesay, „Ihr gleicht einem Harnisch von geschliffenem Stahl, er hat einen schönern Glanz, ist aber nicht im geringsten weicher — ja fünfmal härter, als ein Glasgower Bruststück von geschlagenem Eisen. Genug, wir kennen einander."

Sie stiegen die Treppe hinab, man hörte sie die Boote bestellen, und die Königin gab Roland Gräme'n ein Zeichen, in den Vorsaal sich zurückzuziehen und mit ihrer weiblichen Bedienung sie allein zu lassen.
